

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 83 (1983)

**Rubrik:** Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt :  
Jahresbericht 1982

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

*Jahresbericht 1982*

(Berichtsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1982)

A.	Kommission für Bodenfunde . . . . .	222
B.	Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen . . . . .	222
C.	Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung: R. d'Aujourd'hui . . . . .	228
D.	Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen .	309
	P. Thommen: Vorbericht über die Grabung an der Voltastrasse 10 (Silo) in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik (1982/5) . . . . .	309
	G. Helmig: Die Grabungen an der Rittergasse 4, 1982/6 . . . . .	323
	R. d'Aujourd'hui: Neue Befunde zum spätrömischen Brückenkopf am Burgweg . . . . .	340
	R. d'Aujourd'hui und G. Helmig: Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100 . . . . .	353
	P. Lavicka: Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh. . . . .	365
	R. Moosbrugger-Leu: Bearbeitung und Publikation der Grabungen in der Chrischona- und Prediger- kirche . . . . .	373

### *A. Kommission für Bodenfunde*

Die Zusammensetzung der Kommission für Bodenfunde erfuhr im Berichtsjahr keine Veränderungen. Der Kommission gehören an die Herren Dr. K. Heusler (Präsident), A. Bavaud, Prof. Dr. L. Berger, P. Holstein, F. Lauber, Dr. J. Voltz und Dr. L. Zellweger.

Die Kommission trat im Berichtsjahr zu 3 ordentlichen und 2 ausserordentlichen Sitzungen zusammen. Das Hauptanliegen war die Regelung der Nachfolge des scheidenden Kantonsarchäologen, d.h. Wahlvorschlag und Vorbereitungen zur Amtsübergabe.

Die Kommission hatte sich ferner mit den geplanten Personaleinsparungen im Stellenplafondbereich 120<sup>1</sup> und der von der Regierung als Zeichen der Sparmassnahmen gesetzten Denkhürde zur Sparstrategie zu befassen<sup>2</sup>.

Während der Amtszeit von Dr. R. Moosbrugger sind die Anforderungen, die durch die intensive Bautätigkeit in der Stadt und in Riehen an die Archäologische Bodenforschung gestellt wurden, enorm gewachsen. Dass die freigelegten Spuren und Funde aus der Vergangenheit sorgfältig dokumentiert der Nachwelt erhalten bleiben, ist der unermüdlichen, oft auch ungewohnte Wege einschlagenden Tätigkeit und der Begeisterung des scheidenden Kantonsarchäologen zu danken. Seine anschaulichen Beiträge zur Siedlungsgeschichte von Stadt und Region haben in weiten Kreisen der Bevölkerung das Verständnis und Interesse für die Entstehung und Entwicklung unserer Stadt geweckt. K. Heusler

### *B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen*

Der Kantonsarchäologe, Dr. R. Moosbrugger-Leu, ist auf Ende Januar 1983 in den Ruhestand getreten.

Im Herbst 1982 wurden der Schreiber, Dr. R. d'Aujourd'hui, mit Amtsantritt auf den 1. Februar 1983 zum Vorsteher und im Sommer 1983 lic. phil. G. Helmig als Adjunkt der Archäologischen Bodenforschung gewählt.

Ich möchte an dieser Stelle meinem Vorgänger und der Kommission für Bodenfunde für das Vertrauen danken, das sie mir während der letzten Jahre entgegengebracht haben.

<sup>1</sup> Analyse der im Plafondbereich Kultur zusammengefassten Betriebe durch eine Stellenprüfungskommission. Der Personalbestand von 3½ Stellen bleibt erhalten.

<sup>2</sup> Richtlinie: Reduktion der Ausgaben im Budgetjahr 1984 um 10% auf der Basis des Budgets 1983.

Als Stellvertreter des Kantonsarchäologen – R. Moosbrugger wurde während der letzten Jahre für die Ausstellung im Historischen Museum und im Berichtsjahr für die Bearbeitung seiner Ausgrabungen in der Prediger- und Chrischonakirche von den Amtspflichten befreit – konnte ich mich dank der grosszügigen Zurückhaltung meines Vorgängers und der wohlwollenden Unterstützung seitens der Kommission für Bodenfunde bereits vorzeitig mit den Aufgaben und Pflichten des Kantonsarchäologen vertraut machen. Unter diesen Voraussetzungen erlebe ich meine Wahl zum Amtsvorsteher nicht als Neubeginn sondern als dankbare Aufgabe und Möglichkeit, die auf gemeinsamen Grundlagen entwickelte Arbeit fortsetzen zu dürfen. Meinem Vorgänger, R. Moosbrugger-Leu, möchte ich in diesem Zusammenhang herzlich für seine Anregungen und seine kollegiale Unterstützung danken, die er mir während meiner «Lehrzeit» gewährt hat. Unsere gemeinsamen Jahre der Zusammenarbeit werden mir in guter Erinnerung bleiben. Schliesslich möchte ich auch meinen Mitarbeitern herzlich danken, die mir während der letzten Jahre mit kritischem Blick und aufgeschlossenem Sinn geholfen haben, Altbewährtes den neuen Bedürfnissen entsprechend weiter zu entwickeln.

### *Personelles*

Infolge der Freistellung Dr. R. Moosbruggers lag die Leitung des Betriebes während des Berichtsjahres beim wissenschaftlichen Adjunkten, Dr. R. d'Aujourd'hui.

Als Stellvertreter des Adjunkten konnte G. Helmig für ein weiteres Jahr verpflichtet werden<sup>3</sup>. Als örtliche Grabungsleiter und für Dokumentationsarbeiten standen uns ausserdem die Archäologen P. Lavicka, Ch. Matt und P. Thommen, letztere je ein halbes Jahr, zur Verfügung. Zusätzlich wurden 19 weitere Hilfskräfte als Zeichner, Ausgräber und Bürohilfen zu Lasten der Grabungskredite und über den Notstandskredit<sup>4</sup> eingesetzt.

### *Feldforschung*

Zusätzlich zu den bereits im Vorjahr angelaufenen Sondierungen wurden im Berichtsjahr 50 Fundstellen registriert.

Schwerpunkte bildeten die Plangrabungen an der Rittergasse 4, im Rheinhafen St. Johann und an der Riehener Kirche. Wiederum

<sup>3</sup> G. Helmig wurde im Juni 1983 zum Adjunkten der Archäologischen Bodenforschung gewählt und rückwirkend auf 1. Februar 1983 in dieser Funktion angestellt.

<sup>4</sup> Durchschnittlich 8 Hilfskräfte zu Lasten des Notstandskredits.

wurden auch in der mittelalterlichen Altstadt Grossbasels an 10 Stellen, zum Teil in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, Untersuchungen durchgeführt. Von zentralem Interesse sind hier vor allem die Grabungen an der Schneidergasse 2–12, über die im nächsten Jahr berichtet werden soll<sup>5</sup>, sowie die Entdeckung der Burkhardtschen Stadtmauer am Leonhards- und am Petersgraben.

### *Dokumentationsarbeiten*<sup>6</sup>

Die Bearbeitung älterer Grabungsdokumentationen musste während des Berichtsjahres infolge einer starken Belastung in der Feldtätigkeit eingeschränkt werden.

Schwerpunkte bildeten die Arbeiten an den Leitungsgrabungen Münsterhügel, wo eine erste Bereinigung der Dokumentation angestrebt wurde. Ferner wurden die Befunde aus der Grabung an der St. Alban-Kirche korreliert und reingezeichnet.

Für die Grabung Märthof sind die Korrelationsarbeiten und Umzeichnungen bereits abgeschlossen, auch ein Fundkatalog wurde schon erstellt. Eine Publikation der Funde und Befunde liegt in Reichweite.

Für die Grabungen in der Prediger- und Chrischonakirche schliesslich erarbeitete R. Moosbrugger ein druckfertiges Manuskript<sup>7</sup>.

### *Publikationen*

- R. Moosbrugger-Leu, Heft 3 des «Führers durch das Historische Museum Basel»: Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Basel, Basel 1982
- R. d'Aujourd'hui, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung 1981, in BZ 82, 1982
- G. Helmig, Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Münsterhügel – ein Kapitel Basler Stadtgeschichte, in Archäologie der Schweiz 5, 1982
- G. Helmig, «Hinter dem Münster im gesslin» – Angelpunkt der Basler Frühgeschichte, im Basler Stadtbuch 1982

<sup>5</sup> Zur Bearbeitung der Befunde von der Schneidergasse sind wir auf einen Zusatzkredit angewiesen. Die im Grabungskredit eingestellte Reserve für Dokumentationsarbeiten wurde durch eine Verlängerung der Grabungsdauer, bedingt durch die Bedeutung der Befunde, und eine nachträgliche Projektänderung (unvorhergesehene Unterkellerung der Häuser 8 und 12) für die Feldarbeiten aufgebraucht.

<sup>6</sup> Zum Begriff «Dokumentationsarbeiten» vergleiche «Grundsätzliche Bemerkungen» am Schluss dieses Kapitels.

<sup>7</sup> Siehe Vorberichte in Kapitel D des vorliegenden Berichtes.

*Vorträge*

- R. Moosbrugger, 3 Vorlesungen an der Volkshochschule über die frühe Stadtgeschichte
- R. d'Aujourd'hui, Zur Frage des Valentinianschen Munimentums in Kleinbasel, Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte, 23. Februar 1982
- Derselbe, Methoden der Bodenforschung: Sicherung, Dokumentation und Deutung von Spuren menschlicher Aktivitäten aus vergangenen Zeiten, Naturforschende Gesellschaft Basel, 1. Dezember 1982
- Derselbe, Basels Beitrag zur Ausstellung: Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Basler Münsterhügel, Einführung zur Eröffnung der Jubiläumsausstellung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte in Basel, 17. Juni 1982
- Derselbe, Eine unbekannte Befestigung in Kleinbasel – Römisches Kastell oder mittelalterliche Burg?, Tagung Château-Gailard in Dänemark, 29. August – 4. September 1982

Jahrestagung der Kommission für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz, 9. Oktober 1982 in Baden:

- R. d'Aujourd'hui, Neue Befunde zum spätrömischen Brückenkopf in Basel
- G. Helmig, Basel-Rittergasse 4

Jahrestagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters, 22./23. Oktober 1982 in Basel<sup>8</sup>:

- R. d'Aujourd'hui, Überblick über die archäologischen Untersuchungen in der Basler Altstadt in Zusammenhang mit Haussanierungen und Leitungsbauten
- Ch. Matt, Grabung Märthof in Basel

Grabungspraktikum mit Dozenten und Studenten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte, begleitend zur Grabung Rittergasse 4, Sommersemester 1982, R. d'Aujourd'hui und G. Helmig

*Ausstellung*

Ausstellung «Archäologie in Basel» vom 7. Oktober bis 20. Dezember 1982 im Kollegiengebäude der Universität Basel. Eröffnet anlässlich der Jahrestagung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Basel<sup>9</sup>.

<sup>8</sup> Die Jahrestagung fand in Muttenz (BL) statt und wurde von den Archäologischen Diensten der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt organisiert.

<sup>9</sup> Die Initiative ging vom Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft aus. Auf Wunsch des Rektors der Universität wurde die Ausstellung bis Ende Jahr verlängert. Vgl. Berichte in Uni-Nova, 27/1982, November, 12. Es handelt sich dabei um das Ausstellungsprogramm, das unter dem Patronat der Ciba-Geigy 1980 im Foyer des Personalrestaurants Klybeck gezeigt wurde. Vgl. BZ 81, 1981, 337. Den Verantwortlichen der Ciba-Geigy sei in diesem Zusammenhang wiederum herzlich für ihre grosszügige Unterstützung gedankt.

### *Führungen*

- Verschiedene Führungen im Historischen Museum, auf Grabungen, durch die Basler Altstadt und in der Ausstellung «Archäologie in Basel» für Fachkollegen, Vereine, Behörden, Lehrer und Schulklassen: R. Moosbrugger, R. d’Aujourd’hui, G. Helmig.
- 2 Presseorientierungen.

### *Grundsätzliche Bemerkungen*

Entgegen einer in weiten Kreisen der Öffentlichkeit verbreiteten Meinung beschränkt sich die Arbeit des «praktischen» Archäologen nicht auf das «Ausgraben». Es besteht eine ebenso verbindliche Verpflichtung, die vor der Zerstörung durch ein Bauvorhaben gesicherten Funde und Befunde, respektive deren Dokumentation zu bearbeiten und der Nachwelt in nachvollziehbarer Art zu erhalten.

Wenn man heute noch mancherorts zwischen «Ausgrabung» als der technisch-praktischen Disziplin und der «wissenschaftlichen Bearbeitung» unterscheidet, so zeugt dies von einem naiven Schreibtischgelehrtentum, das dem Anliegen der heutigen Archäologie nicht mehr gerecht wird.

Die wissenschaftliche Arbeit oder «Bearbeitung» beginnt bereits auf der Ausgrabung. Im speziellen gilt dies für die stratigraphischen Zusammenhänge, die auf der Grabung erarbeitet werden und in Fragestellungen münden, die noch in situ überprüft werden können. Das heisst, die Interpretation der Befunde oder zumindest deren relative Abfolge innerhalb einer Abbaufäche, erfolgt in Zusammenarbeit zwischen Techniker und Archäologen bereits während der Feldarbeit.

Die oben zitierte Abgrenzung ist mitunter ein Grund, dass der Politiker in Anlehnung an das geläufige Klischee die «Ausgrabung» möglicherweise für sinnvoll hält, eine «wissenschaftliche Bearbeitung» jedoch als überflüssig betrachtet, da sie zu teuer und nicht unbedingt notwendig sei.

Für die Bearbeitung einer Ausgrabung unterscheiden wir in unserem Betrieb folgende drei Stufen:

1. *Bereinigung der Feldaufnahmen*, das heisst archiv-fertiges Erstellen der Grabungsdokumentation und Inventarisierung der Funde.
2. *Korrelation der Grabungsbefunde*, das heisst eine Rekonstruktion der Siedlungsverhältnisse auf Grund einer Korrelation der Schichten und Horizonte (Befunde) aus den verschiedenen Teilflächen in ihrer vertikalen und horizontalen Ausdehnung.
3. *Publikation* respektive nachvollziehbare Darstellung der Sied-

lungsabfolge, ausgehend von der Korrelation der Grabungsbefunde unter Berücksichtigung des Fundgutes.

Es liegt im Aufgabenbereich der Archäologischen Bodenforschung, im Anschluss an die Feldtätigkeit diese drei Stufen der Überarbeitung durchzuführen<sup>10</sup>. Diese «Dokumentationsarbeiten» tragen den Charakter einer Grundlagenforschung und bilden die notwendige Voraussetzung für weitere Forschungsprogramme, sei es in typologischer oder stadtgeschichtlicher Hinsicht, die in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Universitätsinstituten abgewickelt werden.

Wenngleich diese Zielvorstellung während der letzten Jahre nicht vollumfänglich erreicht werden konnte, können wir feststellen, dass die systematischen Untersuchungen in der mittelalterlichen Altstadt – eine mühsame Feinarbeit in Dutzenden von Sondierschächten, Leitungsgräben und Baugruben<sup>11</sup> – allmählich über die abstrakten stratigraphischen Studien hinaus zu konkret fassbaren Ergebnissen führen. In diesem Sinne sind z.B. die im vorliegenden Bericht dargelegten Erkenntnisse über die Burkhardtsche Stadtmauer oder die modellhafte Entwicklung der Überbauung an der Stadthausgasse Früchte dieser systematischen Vorarbeiten. Oft vergisst man, dass der Weg ins «Schaufenster», wo die Ergebnisse in anschaulicher und greifbarer Form der Öffentlichkeit vermittelt werden, Erkenntnisse voraussetzt, die nur über den arbeitsintensiven Weg der Aufbereitung und Bearbeitung nachvollziehbare Gestalt erhalten.

Die Informationsfülle der letzten Jahre führt uns heute an einen Punkt, an dem wir dringend nach neuen Publikationsmöglichkeiten suchen müssen, denn das Volumen der Jahresberichte überschreitet das im Rahmen der Basler Zeitschrift vertretbare Mass. So mussten auch in diesem Jahr verschiedene Berichte zurückgestellt werden. Wir hoffen, diesen Engpass nach der Dislokation an den Petersgraben durch die Herausgabe der geplanten Materialhefte<sup>12</sup> überwinden zu können.

Angesichts dieser Zeichen von Fülle und Aktivität ist es verständlich, wenn wir unter dem Druck der düsteren Finanzlage hier und da von besorgten Politikern und Behörden gefragt werden, ob wir denn nicht endlich genug gegraben hätten, oder ob wir nicht schon genug wüssten. – Gewiss, eine naheliegende Frage – doch ist

<sup>10</sup> Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980 und Verordnung zum Gesetz über den Denkmalschutz vom 14. April 1982, § 7, «Aufgaben» der Archäologischen Bodenforschung, Abs. 3: «Bergen von Funden, Erstellung einer Dokumentation über die Befunde, Auswertung der Funde und Befunde in einem Grabungsbericht, gegebenenfalls Publikation in geeigneter Form».

<sup>11</sup> Vgl. BZ 80, 1980, 280 und BZ 82, 1982, 307.

<sup>12</sup> Vgl. BZ 82, 1982, 218, Anm. 8.

sie falsch formuliert und an die falsche Adresse gerichtet. Die Frage müsste eigentlich lauten: «Habt Ihr nicht endlich genug gebaut?» – und unter diesem Aspekt ist es vielleicht heilsam, wenn eine Gesellschaft, die sich in aufwendigen Bauten manifestiert, durch den Archäologen daran erinnert wird, dass dabei vieles «zu Grunde» geht<sup>13</sup>.

Der Kantonsarchäologe: *R. d'Aujourd'hui*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt im Oktober 1983.

Der Präsident: *K. Heusler*

### *C. Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung*

*R. d'Aujourd'hui*

Verschiedene bereits in den letzten Jahresberichten angezeigte Fundberichte<sup>14</sup> müssen erneut zurückgestellt werden (Abb. 1, Rückstellungen). Diese Massnahme erfolgte teils aus Platzmangel (Nadelberg 37, 1979/49 und Schlüsselberg 14, 1980/28), teils aus dem Bestreben, die Berichterstattung mit weiteren, 1983 durchgeführten oder projektierten Untersuchungen zu verbinden (Andreasplatz 14, 1981/8, Rosshofgasse 13, 1981/38).

Dieselben Gründe können auch für die im Berichtsjahr registrierten und im vorliegenden Jahresbericht nicht behandelten Fundstellen geltend gemacht werden (Abb. 1, Verweise). So steht uns vor allem für die verschiedenen Grabungen an der Schneidergasse (Nr. 2, 1982/3, Nr. 4, 1981/39, Nr. 6, 1982/7, Nr. 8/10, 1982/45 und Nr. 12, 1983/9)<sup>15</sup>, am Andreasplatz, am Pfeffer- und am Imbergässlein<sup>16</sup> eine zusammenfassende Bearbeitung der südlich an den Petersberg anschliessenden Gebiete in der mittelalter-

<sup>13</sup> In diesem Zusammenhang gilt es immer wieder hervorzuheben, dass sich die Tätigkeit der Archäologischen Bodenforschung auf «Pflichtgrabungen», die durch Bauprojekte ausgelöst werden, beschränkt.

<sup>14</sup> Vgl. Fundstatistik der Jahresberichte in BZ 80, 1980; BZ 81, 1981 und BZ 82, 1982, jeweils Abb. 1.

<sup>15</sup> Weitere Untersuchungen vgl. Schneidergasse 8/10 (1977/20) und Schneidergasse 16/Andreasplatz 17 (1976/39).

<sup>16</sup> Vgl. BZ 82, 1982, 219, Anm. 11.

LAUF N <sup>o</sup>	ADRESSE	INVENTAR- NUMMERN	VORRÖMISCH	RÖMISCH	MITTELALTER NEUZEIT	UNBESTIMMT	TOPO. BEFUND	BEF. NEGATIV	VERWEISE
1982/1	Münsterplatz 20 (Rollerhof)	—			○				270
1982/2	Riehen, Auessere Baselstrasse 391 (Bäumlihof)	—			○				301
1982/3	Schneidergasse 2	noch nicht inventarisiert							228 JB 1983
1982/4	Aeschenvorstadt 56 - 66	1982/4.1-112	•	•	●				300
1982/5	Voltastrasse 10 (Silo)	1982/5.1-557	●		•				309
1982/6	Rittergasse 4	1982/6.1-5574	●	●	●	●			323
1982/7	Schneidergasse 6	1982/7.1-335	•	●	●				228 JB 1983
1982/8	Stachelrain (A)	—					○		306
1982/9	Alemannengasse (A)	—					○		304
1982/10	Riehen, Hörniallee (A)	—					○		305
1982/11	Totentanz 1 (A)	3 Skelette im NHMuseum					●		308
1982/12	Pfeffergässlein 3	1982/12.1-309			●	●			Materialheft
1982/13	Elisabethenstrasse 4 (A)	1982/13.1-2			•				233
1982/14	Rosshofgasse 11 (A)	1982/14.1					•	○	306
1982/15	Rosshofgasse 3	—							
1982/16	Rosshofgasse 5 — Rosshofgasse 3/5	1982/16.1-109			•	•			302
1982/17	Spalenvorstadt 9	—					○		306
1982/18	Nadelberg 41	—					○		305
1982/19	Pfeffergässlein 8	1982/19.1					•	○	305
1982/20	Lindenberg 12 (Hattstätterhof)	1982/20.1-26			•	●			230 JB 1983
1982/21	Rebgasse 16 (Altersheim zum Lamm)	1982/21.1-154			●	●			285
1982/22	Ochsenegasse 12 - 18 (A)	1982/22.1				●			300
1982/23	Rheingasse 56 / Oberer Rheinweg 51	1982/23.1-15			●				JB 1981/243
1982/24	St. Alban - Rheinweg (A)	1982/24.1			○	●			302
1982/25	Leonhardsgraben 43	1982/25.1-51			●	○			250/353
1982/26	Rheinsprung 16 (Ehrenhof)	—					○		300
1982/27	Leonhardsberg 1 (A)	1982/27.1-20			●	●			247/353
1982/28	Hünigerstrasse (A)	—					○		303
1982/29	Südquaistrasse 12	—					○		303
1982/30	Gemsberg 7 (A)	—			○				247
1982/31	Riehentorstrasse 3	—					○		305
1982/32	Bettingen, Inzlingerweg (A)	—	○						231
1982/33	Rosshofgasse 13 (A)	1982/33.1-23			●				230 JB 1984
1982/34	Riehen, Gatterweg 18 / 20	—					○		302
1982/35	Martinskirchplatz 4 (A)	noch nicht inventarisiert							230 JB 1983
1982/36	Birmannsgasse 14	—					○		304
1982/37	Claragraben 101 - 105 (A)	—			○	○			335
1982/38	Utengasse 15	1982/38.1-3					•		304
1982/39	Martinsgasse 9-13	noch nicht inventarisiert							230 JB 1984
1982/40	Tanzgässlein 2	—					○		308
1982/41	Utengasse 36	1982/41.1-26				●			303
1982/42	Utengasse 48	1982/42.1-299	●		○	●			292
1982/43	Spalenberg 41	1982/43.1-156			●	●			288
1982/44	Klybeckstrasse / Klingentalgraben (A)	—			○	○			247
1982/45	Schneidergasse 8 / 10	in Arbeit							228 JB 1983
1982/46	Riehen, Baselstrasse 35 (Dorfkirche)	1982/46.1-287			●	●			230 JB 1983
1982/47	Grenzacherstrasse 183 (Bau 84)	1982/47.1-14	●		●				231
1982/48	Riehen, Frühmesswegli (A)	Funde ausgeschieden					•		301
1982/49	Falknerstrasse 11 / Pfluggässlein 8	—					○		304
1982/50	St. Alban - Tal 32 - 36 (A)	—					○		306
<b>NACHTRÄGE / ERGÄNZUNGEN</b>									
1975/32	Bettingen, St. Chrischonakirche	1975.A.1-400	•	•	●	●			373
1975/33	Totentanz 19 Predigerkirche	1976.A.1-478	•	•	●	●			373
1980/26	Stadthausgasse 14 / 16	1980/26.1-75			●	●			365
1980/27	Stadthausgasse 18	1980/27.1-9	•	•	●	●			365
1981/17	Gerbergasse 76	—						○	304
1981/21	Schaffhauser Rheinweg (A) (Pro Rheno Kanal)	1981/21.1-17		○		●			340
1981/23	Freie Strasse 63 / 65	1981/23.1-51			•	●	●		239
1981/34	Stadthausgasse 20	1981/34.1-75			●	●			365
1981/43	Petersgraben 9 / 11	1981/43.1-142	•	•	●	●			271 / 353
<b>RÜCKSTELLUNGEN</b>									
1979/49	Nadelberg 37	1979/49.1-4086	•	•	●	●			228 JB 1983
1980/28	Schlüsselberg 14 (Schulhaus zur Mücke)	1980/28.1-180	•	●	●	•			228 JB 1983
1981/8	Andreasplatz 14	1981/8.1-208	•	●	●				228 JB 1984
1981/38	Rosshofgasse 13	1981/38.1-100			●	•			228 JB 1984

Abb. 1. Fundstatistik 1982. Legende: ○ = Befund ohne Kleinfunde. ● = Befund mit Kleinfunden. ◦ = Streufunde ohne Befund. - Zusammenstellung: H. Eichin.

lichen Talstadt bevor. In diese Serie gehören auch die im vorliegenden Band in einem Vorbericht dargelegten Untersuchungen an der Stadthausgasse 14–20<sup>17</sup>.

Die beiden Sondierungen an der Rosshofgasse (Nr. 13, 1981/38 und Nr. 13[A], 1982/33) sollen mit den im Herbst 1983 beginnenden Ausgrabungen auf dem Rosshofareal (Petersgraben 49–55 [A], 1983/15) zusammengefasst werden.

Dasselbe gilt für die Untersuchungen an der Martinskirche (Martinskirchplatz 4[A], 1982/35), wo im Herbst 1983 ebenfalls ein neues Projekt (Martinskirchplatz [A], 1983/31) anläuft.

Auch an der Martinsgasse 9–13 (1982/39) wurden im Laufe des Jahres 1983 in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege Sondierungen durchgeführt, doch stehen hier, bedingt durch eine Unterkellerung, die aufwendigsten Grabungsarbeiten erst für das Jahr 1984 auf dem Programm.

Mit der Einweihung des «Haus der Vereine» (Alte Kanzlei) in Riehen im September 1983 fanden verschiedene in Begleitung der Sanierungsarbeiten durchgeführte Sondierungen und Grabungen ihren Abschluss (Riehen, Baselstrasse 43 (1978/6) und Riehen, Baselstrasse 35 (Dorfkirche) (1982/46). Unter Berücksichtigung der früheren Grabungen rings um die Kirche von Riehen ist hier eine zusammenfassende Bearbeitung vorgesehen<sup>18</sup>.

Für die Sondierung am Lindenberg 12 (1982/20) ist in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege eine Publikation für den nächsten Jahresbericht in Vorbereitung<sup>19</sup>.

Aus älteren Dokumentationsbeständen (Abb. 1, Nachträge/Ergänzungen) können wir in Kapitel D des vorliegenden Bandes ausser dem bereits erwähnten Aufsatz über die Grabungen an der Stadthausgasse zwei kurze Vorberichte über die Grabungen in der St. Chrischonakirche (Bettingen, St. Chrischonakirche, 1975/32) und der Predigerkirche (Totentanz 19, 1975/33) beisteuern.

Schliesslich konnten im Berichtsjahr einige kleinere, sich über mehrere Jahre erstreckende Untersuchungen abgeschlossen werden, über die wir in den Kapiteln C (Gerbergasse 76, 1981/17; Freie Strasse 63/65, 1981/23; und Petersgraben 9/11, 1981/43) und D (Schaffhauserrheinweg [A], Pro Rheno-Kanal, 1981/21) berichten. Grundsätzliche Bemerkungen zur Lesung und Bedeu-

<sup>17</sup> Vgl. Kapitel D: Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh.

<sup>18</sup> Ältere Grabungen und Sondierungen: 1968/35, 1970/37, 1973/26, 1974/14, 1974/27, 1975/2.

<sup>19</sup> Frau B. Meles hat sich freundlicherweise angeboten, die im Hattstätterhof geborgenen Ofenkacheln zu bearbeiten.

tung der Fundstatistik (Abb. 1) und der im Bericht verwendeten Abkürzungen wurden im Jahresbericht 1979 einleitend erwähnt<sup>20</sup>.

### *Vorrömische Zeit*

*Bettingen, Inzlingerweg (A), 1982/32*<sup>21</sup>: Die Archäologische Bodenforschung erhielt vom Kriminalkommissariat<sup>22</sup> die Mitteilung, dass im Chrischonatal nahe der Landesgrenze gegen Inzlingen zwei Grabhügel geplündert worden seien (Abb. 2). Die Täter, zwei jugendliche Schatzgräber, wurden von Grenzwächtern auf frischer Tat ertappt<sup>23</sup>. Zwei Störtrichter im Zentrum der beiden Grabhügel zeugten von der Raubgrabung, die beim nördlicher gelegenen Hügel bereits vor einiger Zeit erfolgt sein musste.

Die beiden Grabhügel weisen einen Durchmesser von 10–14 m auf. Der Aushub, ein Splittermaterial in lehmiger Erde, mit vereinzelten grösseren Steinplatten, lag rings um das Störloch aufgeschüttet. Funde konnten keine beobachtet werden. Auch die Raubgrabung brachte nach Aussagen der Ausgräber keine «Ergebnisse». Die Zeitstellung der Gräber bleibt somit offen<sup>24</sup>. Die Störlöcher wurden mit Hilfe der Schuldigen wieder zugeschüttet, nachdem das Ausmass der Eingriffe und die Lage der Hügel genau eingemessen worden war. Die Kosten für die an einem Samstag durchgeführten Vermessungsarbeiten mussten von den Verursachern übernommen werden<sup>25</sup>.

*Grenzacherstrasse 183 (Bau 84), 1982/47*: In der Baugrube für den Neubau eines Laborgebäudes der Firma F. Hoffmann-La Roche & Co. AG (Bau 84) wurden anlässlich eines Kontrollgangs in den Profilwänden vereinzelte prähistorische Scherben beobachtet (Abb. 3). Die Keramik liegt an der Unterkante einer verlagerten

<sup>20</sup> Die Tabelle wurde durch zwei Spalten erweitert: «Topo. Befund» (topographische und geologische Befunde) und «Bef. negativ» (Negativbefunde).

Sigel: AS = Archäologie der Schweiz; BZ = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde; JbSGUF = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte; KDM = Die Kunstdenkmäler der Schweiz; OK = Oberkante; UK = Unterkante; FK = Fundkomplex; RS = Randscherbe; WS = Wandscherbe; BS = Bodenscherbe. Die im Bericht erwähnten Inventarnummern gehören zu den Beständen des Historischen Museums Basel (HMB), falls nichts anderes erwähnt wird. Die Höhenkoten sind in absoluten Metern über Meer (ü.d.M.) angegeben.

<sup>21</sup> Koordinaten LK 1047, Basel, 618240/269810.

<sup>22</sup> Kriminalkommissar J. Käser.

<sup>23</sup> Grenzwächter Fw. F. Bucher sei für seine Aufmerksamkeit und sofortige Anzeige herzlich gedankt.

<sup>24</sup> In diesem Zusammenhang sei auf die in Riehen-Maienbühl beobachteten Steinhaufen unbekannter Funktion (BZ 75, 1975, 255, Abb. 3) sowie auf die Grabhügel im Britzigerwald (BZ 72, 1972, 371) verwiesen.

<sup>25</sup> Die Rechtslage ist in der Verordnung zum Gesetz über den Denkmalschutz vom 14. April 1982 klar geregelt. Danach besteht eine Meldepflicht für Funde und Befunde von kulturellem oder wissenschaftlichem Wert.

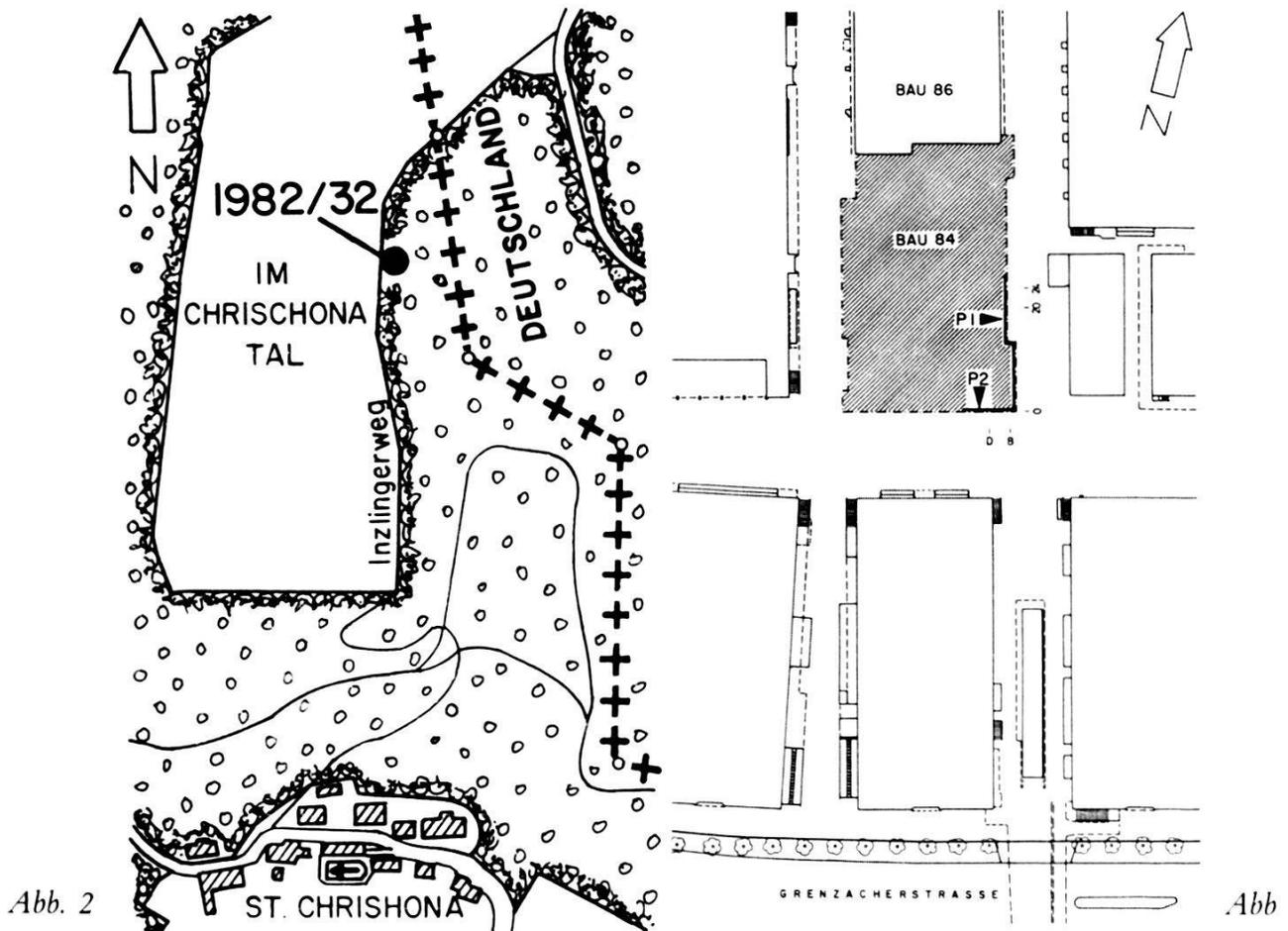


Abb. 2. Bettingen, Inzlingerweg (A), 1982/32. Grabhügel Situationsplan. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:10 000.

Abb. 3. Grenzacherstrasse 183, (Bau 84), 1982/47. Situationsplan. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:2000.

Schwemmsandschicht (Abb. 4, Schicht 3a, Horizont I) unmittelbar über den anstehenden Schichten 1 und 2. In der höher liegenden Schicht 3b, die aus einem dunkleren, stärker verlehmtten Material besteht, deuten unter anderem Ziegelstücke und vereinzelt Scherben auf neuzeitliche Einwirkungen hin. Horizont II bezeichnet bereits ein neuzeitliches Gelniveau, das offenbar erst in jüngster Zeit auf das heute gültige Niveau angehoben wurde (Aufschüttung 4).

Die auffallende Konzentration der wohl urnenfelderzeitlichen Scherben UK Schicht 3a könnte als Hinweis für einen Siedlungshorizont aus der späteren Bronzezeit gedeutet werden. Die oberhalb Horizont I liegenden Schichten 3a und 3b wurden vermutlich durch Ackerbau umgelagert.

*Voltastrasse 10 (Silo), 1982/5: Vgl. Kapitel D*

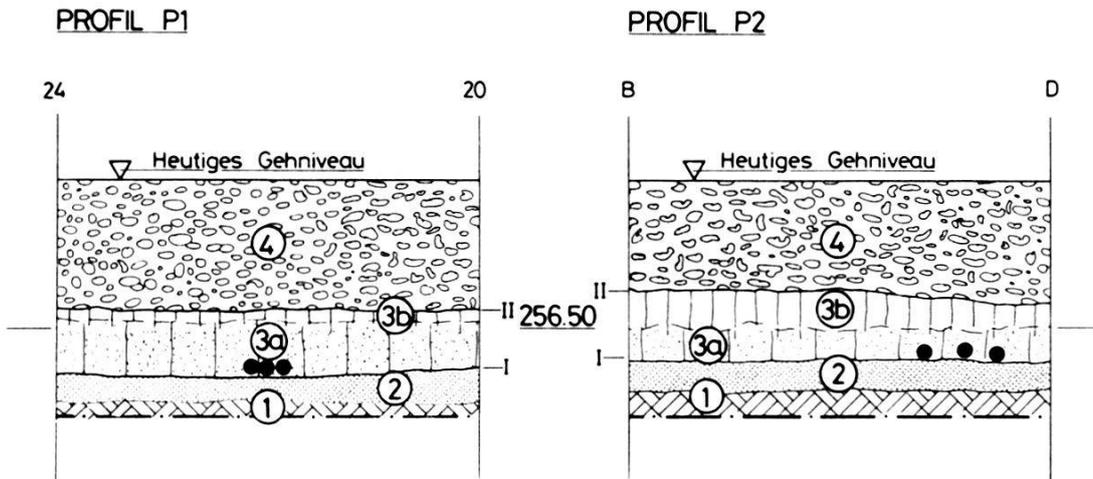


Abb. 4. Grenzacherstrasse 183, (Bau 84), 1982/47. Ausschnitt aus den Profilen P 1 (Ostprofil) und P 2 (Südprofil). – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von C. Bing. – Massstab 1:100.

#### Schichten:

- 1 Anstehender, lehmiger Kies, bräunlich, steril
- 2 Siltiger Schwemmsand, hart, gelblich-braun, steril
- 3 Lehmiger Sand, lockerer als 2, braun, vereinzelte Kiesel
- 3a Relativ sandig, mit Urnenfelderkeramik im Grenzbereich zu Schicht 2
- 3b Lehmig, dunkler als 3a, mit Kieselsteinen, verlagerte Urnenfelderkeramik, vereinzelte neu-

zeitliche Scherben, Ziegelstücke, Holzkohleflo-  
ken, Sandsteinsplitter, Mörtelbrocken, Knochen  
4 Kies, steril, Aufschüttung mit diversen moder-  
nen Störungen

#### Horizonte:

- I OK natürlicher Boden, Horizont zur Urnen-  
felderzeit
- II Gräulich verschmutzte Verhärtungszone.  
Neuzeitlicher Horizont, gültig bis zur Aufschüt-  
tung von Schicht 4
- Keramikfunde in situ

## Römische Zeit

*Elisabethenstrasse 4 (A), 1982/13:* Beim Verlegen von Leitungen kam vor den Liegenschaften Elisabethenstrasse 2–4 ein spätrömischer Teller zum Vorschein (Abb. 5 A). Der Fund wurde uns von Herrn H. Zumsteg<sup>26</sup>, der als Securitaswächter bei der Baustelle Dienst hatte, übergeben. Der Teller gehört zweifellos zu einem Grab des spätrömischen Gräberfeldes Aeschenvorstadt<sup>27</sup> und kam insofern überraschend, als vorgängige Kontrollen zeigten, dass die Schichten im Leitungstrasse durch ältere Bauten bereits vollständig gestört waren.

*Rittergasse 4, 1982/6:* Vgl. Kapitel D

*Schaffhauser Rheinweg (A), Pro Rheno-Kanal, 1981/21:* Vgl. Kap. D

<sup>26</sup> Dem Finder sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

<sup>27</sup> Herzlichen Dank an S. und M. Martin-Kilcher für die Begutachtung des Tellers. Katalogbeschreibung: G. Helmig.

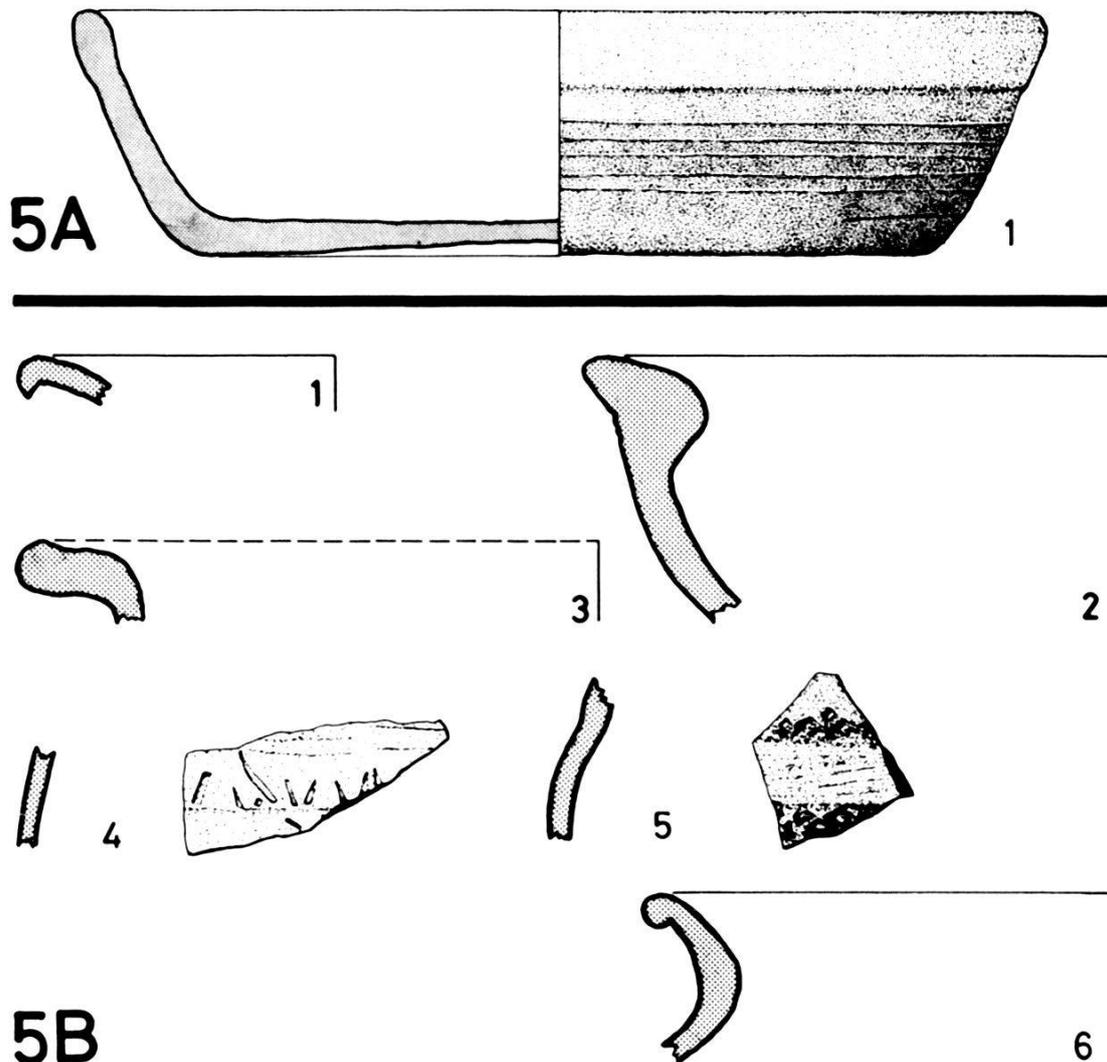


Abb. 5. Keramikfunde. – Zeichnung: H. Eichin.

Abb. 5A. Elisabethenstrasse 4 (A), 1982/13. – Massstab 1:3.

1982/13.1 und 2 (FK 10852): Grosses Fragment eines flachen Tellers mit schräg nach aussen gerichteter Wandung und unten leicht aufgewölbter Bodenfläche. Ton grobgemagert und dunkelgrau; Oberfläche grau, überglättet. An der äusseren Wandung umlaufende Rillen unter einer schwachen Randkehle. Die Oberseite des Tellerbodens weist breite konzentrische Fingerillen vom Drehen auf, spätrömisch.

Abb. 5B. Freie Strasse 63/65, 1981/23. – Massstab 1:2.

1) 1981/23.18 (FK 2663): RS von TS-Schälchen (vermutlich Dr. 35) mit glänzendem kirschrotem Überzug, spätes 1. Jh. n. Chr.

2) 1981/23.9 (FK 2661): RS von Schale Typus Alzey 28 mit oliv-grüner Innenglasur, stark gemageter, hellbrauner Ton, spätrömisch.

3) 1981/23.49 (FK 9847): RS, roter Ton, fein gemagert mit Ziegelschrotbeimengung, scheinbenedreht, spätrömisch – spätantik.

4) 1981/23.50 (FK 9847): WS, feiner hell-oranger Ton, scheinbenedreht mit schwach ausgeprägtem Rollrädchendekor (Zickzack), Frühmittelalter.

5) 1981/23.1 (FK 2656): WS, hellgelber feiner Ton mit seifiger Oberfläche und einzelilem Rollrädchendekor (ältere gelbtonige Drehscheibenware), 8./9. Jh.

6) 1981/23.19 (FK 2663): RS, Topf, rottonig mit grauem Kern, geglättete Oberfläche, Rand aussen geschwärzt, 12. Jh.

*Mittelalter*

*Claragraben 101–105 (A), 1982/37:* In einem Leitungsgraben der IWB wurde zwischen Rappoltshof und Klingentalstrasse ein Teilstück der längs des Claragrabens verlaufenden Stadtmauer freigelegt (Abb. 6)<sup>28</sup>.

Die Mauer lässt sich in 6 Abschnitte gliedern (Abb. 6, A–F). In Abschnitt D können 3–4 Bauphasen unterschieden werden:

*Phase 1:* Stadtmauer, im untern Teil zwischen 50–70 cm hoch erhalten und verputzt. Der Putz gelangte möglicherweise erst in der zweiten Phase auf das Mauerwerk.

*Phase 2:* Einbau von Fenstern, die von stadtseitigen Anbauten zeugen (vermutlich Kellerräume).

*Phase 3:* Fundamentzone der neuzeitlichen Überbauung, wie sie auf dem Falknerplan festgehalten ist. Die Fenster wurden zugemauert und die Stadtmauer als Fundamentauflage verwendet.

In einer 4. Bauphase wurde die heute gültige Baulinie um rund 2 m zurückversetzt.

Zu Phase 1 gehören die leicht vorspringende Zone E, ein aus mächtigen Sandsteinquadern gebauter Eckturm (vgl. Abb. 7), sowie das Gewölbe eines Teicheinlasses (Zone A), das in seiner südlichen (Abb. 8) und seiner nördlichen Ansatzstelle erhalten ist. Der Gewölbetunnel weist eine Spannweite von 7–8 m auf. Es handelt sich dabei um den nördlicheren der beiden auf dem Merianplan abgebildeten Rundbogen (Abb. 7).

Vermutlich zu Phase 2 gehört Abschnitt B, eine sekundär verblendete Zone mit einer Nische unbekannter Funktion (Abb. 8). Zone C, die Ansatzstelle eines in den Graben vorspringenden Gewölbebogens setzt das Vorhandensein der verblendeten Mauer (Phase 2) voraus. Möglicherweise handelt es sich dabei um den Rest einer später angebauten Brücke, die über den Graben in die Stadt hineingeführt hatte, wobei allerdings weder auf dem Merianplan noch auf den Plänen des 19. Jh. Hinweise für ein entsprechendes Bauwerk zu finden sind<sup>29</sup>.

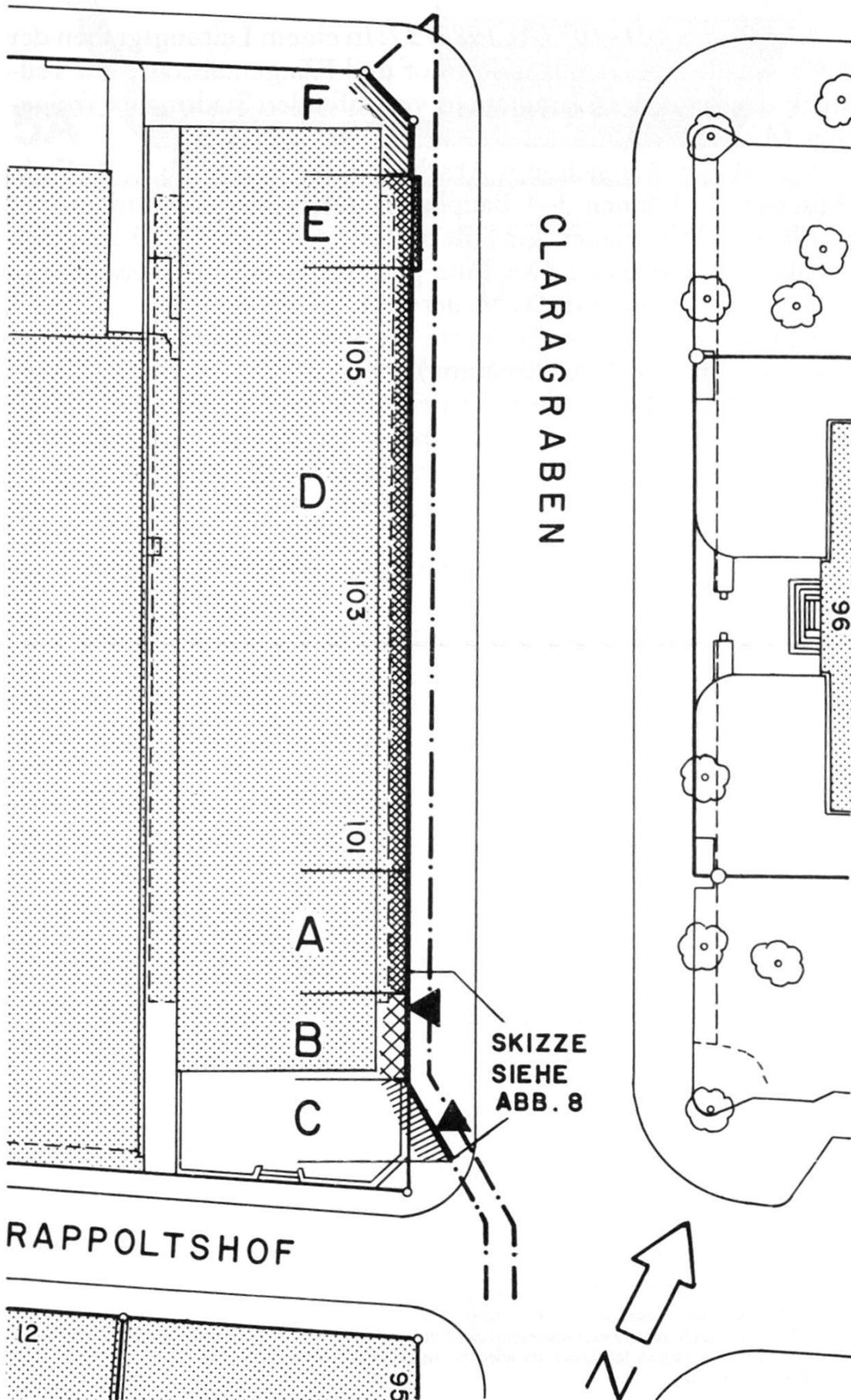
Zur dritten Bauphase gehört ein Sandsteinmauerwerk in Zone F, das an den Eckturm E anschliesst und die Ecke der neuzeitlichen Überbauung anzeigt<sup>30</sup>.

<sup>28</sup> Örtliche Grabungsleitung: P. Thommen.

<sup>29</sup> Es ist möglich, dass es sich um einen Bauteil handelt, der nach 1615 entstanden ist und bereits vor der Mitte des letzten Jahrhunderts wieder abgebrochen wurde.

<sup>30</sup> Vgl. Löffelplan.

# KLINGENTALSTRASSE

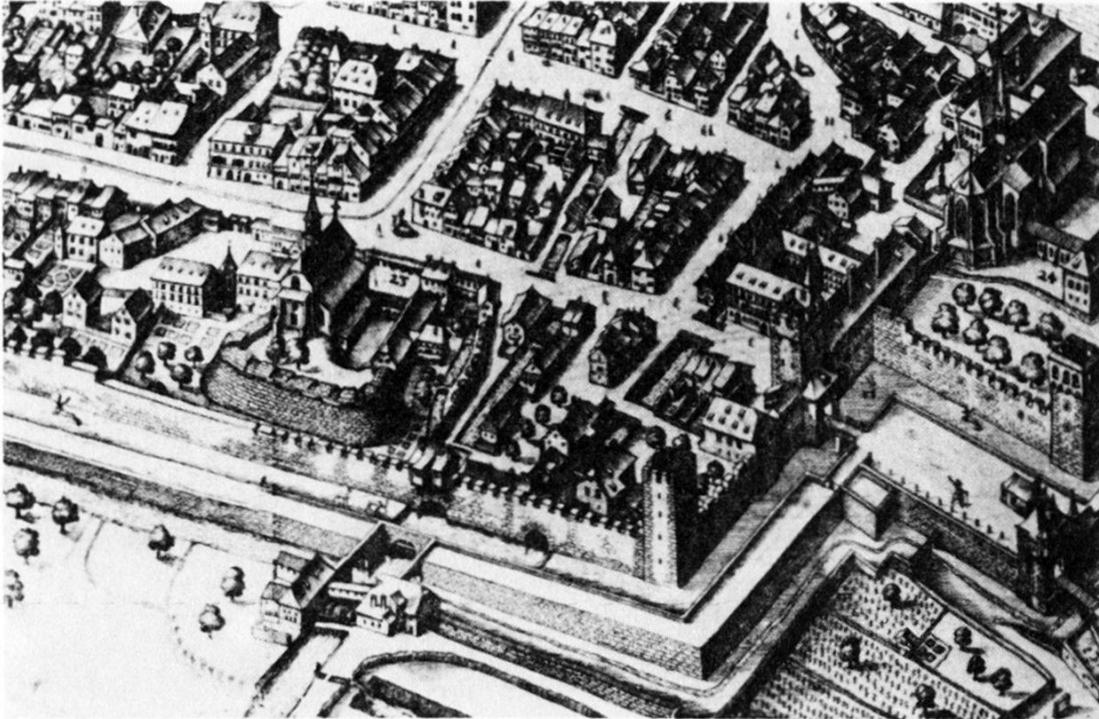


◀ *Abb. 6. Claragraben 101–105 (A), 1982/37. Situationsplan. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500.*

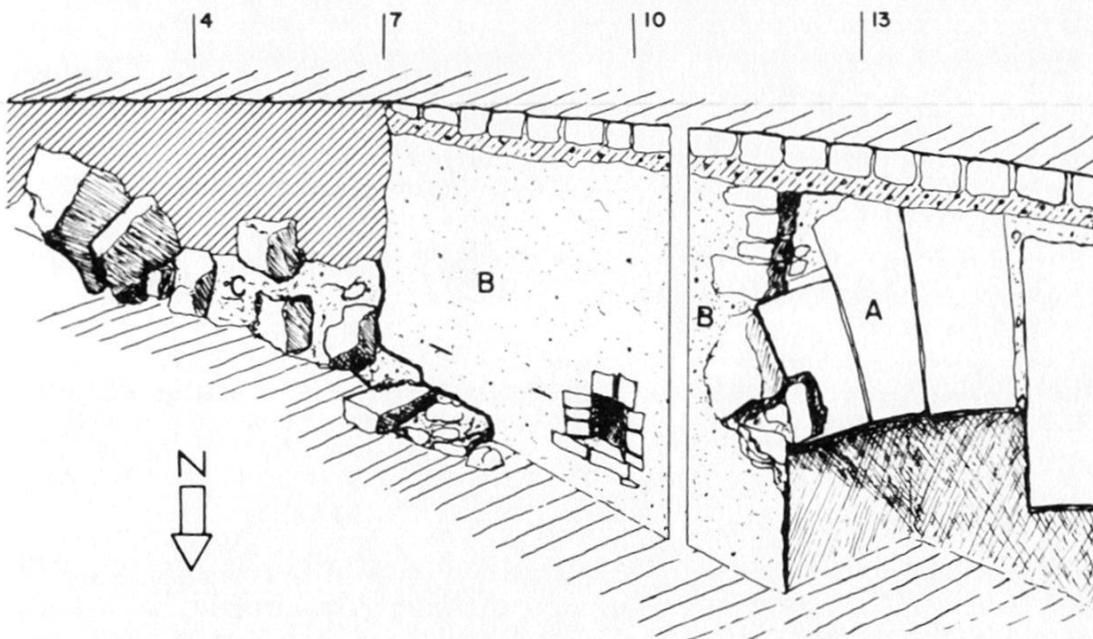
*Legende:*

Dunkel gerastert: Stadtmauer  
 Hell gerastert: Heutige Überbauung  
 A Gewölbe, Teichdurchlass in der Stadtmauer  
 B Sekundär verblendete Zone

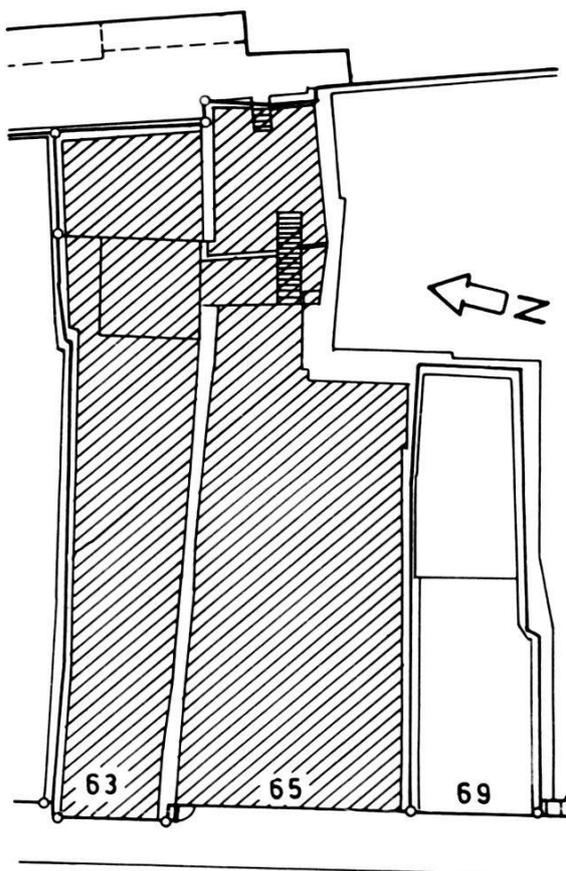
C Gewölbeansatz  
 D Stadtmauer verputzt  
 E Turmfundament  
 F Reste neuzeitlicher Überbauung nach Falknerplan



*Abb. 7. Claragraben 101–105 (A), 1982/37. Ausschnitt aus dem Merianplan von 1615.*



*Abb. 8. Claragraben 101–105 (A), 1982/37. Skizze, A = Rundbogen Teichdurchlass, B = sekundär verblendete Zone mit Nische, C = Gewölbeansatz (vgl. Abb. 6). – Umzeichnung: H. Eichin nach Feldaufnahme von F. Goldschmidt.*



## FREIE STRASSE

Abb. 9. Freie Strasse 63/65, 1981/23. Situationsplan. Gerastert die unterkellerten Liegenschaften 63 und 65. – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:500.

Der auf dem Merianplan abgebildete südliche Teichbogen (Abb. 7) liegt südlich der Einmündung des Rappoltshof und wurde vom Leitungsprojekt nicht mehr tangiert<sup>31</sup>.

### Freie Strasse 63/65, 1981/23 – C. Bing

Das Neubauprojekt an der Freien Strasse (Erweiterung Pfauen) veranlasste die Archäologische Bodenforschung im Sommer 1981, vor Beginn der Bauarbeiten im Keller der Liegenschaften 63 und 65 diverse Sondierungen durchzuführen<sup>32</sup> (Abb. 9).

Gesamthaft wurden 6 Sondierschnitte (Abb. 10) angelegt, mit welchen die ganze Fläche einigermaßen topographisch erfasst

<sup>31</sup> Teichgässlein.

<sup>32</sup> Der Kelleraushub wurde später sporadisch kontrolliert.

werden konnte. Die Sondierschnitte III und IV dienten später auch für geologische Baugrunduntersuchungen<sup>33</sup>.

### *Topographie*

Die Oberkante des anstehenden Kieses lag in allen Grabungsflächen ungefähr gleich hoch<sup>34</sup>. Einzig in SS I zeichnete sich in nördlicher Richtung eine leicht abfallende Senke ab (Abb. 11/12, 1). Wir bezeichnen die Oberkante des gewachsenen Kieses als Horizont I.

### *Funde und Befunde*

Über dem gewachsenen Kies konnte folgende Schichtabfolge festgestellt werden: Kiesige bis kiesig-sandige Aufschüttungen, die im besten Fall in drei separate Schichten getrennt werden konnten (Abb. 11, 2a, 2b, 3). In SS I und II lag anstelle der obersten Kiesaufschüttungen eine zirka 40–50 cm dicke dunkelbraune Lehmschicht mit Kieseinschlüssen (Abb. 12, 3). Eine weitere, nur zirka 10 cm starke kiesige Lehmschicht befand sich in SS V, war aber, da sie direkt unter dem Beton lag, gestört<sup>35</sup>. Ausser in SS III und IV, wo Mauern und Böden jüngerer Bauten bis auf den gewachsenen Kies hinuntergegriffen haben, sind die oben beschriebenen Standardschichten in den verschiedenen Flächen miteinander vergleich- und korrelierbar<sup>36</sup>.

Die dunkle Lehmschicht (Abb. 12, 3) erstreckte sich über SS I und das östliche Drittel von SS II. Sie wird in Abb. 12, P 9 von Struktur C gegen Westen begrenzt und von den kiesigen Aufschüttungen abgesetzt. Gegen Osten muss die Begrenzung von Schicht 3 zwischen SS I und SS VI liegen, da sie in letzterem nicht mehr vorkommt. Die seitliche Ausdehnung der Lehmpackung schwankt also von West nach Ost zwischen minimal 4 bis maximal 8 m, während sie sich in nordsüdlicher Richtung über minimal 9 m erstreckt haben muss. In SS II (Abb. 12, P 1) kann auf der Grenze von Schicht 2 zu 3 eine Konzentration von liegenden Kieseln beobachtet werden, wohl ein vor der Einfüllung von Schicht 3 gültiger Gehhorizont (Horizont II). Die stratigraphische Abfolge in

<sup>33</sup> An dieser Stelle sei den Herren H. Schwarz und HP. Wicki jun. vom Architekturbüro Wicki für ihr Verständnis herzlich gedankt.

<sup>34</sup> Die OK des Kieses lag überall zwischen 254.30–254.70. Die Senke in SS I lag am tiefsten Punkt bei 253.80.

<sup>35</sup> Die Schicht wurde beim Abbauen des Betonbodens entfernt. Aus den Profilen konnten keine weiteren Schlüsse gezogen werden.

<sup>36</sup> SS III war bis auf den gewachsenen Kies durch ein modernes Fundament gestört. In SS VI zeigte sich direkt auf dem gewachsenen Kies ein Mörtelboden, der mit ausschliesslich neuzeitlicher Keramik (FK 2672) enthaltendem Schutt überdeckt war.

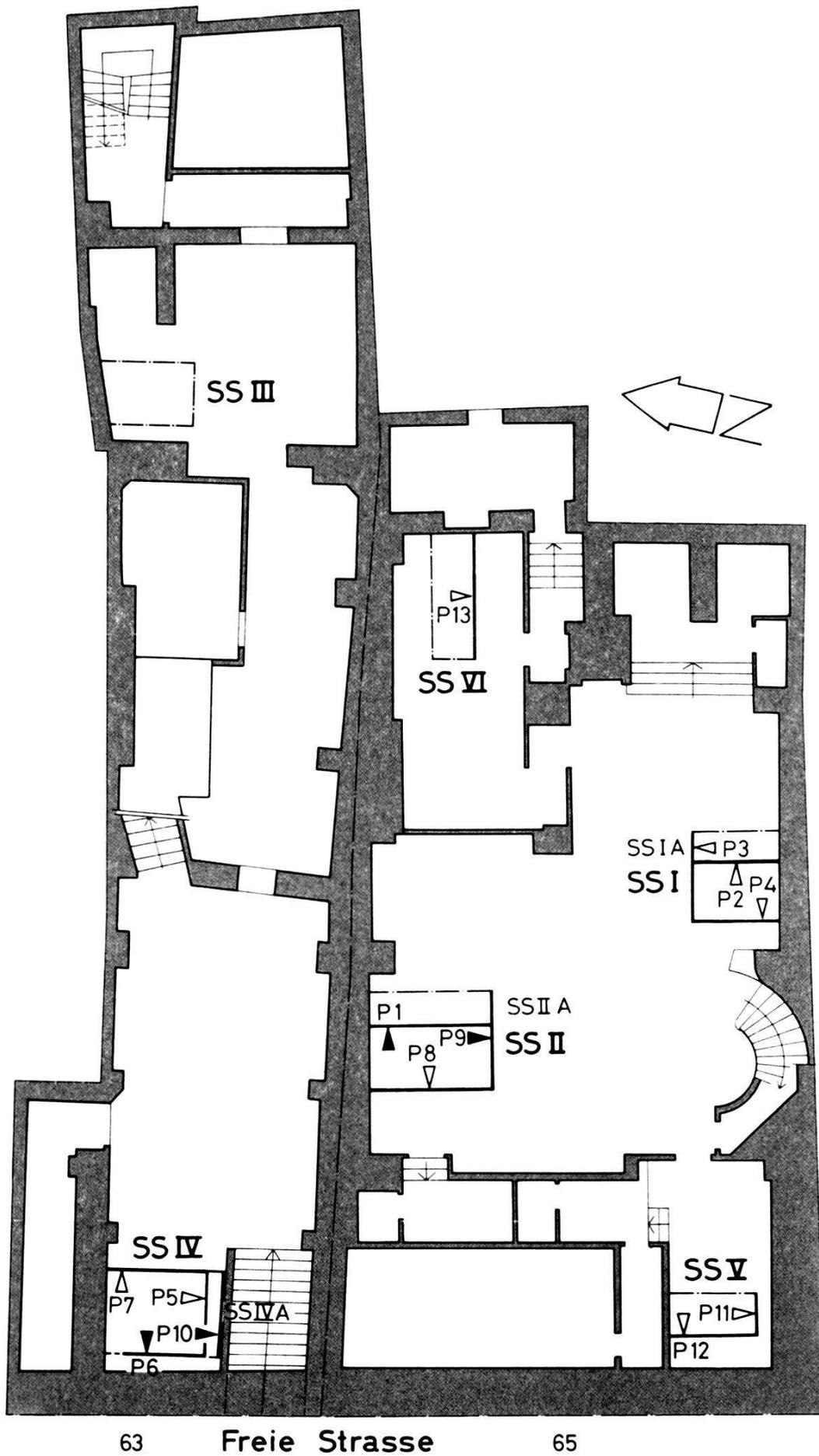


Abb. 10. Freie Strasse 63/65, 1981/23. Übersichtsplan mit Sondierschnitten und Profilen. – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:200.

den Profilen von SS II legt den Schluss nahe, dass die Lehmschicht (3) jünger ist als die kiesigen Aufschüttungen. Es scheint, dass der Lehm in eine im liegenden Kies breit ausgehobene Grube (oder Graben), die nach unten durch Horizont II begrenzt wird, eingebracht wurde. Andererseits ist Schicht 3 in Abb. 12 älter als Struktur C, eine mit grossen Kieselwacken angefüllte Grube.

Diese relative Abfolge der Schichten findet in den allerdings nur spärlich vertretenen Funden eine Bestätigung<sup>37</sup>. Hinweise für die Datierung der kiesigen Auffüllungen finden wir aus SS I, II und V (FK 2657, 2668 und 9847). Diese Fundkomplexe enthalten wenige römische Keramikfragmente, eine frühmittelalterliche Scherbe (Abb. 5 B, 3 und 4) und einige Ziegelfragmente, die, wenn bestimmbar, ebenfalls aus römischer Zeit datieren, ferner ein Eisenobjekt, Schlacken und Knochen<sup>38</sup>. Die wenigen Funde aus den lehmigen Auffüllungen (Abb. 12, Schicht 3) stammen vorwiegend aus SS II A. Die zwei Fundkomplexe enthielten ebenfalls römische Keramik<sup>39</sup>, dazu aber auch mittelalterliche Scherben aus dem 11. und 12. Jh. (Abb. 5 B, 1 und 6), ferner wiederum ein Eisenobjekt, Schlacken, Ziegelstücke, dabei ein Leistenziegelfragment, Knochen und Reste von gebranntem Hüttenlehm, ausserdem Holzkohleflocken und Bruchsteinfragmente.

Aus SS I kann schliesslich ein weiterer Fundkomplex (FK 2656) mit einer mittelalterlichen Scherbe, Ziegeln und Bruchsteinen beigebracht werden<sup>40</sup> (Abb. 5 B, 5).

*Struktur A (Abb. 11):* Die in SS IV liegende Struktur ist von allen die auffallendste. Im Südprofil zieht sie von der Betonunterkante ziemlich steilwandig in den gewachsenen Kies, setzt sich mit leichtem Gefälle im Westprofil fort, wo sie dann durch eine moderne

<sup>37</sup> Für die Datierung wurden nur jene FK beigezogen, die mit Sicherheit den entsprechenden Schichten zugeordnet werden konnten. Weitere FK enthalten Mischkomplexe zwischen Grundmaterial und Strukturen, die beim Abbau nicht getrennt wurden.

<sup>38</sup> Römische Keramik: 1981/23.4, 5, 49. Frühmittelalterliche Keramik: 1981/23.50. Herzlichen Dank an S. und M. Martin für die Begutachtung der römischen Funde.

<sup>39</sup> SS II A wurde als Erweiterung von SS II, gezielt nach Strukturen und Schichten getrennt, abgebaut (FK 2663, 2664). Mittelalterliche Keramik: 1981/23.19, 20, 21, 22, 24. Römische Keramik: 1981/23.18, 23, 27.

<sup>40</sup> Gelbe oberrheinische Drehscheibenware, 1. Jahrtausend (1981/23.1). FK 2669 aus SS I A enthält schliesslich eine stark korrodierte Münze (1981/23.33) nebst Ziegelfragmenten. Dieser FK könnte allerdings gestört sein (Mauer).

PROFIL P 6

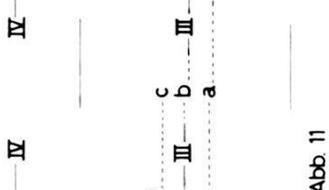
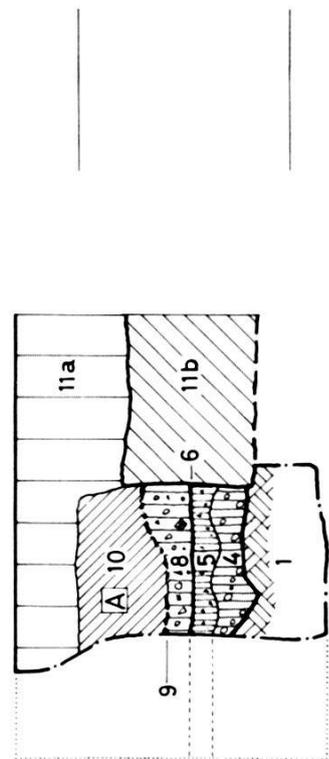


Abb. 11

255.00

254.00

PROFIL P 9

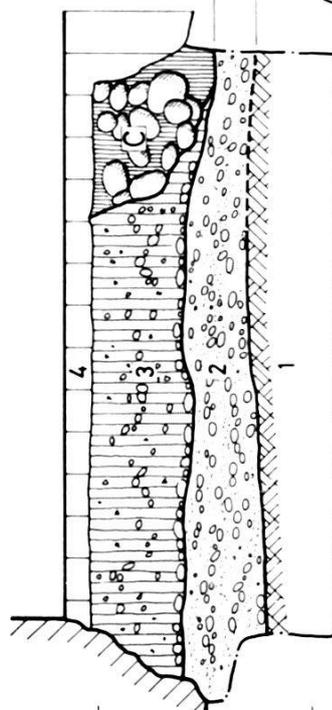
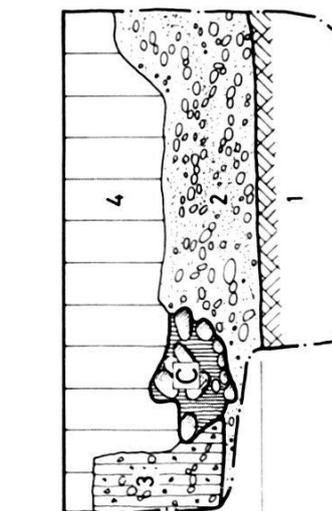


Abb. 12

255.00

254.00

PROFIL P 1

Abb. 11 und 12. Freie Strasse 63/65, 1981/23. Profile aus den Sondierschnitten. Abb. 11: SS IV, P 10 (Südprofil) und P 6 (Westprofil).  
Abb. 12: SS II, P 1 (Ostprofil) und P 9 (Südprofil). – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:50.

*Profilbeschreibung zu P 10 und P 6 (Abb. 11):*

- Schichten:
- 1 Anstehender sandiger Kies, grau
  - 1a Wie 1, etwas dunkler
  - 2a Sandiger Kies, umgelagert, grau-gelb
  - 2b Sandiger Kies, umgelagert, grössere Kiesel als 2a, grau-gelb
  - 3 Sand mit vielen Kiesel
  - 4 Lehm, porös, grau-braun, viel Kies, mit Holzfasern, gebrannten roten Lehmbrocken, Holzkohleflöcken
  - 4a Lehm, porös, locker, braun-grau, Holzfasern (Holzbalken)
  - 5 Fetter Lehm, braun, mit vereinzelt Kiesel, Holzkohleflöcken und Holzfasern an der Oberkante
  - 6 Sandband, feinkörnig, hellgelb, stellenweise von Holzkohleband überlagert, Holzschatten
  - 7a Sandiger Lehm, grau mit feinem Holzkohleband an der Oberkante
  - 7b Fetter Lehm, grau-braun, vereinzelt Kiesel, Holzkohleflöcken; an der Oberkante Holzkohleband
  - 8 Kompakter Lehm, braun, mit Kiesel, verbrannten Lehmbrocken, Holzkohleflöcken, Kalkbruchsteinen
  - 9 Lehmband, schwarz, mit viel Holzkohle, verbrannten Lehmbrocken, gesprengten Kiesel und Kalksteinsplittern
  - 10 Lehm, dunkelgrau-braun, mit vielen Kiesel, Kalkbruchsteinen, Sandsteinsplittern, gesprengten Kiesel, Ziegelfragmenten, viel Holzkohle
  - 11a Moderne Störungen
  - 11b Moderne Leitungen

*Profilbeschreibung zu P 1 und P 9 (Abb. 12):*

- Schichten:
- 1 Anstehender, sandiger Kies
  - 2 Sandiger Kies, fein umgelagert, grau-gelb
  - 3 Kompakter Lehm, dunkelbraun, mit Kiesel, Ziegelfragmenten, Sandsteinsplittern, Holzkohleflöcken
  - 4 Moderne Aufschüttungen (Schutt)
- Strukturen und Horizonte:
- A Mehrphasige Grube, «Grubenhaus»
- a) Auskleidung Grubensohle
  - b) Grubenboden mit Holz belegt
  - c) Ausbesserung Grubenboden (nur partiell erhalten), darüber Aufschüttungsschichten
- B Grube mit Lehm und Kiesel angefüllt, darin Holzfasern und Metallreste
- I OK gewachsener Kies
- II (Siehe Abb. 12)
- III Gehniveau im Grubenhaus
- IV Heutiger Kellerboden
- Strukturen und Horizonte:
- C Grube mit Kieselwacken (Durchmesser 10–20 cm) und dunklem, zähem Lehm
- I OK gewachsener Kies
- II Steinsetzung, Gehhorizont zwischen 2 und 3
- III (Siehe Abb. 11)
- IV Heutiger Kellerboden

Leitung und deren Fundament (11b) gestört wird. Über Grösse und Form kann nichts Genaues ausgesagt werden, ausser dass die Grube relativ gross war.

Über der Grubensohle lag im Westprofil ein plattiger Kalk- oder Sandstein in einen grauen Lehm eingebettet (4), der sich auch im Südprofil fortsetzte, dort aber am Grubenrand von einem grauen, porösen, mit Holzfasern durchsetzten Lehm abgelöst wurde (4a). Dieses Material erinnert an einen vermoderten Schwellbalken. Über diesen untersten Schichten (Phase a, Auskleidung der Grubensohle) lag ein Paket aus einem fetten, braunverfärbten Lehm (5), der gegen oben mit stellenweise noch gut erhaltenen Holzteilen und einem hellgelben feinen Sand (6) begrenzt wurde (Phase b, Grubenboden). Es machte den Eindruck, als ob über der Lehmunterlage ein Holzboden verlegt war (Verfärbung). Die Frage, ob der Lehm Boden mit Rindenbahnen, Zweigen oder Bohlen bedeckt war, bleibt offen. Es scheint sich jedenfalls um ein unterstes Siedlungsniveau zu handeln. Aus dieser Schicht stammt eine Anzahl Knochen sowie ein Keramikfragment (FK 2675), die dem Profil entnommen worden sind<sup>41</sup>. Das darüberziehende sandige graue Lehmpaket (7a) wurde ebenfalls durch ein feines Holzkohleband vom obersten horizontal liegenden fetten grau-braunen Lehm mit Kieseln (7b) getrennt. Die horizontale Lage und Ausprägung der Schichten von Phase c lassen an einen zweiten respektive dritten Boden in der Grube denken (Ausbesserung?). Unverständlich ist, dass die Schichten 7a und 7b weiter nördlich<sup>42</sup> (Abb. 11, P 6) nicht mehr vorkommen. Möglicherweise wurde die Schicht beim Einbringen der Auffüllung, Schicht 8, teilweise abgetragen oder zerstört, oder aber es handelt sich bei Phase c nur um eine lokale Ausbesserung oder Aufdopplung des Grubenbodens. Schicht 8 besteht aus einer kompakten lehmigen Grundmasse mit Kieseln, Kalkbruchsteinen, Holzkohleflocken, Holzresten und Knochen. Die Aufschüttung wird von einem zirka 3 cm starken holzkohlehaltigen schwarzen Lehmband überlagert, das im Westen nicht mehr so deutlich ausgeprägt ist (Schicht 9). Das Lehmband sinkt gegen das Grubeninnere stark ab, was wohl eher auf eine Schüttung als auf eine nachträgliche Absenkung eines höher liegenden Gehhorizonts zurückzuführen sein dürfte. Die letzte Auffüllschicht (10) unterscheidet sich deutlich von den andern. Dicht gepackt lagen Kieselwacken, Kalkbruchsteine, Sandsteinfrag-

<sup>41</sup> 1 WS 11./12. Jh., 1981/23.44.

<sup>42</sup> Sie waren auch im weiter nördlich gelegenen Profil nicht ausgeprägt (Profil P5 der Originaldokumentation).

mente, Lehm- und Holzkohleflocken, gespaltene Kiesel sowie Ziegelsplitter in einem fetten dunkelgrau-braunen Lehm.

Die horizontalen Böden (Horizont III, Phasen a–c) und die relativ scharf begrenzte steile Böschung des Grubenrands legen die Vermutung nahe, dass es sich bei Struktur A um ein flachbodiges Grubenhaus zu Gewerbe- oder Wohnzwecken gehandelt haben dürfte. Die Schichten oberhalb Phase c sind als Aufschüttungen nach Auflassen der Grube zu deuten. Zur Datierung können noch FK 2661<sup>43</sup> (Abb. 5 B, 2), FK 2681 und 2682<sup>44</sup> berücksichtigt werden. Die jüngsten Funde aus diesen Fundkomplexen datieren aus dem 11./12. Jh. Ein ausserhalb der Grube liegendes zu Horizont III gehörendes Gelniveau kann nicht ausgemacht werden, da dieses durch die modernen Kellerböden (Horizont IV) abgetragen wurde.

*Struktur B (Abb. 11):* In der Süd-Ostecke greift eine grubenartige Vertiefung in die liegenden kiesigen Schichten. Der grösste messbare Durchmesser betrug zirka 80 cm. Zwei verschiedene Materialien dienten als Auffüllung: Ein gelber fettiger Lehm mit Kies und verfaulten Holzresten, sowie einem Metallfragment (FK 2677). Darüber ein brauner sandiger Lehm mit Kieseln. Datierung und Funktion der Struktur bleiben unbekannt.

*Struktur C (Abb. 12):* Wackengrube im Sondierschnitt II mit grossen Kiesel (Ø 10–20 cm), die Hohlräume mit dunkelbraunem Lehm aufgefüllt. Die teilweise getrennt abgebaute Struktur enthielt unter anderem auch ein Keramikfragment aus dem 11./12. Jh. (FK 2667)<sup>45</sup>. Die Funktion der eindeutig in die liegenden Schichten 3 und 2 abgetieften Grube kann nicht erklärt werden. Die Struktur ist jedenfalls jünger als die Schichten 3 und 2 und könnte möglicherweise in einem Zusammenhang mit der Lehm-packung (3) stehen.

*Struktur D:* In der Südwestecke von Sondierschnitt V (Profil P 11 und P 12, nicht abgebildet) zeichnete sich in den liegenden Kiesschichten (in der Art von Abb. 12, 2–3) eine Zone mit etwas verlehmttem Material und Holzkohleflocken ab. Der Durchmesser beträgt zirka 40 cm. Zeitstellung und Funktion der Struktur sind nicht bekannt.

<sup>43</sup> FK 2661 = Mischkomplex aus Grundsichten und Strukturen A und B beim Aushub von SS IV. Enthält Eisenfragmente, 1 spätrömische Scherbe (1981/23.9, Abb. 5 B, 2), 7 Wand- und 1 Bodenscherbe (11./12. Jh.), Ziegelfragmente, Schlacken und Knochen.

<sup>44</sup> FK 2681 enthält 1 Metallmesser (1981/23.48) und FK 2682 ein bearbeitetes Hornstück. Die beiden FK stammen aus der Erweiterung von SS IV (SS IVa) und sind ebenfalls als Mischkomplexe zu bezeichnen. Nachdem die liegenden Kiesaufschüttungen (Abb. 11, Schichten 1–3) auch in den andern Sondierflächen keine mittelalterlichen Funde enthalten haben, dürfen wir wohl annehmen, dass die oben erwähnten Objekte, inklusive FK 2661 (Anm. 43), aus Struktur A stammen.

<sup>45</sup> WS 11./12. Jh. (1981/23.28). Dazu 1 Ziegelfragment, Hüttenlehm und Knochen.

*Struktur E:* Im Südteil des Westprofils von Sondierschnitt II (Profil P 8, nicht abgebildet) ab Unterkante Beton bis auf den gewachsenen Kies zeigte sich eine deutlich begrenzte Struktur. Die Auffüllung der steilwandigen Grube bestand aus einem mit verbrannten Lehmbröckchen durchsetzten braunen, lehmig-sandigen Kies, der sich deutlich von den liegenden Kiesschichten abhob. Über Datierung und Verwendungsart kann nichts ausgesagt werden.

*Struktur F:* Das im Ostprofil von Sondierschnitt I (Profil P 2, nicht abgebildet) leicht schräg von Süden nach Nordwesten verlaufende Fundament wurde mit einem weichen gelben Mörtel aus Wacken und Kalkbruchsteinen gemauert. Die Mauer durchschlägt das ganze lehmige Schichtpaket und liegt auf dem gewachsenen Kies. Es könnte sich um einen Rest der ehemaligen Hinterfassade des Vorderhauses Freie Strasse Nr. 65<sup>46</sup> oder um eine dazugehörige Mauer handeln.

### *Zusammenfassung*

Der ungefähr horizontal liegende anstehende Kies wird von kiesigen Aufschüttungen mit vereinzelt römischen Keramikfunden, einer frühmittelalterlichen Scherbe und Baufragmenten überlagert. Es kann sich dabei um abgerutschtes Material vom Münsterhügel handeln. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass diese Funde von einer Besiedlung in der Talstadt, entlang des Hangfusses, zeugen<sup>47</sup>. Ähnlich wie an der Schneidergasse<sup>48</sup> lassen sich in diesen ältesten Fundschichten keine Siedlungshorizonte erkennen, das heisst untere Siedlungsschichten wurden vermutlich im Zuge mittelalterlicher Überbauungen planiert. Das Fundspektrum zeigt, dass die mittelalterliche Besiedlung im 11./12. Jh. einsetzt. In diese Zeit gehört die nicht näher erklärbare Lehmpackung im Mittelteil der Baustelle sowie die als flachbodiges Grubenhaus gedeutete Struktur A<sup>49</sup>. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf ferner Struktur C in diesen zeitlichen Kontext gestellt werden. Auch für die übrigen Strukturen ist eine ähnliche Zeitstellung zu erwägen, obwohl hier keine Datierungshinweise vorliegen. Die ebenerdigen Horizonte zu den mittelalterlichen Strukturen wurden spätestens beim

<sup>46</sup> Falknerplan.

<sup>47</sup> Vgl. auch Freie Strasse 56 (1979/23), BZ 80, 1980, 288. Auch im Gebiet der Barfüsserkirche kamen römische Funde zum Vorschein.

<sup>48</sup> Auf die römischen Funde in der unteren Talstadt, insbesondere an der Schneidergasse, wurde in BZ 82, 1982, 307 hingewiesen. Diese Beobachtungen wurden im Laufe des Jahres durch neue Befunde bestätigt.

<sup>49</sup> Die Grube erinnert in Form und Zeitstellung an ähnliche Strukturen in der Grabung Märthof (Marktgasse 21–25), 1980/1.

Anlegen der neuzeitlichen Keller abgetragen. Ein Mörtelboden in SS VI und diverse Mauerreste zeugen schliesslich von neuzeitlichen, möglicherweise auch spätmittelalterlichen Vorgängerbauten der heutigen Gebäude. C. Bing

*Gemsberg 7 (A), 1982/30:* In einem Leitungsgraben der IWB zeichnete sich unter einer neuzeitlichen Schuttschicht ein mittelalterlicher Siedlungshorizont ab. Da der Lehm Boden auf der Sohle des geplanten Trassees lag, wurde auf weitere Untersuchungen verzichtet.

*Klybeckstrasse/Klingentalgraben (A), 1982/44:* In einem Leitungskanal des Gewässerschutzamtes wurde auf der Kreuzung Klybeckstrasse/Klingentalgraben ein Mauerwinkel der Kleinbasler Stadtmauer angeschnitten<sup>50</sup>. Die Mauerfront bestand aus massiven Sandsteinquadern. Die Mauer wies an dieser Stelle eine Stärke von über 2 m auf.

Bereits ausserhalb der Stadtmauer liegend, kam in einem Schacht vor der Liegenschaft Klybeckstrasse 26 ein zweiter Mauerzug zum Vorschein<sup>51</sup>, der den aus den Plänen des letzten Jahrhunderts ersichtlichen Baulinien entspricht<sup>52</sup>.

*Leonhardsberg 1 (A), 1982/27:* Im Zusammenhang mit der Auswechslung einer Kanalisationsleitung wurden am Leonhardsberg zwei Mauerzüge (Abb. 13, M 1 und M 2) angeschnitten<sup>53</sup>.

*Mauer 1*, ein von Nordosten nach Südwesten verlaufender Mauerzug, ist gegen die nördlich anschliessenden Schuttschichten (entsprechend Abb. 14, 5) mit mittelalterlichem und neuzeitlichem Fundgut gemauert und demnach neuzeitlicher Datierung. Die verputzte Südseite deutet darauf hin, dass es sich um eine Kellermauer handelt.

*Mauer 2* wird durch den Leitungskanal leicht schräg angeschnitten. Flucht und Stärke der stark beschädigten Mauer lassen sich nur annähernd bestimmen: Der Mauerzug verläuft von Südosten nach Nordwesten und misst im Querschnitt zwischen 120–140 cm. Das Mauerwerk besteht aus Kalk- und Sandsteinquadern sowie Bruchsteinen und Kiesel, im Verband mit einem gelblich-grauen wei-

<sup>50</sup> Originaldokumentation Mauer 1. Zur Situation vgl. Ausschnitt Merianplan in BZ 80, 1980, 229, Abb. 5.

<sup>51</sup> Originaldokumentation Mauer 2.

<sup>52</sup> Vgl. Löffel- und Falknerplan.

<sup>53</sup> Die Leitungsbauten standen im Zusammenhang mit den Umbauten am Lohnhofgässlein 10 und an der Gerbergasse 76, vgl. 1981/17, Befund negativ.

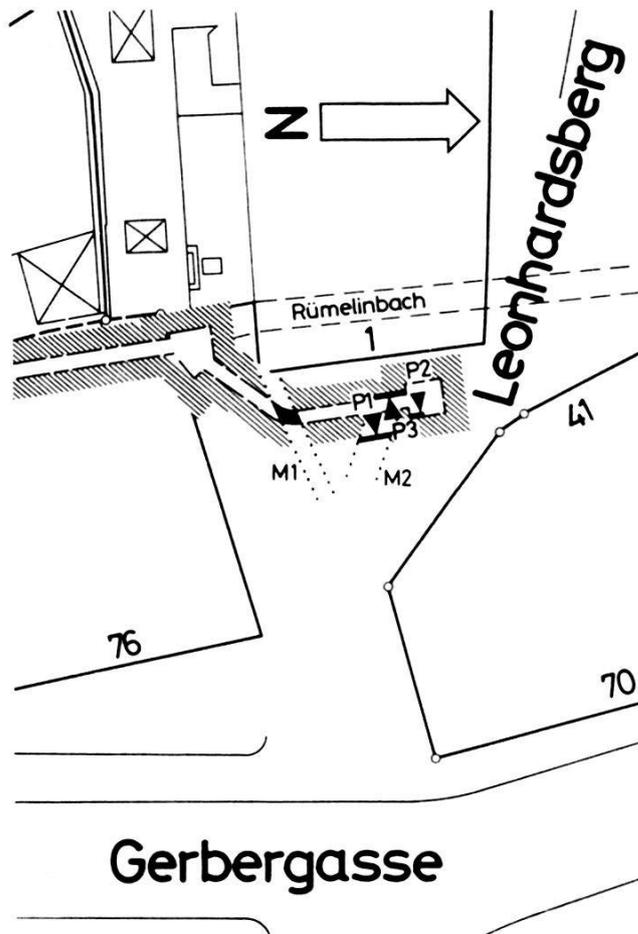


Abb. 13. Leonhardsberg 1 (A), 1982/27. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

chen Mörtel<sup>54</sup>. Von Norden schliesst ein Mörtelband, eventuell ein Mörtelboden an die Mauer an (Abb. 15, 4).

*Schichtaufschlüsse (zur Lage der Profile vgl. Abb. 13):* Die Stratigraphie und die spärlichen Funde gestatten keine Rückschlüsse auf die Zeitstellung von Mauer 2.

In den Profilen P 2 und P 3 (Abb. 14) liegt über einem verlagerten lehmigen Kies (1) mit Holzkohleflocken und Knochen ein torfiger, lehmig-sandiger Kies (P 2, 2). Aus dieser Schicht stammt eine Randscherbe aus dem 11. Jh. (FK 10861)<sup>55</sup>. Schicht 3, ein stellenweise rot verbrannter Lehm Boden mit Holzkohleflocken und Brandschicht, enthält mit Ausnahme eines korrodierten Eisenobjekts (FK 10860) keine Funde. Das Verhältnis zwischen den oben erwähnten Schichten und Mauer 2 (Abb. 15, Struktur A) lässt sich

<sup>54</sup> Die Mauer scheint aus zwei Schalen bestanden zu haben, doch lässt sich diese Annahme anhand der dürftigen Reste nicht mit Sicherheit bestätigen.

<sup>55</sup> FK 10861, Inv.-Nr. 1982/27.20.

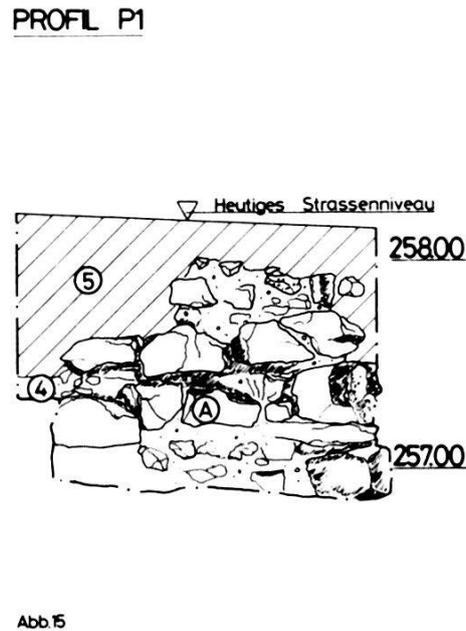
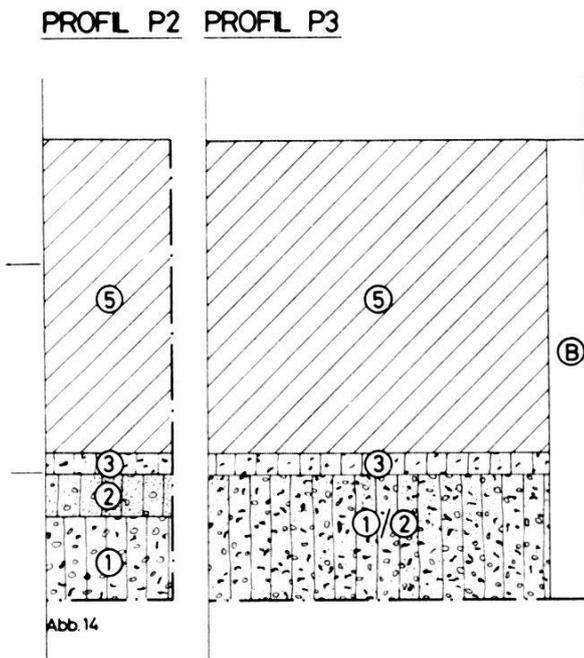


Abb. 14 und 15. Leonhardsberg 1 (A), 1982/27. Profile P 2 und P 3 (Abb. 14) und P 1, Maueransicht (Abb. 15). – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von F. Goldschmidt und P. Lavicka. – Massstab 1:50.

#### Profilbeschreibung zu P 1, P 2 und P 3:

##### Schichten:

- 1 Zäh-lehmiger feiner Kies, ockergelb mit Holzkohleflocken, Knochenfragmenten und organischen Verfärbungen
- 2 Torfig, lehmig-sandiger Kies, ockerbraun, 1 Keramikscherbe 11. Jh. (FK 10861)  
(Die Schichten 1 und 2 wurden in P 3 nicht differenziert)
- 3 Lehmboden, gelblich bis rot-gebrannt mit Holzkohleflocken und stellenweise Holzkohle-

- band, Siedlungshorizont. Korrodiertes Eisenobjekt (FK 10860)
- 4 Mörtelboden im Anschluss an Mauer M 2 = Struktur A
- 5 Neuzeitliche Aufschüttungen

##### Strukturen:

- A Schnitt durch Mauer M 2 (leicht schräg zur Längsachse)
- B Schalung für modernen Schacht

nicht klären, da die entsprechenden tiefer liegenden Schichten in P 1 nicht angeschnitten wurden. Einzig Schicht 4, das bereits erwähnte Mörtelband, schliesst hier von Norden an Mauer 2 an, findet jedoch ihrerseits keine Entsprechung in den Profilen P 2 und P 3. Gemeinsam ist den 3 Profilen schliesslich die kiesige Aufschüttung (5) mit spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik (FK 10400).

Obwohl die Frage nach Zeitstellung und Funktion von der Stratigraphie her offenbleiben muss, sei hier die Möglichkeit angedeutet, dass es sich bei Mauer 2 um ein weiteres Stück der Burkhardtschen Stadtmauer handeln könnte<sup>56</sup>.

<sup>56</sup> Machart und Komponenten der Mauer scheinen einer solchen Annahme nicht zu widersprechen. Vgl.: Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100, in Kapitel D des vorliegenden Berichts (Abb. 67, 12).

*Leonhardsgraben 43, 1982/25 – R. d’Aujourd’hui und G. Helmig*

Der Verlauf der sogenannten Innern Stadtmauer entlang des Leonhardsgrabens wurde bereits von Falkner und Loeffel auf ihren Plänen aus dem 19. Jh. in groben Zügen festgehalten. Auch die Tatsache, dass der Laden des Lederwarengeschäfts P. Bucher am Leonhardsgraben 43 an die im Aufgehenden noch bis zum 1. Stockwerk erhaltene Stadtmauer angebaut war, ist seit langem bekannt (Abb. 67, 3). Neu war dagegen die Arbeitshypothese, die wir schon vor zwei Jahren anlässlich einer Begehung der Liegenschaft formuliert hatten, dass hinter der Stadtmauer Material vom Grabenaushub als Wall oder Rampe angeschüttet worden sei<sup>57</sup>. Anlass zu dieser Vermutung hat – ausgehend von Beobachtungen am Leonhardsgraben 59<sup>58</sup> – die Feststellung geboten, dass die Liegenschaft Leonhardsgraben 43/Heuberg 26 erst auf dem Niveau des ersten Stocks überbaut war. Die im vorderen Teil des Hauses liegende Werkstatt und das auf gleicher Ebene anschliessende Höflein waren nicht oder, wie wir heute wissen, nur teilweise im hintern Teil gegen den Heuberg unterkellert (Abb. 25).

Eine erste vorgängig des Umbaus in der Werkstatt angelegte Sondierung (SS I, Abb. 16) hat unsere Hypothese überzeugend bestätigt, so dass wir die aufgeschütteten Kieslagen hinter der Mauer für einen maschinellen Aushub unter sporadischer Kontrolle freigeben konnten. Gross war die Überraschung, als anlässlich eines Kontrollgangs in 5 m Abstand hinter der Innern Stadtmauer ein zweiter, parallel verlaufender Mauerzug zum Vorschein kam. Dank der bereits im voraus formulierten und bestätigten Hinterschüttungsthese stand sofort fest, dass diese zweite Mauer älter sein musste als die Innere Stadtmauer von 1200. Nachdem wir in einem südlich von Mauer 2 angelegten Sondierschnitt (SS II, Abb. 16) bis in eine Tiefe von rund 4 m Kiesschüttungen beobachteten, die an die auf Sicht gemauerte, mit Putz und Fugenstrich verkleidete Front der hintern Mauer angeschüttet waren, lag der Schluss nahe, dass es sich dabei um die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100 handeln musste. Diese Folgerung, die sich von der Stratigraphie und dem Habitus des Mauerwerks her aufdrängte, konnte im Laufe der weiteren Untersuchungen schliesslich auch durch das Fundgut bestätigt werden.

<sup>57</sup> BZ 81, 1981, 211.

<sup>58</sup> Leonhardsgraben 59/Heuberg 42 (1980/13), BZ 81, 1981, 209, 213.

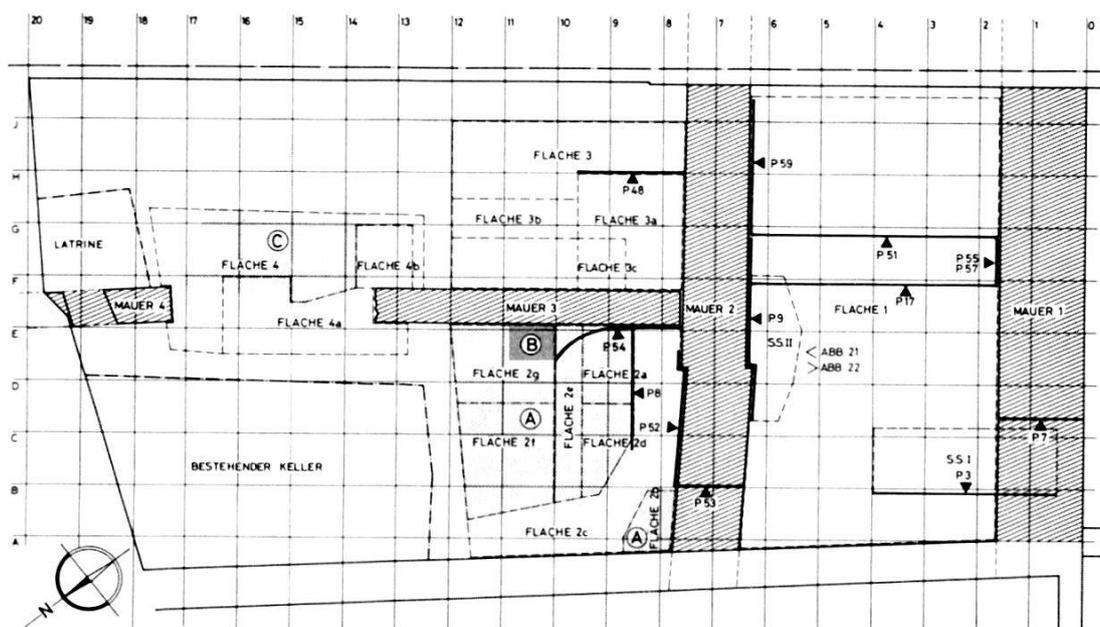


Abb. 16. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Übersichtsplan Grabungsflächen, Profile, Mauern und Strukturen. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:200.

Legende:

A Lehm Boden mit Pfostenlöchern, Siedlungsniveau (entspricht Horizont IVb, Abb. 23)

B Feuerstelle zu Boden A

C Lehm Boden (entspricht Horizont V in Abb. 25)

Der einzigartige Befund konnte in einem ursprünglich nicht vorgesehenen Kellerraum zwischen den beiden Stadtmauern erhalten werden. Dank dem Verständnis und Entgegenkommen des Bauherrn, H.P. Bucher, und des Architekten, R. Gansner, kann damit ein erstklassiges Denkmal von stadthistorisch hohem Wert für die Nachwelt gesichert werden<sup>59</sup>. Dieser Keller am Leonhardsgraben 43, der auf zwei Seiten durch zwei Stadtmauern aus der Zeit um 1100 und 1200<sup>60</sup> begrenzt wird, mag auch in einem «internationalen» Vergleich als Unikum gelten.

Es darf als glücklicher Zufall bezeichnet werden, dass wir im letzten Jahr am Petersgraben 9/11 (Abb. 67, 7) einen Mauerzug in vergleichbarer Lage freigelegt haben, den wir aufgrund ähnlicher stratigraphischer Aufschlüsse als älter oder gleichzeitig mit der Innern Stadtmauer einstufen konnten<sup>61</sup>. Mangels topographischer

<sup>59</sup> An dieser Stelle sei auch unseren Kollegen von der Denkmalpflege, den Mitgliedern des Denkmalsrates, den Behörden und der Kommission des Grossen Rates für die förderliche und wohlwollende Behandlung des Subventionsgesuches gedankt.

<sup>60</sup> Wir bezeichnen die Innere Stadtmauer vereinfachend als Mauer von 1200, die Burkhardtsche Mauer als Stadtmauer von 1100. Zur Frage der Datierung der Mauer von 1200 vgl. Anm. 280, 281, zur Datierung der Burkhardtschen Mauer vgl. Anm. 244.

<sup>61</sup> Siehe Petersgraben 9/11 (1981/43), Kapitel C im vorliegenden Bericht.

und baulicher Relikte im Aufgehenden und entsprechender Fragestellungen konnte jedoch der Befund vom Petersgraben erst nach der Entdeckung der Burkhardtschen Mauer am Leonhardsgraben in seiner nicht minder bedeutungsvollen Konsequenz für die Basler Geschichte interpretiert werden<sup>62</sup>.

### *Grabungsbefunde*

#### *Mauer 2, Burkhardtsche Stadtmauer um 1100 (Abb. 17, 18, 22):*

Zweischalenmauerwerk mit Kernfüllung. Die Schalen bestehen aus sauber zugerichteten Kalk- und weniger häufig Sandsteinquadern sowie vereinzelt Kieselwacken (besonders auf der Rückseite). Im Kern liegen Bruchsteine und Kieselwacken im Mörtelverband. Auf der Rückseite zeichnet sich möglicherweise eine Flickstelle mit Kieselwacken, Bruchsteinen und aufgestellten Kalksteinplatten ab (Abb. 18, D). Die Fundamentzone ist auf beiden Seiten stellenweise mit deutlichem Absatz (Abb. 18 und 19, A2) und teils ohne Absatz gegen UK Mauer kontinuierlich anziehend (Abb. 18 und 19, A1) ausgeprägt. Zwischen Achse D und E ist ein leichter Richtungswechsel der Mauer zu beobachten (Abb. 16). Der westliche Teil der Mauer ist an dieser Stelle um ca. 15 cm nach Süden versetzt. In den Mauerschalen ist hier eine Fuge (Abb. 20, A) spürbar, die sich jedoch im Kern nicht abzeichnet (vgl. auch Abb. 17 und 18, C). Der Richtungswechsel äussert sich im westlichen Mauerteil stufenweise, indem die Mauer in drei Zonen von unten nach oben stärker abdreht (Abb. 17, B1 und B2, gegen Westen divergierende Absätze). Offensichtlich wollte man damit einen Richtungswechsel ohne Schwächung der Mauer, d.h. ohne Mauerknick erreichen. Der verhältnismässig sandige Mörtel ist von graubeiger Farbe und grob gemagert. Die Frontseite gegen Süden ist stellenweise mit Putz und Fugenstrich verkleidet (Abb. 17 und 22). Auffallend ist, dass auch die rückseitige Schale in sauberen Lagen, jedoch unverputzt, frei in etappenweise hinterfüllter Mauergrube hochgezogen wurde (vgl. Abb. 23), wobei der angeschüttete Kies stellenweise mit dem noch feuchten Mörtel abgebunden hat. Die Mauerstärke beträgt durchschnittlich 120 cm.

#### *Mauer 1, Innere Stadtmauer von 1200 (Abb. 19 und 21):*

Zweischalenmauerwerk mit Kernfüllung in Lagen. Im Schnitt auf Abb. 19 lassen sich zwei Zonen erkennen: In einer untern Zone

<sup>62</sup> Siehe: Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100 in Kapitel D im vorliegenden Bericht.

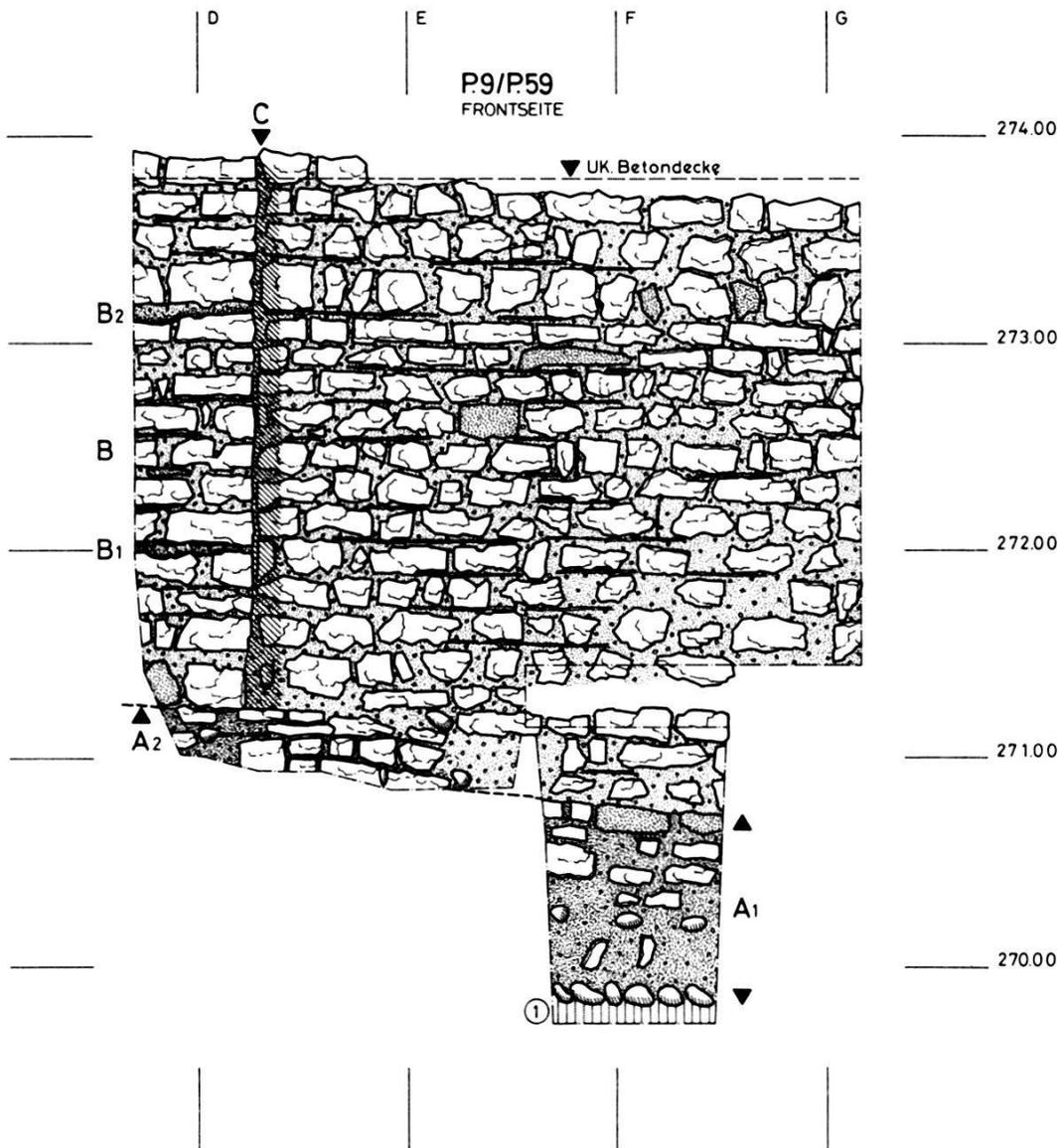


Abb. 17. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Mauer 2, Burkhardtsche Stadtmauer, Frontseite, Profile P 9 und P 59 (Ausschnitt). – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:50.

Legende:

- |   |  |
|---|--|
| 1 Anstehender Kies  | A2 Vorspringender Absatz                                 |
| A Fundamentzone   | B Frontseite mit Mörtelputz und stellenweise Fugenstrich |
| A1 Gegen unten kontinuierlich anziehend (vgl. Abb. 24, A) | B 1 und B 2 Absätze im Mauerwerk                         |
|   | C Mauerfuge mit Absatz (vgl. Abb. 20)                    |

A wurden die Steine unregelmässig, jedoch wie oberhalb des Absatzes 3 ebenfalls lagenweise gemauert. Zone A misst durchschnittlich 190 cm, während Zone B eine Stärke von rund 150 cm aufweist. Der Mörtel ist hart, grob gemagert und von weisser Farbe. Auf der Rückseite (Abb. 19) können ausser dem bereits erwähnten markanten Absatz 3 zwei kleinere Absätze mit Mörtelbrauen beobachtet werden, die als Nahtstellen von verschiedenen

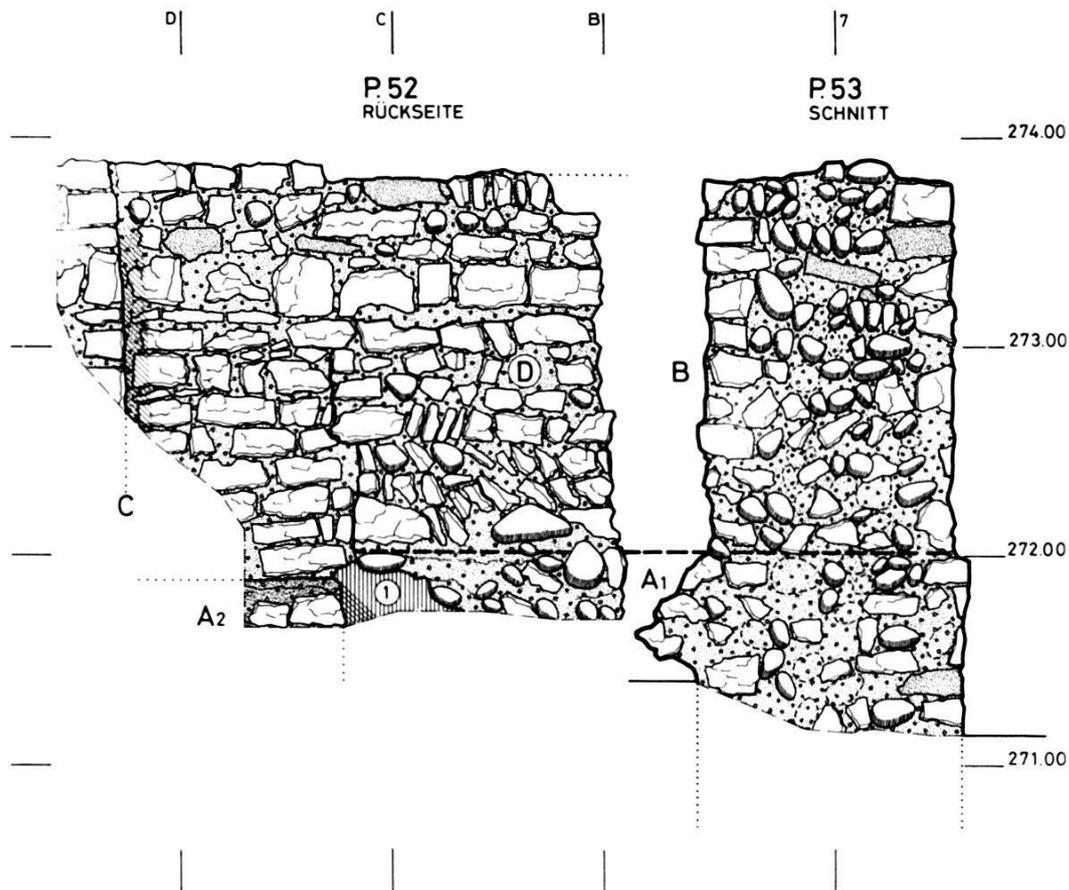


Abb. 18. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Mauer 2, Burkhardtsche Stadtmauer, Ansicht der Rückseite und Schnitt, Profile P 52 und P 53. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:50.

Legende:

1 Sandiger Kies, rötlich

A Fundamentzone

A 1 Gegen unten kontinuierlich anziehend

A 2 Vorspringender Absatz

B Rückseite Mauerwerk, häuftig

C Mauerfuge mit Absatz (vgl. Abb. 20)

D Unregelmässig gemauerte Zone, Flickstelle?

Arbeitsetappen zu erklären sind (vgl. auch Abb. 24, D1/D2). Die Sichtseite war von neuzeitlichen Flickstellen und Putzaufträgen bedeckt. Die Untersuchung und Dokumentation der Frontseite erfolgte durch die Denkmalpflege<sup>63</sup>. Die Mauer besteht aus Kalkquadern und Bruchsteinen von unregelmässiger Form und Grösse sowie aus Kieselwacken. Die einzelnen Arbeitsetappen wirken unterschiedlich sorgfältig gefertigt. Vor allem Zone B (Abb. 19) macht einen regelmässigen Eindruck. Auch Mauer 1 wurde frei, in einer etappenweise hinterfüllten Mauergrube hochgezogen, wobei die im Mörtel eingebundenen Kiesel der Hinterschüttung

<sup>63</sup> Dokumentation Denkmalpflege.

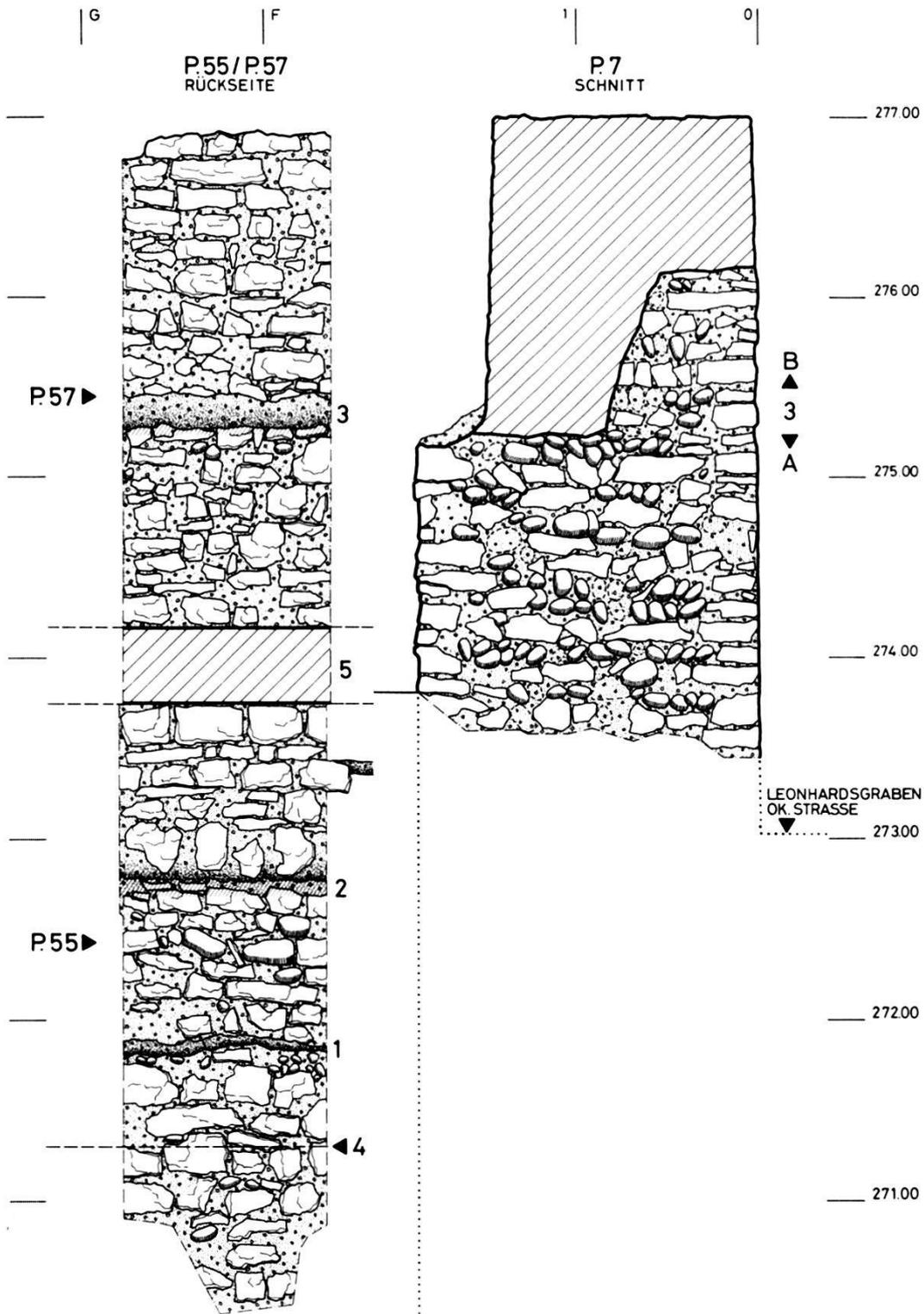


Abb. 19. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Mauer 1, Stadtmauer von 1200, Rückseite und Schnitt, Profile P 55/P 57 und P 7. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:50.

Legende:

- |  |  |
|--|--|
| <p>A Im Schnitt zweihäufig, Kernfüllung lagenweise eingebracht</p> <p>B Im Schnitt lagenweise gemauert</p> <p>1, 2 Kleine Absätze mit Mörtelbrauen = Arbeitstappen</p> | <p>3 Markanter Absatz (Verjüngung gegen oben)</p> <p>4 Projektion OK Betonboden nach Umbau (Keller)</p> <p>5 Betonboden nach Umbau (Erdgeschoss)</p> |
|--|--|

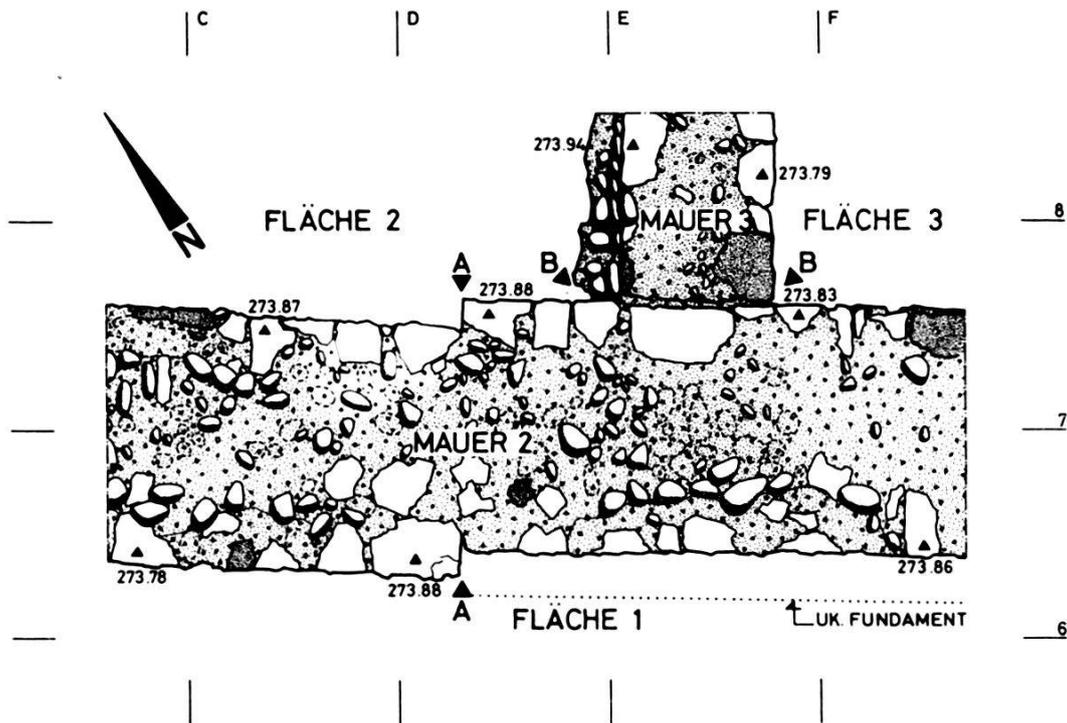


Abb. 20. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Aufsicht auf Mauer 2, Burkhardtsche Stadtmauer und Mauer 3, Steinbau 11./12. Jh. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:50.

Legende:

A Absatz mit seitlicher Fuge in Seitenansicht (Versatz)

B Fuge zwischen Mauern 2 und 3

hier deutlicher hervortreten als bei Mauer 2. Die Unterkante oder ein markanter Übergang zur Fundamentzone wurde nicht erreicht.

*Mauer 3, Steinbau aus dem 11./12. Jh. (Abb. 20):*

Rechtwinklig zu Mauer 2 stösst von Norden Mauer 3 an die Burkhardtsche Stadtmauer an. Das Fundament, vorwiegend aus Kieselwacken bestehend, wurde gegen den liegenden Kies gemauert, von diesem nur durch ein schmales Mauergrüblein getrennt (vgl. Abb. 23, 5). Das Aufgehende, zweischalig mit Kernfüllung gemauert, ist noch in zwei Lagen erhalten und misst 70 cm in der Breite. Der Mörtel ist von ähnlicher Beschaffenheit wie derjenige von Mauer 2. Auch die Komponenten und Putzreste mit Fugenstrich auf der Ostseite der Mauer entsprechen dem Habitus der Burkhardtschen Stadtmauer. Die Ostseite ist offensichtlich als Aussenseite von Fundament bis OK Mauer in einer sauberen Flucht hochgezogen worden. Das zu Mauer 3 gehörende Gelniveau (Horizont IVa) liegt hier tiefer als auf der Westseite (Horizont IVb, vgl. Abb. 23). Im Süden stösst Mauer 3 durch eine Fuge getrennt

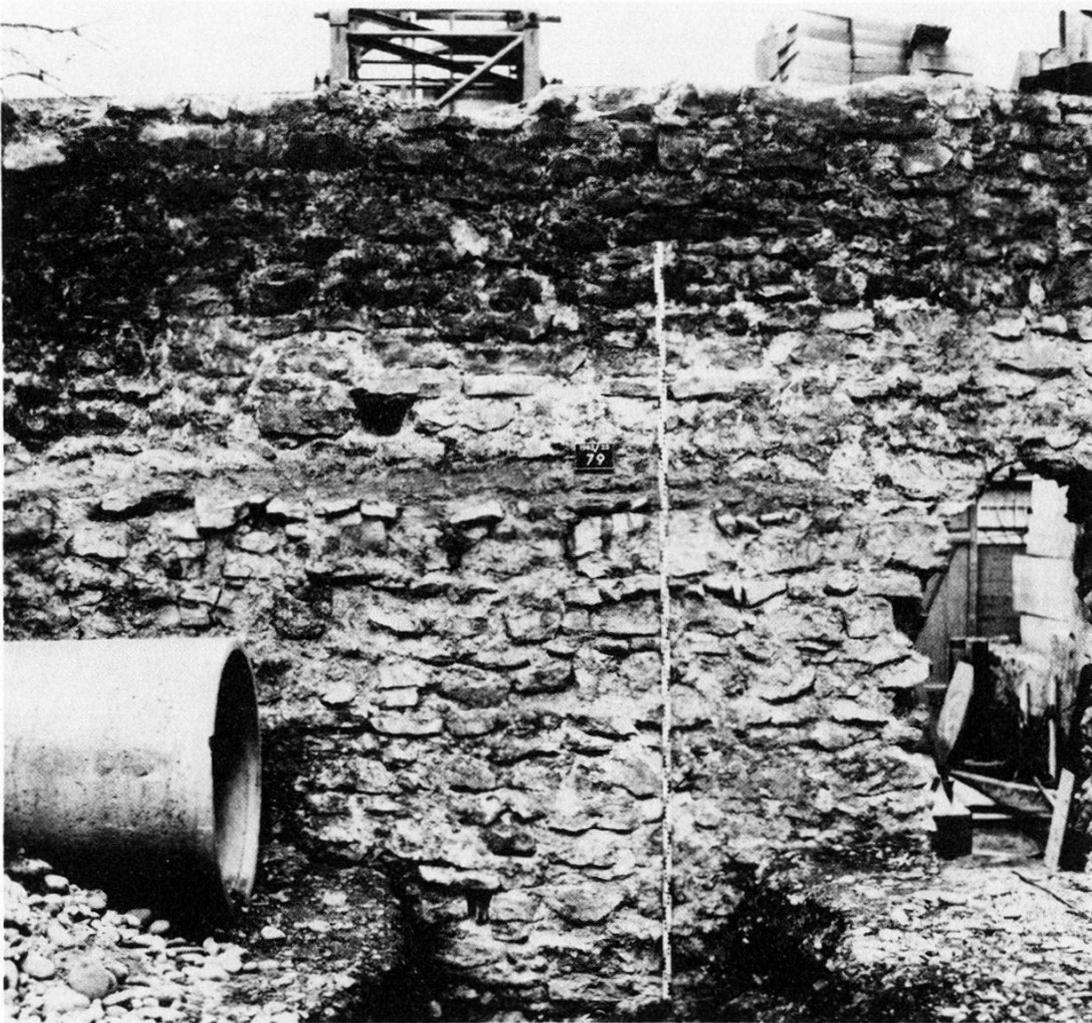


Abb. 21. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Rückseite der Mauer 1, Stadtmauer von 1200.

(Abb. 20, B) an Mauer 2 an. Im Norden endet Mauer 3 in einem stumpfen, gegen das Liegende gemauerten und stellenweise ausgebrochenen Haupt.

*Mauer 4 (Abb. 16 und 25):*

Auf derselben Flucht setzt bei Meter 17,20 ein weiterer Mauerzug ein, der sich in seiner Beschaffenheit und Lage mit Mauer 3 deckt. Anfänglich hielten wir Mauer 4 für die Fortsetzung der zwischen Meter 13,50 und 17,20 «ausgebrochenen» Mauer 3. Nachdem jedoch zwischen den beiden Mauern keinerlei Hinweise für eine geplünderte Mauergrube beobachtet werden konnten und auch Mauer 4 stumpfhäufig endete, möchten wir annehmen, dass es sich um zwei verschiedene, möglicherweise zur gleichen Bauphase gehörende Elemente handelt.

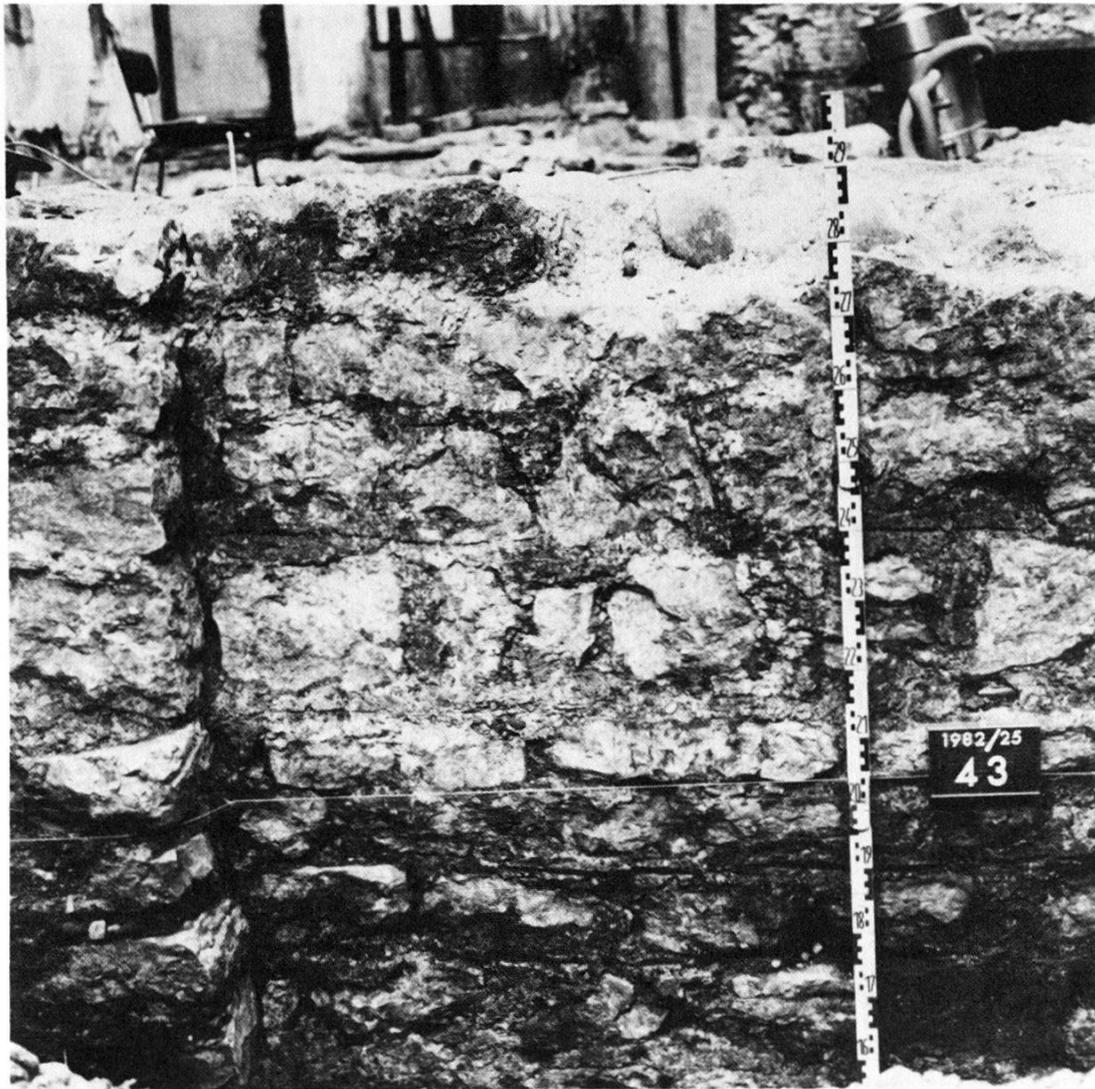


Abb. 22. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Frontseite von Mauer 2, Burkhardtsche Stadtmauer, mit Putzresten und Fugenstrich.

*Schichtaufschlüsse und Befunde nördlich, d.h. hinter der Burkhardtschen Stadtmauer (Abb. 23):*

Das Gelände hinter der Burkhardtschen Stadtmauer wurde in drei Hauptflächen untersucht, die in sich wieder in kleinere Einheiten unterteilt wurden (Abb. 16).

*In den Flächen 2* fassen wir Siedlungsstrukturen im Winkel zwischen Mauer 2 und Mauer 3. Von besonderer Bedeutung ist hier ein stellenweise in zwei Lagen unterteilbarer Lehmbooden, der an beide Mauern anschliesst (Abb. 16, A). Zu diesem Horizont (IVb auf Abb. 23) gehört eine mit Steinplatten eingefasste Feuer- oder Herdstelle (Abb. 16, B) bei Mauer 3. Der Lehmbooden setzt das Vorhandensein der Mauern 2 und 3 voraus, d.h. er zeugt von einem Gebäude, das im Osten von Mauer 3 begrenzt wird und von Norden an die Burkhardtsche Stadtmauer angeschlossen hat – ein für

Wehrmauern eher ungewöhnlicher Befund. Seine Ausdehnung gegen Norden kann infolge der störenden Kellerbauten ab Achse 12 nicht mehr bestimmt werden.

Unter dem Lehm Boden zeichnen sich in den Plana<sup>64</sup> und Profilen zahlreiche Pfostenlöcher von durchschnittlich 5–10 cm Durchmesser ab (vgl. Abb. 23, E). Diese Pfostenlöcher, die in keinem Zusammenhang mit dem grauen Lehm Boden und der Feuerstelle stehen, werden, wie ein sorgfältiges Abschälen der Lehm-schicht zeigte, vom Hausboden A (Abb. 16) überdeckt. Sie sind folglich vor dem Lehm Boden angelegt worden, setzen jedoch die Existenz der Burkhardtschen Stadtmauer ebenfalls voraus.

*In den Flächen 3* fassten wir ein ca. 40 cm tiefer liegendes Aussenniveau zu dem in Fläche 2 beschriebenen Gebäude. Der Bau- und Gehhorizont (IVa, Abb. 23) darf mit dem Bau von Mauer 3 in Zusammenhang gebracht werden. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass Horizont IVa möglicherweise gleichzeitig den Bauhorizont für den aufgehenden Teil der Burkhardtschen Mauer markiert<sup>65</sup>.

*In den Flächen 4a/b* zeichnete sich zwischen den Enden der Mauern 3 und 4 ein ca. 10 cm dicker, gelber Lehm Boden ab (Abb. 16, C). Der Boden liegt 40 cm höher als die Unterkante der Mauerfundamente (Abb. 25, V). Er greift in seiner westlichsten Ausdehnung bis an die Mittelachse der in relativ gerader Flucht liegenden Mauern 3 und 4. Dieser Befund und das Fehlen jeglicher Hinweise auf eine geplünderte Mauergrube (vgl. Mauern 3 und 4) führen zum Schluss, dass der Boden C im Westen durch eine zwischen die beiden Mauerteile eingespannte Holz- oder Fachwerkwand begrenzt wurde. Im Norden und Süden wird der Lehm Boden je von einem mit lockerem, kiesig-lehmigen Material angefüllten Gräb-lein begrenzt, Hinweise auf vermoderte Schwellbalken<sup>66</sup>.

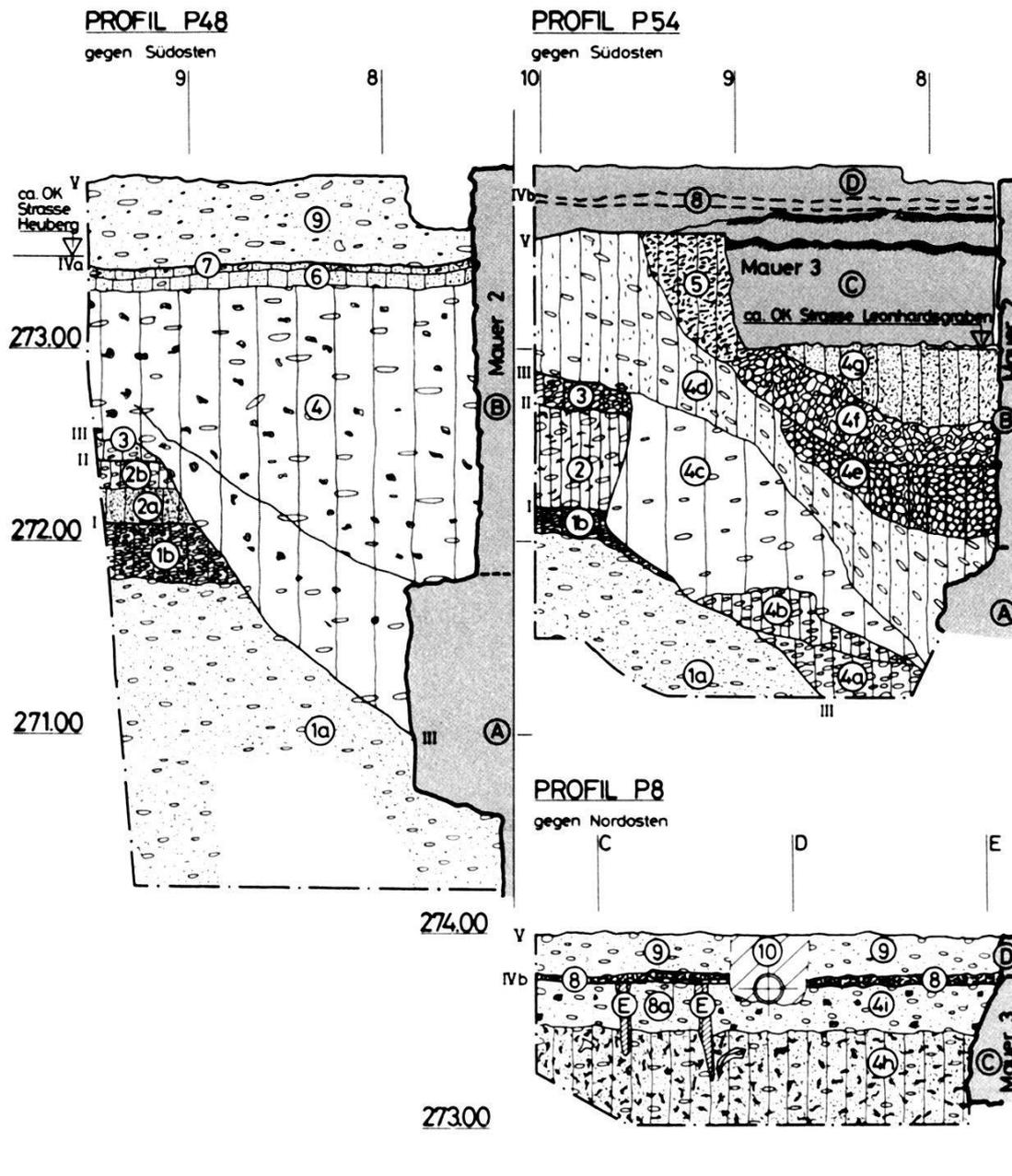
*Baugrube zur Burkhardtschen Stadtmauer (Abb. 23)*: Die beiden Profile P48 und P54 zeigen die Schichtverhältnisse unmittelbar hinter, d.h. nördlich der Burkhardtschen Stadtmauer (Mauer 2).

In den liegenden Schichten können mit Horizont I die Oberkante des anstehenden Kieses und mit Horizont II das Gelniveau zur Zeit der Errichtung der älteren Stadtbefestigung gefasst werden. In Schicht 2, einem kompakten Lehm, zeichnen sich erste spärliche menschliche Einflüsse ab (Knochen und Holzkohleflok-

<sup>64</sup> Originaldokumentation: G 11, G 13, G 16, G 20, G 36.

<sup>65</sup> Zwar fehlt ein entsprechender Horizont auf gleicher Höhe westlich von Mauer 3. Immerhin wurden hier im Bereich der Schichten 4h/4i (Abb. 23) ebenfalls reichlich Baufragmente beobachtet.

<sup>66</sup> Die westliche Randzone ist stellenweise durch die Fundamente der westlich anschliessenden Kellermauer gestört.



ken). Auf Horizont II aufgeschüttet finden wir in Schicht 3 einen sterilen Kies, der gegen Norden stark ansteigt (Abb. 25) und als Aushubmaterial des Grabens für die Burkhardsche Stadtmauer gedeutet werden kann. Die Oberkante dieser ersten Bauphase wird durch Horizont III markiert. Deutlich zeichnet sich hier hinter der Mauer eine annähernd 2 m breite Baugrubenböschung ab, die nach dem Ausheben des Wehrgrabens für die Errichtung der Mauer abgestochen wurde. In den Mauerprofilen kommt die unterschiedliche Ausprägung der Fundamentzone (A) zum Ausdruck (vgl. Beschreibung Mauer 2). Die Baugrube wurde während des Bauvorgangs lagenweise aufgeschüttet, davon zeugen einerseits die in den Schichten 4d–4i enthaltenen Spuren von Baufragmen-

Abb. 23. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Profile nördlich von Mauer 2, P 48, P 54 und P 8. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung zu P 48, P 54 und P 8:

Schichten:

- 1 Anstehender Kies
- 1a Kies, sandig, relativ locker, beige-grau
- 1b Lehmiger Kies, stark verdichtet, rotbraun
- 2 Kompakter Lehm, zäh, rotbraun, mit Kieseln, Kalkflocken, vereinzelt Knochensplintern und Holzkohleflocken
- 2a Sandiger Lehm, beige, wenig Kiesel
- 2b Kompakter Lehm, zäh, rotbraun, mit Kieseln
- 3 Kiesig-lehmige Aufschüttungen, lagen- und linsenweise geschüttet, vereinzelt Knochensplinter
- 4 Kiesschüttungen mit unterschiedlichem Lehmgehalt im Zusammenhang mit Bau von Mauer 2, mit Mörtelbrocken und Kalkbruchsteinsplintern
- 4a Lehmiger Kies
- 4b Lehm mit Kieseln (Qualität wie 2)
- 4c Lockerer Kies, geringer Lehmanteil, Knochen
- 4d Lehmiger Kies, locker, Orientierung der Kiesel in Fallrichtung, mit Mörtelflocken
- 4e Lehmiger Kies
- 4f Grober Kies, an Grenze zu 4e Baufragmente (Mörtelbrocken, Kalkbruchsteine)
- 4g Sandiger Lehm, bräunlich
- 4h Entspricht 4g, sandiger Lehm mit Kieseln, Knochen und Mörtelflocken
- 4i Sandiger Kies, rötlich, locker, mit Kalkbruchsteinfragmenten
- 5 Flach (spitzwinklig) geschnittener Mauerspalt zu Mauer 3

- 6 Sandiger Lehm, wenige Kiesel, viele Kalk- und Sandsteinfragmente, sowie Mörtelbrocken
- 7 Sandig-lehmiger Kies, braunrot, Mörtelbrocken, Kalk- und Sandsteinfragmente
- 8 Lehmige Brandschicht, dunkelgrau bis schwarz, mit gebrannten Lehmlinsen und Holzkohleflocken (aus P 8 in P 54 projiziert)
- 8a Feine gelbe Lehmlamellen, überdecken die Pfostenlöcher E
- 9 Lockerer sandiger Kies
- 10 Störung, moderne Leitung

Mauern, Strukturen und Horizonte:

- Mauer 2, Burkhardtsche Stadtmauer, A) Fundamentzone, B) frei gemauerte und hinterschütete Zone
- Mauer 3, Steinbau 11./12. Jh., C) Fundamentzone, D) Aufgehendes,
- E) Pfostenlöcher mit grauem Lehm verfüllt

- I OK anstehender Kies
- II Gehhorizont zur Zeit des Baus von Mauer 2
- III Aufschüttungen von Grabenaushub zu Mauer 2 und weite Baugrube
- IV Siedlungs- und Gehhorizonte zu Mauer 2 und 3
- IVa Gehhorizont «ausserhalb», d.h. östlich von Mauer 3 (Schicht 6/7 Bauhorizont zu Mauer 3)
- IVb Siedlungshorizont mit Feuerstelle «innerhalb», d.h. westlich von Mauer 3 von Norden an Mauer 2 anschliessend
- V UK des maschinellen Aushubs (Schicht 9, z.T. oberflächlich verunreinigt)

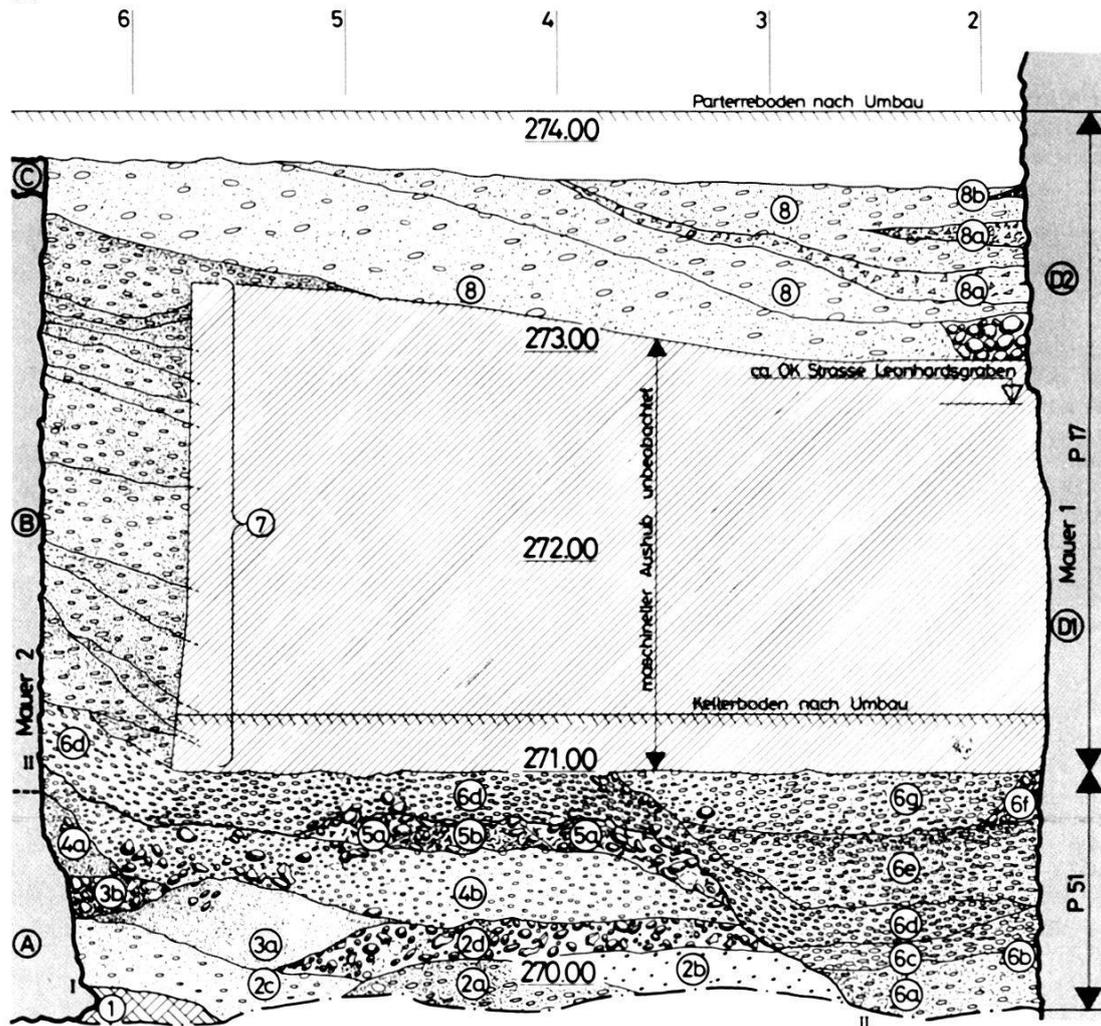
ten und andererseits Kiesabdrücke im Mörtel der Mauer 2. Die sterilen Schichten 4a–4c sind teilweise während des Baus abgebrochen und nachgerutscht<sup>67</sup>.

Über den Horizonten IVa und b lag ein sandiger Kies (9), der als Aufschüttung im Zusammenhang mit der Grabenerweiterung von 1200 zu deuten ist. Horizont V bezeichnet das Arbeitsniveau zur Zeit der Aufnahme der Profile, das zu diesem Zeitpunkt in P 54 bereits tiefer lag als in P 48 und P 8.

<sup>67</sup> Diese weite, stufenweise aufgeschüttete Baugrube mit Bausteinsplintern und Mörtelresten erinnert an die an der Utengasse beobachtete Grube im Innern der Burganlage (BZ 81, 1981, 230, Abb. 23 und 244, Abb. 29).

## PROFIL P17 und PROFIL P51

gegen Südosten



*Schichtaufschlüsse und Befunde zwischen den beiden Stadtmauern (Abb. 24):*

Der in zwei Etappen (P 17 und P 51) dokumentierte Schnitt zeigt im wesentlichen drei Schichtpakete. Horizont I bezeichnet die Oberkante des gewachsenen Kieses. Der Wehrgraben zur Burkhardtschen Stadtmauer wurde entlang der Mauer bis zur Unterkante des Fundaments ausgehoben. Die Schichten 2, 3 und 4 enthalten bereits Baufragmente und Mörtelbrocken, die aus der Bauzeit dieser Mauer datieren. In den überlagernden Schichten 5 mit leicht sandig-humösem Einschlag finden sich keine Baufragmente mehr. Dagegen konnten in diesen Schichten Knochensplitter und Holzkohleflocken beobachtet werden. Wir deuten diese Ablagerungen als Deckschicht der nach den Bauarbeiten geplanten Sohle im Graben der Burkhardtschen Stadtmauer (Horizont II). Horizont II liegt im Übergangsbereich von Fundamentzone (A) und freistehendem Mauerwerk (B).

Abb. 24. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Schnitt durch Schichten zwischen Mauern 1 und 2, Profile P 17 und Ergänzung P 51 (Blick gegen Südosten). – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:50.

*Profilbeschreibung zu P 17 und P 51:*

Schichten:

- 1 Anstehender, lockerer, sandiger Kies, hellgrau
- 2 Aufgeschüttete Kiesschichten mit hellgrauen Mörtelbrocken, Kalk- und Sandsteinsplittern vom Bau der Mauer 2
- 2a Grobkiesig, mit dunkelbraunem Sand, wenige Sandsteinsplitter
- 2b Hellgrauer Mörtelschutt mit Steinsplittern und Kieseln
- 2c Lockerer sandiger Kies mit Mörtelflocken
- 2d Kies mit vielen Mörtelbrocken, Bruchsteinfragmenten und Splittern (Bauhorizont)
- 3 Feiner Sand, mit Kieseinschlüssen, grau
- 3a Mit vereinzelt Sandsteinbrocken
- 3b Mit lockeren Kieseln und vereinzelt Mörtelflocken
- 4 Kiesig-sandige Aufschüttungen mit Baufragmenten
- 4a Feiner Sand mit Kieseln
- 4b Kompakter, feiner Kies mit bräunlichem Sand, vereinzelte Holzkohleflocken
- 5 Sandig-humöser Kies mit Holzkohleflocken und Knochensplittern
- 5a Grober Kies mit Knochensplittern, Holzkohleflocken, ohne Baufragmente
- 5b Wie 5a, sandig, leicht humös mit vielen Holzkohleflocken
- 6 Sandig-kiesige Aufschüttungen z.T. mit Mörtelbrocken und Steinsplittern vom Bau der Mauer 1

- 6a Locker, sandig
- 6b Mörtelnase von Mauer 1
- 6c Kompakter sandiger Kies, grössere Kiesel als 6d, mit Mörtelflocken
- 6d Kompakter sandiger Kies, hellbraun. Kiesel zeigen Schüttungsrichtung an
- 6e Kies mit grobkörnigem Sand, OK verhärtet
- 6f Kieskeil
- 6g Kompakter sandiger Kies mit vereinzelt Mörtelflocken
- 7 Aufschüttungen aus sandig-kiesigem Material. Auf feinere Einschlüsse (Baufragmente etc.) nicht untersucht (Sondierschacht)
- 8 Lockerer, sandiger Kies, grau
- 8a Mörtelbrocken und -schutt, Kalkbruchsteinfragmente
- 8b Mörtelnase von Mauer 1

Mauern und Horizonte:

Mauer 2, Burkhardtsche Stadtmauer, A) Fundamentzone, B) von Süden frei aufgemauerte Frontseite, C) Ergänzung modern.  
Mauer 1, Stadtmauer von 1200 D) von Süden gegen Liegendes gemauert, D1) und D2) Arbeitsetappen durch Mörtelbraue getrennt

I Anstehender Kies

II OK Aufschüttungen der Bau- und Planieschichten im Graben zu Mauer 2, Schicht 5 markiert ehemalige Grabensohle

Ähnlich wie für Mauer 2 beschrieben, zeichnet sich auch hinter Mauer 1, der Stadtmauer von 1200, eine breite Mauergrube ab. Auch hier wurde die Baugrube lagenweise aufgeschüttet, was wiederum durch Kieselabdrücke im Mörtel der Mauer und durch Einschlüsse von Baufragmenten und Mörtelbrocken, in der Qualität des Mörtels von Mauer 1, angezeigt wird. Besonders typisch sind die Schichten 6b, 8a und 8b.

*Kleinfunde und Datierung der Grabungsbefunde*

Der in den letzten Abschnitten in seiner relativen Abfolge festgehaltene Bau- respektive Besiedlungsablauf kann durch einzelne Keramikfunde zeitlich fixiert werden. Damit kann unsere Interpretation von Mauer 2 als Burkhardtsche Stadtmauer auch im Fundgut bestätigt werden.

*Funde aus Fläche 1:* Aus den Aufschüttungen in SS II (Abb. 24, Schichten 7) stammen drei Wand- und eine Bodenscherbe aus dem

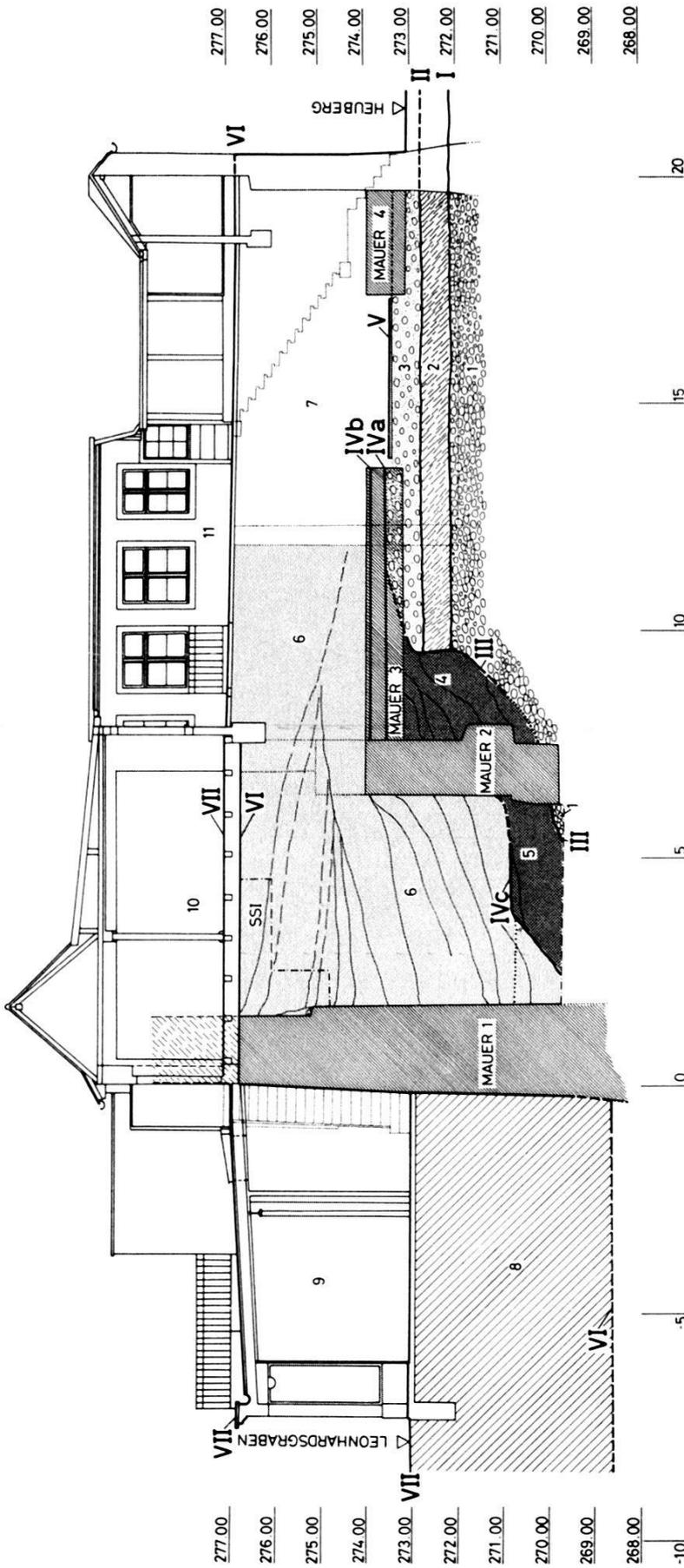


Abb. 25. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Schnitt durch die Liegenschaft Leonhardsgraben 43/Heuberg 26 mit Grabungsbefunden und Rekonstruktion der Horizonte. – Zeichnung: H. Eichlin. – Masstab 1:200.

#### Legende:

- 1 Anstehender Kies
- 2 Verlagerter Lehm
- 3 Steriler Kies, Aushub Wehrgraben von Mauer 2
- 4 Kies mit Baufragmenten, Baugrube zu Mauer 2
- 5 Kies mit Baufragmenten, Planie in Wehrgraben von Mauer 2
- 6 Kies und Lehmschichten vom Aushub des Wehrgrabens von Mauer 1. Gegen und über Mauer 2 geschüttet, mit Baufragmenten von Hinterfüllung der Mauer 1

- 7 Kies und Aufschüttungen, Keller in westlicher Hälfte und andere jüngere Einbauten in östlicher Hälfte der Liegenschaft
- 8 Aufschüttung Wehrgraben (Stadtgraben) zu Mauer 1
- 9 Anbau, Laden
- 10 Werkstatt
- 11 Ostfassade von Anbau in der westlichen Hälfte der Liegenschaft (zum Teil unterkellert, siehe 7)

- I OK gewachsener Kies
- II Oberfläche vor dem Bau der Mauer 2
- III Aushub, Graben und Baugrube zu Mauer 2

- IV Horizonte zur Zeit von Mauer 2
- IVa Gehniveau östlich von Mauer 3
- IVb Lehm Boden mit Feuerstelle westlich von Mauer 3
- IVc Planierte Sohle zu Graben Mauer 2
- V Lehm Boden in Fläche 4
- VI Graben, Mauer und aufgeschütteter Kieswall (Rondenweg) zur Zeit von Mauer 1
- VII Anbauten und Siedlungsniveau seit dem 19. Jh.

- Mauer 1 Stadtmauer um 1200
- Mauer 2 Burkhardsche Stadtmauer spätes 11. Jh.
- Mauer 3 und 4 Steinbauten aus dem 11./12. Jh.

11./12. Jh. (FK 10298)<sup>68</sup>. Eine weitere Wand- und eine Bodenscherbe (Abb. 27, 5) gleicher Zeitstellung wurden auf dem Niveau der Unterkante des heutigen Kellerbodens geborgen (FK 10591)<sup>69</sup>. Diese Funde sind während der Benützungszeit von Mauer 2 in den Graben und mit dem Aushub für den Wehrgraben von Mauer 1 in deren Hinterschüttung gelangt. Sie lassen sich vorbehaltlos zwischen den grob um 1100 und 1200 angesetzten Baudaten der beiden Mauern einordnen<sup>70</sup>.

*Funde aus Fläche 3:* In der Hinterschüttung von Mauer 2 kam eine Randscherbe aus dem 11. Jh. (FK 10587, Abb. 27, 3) zum Vorschein<sup>71</sup>. Dieses Fragment, das spätestens mit dem Bau von Mauer 2 zur Ablagerung gelangte, lieferte von anderer Seite einen deutlichen Hinweis für die Entstehungszeit der Burkhardtschen Stadtmauer<sup>72</sup>. Auch FK 10588, 1 Wandscherbe aus dem 11./12. Jh., stammt aus der Hinterschüttung von Mauer 2<sup>73</sup>.

Eine weitere Randscherbe aus dem 11. Jh. (Abb. 27, 2, FK 10563) liegt aus dem Bauhorizont von Mauer 3 vor (Abb. 23, Schicht 7) und bestätigt die Datierung von Horizont IVa und Mauer 3 ins 11./12. Jh.<sup>74</sup>. Schliesslich fand sich noch eine Wandscherbe aus dem 13. Jh. (FK 10562) im lockeren Kies über Horizont IVa (Abb. 23, 9)<sup>75</sup>.

*Funde aus Fläche 2:* Aus Fläche 2 sind neben Wand- und Bodenscherben aus dem 11./12. Jh., die keine präzisere typologische Bestimmung gestatten, verschiedenen Eisennägeln und Rutenlehmbröcken, vor allem das auf Abb. 27, 6 dargestellte Sandsteinnäpfchen (FK 10299)<sup>76</sup> sowie eine ins 11. Jh. datierbare Randscherbe (FK 10556, Abb. 27, 1)<sup>77</sup> von Bedeutung. Die Randscherbe stammt aus einer dünnen grauen Kulturschicht zu Horizont IVb und könnte einen Hinweis dafür liefern, dass das von den Mauern 3 und 2 begrenzte Gebäude mit Lehm Boden A (Abb. 16) bereits im 11. Jh. und damit zeitgleich mit der Burkhardtschen Mauer errichtet wurde<sup>78</sup>.

<sup>68</sup> Inv.-Nr. 1982/25.7-10.

<sup>69</sup> Inv.-Nr. 1982/25.50-51. Diese Funde stammen aus den Schichten 5/6 in P 51.

<sup>70</sup> Die Datierung der beiden Mauern fusst auf historischen Quellen, siehe Anm. 244 und 280, 281.

<sup>71</sup> Inv.-Nr. 1982/25.46.

<sup>72</sup> Im Gegensatz zu den Wandscherben des 11./12. Jh., die sich zwar aufgrund der Qualität von den härteren Scherben des 13. Jh. unterscheiden lassen, jedoch keine Differenzierung zwischen 11. und 12. Jh. gestatten, können die Randscherben präziser datiert werden, wobei allerdings eine genaue Einstufung innerhalb des 11. Jh. mit dem Basler Material bisher nicht möglich war.

<sup>73</sup> Inv.-Nr. 1982/25.47.

<sup>74</sup> Inv.-Nr. 1982/25.31.

<sup>75</sup> FK 10562: Inv.-Nr. 1982/25.30, 13. Jh.

<sup>76</sup> Inv.-Nr. 1982/25.11. Das Gefäss diente möglicherweise in sekundärer Verwendung als Lampe.

<sup>77</sup> Inv.-Nr. 1982/25.21.

<sup>78</sup> Verschiedene Indizien deuten auf eine Gleichzeitigkeit der Stadtmauer und des von Norden anstossenden Gebäudes.

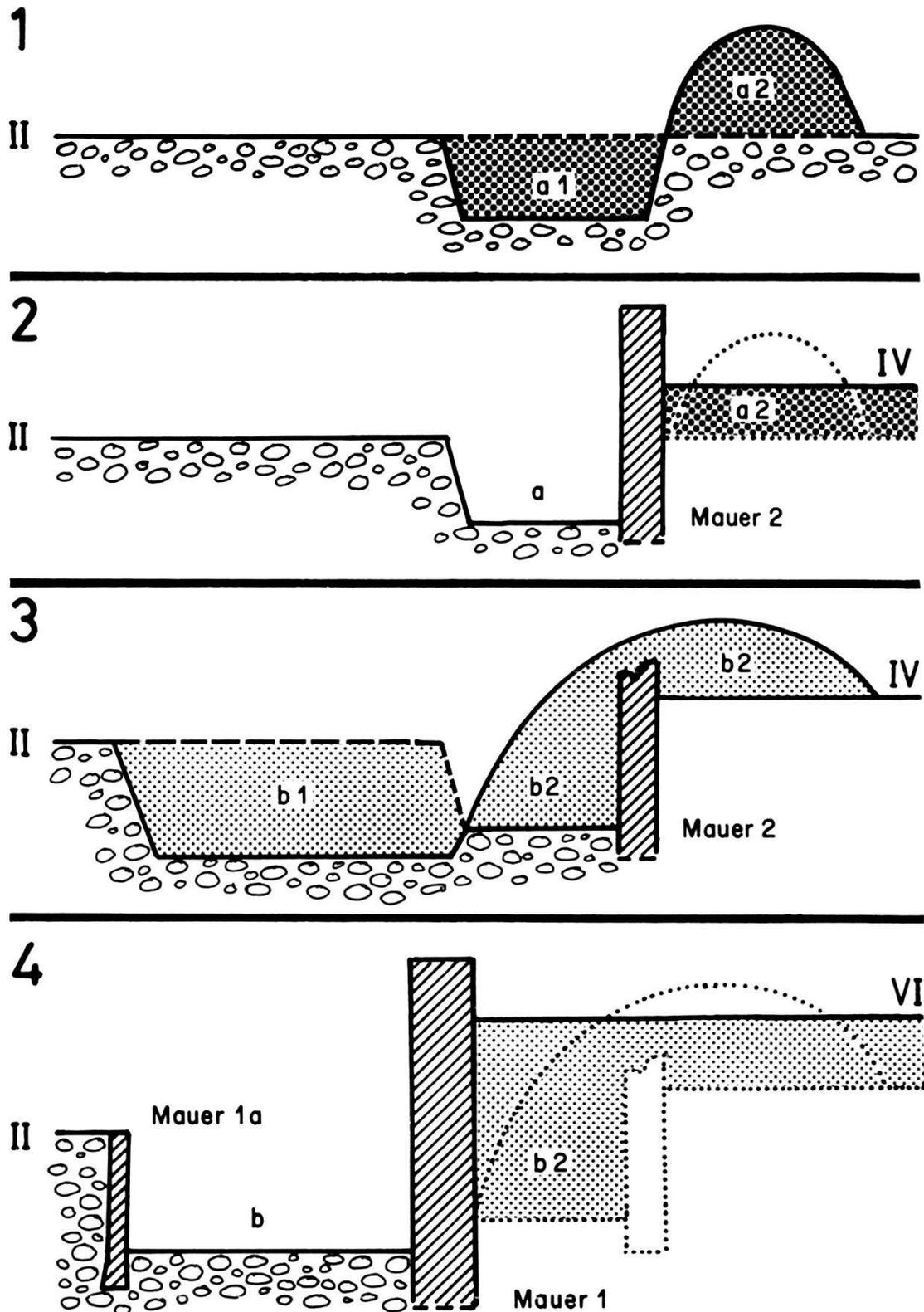


Abb. 26. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Schema zum Bauvorgang (Schnitt). – Zeichnung: H. Eichin.

Legende:

- 1 Aushub Wehrgraben zu Mauer 2. Aushub (a1) wird seitlich deponiert (a2)
- 2 Mauer 2 mit Graben und Hinterschüttung
- 3 Erweiterung des Grabens, Teilabbruch

- Mauer 2. Aushub (b1) an und über Mauer 2 geschüttet (b2)
  - 4 Mauer 1 mit Graben, Gegenmauer (Mauer 1a) und Hinterschüttung (Rondenweg)
- Die Horizonte entsprechen Abb. 25.

*Funde aus Fläche 4:* In Fläche 4 wurden unter dem gelben Lehm-boden (Horizont V in Abb. 25 und C in Abb. 16) drei Wandscherben aus dem 11./12. Jh. geborgen<sup>79</sup>. In entsprechender Lage fanden sich daneben (Fläche 4a) weitere Wandscherben gleicher Zeitstellung<sup>80</sup>. Zwei Scherben (FK 10558) stammen aus dem mutmasslichen Balkengräblein südlich des Lehm-bodens C.

In der lockeren Rollkiesschicht über dem Lehm-boden kamen eine glasierte Scherbe aus dem späten Mittelalter (FK 10553) und im gestörten Gräblein gegen die Kellermauer eine Scherbe aus dem 13. Jh. (FK 10570)<sup>81</sup> zum Vorschein, zwei Hinweise dafür, dass im rückwärtigen Teil der Liegenschaft seit dem späten Mittelalter verschiedene Eingriffe vorgenommen wurden<sup>82</sup>.

*Zusammenfassung: Rekonstruktion des Bau- und Besiedlungsablaufs (Abb. 25 und 26)*

Die in den letzten Abschnitten im Detail vorgelegten Befunde werden in einem Schnitt durch die Liegenschaft Leonhardsgraben 43/Heuberg 26 (Abb. 25) und einem Schema zum Bauvorgang (Abb. 26) zusammenfassend dargestellt.

Aus der Zeit vor der Errichtung der Burkhardtschen Stadtmauer um 1100 konnten keine Siedlungshorizonte oder Funde beobachtet werden. Erst mit dem Bau der Burkhardtschen Stadtmauer lassen sich an dieser Stelle die ersten kulturellen Niederschläge nachweisen.

Zu Beginn der Bauarbeiten am Festungswerk lag das Gelniveau bei Horizont II (Abb. 25). Zunächst wurde ein breiter Graben ausgehoben, wobei man das Aushubmaterial (Abb. 25, Schicht 3) nördlich des Grabens aufgeschüttet hatte (Abb. 26, 1). In einer zweiten Phase (Abb. 26, 2) wurde eine Mauergrubenböschung (Abb. 25, III) abgestochen und die Stadtmauer lagenweise hochgezogen und hinterschüttet. Mit den Horizonten IVa–c (Abb. 25 und 26) wird das Niveau zur Benutzungszeit der Stadtmauer von 1100 markiert. Die beiden Horizonte IVa und IVb stehen in einem Zusammenhang mit dem Bau von Mauer 3. Diese gehörte, wie die spärlichen Funde nahelegen, zu einem Gebäude, das gleichzeitig mit oder wenig nach dem Bau der Stadtmauer errichtet wurde<sup>83</sup>.

<sup>79</sup> FK 10584, 10586.

<sup>80</sup> FK 10572, 10573 und 10574.

<sup>81</sup> FK 10553: Inv.-Nr. 1982/25.17; FK 10570: Inv.-Nr. 1982/25.35.

<sup>82</sup> Die über dem Lehm-boden liegenden Schichten waren zum Teil auch vom maschinellen Aushub durchwühlt, so dass hier keine klaren Hinweise über die Art der jüngeren Eingriffe gewonnen werden konnten.

<sup>83</sup> Bereits in BZ 81, 1981, 213, Anm. 38, wird auf einen Turm am Heuberg 26/28 hingewiesen, der in einer Urkunde aus dem Jahre 1293 erwähnt wird. Ein Zusammenhang mit den baulichen Resten hinter der Burkhardtschen Stadtmauer ist möglich, jedoch in keiner Weise beweisbar oder zwingend.

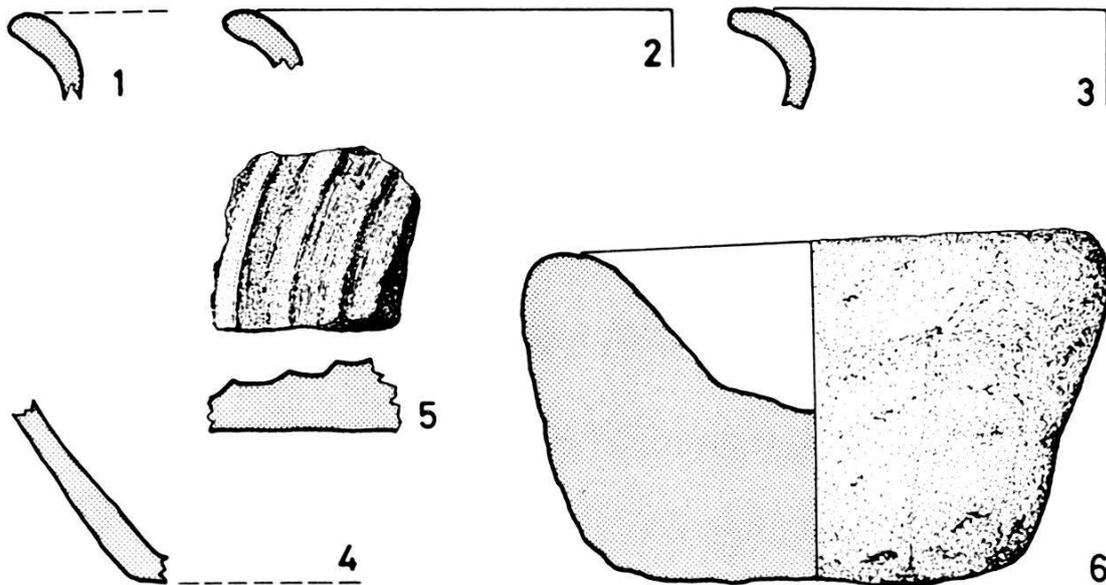


Abb. 27. Leonhardsgraben 43, 1982/25. Kleinfunde. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:2.

1) 1982/25.21 (FK 10556): RS von Topf, roter Ton, fein gemagert, scheibengedreht, geglättet, weicher Brand, Russspuren, spätes 11. Jh.

2) 1982/25.31 (FK 10563): RS von Topf, dunkelroter Ton, fein gemagert, scheibengedreht, geglättet, weicher Brand, Russspuren, spätes 11. Jh.

3) 1982/25.46 (FK 10587): RS von Topf, roter Ton, fein gemagert, scheibengedreht, am Innenrand geglättet, weicher Brand, Russspuren, spätes 11. Jh.

4) 1982/25.10 (FK 10298): BS von Topf, flachbodig, grau im Kern, rote Oberfläche, scheibengedreht, weicher Brand, 12. Jh.?

5) 1982/25.51 (FK 10591): BS oder Deckelfragment mit konzentrischen Rillen, rötlich-brauner Ton, beige-grau im Kern, wohl MA.

6) 1982/25.11 (FK 10299): Grob zugeformtes Gefäß aus rotem Sandstein. Russspuren am inneren Rand lassen auf eine Verwendung als Talglampe schließen, 12. Jh.

Horizont IVc bezeichnet die Grabensohle des Burkhardtschen Befestigungswerks. In dieselbe Zeit wie die Horizonte IVa und b kann auch Horizont V (der zwischen Mauer 3 und 4 liegende Lehmboden) datiert werden; für dessen Datierung müssen wir allerdings mangels typologisch relevanter Funde einen breiteren Spielraum offenlassen.

Um 1200 wurde die sogenannte «Innere» Stadtmauer errichtet. Das Vorgehen entsprach dem bereits bei Mauer 2 beobachteten Ablauf (Abb. 26, 3): Nach einer Verbreiterung und Vertiefung des bestehenden Grabens, wobei das Aushubmaterial wiederum über, respektive an und hinter die teilweise abgebrochene Burkhardtsche Mauer geschüttet worden war, wurde im Graben die Mauer frei, jedoch etappenweise hinterfüllt, aufgebaut (Abb. 25, Schichten 6). Der ausgehobene Kies wurde hinter der Mauer als Wall planiert und garantierte auf diese Weise eine gute Übersicht und Aktionsmöglichkeit hinter der Stadtmauer (Abb. 26, 4)<sup>84</sup>.

<sup>84</sup> Vgl. dazu Kapitel D: Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100.

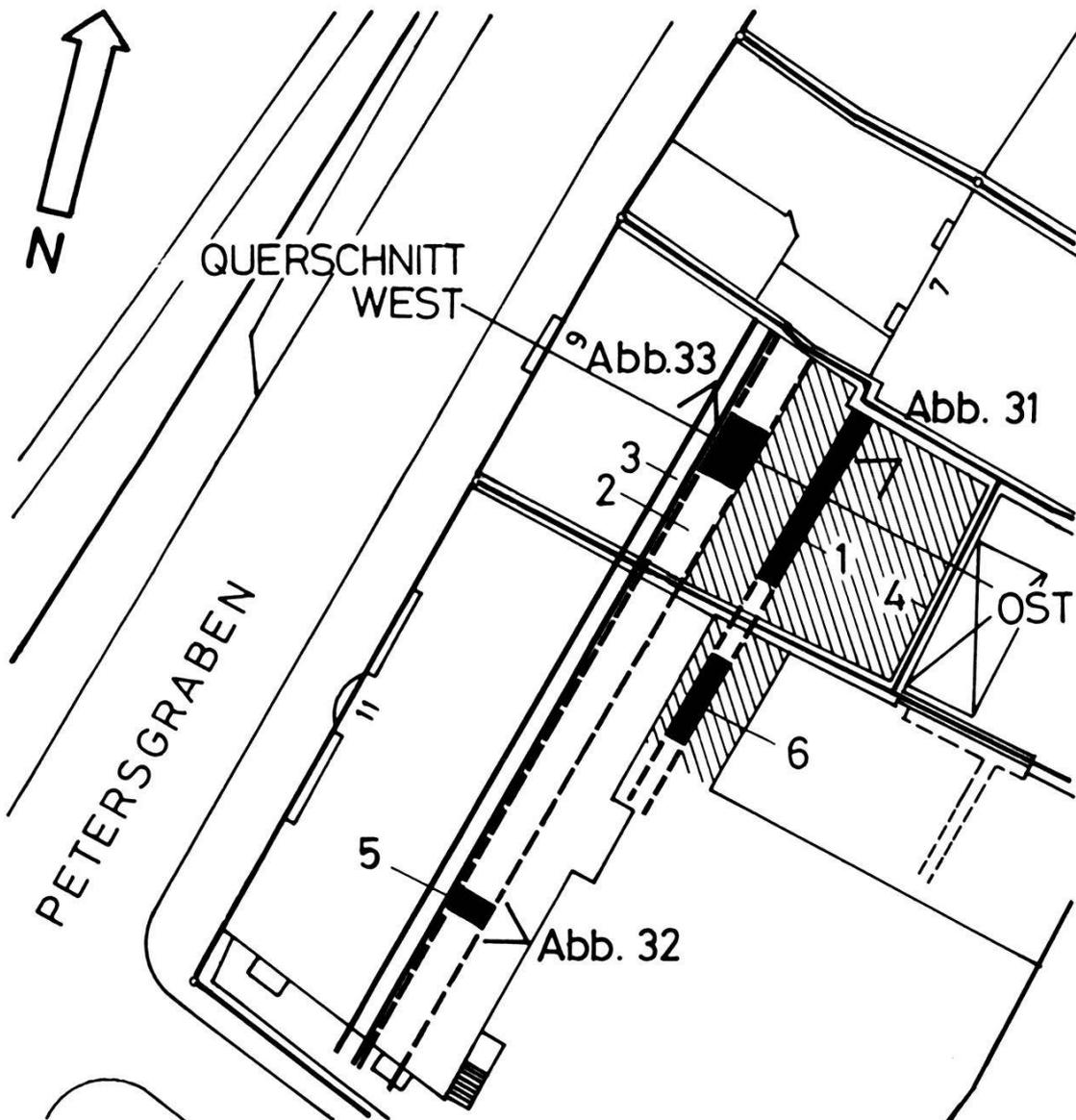


Abb. 28. Petersgraben 9/11, 1981/43. Situationsplan mit idealisierter Achse des Querschnitts Ost-West. 1) Mauer 1; 2) Mauer 2; 3) Kloake; 4) Ostmauer; 5) Schnitt durch Mauer und Kloake nach Plan von 1903; 6) Burkhardtsche Stadtmauer südlich des Hofes. – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:500.

Diese Situation, die auf Abb. 25 mit Horizont VI bezeichnet ist, blieb am Leonhardsgraben bis in die heutige Zeit gültig. Offensichtlich wurde in der späteren Überbauung das ehemalige Niveau des Rondenswegs (Horizont VI) respektiert. Die mit Horizont VII errichteten Gebäudeteile übernehmen das hinter der Stadtmauer vorgegebene Niveau und greifen nur im hintern Teil der Liegenschaft stellenweise in die aufgeschütteten Kiesschichten hinein.

Dies dürfte auch eine Erklärung dafür sein, dass beim Einfüllen des Stadtgrabens zu Beginn des 19. Jh. (Abb. 25, Schicht 8) die Hausfassade nicht wie bei den andern Liegenschaften am Leon-

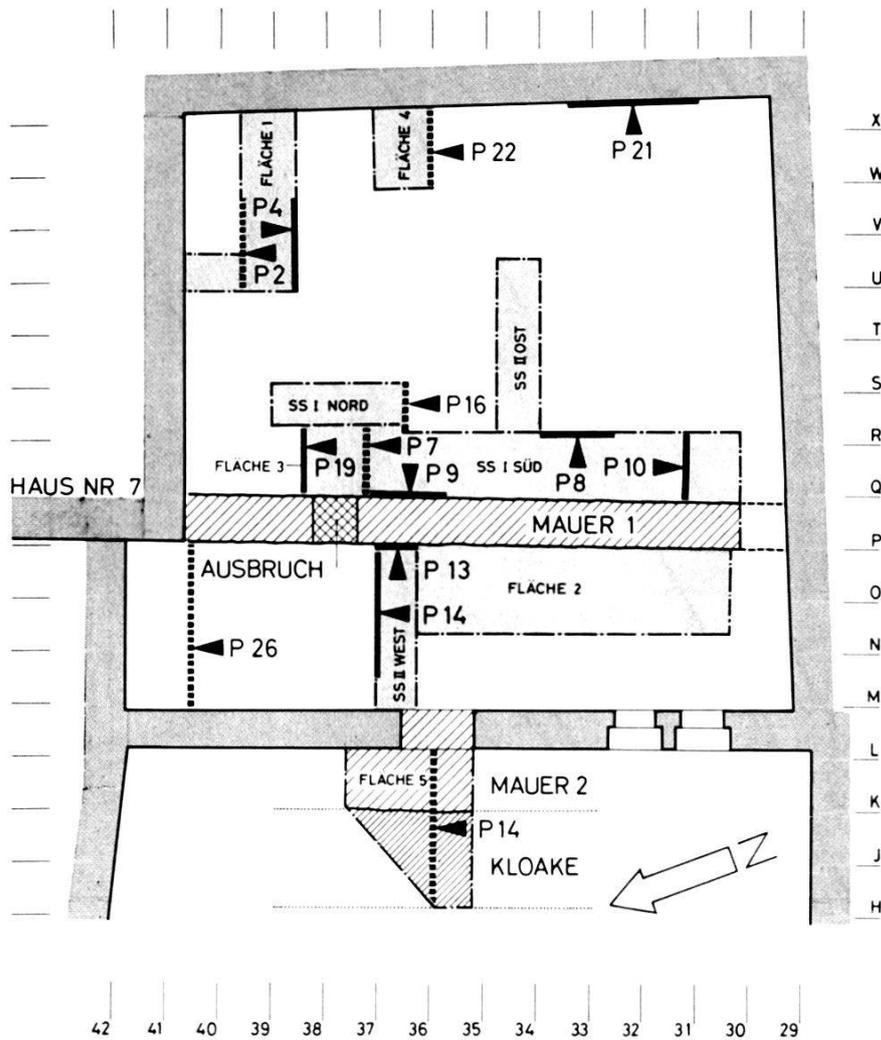


Abb. 29. Petersgraben 9/11, 1981/43. Übersichtsplan Mauer 1 = Burkhardtsche Stadtmauer spätes 11. Jh., Mauer 2 = Innere Stadtmauer von 1200. — Profile Abb. 30, 34, 35. - - - - Profile im Querschnitt Ost-West (Abb. 37) korreliert. — Zeichnung: C. Bing. — Massstab 1:200.

hardsgraben in den Graben vorgeschoben, sondern lediglich ein Laden vor die noch erhaltene Stadtmauer gebaut wurde<sup>85</sup>.

*Münsterplatz 20 (Rollerhof), 1982/1:* Auf der Westseite der Westwand von Haus Nr. 20 wurden in der Einfahrt zum Rollerhof von der Denkmalpflege Maueruntersuchungen durchgeführt. Dabei kam unter dem Putz ein Mauerwerk aus dem 12. Jh. mit 2 Fenstern zum Vorschein. Die Dokumentation erfolgte durch die Denkmalpflege<sup>86</sup>.

<sup>85</sup> Vgl. BZ 81, 1981, 210, Leonhardsgraben 39–43 und 59, Abb. 11.

<sup>86</sup> Fotografische Dokumentation, F 1–13 durch Archäologische Bodenforschung.

*Petersgraben 9/11, 1981/43* – R. d’Aujourd’hui und P. Thommen

Vorgängig des Umbaus der Liegenschaften Petersgraben 9 und 11, die mit Grossratsbeschluss vom 27. 10. 1981 dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte und der Archäologischen Bodenforschung zur Verfügung gestellt und als Unterrichts- und Arbeitsräume dienen werden, wurde im Hof hinter Haus Nr. 9 eine Flächengrabung durchgeführt (Abb. 28). Es mag als gutes Omen für die archäologischen Institutionen betrachtet werden, dass an dieser Stelle ein weiteres Teilstück der Burkhardtschen Stadtmauer angeschnitten wurde (Abb. 67, 7). Obwohl der Mauerzug am Petersgraben bereits im letzten Jahr entdeckt wurde, war eine Interpretation als «Burkhardtsche Mauer» erst möglich, nachdem wir am Leonhardsgraben unter günstigeren Voraussetzungen einen entsprechenden Abschnitt dieses Befestigungswerks auf der Hangkante nachweisen konnten<sup>87</sup>.

Schon im Jahre 1981 wurde in einem Hinterhaus im Hof der Liegenschaft Petersgraben 9 eine Sondierung durchgeführt (Abb. 29, Fläche 1), die uns vor allem Hinweise auf die Mächtigkeit und Beschaffenheit der Aufschüttungen lieferte. Diese Überdeckungsschichten wurden zu Beginn der Grabung maschinell abgetragen. Die beiden Sondierschnitte SS I/Süd und Fläche 2 (Abb. 29) boten Einblick in die Schichtverhältnisse zu beiden Seiten von Mauer 1, die sich während der Aushubarbeiten abzuzeichnen begannen. Nach Vorgabe der Profile wurden in der Folge von Hand Ausweitungen vorgenommen und den erarbeiteten Fragestellungen folgend weitere Schnitte angelegt. Da sich auf dem ganzen Grabungsgelände weder Siedlungshorizonte noch fundreiche Kulturschichten abzeichneten, konnten wir uns dabei in einem Eliminationsverfahren auf stratigraphische Fragen zu Topographie, Schichtgenese und Mauerwerk beschränken.

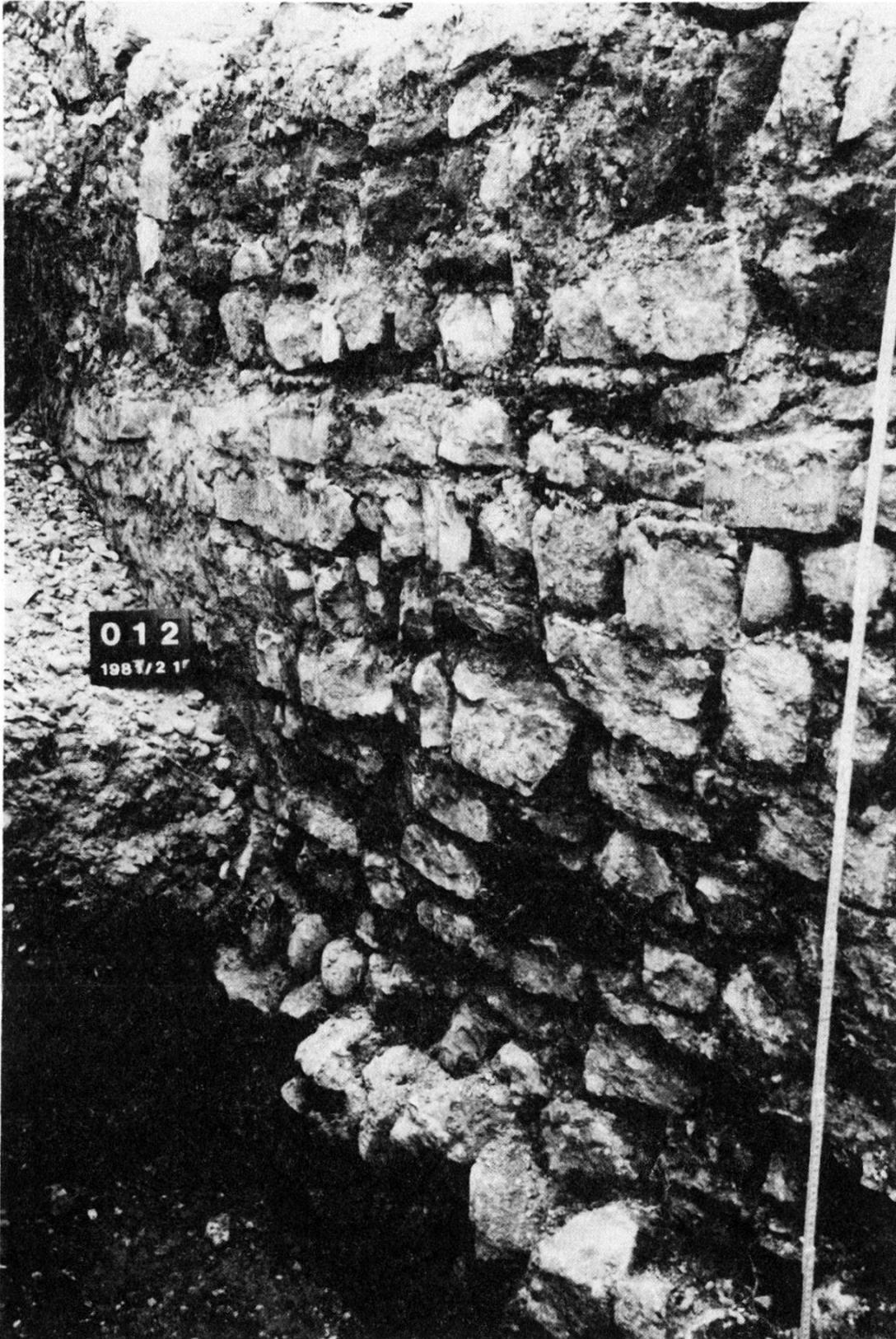
### *Befunde und Funde*

#### *Mauer 1, Burkhardtsche Stadtmauer um 1100 (Abb. 30 und 31):*

Es handelt sich dabei um ein Zweischalenmauerwerk mit Kernfüllung. Die Schalen bestehen aus Kalk- und (weniger häufig) Sandsteinquadern sowie Kieselwacken. Die Frontseite (Abb. 30, P 13) wirkt einheitlich und sauber gefügt. Kieselwacken wurden hier nur an der Mauerunterkante beobachtet, eine Fundamentzone

<sup>87</sup> Vgl. Leonhardsgraben 43 (1982/25), Kapitel C, und: Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100, in Kapitel D im vorliegenden Bericht. Örtliche Grabungsleitung: P. Thommen.





*Abb. 31. Petersgraben 9/11, 1981/43. Rückseite von Mauer 1, Burkhardsche Stadtmauer, Blick gegen Süden.*

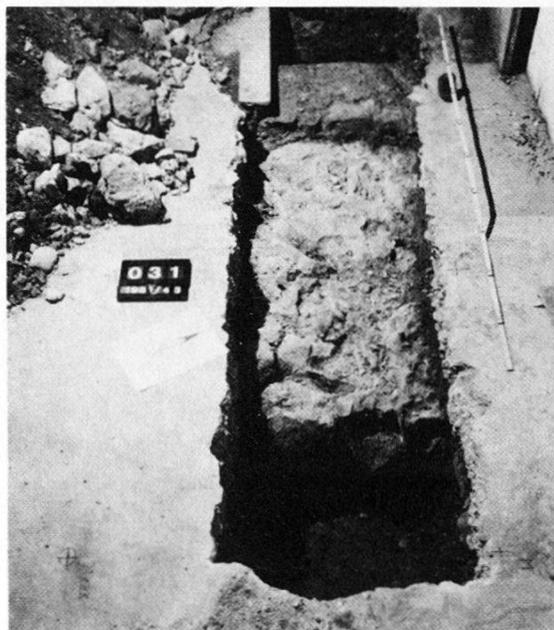


Abb. 32



Abb. 33

Abb. 32. Petersgraben 9/11, 1981/43. Sondierschnitt mit Mauer 2, Stadtmauer von 1200, vgl. Abb. 28,5.

Abb. 33. Petersgraben 9/11, 1981/43. Blick in die Kloake, vgl. Abb. 29, Fläche 5.

oxydierten Kalksteinplatten<sup>88</sup>. Dies deutet darauf hin, dass Zone C einer jüngeren Bauphase zuzuordnen sein dürfte, obwohl im Mörtel kein wesentlicher Unterschied sichtbar ist. Phase C 1 ist teilweise vom Bagger gestört, d.h. die Schale ist hier nur unvollständig erhalten. Der Mörtel ist grob gemagert, relativ weich und von grau-beiger Farbe. Auf der Frontseite, die nur in einem schmalen Streifen (Abb. 30, P 13) aufgeschlossen war, sind keine Putzreste erkennbar. Dagegen ist die Mittelzone der Rückseite zwischen Meter 30–32 sauber verputzt, Fugenstriche wurden jedoch keine beobachtet. Zwischen Meter 37–38 ist Mauer 1 ausgebrochen. Die Stelle war mit einem kiesig-lehmigen Material angefüllt (Abb. 29). Die Mauerstärke beträgt 90 cm im Mittelteil und 120 cm in der Fundamentzone.

#### *Mauer 2, Innere Stadtmauer von 1200 (Abb. 32):*

Verlauf und Lage der Stadtmauer und der Kloake waren bereits vor der Grabung bekannt<sup>89</sup>. Aus baustatischen Gründen konnte Mauer 2 in SS II/West (Abb. 29) nicht freigelegt werden. Dagegen

<sup>88</sup> Originaldokumentation: P 11.

<sup>89</sup> Herzlichen Dank an Ingenieur A. Euler, der uns auf einen Schnitt aus dem Jahre 1903 aufmerksam gemacht hat.

wurde die Innere Stadtmauer beim Abtiefen des Bodens in Fläche 5 angeschnitten. Sie zeigt denselben Habitus wie er am Leonhardsgraben 43 beobachtet und beschrieben wurde: Kiesel und Kalkbruchsteine mit einem harten, weissen Mörtel verbunden<sup>90</sup>. Auch die Rückseite der Mauer, die nachträglich bei Unterfangungsarbeiten in der Baugrube überprüft wurde, ist ähnlich ausgeprägt wie am Leonhardsgraben und weist unregelmässige Bruchsteine mit Abdrücken des hinterschütteten Kieses auf. Die Stadtmauer misst hier annähernd 2 m im Schnitt und ist gegen Westen mit dem Gewölbe der anschliessenden Kloake verbunden (Abb. 29 und 37).

*Kloake (Abb. 33):*

Westlich an Mauer 2 schliesst das Tonnengewölbe einer begehbaren Kloake an. Ihre lichte Höhe schwankt von 2 m in Fläche 5 bis 150 cm 25 m weiter südlich im Gebäude Petersgraben 11 (Abb. 28, 5)<sup>91</sup>. Der Scheitel des aus Kalk- und Sandsteinquadern sowie Backsteinen bestehenden Gewölbes, der beim Verlegen des modernen Plattenbodens bereits leicht ausgebrochen worden war, wurde beim Abtiefen des Bodens durchstossen.

Wie aus den Plänen Falkners ersichtlich ist, führte der Abwasserkanal von der Lyss her kommend auf der ganzen Länge des Petersgrabens der Inneren Stadtmauer entlang. 1979 wurde am Petersgraben 3 ein entsprechender Befund festgestellt<sup>92</sup>.

*Befunde und Funde östlich, d.h. hinter der Burkhardtschen Stadtmauer (Abb. 34):*

Für die Rekonstruktion der Topographie und den Bauvorgang sind vor allem die Anschlussprofile (P 19 und P 10) sowie das Ostprofil (P 8) in SS I/Süd, von dem wir nur einen Ausschnitt abbilden, von Bedeutung (Abb. 34)<sup>93</sup>. Ergänzend dazu vermitteln die Profile in den Flächen 1 und 4 (dazu gehört auch P 21) Einblick in die Beschaffenheit der Aufschüttungen.

*SS I/Süd:* Die im Ostprofil (P 8) erkennbare Schichtabfolge lässt sich bis und mit Schicht 5 in den beiden Anschlussprofilen (P 19 und P 10) als Grundschichtung nachvollziehen. Der gewachsene Kies (1) fällt gegen Süden ab und wird in P 10 von einer Schwemmsandlinse (2) überlagert. Die Lehmschichten 3 und 4 bezeichnen eine alte natürliche Bodenoberfläche, was besonders

<sup>90</sup> Siehe Leonhardsgraben 43 (1982/25), Kapitel C im vorliegenden Bericht.

<sup>91</sup> Vgl. Schnittplan von 1903, in dem Stadtmauer und Kloake dargestellt sind.

<sup>92</sup> Petersgraben 3 (1979/7), BZ 80, 1980, 228. Vgl. auch Petersgraben 35 (1956/7).

<sup>93</sup> Vgl. auch Abb. 37, wo eine weitere, mit den auf Abb. 34 und 35 wiedergegebenen Profilen nicht identische Profilerie abgebildet wird.

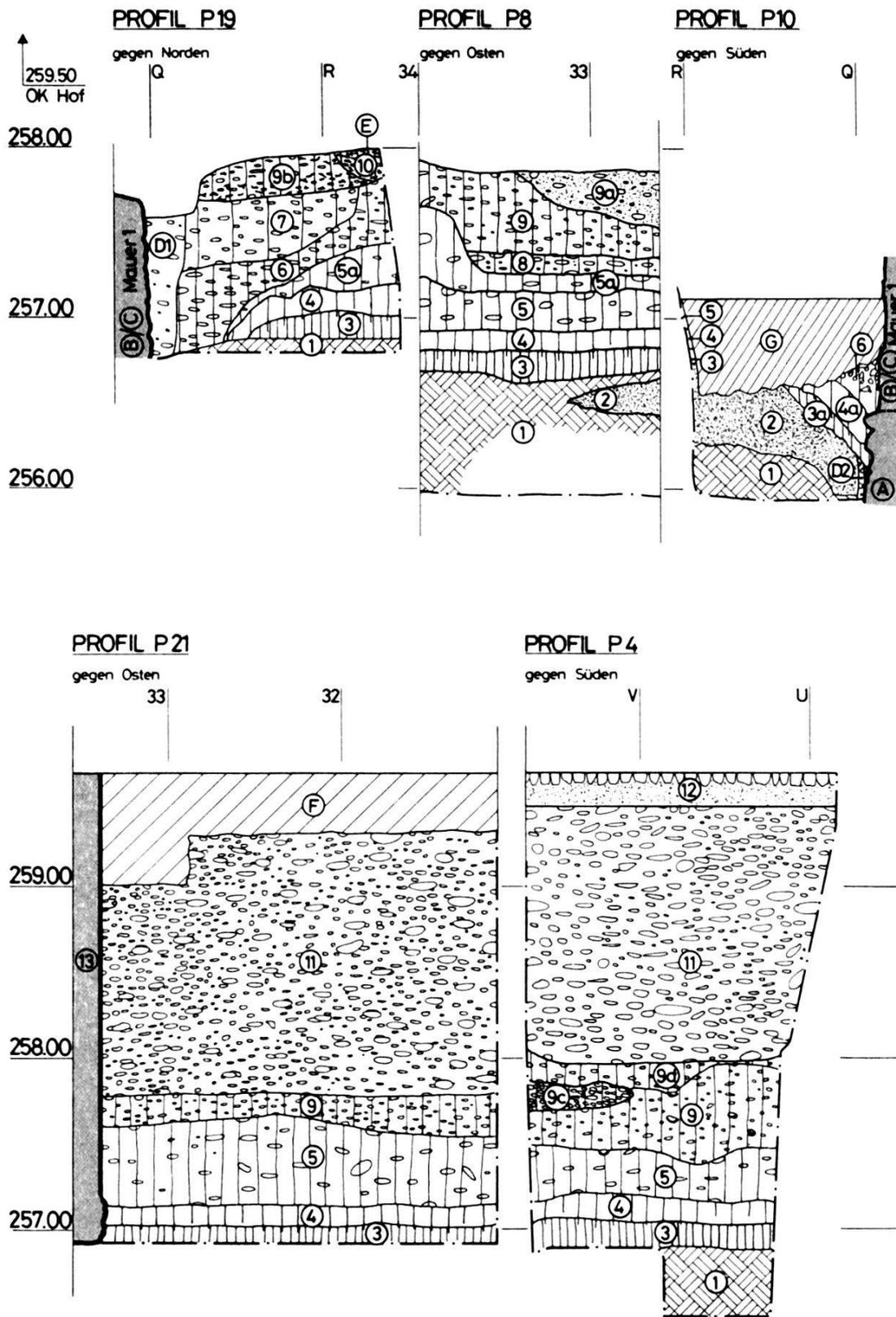


Abb. 34. Petersgraben 9/11, 1981/43. Zusammenstellung der Profile östlich von Mauer 1 (Burkhardsche Stadtmauer). Lage vergleiche Abb. 29. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von O. Chouet und C. Bing. – Masstab 1:50.

*Profilbeschreibung*

zu den Profilen P 4, 8, 10, 19 und 21:

## Schichten:

- 1 Anstehender Kies, sandig-lehmig
- 2 Schwemmsandlinse, feiner kompakter grauer Sand, steril
- 3 Feiner fetter Lehm, kompakt, grau-ocker, steril
- 3a Vermutlich verlagert, abgerutscht, Qualität wie 3, mit vereinzelt Kieseln
- 4 Zäher Lehm, dunkelgrau-bräunlich, fliessende Grenze gegen 3
- 4a Qualität wie 4, vermutlich verlagert, abgerutscht
- 5 Lehm, hellbraun mit wenigen Kieseln
- 5a Lehm, dunkelbraun-grau mit wenigen Kieseln
- 6 Lehmiger Kies, kompakt, braun-beige mit Sandstein- und Kalksteinsplittern im Bereich von Mauer 1
- 7 Lehmiger Kies, bräunlich, relativ locker
- 8 Lehmiger Kies, ockerfarben
- 9 Kiesiger Lehm, grau-braun, mit vereinzelt Holzkohleflocken, Ziegelfragmenten, Mörtelbrocken, gebranntem Lehm, Knochen
- 9a Sandiger Kies, ockerfarben, mit Baufragmenten (Kalkbruchsteinfragmente)

9b Wie 9, Holzkohleflocken vor allem im untern Teil, Mörtelbrocken und Kalkbruchsteinfragmente

9c Kiesiger verschmutzter Lehm, ocker-grau, sehr kompakt, mit Holzkohleflocken

9d Ähnlich 9c, heller, weniger Kies

10 Kiesiger Lehm, locker, dunkelbraun-grau, mit viel Holzkohleflocken

11 Aufschüttungen, braun-grauer lockerer Kies

12 Kopfsteinpflaster mit Bett, modernes Gehniveau

13 Moderne Unterfangung der Ostmauer

## Mauern und Strukturen:

A Mauer 1, Fundamentzone

B/C Mauer 1, Mittel- und Oberteil, wobei C möglicherweise jüngere Bauphase (vgl. Abb. 30)

D Mauergrube

D1 Mit lockerem Kies

D2 Lehmig-kiesiger Spalt

E Grüblein

F Fundament Ostmauer

G Moderne Störung, wiedereingefülltes Aushubmaterial

Schichtgrenze 6/7 bezeichnet Böschung respektive Baugrubenkante zur Zeit des Baus von Mauer 1

deutlich in der grau-braunen, humös verfärbten Schicht 4 zum Ausdruck kommt. Noch vor oder im Zusammenhang mit dem Bau von Mauer 1 gelangte Schicht 5, ein brauner Lehm (möglicherweise aufgeschüttetes Material vom Aushub des Grabens von Mauer 1) zur Ablagerung. Sowohl das Anstehende wie auch die Schichten 3 und 4 fallen gegen Westen stark ab<sup>94</sup>.

Die kiesigen Schichten 6 und 7 sind als Hinterschüttung von Mauer 1 (P 10, B/C) zu deuten. Das Fundament (P 10, A) wurde gegen das Liegende gemauert. Die undeutlich begrenzte Mauergrube D 1 könnte auf eine Verschalung des lockeren Kieses (6/7) zurückzuführen sein.

Die Schichten 1–7 werden überlagert von den Schichten 8–9, einem Gemisch von Lehm und Kies. Die Schicht 9 enthält Holzkohleflocken, vereinzelt Baufragmente und gebrannten Lehm. Eine dichte Konzentration von Holzkohleflocken ist schliesslich auch in Struktur E (Schicht 10), einem Grüblein unbekannter Funktion, zu beobachten.

*Fläche 3:* Nach Massgabe der Schichtverhältnisse aus P 7 (Abb. 37) wurde Fläche 3 schichtweise abgebaut. Die liegenden

<sup>94</sup> In P 10 ist der Anschluss zwischen den Schichten 3 und 3a respektive 4 und 4a, die sich in der Qualität paarweise sehr ähnlich sind, durch die moderne Störung G unterbrochen.

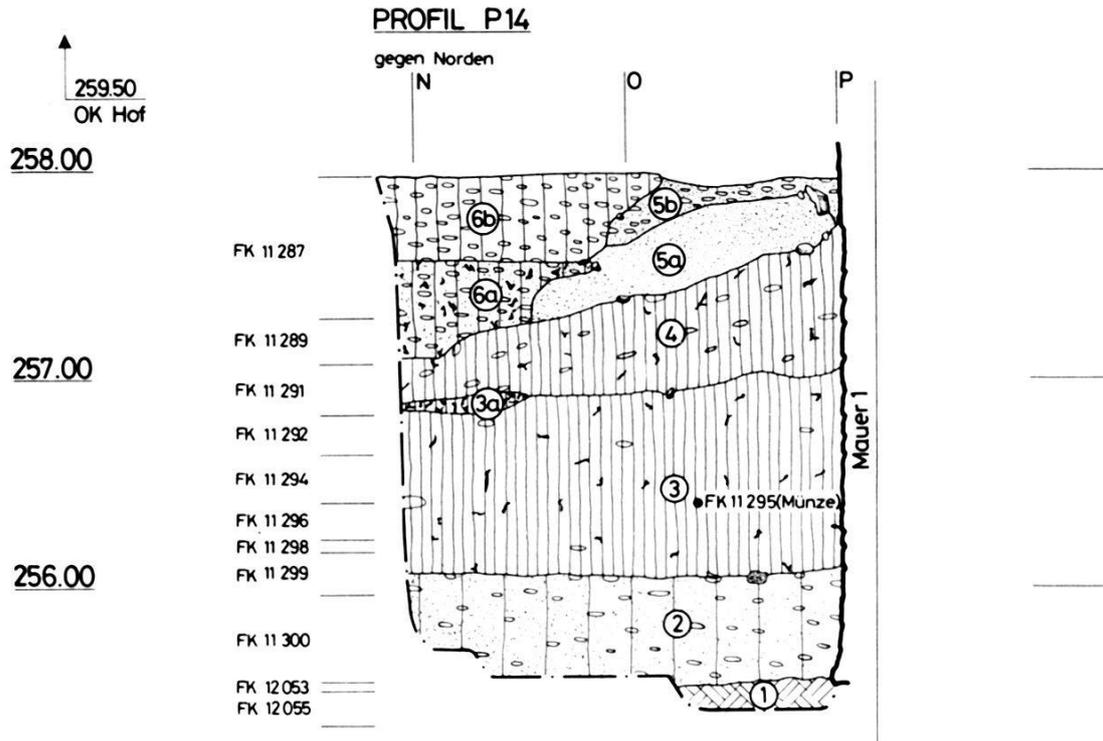


Abb. 35. Petersgraben 9/11, 1981/43. Profil P 14, Nordprofil in Fläche SS II/West. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von O. Chouet. – Massstab 1:50.

Schichtbeschreibung:

- 1 Anstehender Kies, verlagert (Knochen)
- 2 Sandiger, leicht lehmiger Kies, dunkelbraun-grau, ein Kalkbruchstein
- 3 Kompakter Lehm mit einzelnen Kieseln, dunkelbraun-grau, wenig Holzkohleflocken, weisse Schneckenschalen und vereinzelt Knochen
- 3a wie 3, aber mit vielen Holzkohleresten
- 4 Kompakter, fetter Lehm mit wenigen Kieseln, braun, wenig Holzkohle- und gebrannte Lehm-flocken

5a Sand mit Kieseln, ocker

5b Kies, sandig, ocker-grau

6a Sandig-kiesiger Lehm, braungrau mit Holzkohleflocken

6b Kiesiger Lehm, braungrau, dunkler als 6a

Mit Ausnahme von Schicht 1 enthalten alle Schichten vereinzelt Ziegelbrocken, Kalk- und Sandsteinsplitter sowie selten einige Mörtelbrocken. Ferner Keramik (ab FK 11291 nicht jünger als 11./12. Jh.).

Schichten 1–5a sowie der unterste ungestörte Teil von Mauergrube D1 waren steril. Eine Interpretation und Zuweisung der Funde in den oberen Schichten ist nicht mehr möglich, da die kiesige Hinterschüttung (Schichten 6 und 7) von verschiedenen jüngeren Störungen tangiert wurde. Die Mischinventare enthalten Keramik aus prähistorischer Zeit sowie Scherben aus dem 11.–14. Jh.<sup>95</sup>.

*Fläche 1:* Vorgängig der Grabung konnten hier erste Aufschlüsse über die Schichtverhältnisse gewonnen werden<sup>96</sup>.

<sup>95</sup> FK 12054 entspricht Schichten 9b und 10 in P 9 und enthält wenig Keramik aus dem 13./14. Jh. sowie zahlreiche Scherben aus dem 17. Jh. Auch FK 12057, der noch in Schicht 7 hineingreift, enthält Keramik aus dem 13./14. Jh. Selbst in Schicht 6 fand sich neben prähistorischer und hochmittelalterlicher Keramik (11./12. Jh.) noch eine Scherbe aus dem 13./14. Jh. (FK 12061). Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde dürften mit dem Ausbruch in Mauer 1 und den in den Plana festgehaltenen Strukturen im Zusammenhang stehen. Vgl. dazu Fläche 1.

<sup>96</sup> Örtliche Leitung: P. Lavicka.

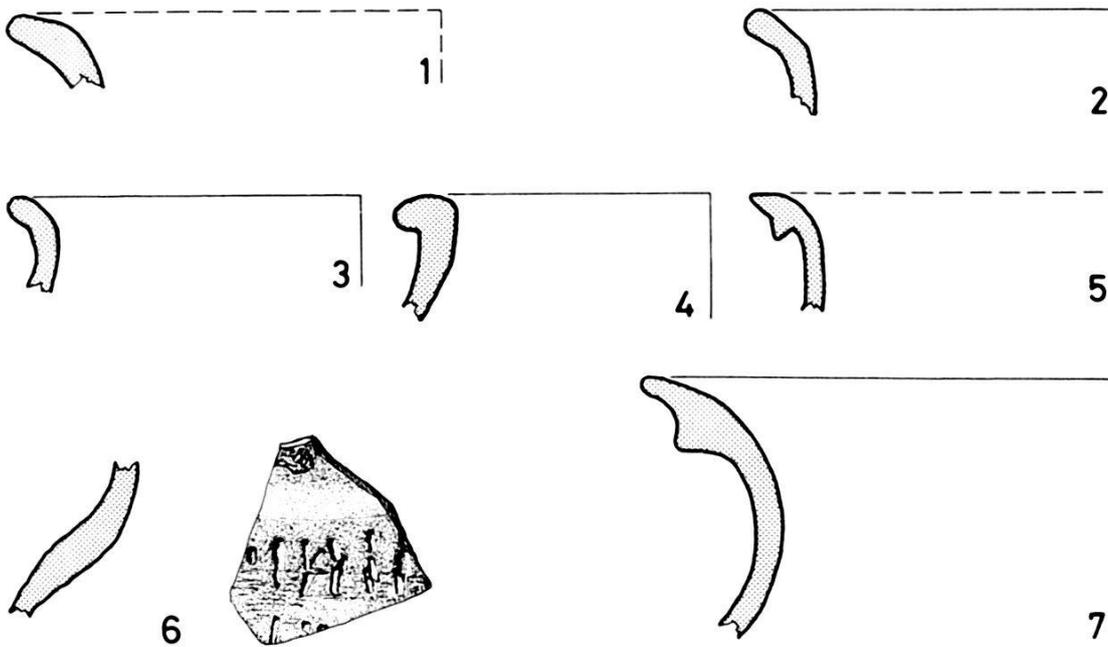


Abb. 36. Petersgraben 9/11, 1981/43. Kleinfunde. – Zeichnung: H. Eichin.  
– Massstab 1:2.

- 1) A. 1981/43.61 (FK 11294): RS von Topf, roter Ton, fein gemagert, weicher Brand, am Innenrand Russspuren, 11. Jh.
- 2) A.1981/43.69 (FK 11296): RS von Topf, roter Ton, grob gemagert, schiebengedreht, geglättet, sehr weicher Brand, Russspuren, 11. Jh.
- 3) A.1981/43.129 (FK 12068): RS von Topf, grauer Ton, grob gemagert, schiebengedreht, am Innenrand geglättet, weicher Brand, Russspuren, 11. Jh.
- 4) A.1981/43.36 (FK 10808): RS von Topf, rötlich-grauer Ton, grob gemagert, schiebenge-

- dreht, weicher Brand, am Innenrand Russspuren, 12. Jh.
- 5) A.1981/43.121 (FK 12067): RS von Topf, grauer Ton, fein gemagert, schiebengedreht, harter Brand, 13. Jh.
- 6) A.1981/43.131 (FK 12068): WS von Topf, grauer Ton, fein gemagert, mit Rädchenverzierung, geglättet, weicher Brand, 13. Jh.
- 7) A.1981/43.4 (FK 10802): RS von Topf, grauer Ton, fein gemagert, schiebengedreht, sehr harter Brand, 14. Jh.

In den Profilen P 4 (Abb. 34) und P 2 (Abb. 37) zeichnen sich keinerlei Siedlungshorizonte ab. Unter einer mächtigen kiesigen Aufschüttung (Abb. 34, 11), die im obersten Teil Funde aus dem 11.–15. Jh. (Abb. 36, 7) enthält<sup>97</sup>, liegt ein kiesiger Lehm mit Ziegelfragmenten, Mörtelbrocken, Holzkohleflocken und Knochen (9). Der verhältnismässig einheitlich wirkende Lehm wird von Schüttungen (9c und 9d) durchzogen, die sich in ihrer Zusammensetzung geringfügig unterscheiden. Es dürfte sich bei der Schicht 9 um aufgeschüttetes, planiertes Material handeln.

Im untersten Teil von Schicht 11, wahrscheinlich bereits aus der Kontaktzone zu Schicht 9 stammend, fanden sich eine Rand-

<sup>97</sup> FK 10802: 12 Ex. 14./15. Jh. (Abb. 36, 7), 5 Ex. 13. Jh., 6 Ex. 11./12. Jh. Der tiefer liegende, 1 m mächtige FK 10803 enthält lediglich drei Ziegelfragmente, einen Nagel und Schlacken.

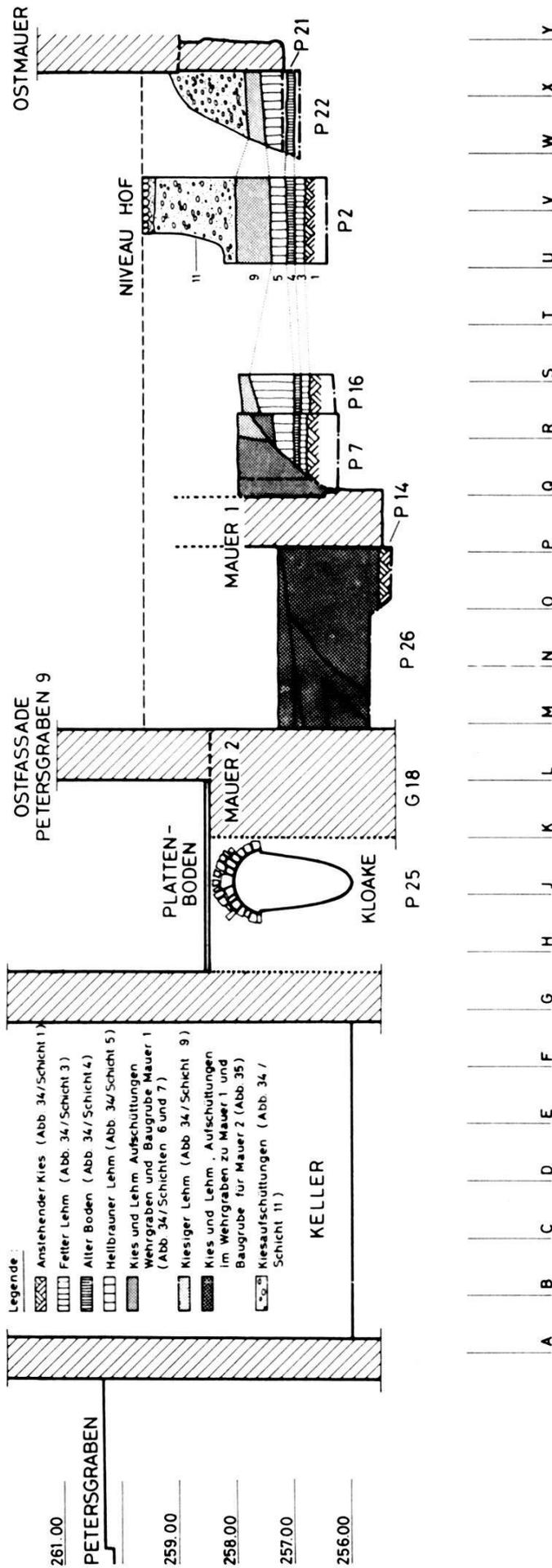


Abb. 37. Petersgraben 9/11, 1981/43. Querschnitt Ost-West, Korrelation der Schichten aus verschiedenen Profilen. – Umzeichnung: C. Bing nach Feldaufnahmen von O. Chouet und C. Bing. – Massstab 1:150.

scherbe aus dem 13. Jh. und einige Wandscherben aus dem 12./13. Jh.<sup>98</sup>.

Die FK 10805 und 10806, die der Schicht 9 zugeordnet werden können, enthielten – neben wenigen prähistorischen – zwei Scherben aus dem 12./13. Jh. und etwas Baukeramik, darunter ein Leistenziegelfragment. Ferner konnte aus dem Profil in Schicht 9d eine Randscherbe aus dem 12. Jh. geborgen werden (Abb. 36, 4)<sup>99</sup>. Der nächste, tiefer liegende Fundkomplex (FK 10807) greift bereits in Schicht 5 hinunter und enthält ausser vier prähistorischen Wandscherben ein Ziegel- und ein Sandsteinfragment. Die tiefer liegenden Schichten, die in ihrer Qualität dem in SSI/Süd beschriebenen Material entsprechen, sind steril.

*Fläche 4:* Wegen Unterfangungsarbeiten an der östlichen Hofmauer konnte hier eine kleine Fläche nach Schichten getrennt abgebaut werden. Wegweisend waren die Profile P 21 (Abb. 34) und P 22 (Abb. 37). In den kiesigen Aufschüttungen von Schicht 11 fand sich ausser einigen Wand- und einer Bodenscherbe aus dem 12./13. Jh. eine Randscherbe aus dem 13. Jh. (Abb. 36, 5)<sup>100</sup>. In der kiesigen Lehmschicht 9 wurden zwei Wandscherben aus dem 11./12. Jh. geborgen<sup>101</sup>. FK 12068 stammt aus Schicht 5 und enthält vorwiegend Scherben aus dem 11./12. Jh. (Abb. 36, 3). Zwei Wandscherben sind ins 13. Jh. (Abb. 36, 6), ein Exemplar ins 1. Jahrtausend (gelbe oberrheinische Drehscheibenware) und zwei weitere Scherben in prähistorische Zeit zu datieren<sup>102</sup>.

*SS II/Ost:* Der westliche Teil von SS II/Ost wurde schichtweise abgebaut. In dem den Schichten 5–9 (Abb. 34, P 8) entsprechenden Material fanden sich ausser drei prähistorischen Scherben nur 6 Baukeramik-Splitter (FK 12056). Die tiefer liegenden Schichten (unterster Teil von Schicht 5, sowie 4 und 3) waren steril (FK 12063)<sup>103</sup>.

*Schichtaufschlüsse zwischen den beiden Stadtmauern und in der Verlängerung von Mauer 1 (Abb. 35):*

Die Schichtverhältnisse zwischen Mauer 1 und Mauer 2 werden in den Profilen P 14 (Abb. 35) und P 26 (Abb. 37) wiedergegeben.

<sup>98</sup> FK 10804 enthält 5 WS aus dem 12./13. Jh. Die Funde dürften wohl bereits im Zusammenhang mit Schicht 9 zu verstehen sein.

<sup>99</sup> FK 10805: 2 prähistorische Scherben und ein Baukeramikfragment. FK 10806: 1 prähistorische Scherbe, 2 WS 12./13. Jh., 5 Baukeramikfragmente, dabei 1 Leistenziegelbruchstück. FK 10808: 1 RS 12. Jh. aus P 4 (Abb. 36, 4).

<sup>100</sup> FK 12067: RS, Inv.-Nr. 1981/43.121. Ferner 1 gedrehter Griff aus Knochen.

<sup>101</sup> FK 12066: Inv.-Nr. 1981/43.119 möglicherweise 13. Jh.

<sup>102</sup> FK 12068: Die Keramik aus dem 12./13. Jh. stammt vermutlich aus der Kontaktzone zwischen Schicht 5 und 9. Der Übergang der beiden Schichten ist hier fließend.

<sup>103</sup> Die Schichten 5a, 8, 9 und 9a konnten beim Abbau nicht differenziert werden (Abb. 34, P 8).

In beiden Aufschlüssen greift die Unterkante der gegen Westen frei aufgemauerten Mauer 1 (Burkhardsche Stadtmauer) nur wenige Zentimeter in den gewachsenen Kies (Schicht 1).

*SS II/West (Abb. 35):* Deutlich zeigen die Anschlussstellen an Mauer 1, dass die horizontal und leicht gegen Westen abfallenden Kies- und Lehmschichten an die Burkhardsche Stadtmauer angeschüttet wurden, d.h. die Schichten 2–5 setzen die Existenz der Mauer 1 voraus.

Die Schichten 6 sind als weite Baugrube im Zusammenhang mit Mauer 2 zu verstehen<sup>104</sup>.

Die Aufschüttungen enthalten wenige Baufragmente und Holzkohleflocken. Von besonderem Interesse für die Datierung der beiden Mauern ist das Fundgut, das zwischen den beiden Mauern im Schichtabbau geborgen werden konnte. Mit Ausnahme der obersten beiden Fundkomplexe (FK 11287 und 11289), die neben etwas Baukeramik und einer prähistorischen Scherbe auch eine Randscherbe aus dem 13. Jh. enthielten, kamen in den unteren Schichten vorwiegend Keramik aus dem 11./12. Jh. und Scherben aus älteren Zeiten zum Vorschein (Abb. 36, 1 und 2)<sup>105</sup>. Dabei waren unter anderem eine römische Scherbe, wiederum prähistorische Keramik, Baufragmente, vor allem Ziegelbruchstücke, Eisennägel, Knochen und eine leider nicht näher bestimmbare mittelalterliche Silbermünze (FK 11295 in Schicht 3)<sup>106</sup>.

Die stratigraphischen Verhältnisse und das Fundspektrum bestätigen die Datierung und Deutung von Mauer 1 als Burkhardsche Stadtmauer.

*Südwestecke von Haus Petersgraben 7:* In der östlichen Verlängerung von P 26 (Abb. 29) konnte die Kontaktstelle der westlichen Fassaden- und südlichen Brandmauer von Haus Nr. 7 mit Mauer 1 untersucht werden. Für eine Rekonstruktion des Bauablaufs ist die Beobachtung von Bedeutung, dass die westliche Fassadenmauer von Haus Nr. 7 auf Mauer 1 aufsitzt, d.h. die westliche Fassadenflucht entspricht dem Verlauf der Burkhardschen Stadtmauer, die an dieser Stelle eine bis heute gültige Baulinie bezeichnet<sup>107</sup>.

<sup>104</sup> Die Schüttungen kommen in Abb. 37, P 26 deutlicher zum Ausdruck, da dort Mauer 2 erreicht wird.

<sup>105</sup> Keramik aus dem 11./12. Jh., soweit bestimmbar (Randscherben) 11. Jh., sind das Jüngste in der Auffüllung.

<sup>106</sup> FK 11291: 1 prähistorische und 1 BS 11./12. Jh.; FK 11292: 7 Ex. 11./12. Jh.; FK 11294: 1 RS 11. Jh. (Abb. 36, 1), 6 WS 11./12. Jh., 1 Nagel; FK 11295: 1 Silbermünze, Inv.-Nr. 1981/43.68; FK 11296: 1 RS 11. Jh. (Abb. 36, 2), 1 BS und 6 WS 11./12. Jh., 4 Ex. Baukeramik; FK 11299: römische oder frühmittelalterliche WS Inv.-Nr. 1981/43.80; 1 WS 11./12. Jh., 1 Ziegelfragment, Eisenschlacke.

<sup>107</sup> Originaldokumentation: Fotos 25 und 26.

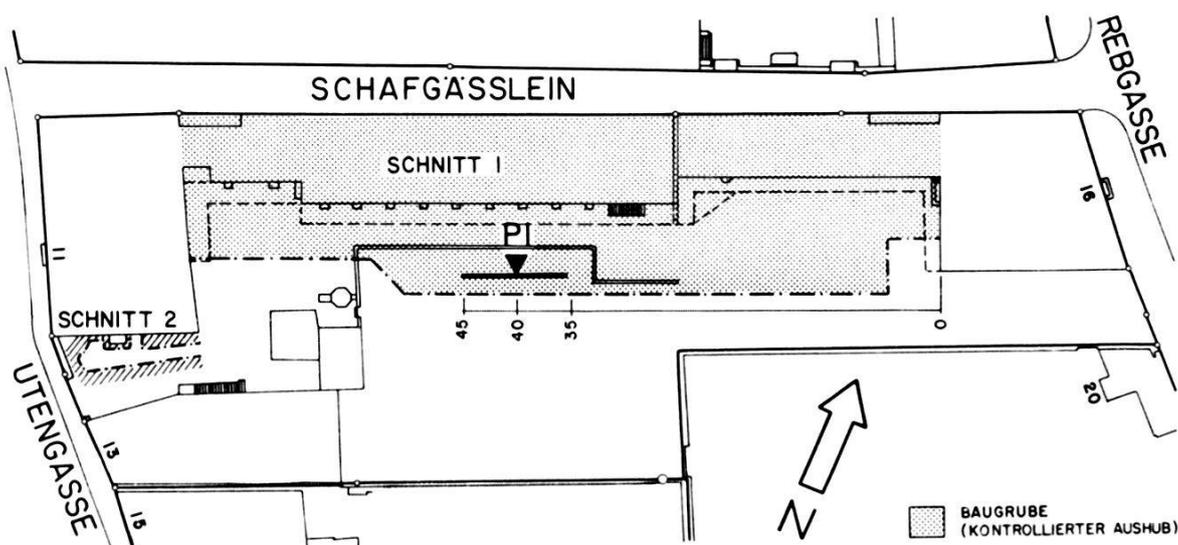


Abb. 38. Rebgasse 16, 1982/21. Situationsplan. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

Fortsetzung der Burkhardtschen Stadtmauer gegen Süden (Abb. 28): Südlich der Grabungsfläche wurde im Zusammenhang mit Leitungsverlegungen Mauer 1 in ihrer Fortsetzung am Petersgraben 11 angeschnitten<sup>108</sup>. Die freiliegende Ostfront der Mauer war stellenweise mit Putz und Fugenstrich bekleidet, ein Hinweis dafür, dass es sich dabei bereits um das Aufgehende handeln dürfte. Im Schnitt zeigte sich das Mauerwerk in seiner charakteristischen Ausprägung mit zwei Schalen und Kernfüllung. Auffallend ist, dass die hintere (Ost-)Fassadenmauer von Haus Nr. 11 nicht auf, sondern unmittelbar neben, d.h. 20 cm westlich der Stadtmauer errichtet wurde. Offenbar stiess die historische Mauer beim «Statiker» auf wenig Vertrauen (Abb. 28, 6).

#### Rekonstruktion des Bau- und Besiedlungsablaufs (Abb. 37)

Verschiedene Profilausschnitte wurden in Abb. 37 in einen Ost-West-Schnitt projiziert<sup>109</sup>, dessen Idealachse aus Abb. 28 ersichtlich ist. Östlich von Mauer 1 hat sich in Schicht 4 eine alte sterile Bodenbildung in verschiedenen Profilen dokumentiert. Die überdeckenden braunen Lehmschichten (5) enthalten vereinzelte prähistorische Scherben und Bruchstücke von Baukeramik. Einzig in Fläche 4 wurden in dieser Schicht wenige Scherben aus dem

<sup>108</sup> Originaldokumentation: G 29 und Foto 43.

<sup>109</sup> Lage der Profile vgl. Abb. 29.

11./12. Jh. geborgen. Schicht 5 scheint im Zusammenhang mit dem Aushub des Grabens und dem Bau der Mauer aufgeschüttet worden zu sein. Die prähistorische Keramik zeugt von einer wohl urnenfelderzeitlichen Siedlung in nächster Umgebung – möglicherweise im Zusammenhang mit dem in Schicht 4 bezeichneten alten Niveau. Auch die Baukeramikfragmente, insbesondere der Leistenziegel, deuten auf ältere, wohl römische Bauten im Umfeld der Stadtmauer.

Die Hinterschüttungsschichten von Mauer 1 erinnern einerseits an die Befunde vom Leonhardsgraben, zeigen jedoch andererseits, dass die Bautechnik am selben Bauwerk gewissen Variationen unterworfen sein kann<sup>110</sup>.

Einmal mehr dürfte darin zum Ausdruck kommen, dass sich die Bautechnik unter anderem nach den topographischen Gegebenheiten richtet. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, dass hier für den Bau der Burkhardtschen Mauer die natürliche Kante eines gegen den Rhein entwässernden Tälchens gesucht wurde<sup>111</sup>.

Wohl bereits aus der Bauzeit der «Innern Stadtmauer» datieren die Aufschüttungen der Schicht 9 mit Baukeramik und Scherben aus dem 12. und 13. Jh., Holzkohleflocken, gebrannte Lehmbröckchen und Keramik aus dem 11./12. Jh. zeugen von ehemaligen Bauten hinter der älteren Stadtmauer (Schicht 5), die beim Bau der Mauer von 1200 abgebrochen und planiert wurden. Zwischen den beiden Mauern verraten Stratigraphie und Funde einen ähnlichen Ablauf, wie er bereits am Leonhardsgraben 43 beschrieben wurde: Im Zusammenhang mit der Grabenerweiterung wird Aushubmaterial an die alte Mauer angeschüttet und etappenweise hinter der frei aufgemauerten Stadtmauer von 1200 planiert. Wiederum wird Zeitstellung und Interpretation der beiden Mauern durch das zwischen den beiden Mauern liegende Fundgut aus dem 11./12. Jh. bestätigt.

Die mächtigen kiesigen Aufschüttungen (Schicht 11) können nach den spärlichen Keramikfunden frühestens im 13. Jh. zur Ablagerung gelangt sein. Im Grenzbereich zwischen den Schichten 11 und 9 scheint sich im Fundgut eine Belegung während des 13. Jh.

<sup>110</sup> Unterschiedliche Beschaffenheit der Ostseite Mauer 1 (vgl. Beschreibung Mauer 1) und fehlender Putz- und Fugenstrich auf der Sichtseite am Petersgraben. Unterschiede bezüglich Mauerstärke und Baugruben am Leonhardsgraben und am Petersgraben.

<sup>111</sup> Offenbar wurde das Fundament in die natürliche Böschung eingeschnitten, so dass es nur auf der Rückseite gegen die liegenden, anstehenden Schichten gemauert wurde, während die Unterkante der Mauer auf der Westseite nur wenig eingetieft wurde.

Die Tatsache, dass die Aufschüttungen hinter der Mauer 1 weniger mächtig sind als am Leonhardsgraben, könnte darauf hindeuten, dass der Graben hier schon natürlich vorgegeben war. Dazu passt schliesslich auch die Beobachtung, dass die Schichten bedeutend mehr Lehm – zum Teil reine Lehmschichten – enthalten.

abzuzeichnen, wobei jedoch in den Profilen entsprechende Horizonte oder Strukturen nicht gefasst werden können.

Unter dem heutigen Hofniveau kann schliesslich eine ca. 50 cm mächtige Aufschüttungszone mit Funden aus dem 11. bis 15. Jh. beobachtet werden. Auch in diesem Fall ist eine Differenzierung innerhalb von Schicht 11 nicht möglich. Die in Fläche 3 beschriebenen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Störungen im Hinterschüttungsbereich von Mauer 1 sind mit diesen jüngsten Schichtablagerungen in Zusammenhang zu setzen.

Wohl erst in spätmittelalterlicher Zeit dürfte am Petersgraben 9 eine Überbauung unter Einbezug der Burkhardtschen Stadtmauer erfolgt sein, so wie sie heute noch für die nördlich anschliessende Parzelle, Haus Nr. 7, gültig ist<sup>112</sup>. In diesem Zusammenhang ist ein alter Fundamentkern aus Kieselwacken in der nördlichen Fassadenmauer des Hinterhauses Petersgraben 11 (entspricht der südlichen Umfassungsmauer des Hofes auf Abb. 29) zu erwähnen, der rechtwinklig zu Mauer 1 verläuft und wohl ebenfalls als Teil der mittelalterlichen Überbauung zu betrachten ist<sup>113</sup>.

Westlich von Mauer 2 wurde vor der endgültigen Grabeneinschüttung eine Kloake an die Stadtmauer angebaut. Die jüngste Bauphase greift mit der östlichen Fassadenmauer des Hauses Petersgraben 9 auf die Innere Stadtmauer zurück, wobei der tiefe Keller um die Kloake geschmälert wurde.

In dem hier zusammengefassten Besiedlungsablauf spiegeln sich zwar gewisse Ähnlichkeiten mit den am Leonhardsgraben beobachteten Verhältnissen wider, doch kommen bezüglich der baulichen Entwicklung am Petersgraben auch Unterschiede zum Ausdruck, die unter anderem auf andersgeartete topographische Verhältnisse zurückzuführen sind.

*Rebgasse 16 und Utengasse 1 (Altersheim zum Lamm), 1982/21:* Die Aushubarbeiten in der Baugrube längs des Schafgässleins wurden sporadisch überwacht (Abb. 38, Schnitt 1). Die abgebrochenen Häuser waren zum grössten Teil unterkellert, ältere Siedlungsstrukturen waren hier folglich nicht zu erwarten.

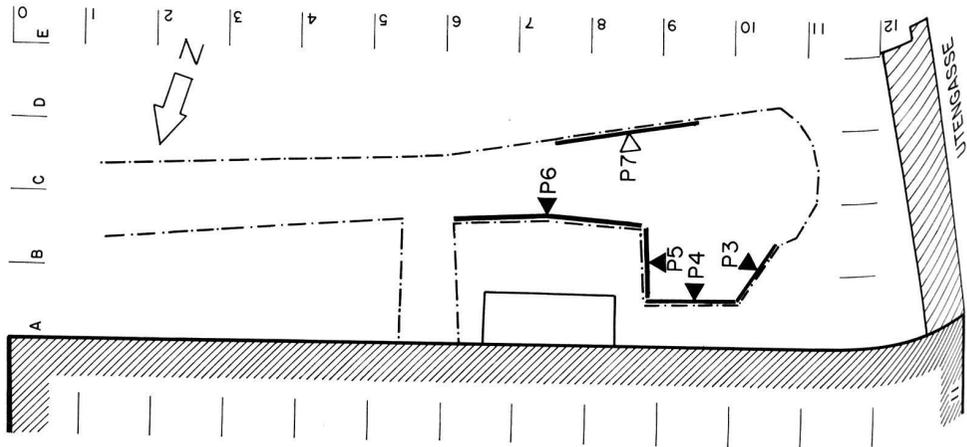
Am südlichen Baugrubenrand wurde zur Ergänzung unserer topographischen Studien über Kleinbasel ein Profilausschnitt dokumentiert (Abb. 40)<sup>114</sup>. Über dem gewachsenen sandigen Kies

<sup>112</sup> Vgl. Beschreibung Mauer 1, Zone C, die zu einem jüngeren Bauwerk gehört.

<sup>113</sup> Der Anschlussbereich zu Mauer 1 lag bereits ausserhalb der Grabungsfläche und wurde nicht beobachtet, Originaldokumentation zum Fundamentkern: Foto 44.

<sup>114</sup> d'Aujourd'hui R., Stratigraphisch-topographische Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel, BZ 82, 1982, 319.

Abb. 39. Rebasse 16, 1982/21. Übersichtsplan Fläche 2.  
- Zeichnung: H. Eichin. - Masstab 1:100.



PROFIL P 1

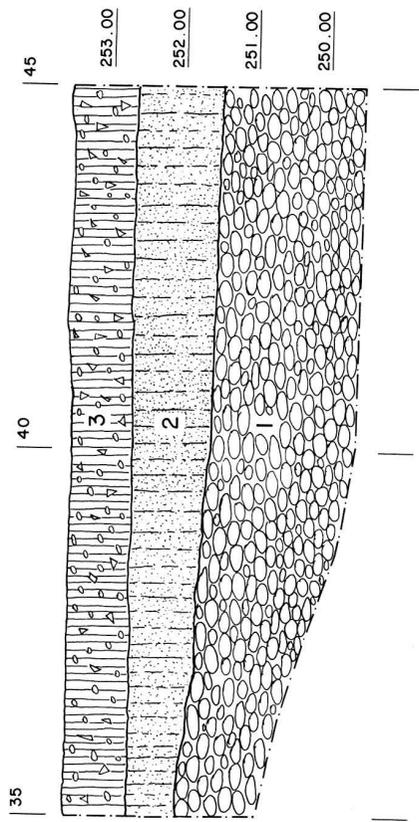
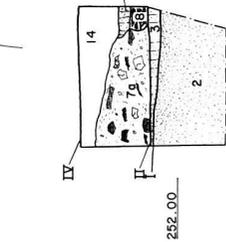


Abb. 40. Rebasse 16, 1982/21. Profil P 1 am südlichen Baugrubenrand (Schnitt 1). - Umzeichnung: H. Eichin nach Feldaufnahmen von C. Btng. - Masstab 1:100.

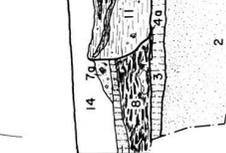
Profilbeschreibung zu P 1:

- 1 Sandiger Rheinkies, anstehend
- 2 Lehmiger Sand, grau-braun
- 3 Bauschutt in kiesig-lehmiger Grundmasse

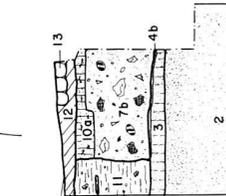
PROFIL P 3



PROFIL P 4



PROFIL P 5



PROFIL P 6

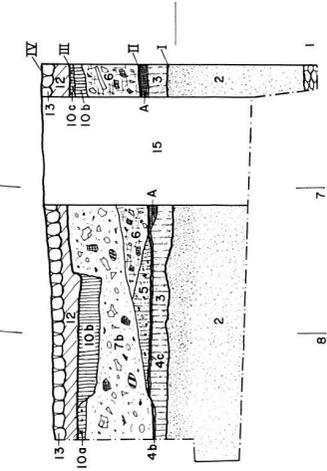


Abb. 41. Rebasse 16 (und Utengasse 11), 1982/21. Schnitt 2, Profile P 3, P 4, P 5, P 6. - Zeichnung: H. Eichin. - Masstab 1:50.

Profilbeschreibung für P 3 - P 6:

- Schichten:
- 1 Sandiger Rheinkies, anstehend
  - 2 Schwemmsand, anstehend, gelb, gegen 3 leicht verlehmt, kompakter
  - 3 Verlehnter Schwemmsand, gelblich-braun, mit wenig Ziegelsplittern
  - 4 Siedlungshorizont (Horizont II) OK z.T. verhärtet und gebrannt
  - 4a Verhärtert, grün verfärbt (Kupferoxyd)
  - 4b Verhärtert, rot-braun bis schwarz gebrannt
  - 4c Dünnes verhärtetes Lehmband, eine mittelalterliche Wandscherbe (FK 7085)
  - 5 Stark verlehnter Sand mit Ziegelsplittern, Holzkohle und kleinen Kiesel
  - 6 Brandschutt mit Ziegeln, Kiesel, Lehmbrocken und zahlreichen Ofenkacheln, 13./14. Jh. (FK 7089)
  - 7 Schutt mit Baufragmenten

- 7a Mit Ziegeln, Kieselwackeln, Kalk- und Sandsteinstücken, Lehmbrocken, rosafarbigem Kalkmörtel, grossen Holzohlestrücken
- 7b Brandschutt mit zum Teil rötlich gebrannten Lehmbrocken, Kalksteinsplittern, Kieselsteinen z.T. gesprengt, Holzkohle und Asche, mittelalterliche Keramik (FK 7086, 7087 und 7088)
- 8 Holzohleschicht mit wenigen z.T. gebrannten Lehmbrocken
- 9 Sandiges Lehmband, braun, ohne Einschlüsse
- 10 Lehmig-sandige Planieschichten ohne grobe Schuttbestandteile
- 10a Rötlich-braun verfarbter Lehm, mit wenigen Holzohleflöcken, jedoch ohne Brandschutt
- 10b Lehm, fleckig, gelblich-bräunlich, ohne Brandeinschlüsse
- 10c Lehmiger Sand, dunkelbraun mit Ziegelsplittern und Holzohleflöcken
- 11 Leicht sandige Erde, dunkelbraun mit kleinen Ziegelsplittern und wenig Kiesel (Struktur B)

- 11a Humöse Lamellen, rötlich-braun, wohl verrottete Wurzeln
- 12 Planieschicht für Kopfsteinpflaster
- 13 Kopfsteinpflasterung, entspricht dem heute gültigen Hofniveau
- 14 Diverse moderne Planieschichten und Störungen
- 15 Verschalung der Profilwand

Horizonte:

- I OK des gewachsenen Bodens
  - II Siedlungshorizont, vermutlich Hausboden mit Struktur A
  - III Oberkante der brandgezeichneten planierten Schuttschichten
  - IV Heutiges Hofniveau
- Strukturen:
- A Feuerstelle, möglicherweise zu Kachelofen gehörend (Horizont II?)
  - B Wohl Baumgrube zu Horizont III

(1) lag ein gelb-brauner, leicht verlehmtter Sand (2), der zumindest im untern Teil steril wirkte. Darüber folgte eine lehmig-kiesige Aufschüttung mit Bauschutt (3). Der Aufschluss fügt sich gut zwischen die Profile 4 und 3, die im letzten Jahresbericht im Schnitt B-B zwischen Rebgasse und Rheingasse abgebildet wurden<sup>115</sup>. Dieser Sand entspricht dem dort als steriler Schwemmsand (2) bezeichneten Material.

Zwischen den Liegenschaften Utengasse 11 und 13, die auf demselben Areal liegen, wurden beim Ausheben eines Leitungsgrabens (Abb. 38, Schnitt 2) archäologische Schichten durchschlagen, die wir leider erst nach den Aushubarbeiten in den Profilen P 3–P 7 (Abb. 39 und 41) dokumentieren konnten.

Die anstehenden Schichten (1 und 2) können mit den entsprechenden Schichten in P 1 (Abb. 40) korreliert werden.

Zwischen Horizont I, der OK des gewachsenen Bodens, und Horizont II, einem mittelalterlichen Siedlungshorizont, liegt ein verlehmtter Schwemmsand (3) mit vereinzelt Ziegelsplittern. Dieses Material entspricht der im letzten Jahresbericht in Schnitt B-B, Profil P 3 als umgelagerter Schwemmsand bezeichneten Schicht (3)<sup>116</sup>. Verschiedene Schuttschichten mit Hinweisen auf Brandeinwirkung legen die Vermutung nahe, dass der zum Lehm Boden Horizont II gehörende Bau einem Brand zum Opfer gefallen ist. In den Schuttschichten wurden neben mittelalterlicher Keramik zahlreiche Ofenkacheln aus dem 13./14. Jh. geborgen. Die Feuerstelle, Struktur A, könnte mit einem Ofen in Zusammenhang gebracht werden, zumal ein grosser Teil der Kacheln in der über Struktur A liegenden Schicht 6 zum Vorschein gekommen ist (FK 7089). Ausser diesen Ofenkacheln liegen keine weiteren datierbaren Funde für Horizont II vor.

Horizont III bezeichnet ein Gelniveau über den planierten Bau- und Brandschuttschichten<sup>117</sup>. Struktur B, eine Baumgrube, deutet darauf hin, dass es sich dabei um einen Gartenboden gehandelt haben dürfte. Horizont IV entspricht schliesslich dem vor dem Umbau gültigen gepflästerten Hofniveau.

*Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51, 1982/23*: Siehe BZ 82, 1982, 243 und 321.

*Spalenberg 41, 1982/43*: In der Liegenschaft Spalenberg 41 wurden vorgängig der geplanten Unterkellerung im Erdgeschoss 3

<sup>115</sup> Siehe Anm. 114, Abb. 49 und 50.

<sup>116</sup> Siehe Anm. 115, vgl. auch Utengasse 24 (1981/13) in BZ 82, 1982, 267 und Abb. 24 (Schicht 2).

<sup>117</sup> Die Keramik aus den FK 7086, 7087 und 7088 (Schicht 7b) datiert aus dem 13. Jh.

Sondierschnitte (Abb. 42, Flächen 1–3) angelegt. Eine weitere Sondierung wurde im bestehenden Keller (Abb. 42, Fläche 4) durchgeführt. Während der Aushubarbeiten wurden ferner 2 Profiwände in Fläche 5 dokumentiert, nachdem hier einige Streufunde zum Vorschein gekommen waren<sup>118</sup>.

Fläche 1 lag in einem aufgeschütteten Kellerraum. In den Schuttschichten fand sich neuzeitliche Keramik.

In Fläche 2 konnten über einer Abfolge von sterilem, zum Teil hart verbackenem Hangschutt Reste von drei mittelalterlichen Siedlungshorizonten beobachtet werden. In derselben Fläche wurde ein aufgeschütteter Sodbrunnen angeschnitten. Aus dieser Aufschüttung stammt die in Abb. 43 wiedergegebene Skulptur (FK 12165). Eine Datierung der Siedlungshorizonte ist nicht möglich, da die obersten Schichten nicht nach Strukturen getrennt abgebaut wurden<sup>119</sup>.

Der Befund aus Fläche 3 entspricht weitgehend den Beobachtungen in Fläche 2. Wiederum konnten drei Siedlungshorizonte mit spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik ausgemacht werden (FK 12163, 12164, 10747).

Demgegenüber liegt aus den Flächen 4 und 5 – leider nur als Streufunde, d.h. nicht stratifiziert – eine gute Auswahl an mittelalterlicher Keramik aus dem 11. und 12. Jh. vor (Fläche 4 = FK 12168, Fläche 5 = FK 10748). Diese Funde sind den in den Profilen P 8 und P 9 registrierten Siedlungshorizonten – vier verbrannten Holzböden auf Lehmunterlagen mit dazugehörigen Feuerstellen – zuzuordnen. Die dichte Abfolge von Brandschichten und Lehm Böden entspricht in Ausprägung und Lage den für Holzbauten des 11./12. Jh. typischen Siedlungsschichten, wie sie in der Basler Altstadt von verschiedenen Orten bekannt sind<sup>120</sup>.

### *Ein rätselhaftes Architekturfragment (Abb. 43) – Beitrag von F. Maurer*

Ein in einer Aufschüttung (FK 12165) aufgefundenenes Pfeilerchen aus Wiesentäler Sandstein zeigt noch Reste von vier bearbeiteten Seiten: eine Lagerfläche, eine mit einem vermutlich weiblichen Kopf gezierte Hauptseite und zwei an diese anschliessende

<sup>118</sup> Originaldokumentation: Fläche 2: P 1, P 2, P 3, P 4; Fläche 3: P 5, P 6, P 7; Fläche 5: P 8 und P 9.

<sup>119</sup> Das heisst die Funde aus der Aufschüttung im Brunnenschacht wurden mit denjenigen aus den Siedlungsschichten vermischt. Das Spektrum der datierbaren Scherben reicht vom Spätmittelalter (14. Jh.) bis in die Neuzeit.

<sup>120</sup> Vgl. BZ 80, 1980, 280. In vergleichbarer Lage z.B. Unterer Heuberg 7 (1979/3), Abb. 31; Gernsberg 8 (1979/42), Abb. 40 oder Pfeffergässlein 12 (1979/24), Abb. 37. Siehe auch BZ 82, 1982, 307.

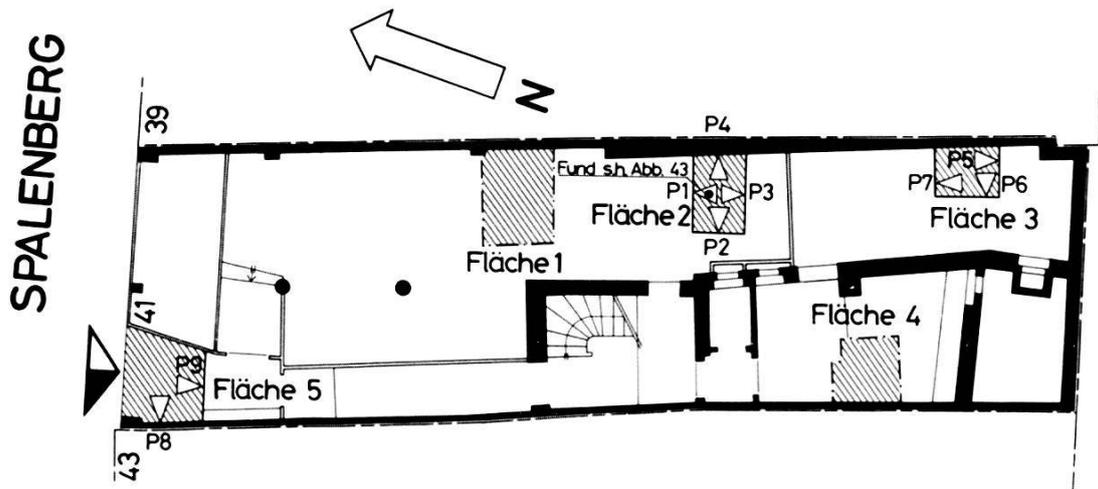


Abb. 42. Spalenberg 41, 1982/43. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:250.

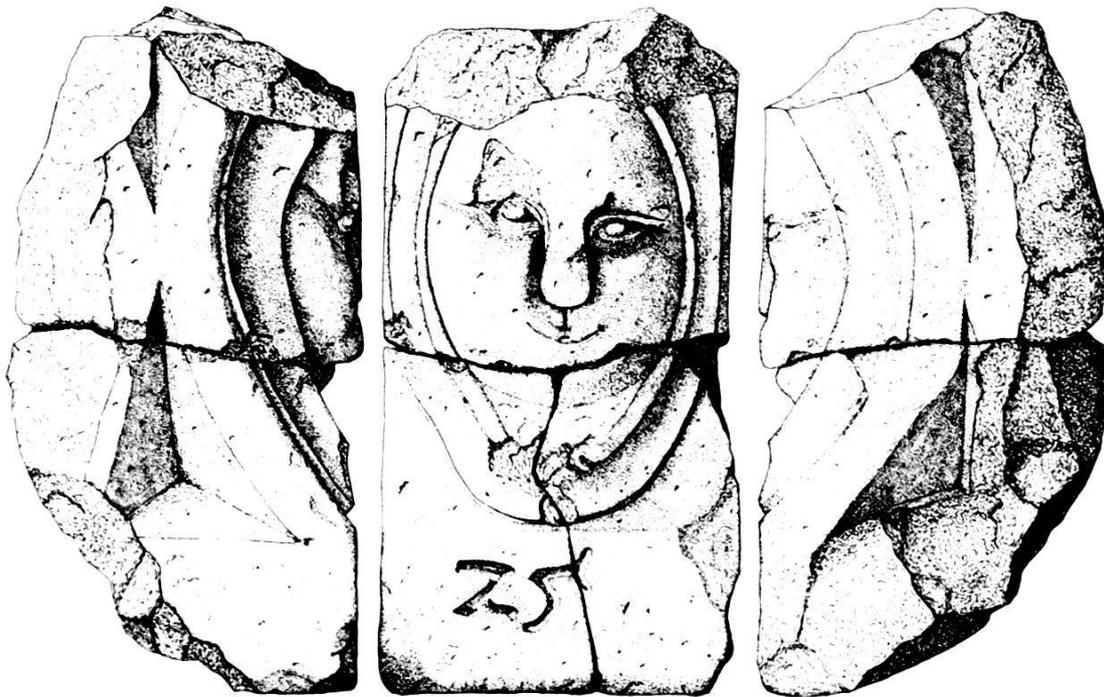


Abb. 43. Spalenberg 41, 1982/43. Sandsteinpfeilerchen mit Kopf aus der Auffüllung eines Sodbrunnens (FK 12165, Inv.-Nr. 1982/43.74). – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:4.

Nebenseiten; Rücken und obere Teile sind weggebrochen. Eine regelmässige Ergänzung aufgrund der masswerkähnlichen Bogenelemente der Seitenflächen ergäbe eine Höhe von etwa 45 cm. Anhaltspunkte für eine grössere Höhe fehlen, was diese freilich nicht ausschliesst. Die auf dem Sockel zu lesende Zahl «25» verlangt hingegen wohl die Ergänzung zu einer Jahreszahl, und zwar auf einem zweiten, zur Linken stehenden Pfeilerchen dieser Art.

Auch das Gesicht scheint eine Antwort von dort her zu heischen. Die zu ergänzende Jahrhundertzahl ist – wenn nicht der Fund des Gegenstücks alle Erörterungen überflüssig macht – vermutlich nur stilkritisch zu ermitteln, allenfalls mit Hilfe der Deutung der Aufgabe des Pfeilerpaares bzw. der Pfeilerreihe<sup>121</sup>. Die Ziffernformen selbst entziehen sich vorderhand einer verlässlichen stilistischen Einordnung. Beide Zahlen sind knapp und kantig eingehauen; die waagrechte Abdachung der Fünf könnte wie ein Steinmetzzeichen in einer Gabelung auslaufen. Dies alles mag auf das 15. Jh. deuten<sup>122</sup>. Ebenfalls diffus sind die Stilaspekte der Architekturelemente. Die sachliche Sprödeheit der Aneinanderfügung von Sockelblock und Masswerksegment lässt aber wiederum am ehesten ans 15. Jahrhundert denken, unter Umständen sogar genauer an dessen erstes Drittel. – Das in ein etwas unstabiles Oval eingelassene Gesicht erschwert die Aufgabe weiterhin, indem es mehrere Stilschichten aufzuweisen scheint und nicht klar wird, ob diese etwas kunterbunte Mischung der Ungelenkheit des Bildhauers, also einer burlesken Stilverspätung, oder einer karikierenden Absicht zuzuschreiben ist. Die abgeplattete, d.h. der Ausgangsform des Pfeilers hörige Nase etwa mahnt sowohl an Frühmittelalterliches wie an atavistische nachmittelalterliche Fratzen (beispielsweise an Brunnenstöcken). Die grossflächig-subtile Wangenmodellierung und der geschmeidige Augenschnitt liessen an die Zeit um 1300 denken, wäre nicht das rechte Auge übermässig weit und zum Graphischen verflachend in die Schläfe gezogen. Der Mund gar ist bloss noch Kerbe, jedoch so treffend hingesezt, dass sich im Einklang mit den expressiven Verschiebungen in der Augenpartie der Eindruck eines spöttischen Herausforderers ergibt. Ob dies bloss einem männlichen Gegenüber, einem Adam sozusagen, gilt oder auch einem im eigenen Gesicht ablesbaren überwundenen Stilgebaren, muss vorderhand dahingestellt bleiben. Letzteres könnte – mit allen angedeuteten Vorbehalten – durchaus in die unruhige Umbruchszeit von 1420/30 passen, in jene Phase der Stilentwicklung, die dem rückwärts gewandten, eleganten Stil des Jahrhundertsbeginns den Laufpass gibt zugunsten einer brüsken Sachlichkeit.

*F. Maurer*

<sup>121</sup> Laut freundlicher Auskunft von Brigitte Meles ist die Deutung als Ofenpfeiler von den Dimensionen her zwar denkbar, doch ohne Stütze im oberrheinischen Denkmalbestand.

Vielleicht hat man die einstige Funktion bei jenen Fenstersockelreliefs einer bernischen Fassade von 1609 (Kirchgasse 6) vor Augen, die Paul Hofer veranlassten, von einem «erzmanieristischen Prinzip der eingesperrten Form» zu sprechen (und die freilich auch sonst der Datierung nichts in den Weg legen); *Kunstdenkmäler Bern* 2, Basel 1959, 284.

<sup>122</sup> Frühe arabische Ziffern auf den Totenschilden der Kartause 1433 ff., im anderen Medium der Malerei; Baer C.H., *Kunstdenkmäler Basel-Stadt* 3, Basel 1941, 526.

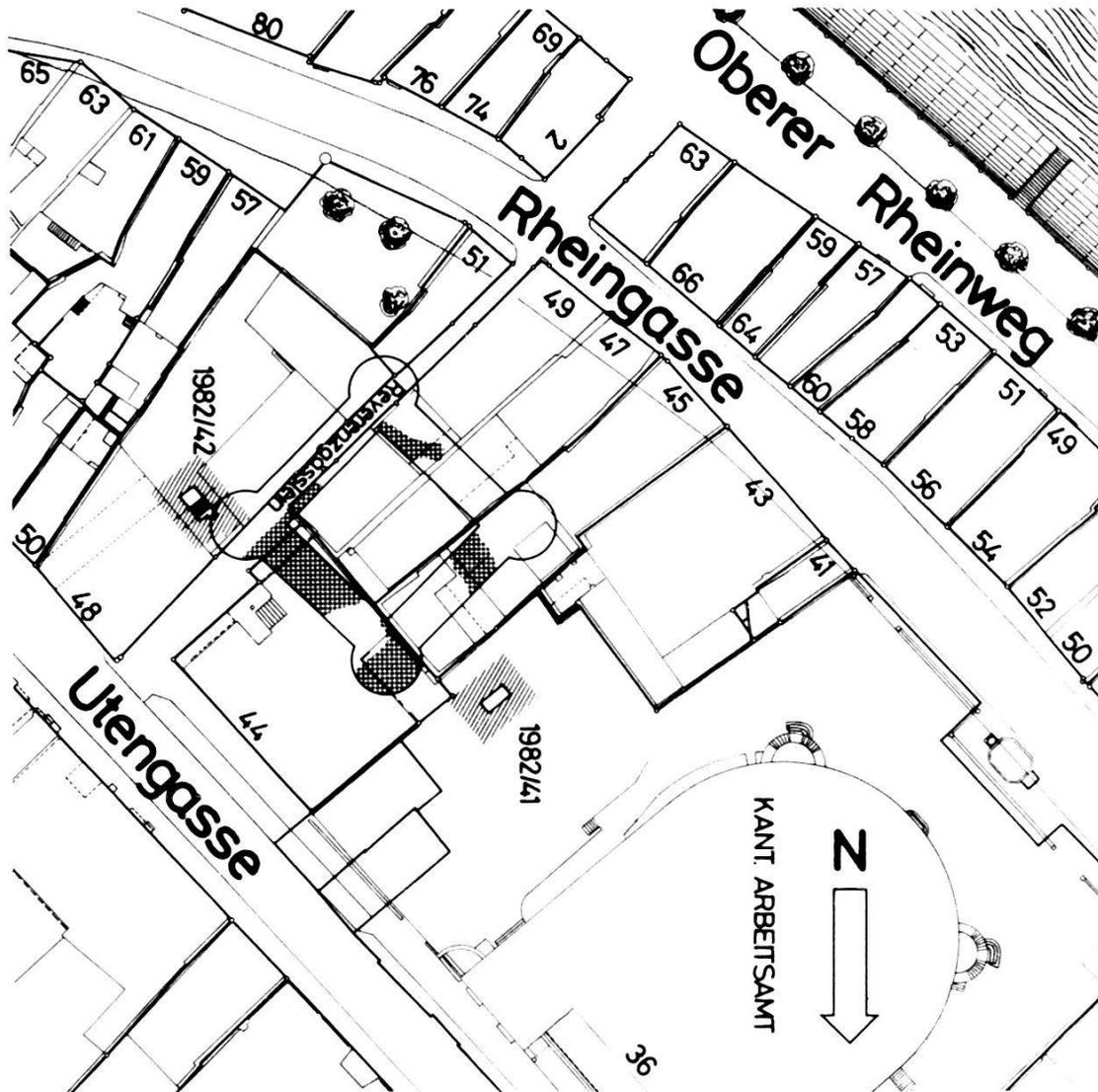


Abb. 44. Utengasse 36, 1982/41 und Utengasse 48, 1982/42. Situationsplan mit den beiden Sondierschnitten und dem Festungswerk (gerastert = belegt). – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

*Utengasse 48, 1982/42:* In der Hoffnung, weitere Aufschlüsse zur Datierung der Festungsanlage am Reverenzgässlein zu erhalten, führten wir im Hofe des Malermeisters Rudin an der Utengasse 48 eine Sondierung durch<sup>123</sup>. Es handelt sich dabei um die letzte nicht überbaute Fläche, auf der eine Überprüfung dieser Frage noch möglich schien<sup>124</sup>. Wir legten den Schnitt so an, dass wir den rekonstruierten Ostturm der Wehranlage anschneiden und damit Einblick in das Verhältnis zwischen Mauerwerk und den

<sup>123</sup> Den Herren E. Rudin senior und junior sei an dieser Stelle für ihr Verständnis herzlich gedankt.

<sup>124</sup> Zusammenfassende Darstellung der Grabungen vgl. d'Aujourd'hui R., Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel – Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel, in BZ 81, 1981, 220. Ferner Moosbrugger-Leu R., Munimentum prope Basiliam, in BZ 82, 1982, 286.

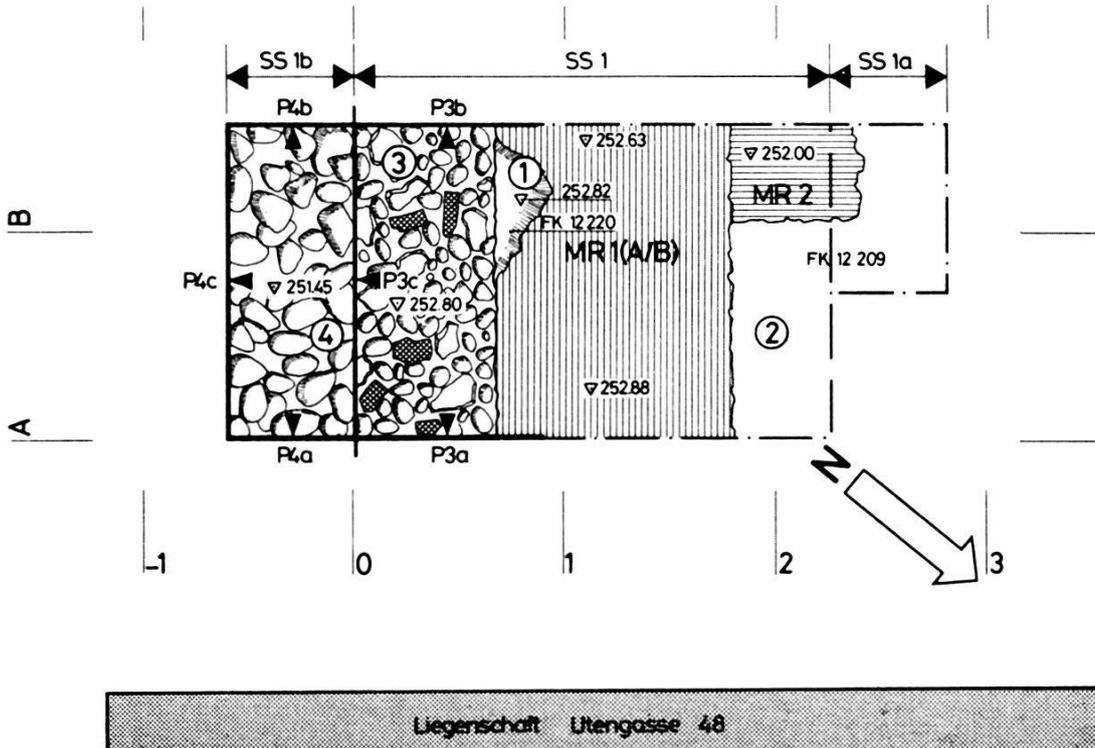


Abb. 45. Utengasse 48, 1982/42. Grundriss der Sondierfläche. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:50.

#### Legende:

SS 1 Ursprünglicher Sondierschnitt, erweitert durch SS 1a und SS 1b  
 MR 1 Mauerzug, Phasen A und B (vgl. Abb. 46, P 3 und P 4)  
 MR 2 Rechtwinklig an MR 1 anschliessende Kellermauer

1 Ausbruch in Mauer 1, Phase B, mit Schutt und neuzeitlicher Keramik (FK 12220)  
 2 Bauschutt, Aufschüttung eines Kellerraums mit neuzeitlichen Ziegeln und Keramik (FK 12209)  
 3 Steinsetzung mit Ziegelabfällen (G 1). Entspricht OK Schicht 6 in P 3 und P 4 (Abb. 46)  
 4 Grosse Kieselwacken, OK gewachsener Kies (G 6). Entspricht Schicht 1a in P 3 und P 4 (Abb. 46)

ausserhalb des Turmes liegenden Schichten erhalten sollten<sup>125</sup>. (Situation Abb. 44, 1982/42).

Zu unserer Enttäuschung stiessen wir jedoch auf mittelalterliches und neuzeitliches Mauerwerk, das mit dem Festungswerk keinen Zusammenhang aufweist (Abb. 45). Ein aus zwei Bauphasen (A/B) bestehender Mauerzug (MR 1) von 110 cm Mächtigkeit verlief quer durch den abgesteckten Sondierschnitt (SS 1). Von Norden stiess, rechtwinklig zu Mauer 1 verlaufend, ein zweiter Mauerzug (MR 2) an. Der neuzeitliche Bauschutt im Mauerwinkel (Abb. 45, 2) liess keine Zweifel offen, dass wir anstelle des erwarteten Turmfundaments einen neuzeitlichen Keller angeschnitten hatten; eine Feststellung, die durch eine Ausweitung nach Norden (Abb. 45, SS 1a) bestätigt wurde<sup>126</sup>.

<sup>125</sup> BZ 81, 1981, 225, Abb. 19.

<sup>126</sup> FK 12209 enthielt Bauschutt, vor allem Backsteine und Ziegel sowie neuzeitliche Keramik.

Südlich von Mauer 1 konnte eine ungestörte Abfolge von anstehendem Kies, Schwemmsand mit urnenfelderzeitlicher Keramik und neuzeitlichen Siedlungshorizonten beobachtet werden. Ein Befund, der uns bewogen hat, auch nach Süden eine Erweiterung (Abb. 45, SS 1b) vorzunehmen.

### *Stratigraphie und Funde südlich von Mauer 1 (Abb. 46)*

Die Fläche südlich von Mauer 1 wurde in 2 Etappen abgetragen, wobei die Schichtaufschlüsse aus der ersten Profilerie (P 3a, b, c, vgl. Abb. 45 und 46) für den Abbau von SS 1b richtungweisend waren. In Abb. 46 wurden die vor (P 3a, b, c) und nach der Erweiterung (P 4a, b, c) aufgenommenen Profile zusammengefasst und korreliert.

Der natürliche Kies (1) war von einer Lage grosser Rheinwacken (1a, vgl. auch Abb. 45, 4) und einem gelben sterilen Schwemmsand (2a) überdeckt (Horizont I).

Mit Schicht 2b bezeichnen wir eine obere, leicht verlehnte Sandzone. Vereinzelt Mörtelflocken in dieser Schicht dürften wohl durch Wurzelgänge nach unten transportiert worden sein. Im Bereich der Grenze zu Schicht 3a setzen die untersten Funde (FK 12212, 12219) – Scherben aus der Urnenfelderzeit und gesprengte Kiesel – ein. FK 12219 enthält zudem etwas Schlacke. Flach liegende, zum Teil gesprengte Kiesel markieren in Schicht 3b die Oberkante eines alten Horizonts (II) über dem gräulichen, leicht humös-sandigen Material der Schicht 3a. Auch in diesen Schichten fand sich Keramik aus der Urnenfelderzeit.

Die Hauptmasse der spätbronzezeitlichen Scherben stammt aus dem als Schicht 3c bezeichneten gelbbraunen, verlehnten Sand. Da während des Abbaus keine deutliche Materialdifferenz spürbar war, wurden die Funde in FK 12210, 12211 und 12218 zusammengefasst als Schicht 3 abgebaut. Auch Horizont II konnte erst nach dem Abbau im Südprofil (P 4c) erkannt werden. Ausser den erwähnten urnenfelderzeitlichen Scherben enthielt Schicht 3 Knochen, Splitter und Bruchstücke von Sandsteinplättchen, Kalkbruchsteinsplitter, gesprengte Kiesel, Mörtelflocken und bis wenige cm über Horizont II vereinzelt Ziegelbrocken<sup>127</sup>. Horizont III markiert die Oberkante dieser offensichtlich umgelagerten Schwemmsandschicht 3c.

In verschiedener Ausprägung fassten wir in den zwischen Horizont III und IV liegenden Schichten Hinweise auf eine Ziegelei.

<sup>127</sup> Vgl. die in den Profilen Abb. 46 eingezeichneten Einzelfunde. Eine glasierte Scherbe in FK 12218 dürfte noch der die Schicht 3 durchschlagenden Störung E, ein Blattkachelfragment in FK 12210 Struktur D, zuzuordnen sein.

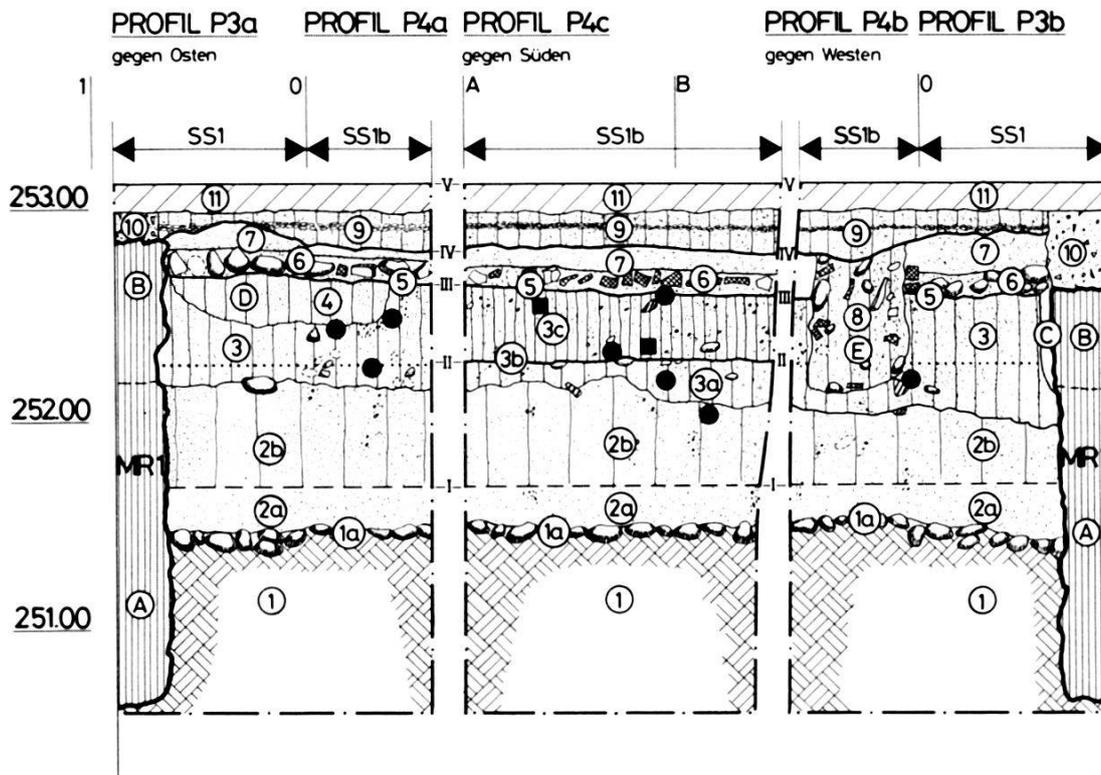


Abb. 46. Utengasse 48, 1982/42. Profile P 3a, b (SS 1) und P 4a, b, c (Erweiterung SS 1b). Situation vgl. Abb. 45. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:50.

#### Profilbeschreibung zu P 3 und P 4:

Schichten:

- 1 Anstehender, sandiger Rheinkies, steril
- 1a Kieselwacken 10–20 cm Durchmesser, natürliche OK der Rheinschotter, steril (entspricht Schicht 4 in Abb. 45)
- 2 Lehmgiger Schwemmsand, gelb-ocker
- 2a Anstehender Schwemmsand, kompakt, hellgelb, Schnecken, sonst steril
- 2b Leicht verlehmtter Schwemmsand, gelb, mit Wurzelgängen, Schnecken und feinen Mörtelflocken. In Grenzzone zu 3 wenig Keramik (Urnenfelderzeit) und gesprengte Kiesel (FK 12212 und 12219)
- 3 Verlehmtter Sand, kompakt, grau-bräunlich, mit Kiesel, Sandsteinplattenstücken, gesprengten Kiesel, Kalkbruchsteinen, Mörtelflocken, wenigen Ziegelbröcklein, Knochen und viel Keramik (Urnenfelderzeit). (Die FK 12210, 12211 und 12218 entsprechen Schicht 3.)
- 3a Leicht humös, gräulich, gegen oben durch 3b (Horizont II) scharf begrenzt, wenig Einschlüsse
- 3b Steine, flachliegend, u.a. ein gesprengter Kiesel in Kontaktzone zu 3c (= Horizont II)
- 3c Stark verlehmtter Sand, dunkelgelb-braun, gehäuftes Auftreten der oben für Schicht 3 erwähnten Komponenten, vor allem viel Keramik der Urnenfelderzeit
- 4 Sandiger Lehm (Struktur D), mit Ziegelmehl, rötlich, mit Kiesel, Ziegelbrocken, Mörtelflocken, neuzeitlicher Keramik und Ofenkacheln (FK 12208)
- 5 Ziegelschrotband, rötlich-gelb, klare Grenzlinie (Horizont III)
- 6 «Ziegelschutt» (vgl. Schicht 3 in Abb. 45) mit

Kieselwacken, Backsteinen, Ziegeln, Kalksteinen und neuzeitlicher Keramik (FK 12216, z.T. 12208)

7 Sandiger Ziegelschrot, gegen oben scharf begrenzt (Horizont IV) mit neuzeitlicher und urnenfelderzeitlicher Keramik (z.T. FK 12215)

8 Grube mit Ziegelschutt, Kalk- und Kieselsteinen in rötlich-lehmigem Sand (Struktur E), mit Keramik aus der Urnenfelderzeit und Neuzeit (FK 12222 und 12226)

9 Koffer für Betonboden, mit wenigen Ziegelstücken, Kies, Lehm, Mörtelflocken, Baufragmente und junger neuzeitlicher Keramik (FK 12207 und 12214)

10 Bauschutt, Abbruchgrube von Mauer 1, Phase B

11 Moderner Betonboden (Horizont V)

Horizonte und Strukturen:

I OK anstehendes Material

II Alter Boden mit Anzeichen von Bewuchs, vermutlich urnenfelderzeitlicher Geh- und Siedlungshorizont

III Arbeitshorizont der neuzeitlichen Ziegelei

IV OK Planie der Ziegelschuttschichten

V Modernes Gehniveau

A Ältere Phase von Mauer 1: Kieselwacken und Kalkbruchsteine, grob gemagerter harter Mörtel, in unregelmässiger Lagerung gemauert

B Jüngere Phase von Mauer 1: Kieselwacken, Kalkbruchsteine, Ziegelplatten und Sandsteine, dabei 1 Bossenquader mit Randschlag

C Mauergrüblein zu Phase B

D/E Gruben mit Ziegelschutt

■ Ziegelstücke

● Keramik

Am markantesten ist Schicht 6, eine aus Ziegeln, Backsteinen und Kieselwacken bestehende Steinlage (vgl. auch Abb. 45, 3). Das Ziegelmaterial ist verschieden hart gebrannt und weist unterschiedliche Formen und Masse auf. Zweifellos handelt es sich dabei um Abfall aus einer Ziegelei. In derselben Richtung deuten die Strukturen D, eine mit Lehm und Ziegelmehl angefüllte Grube mit neuzeitlicher Keramik (FK 12216 und zum Teil 12208), und E, eine aus Ziegelschutt, Kalk- und Kieselsteinen in lehmigem Material mit Ziegelmehl bestehende Aufschüttung. Struktur E enthält ferner zahlreiche neuzeitliche und wenige verlagerte urnenfelderzeitliche Scherben (FK 12222, 12226). Auch die aus Ziegelschrot und Sand bestehende Planieschicht 7 mit neuzeitlicher und verlagerter urnenfelderzeitlicher Keramik (FK 12215) gehört in diesen Zusammenhang.

Im sandigen Bett (9) für den Betonboden (11) fanden sich schliesslich noch einige junge neuzeitliche Scherben (FK 12207 und 12214) vermischt mit Ziegelstücken, Kies, Lehm, Mörtelflocken und Baufragmenten.

Die beiden im Osten und Westen an Mauer 1 anschliessenden Profile zeigen, dass eine ältere Phase (A) gegen das Liegende gemauert wurde. Dieser Teil der Mauer besteht aus Kieselwacken und Kalkbruchsteinen im Verband mit einem harten, grob gemagerten Mörtel. Deutlich ist auf den Oberflächen und zwischen den einzelnen Steinen das unregelmässige Relief der vom Sand flach gedrückten Mörtelpatzen erkennbar. Der obere Teil der Mauer (Phase B) unterscheidet sich bezüglich seiner Komponenten. Er enthält unter anderem Sandsteinquader – dabei ein Bossenquader mit Randschlag – und Ziegelplatten. Es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob es sich dabei um eine jüngere Bauphase oder um den Übergang zum Aufgehenden von Mauer 1 handelt. In jedem Fall lag das gültige Aussenniveau höher als Horizont III.

Schicht 10 zeugt schliesslich von einem Ausbruch der Mauer 1, der vor dem Anlegen des Betonbodens (Horizont V) erfolgt sein musste.

### *Interpretation und Schlussfolgerungen*

Wie bereits in den beiden Grabungsetappen am Festungswerk kam auch in der jüngsten Sondierung wieder spätbronzezeitliche Keramik zum Vorschein, die in diesem Fall sehr gut erhalten ist<sup>128</sup>.

<sup>128</sup> Utengasse 44/46 (1973/24) und Rheingasse 47/49 (1978/17). BZ 74, 1974, 350; BZ 79, 1979, 264 und BZ 81, 1981, 220.

Offensichtlich dokumentiert sich in Horizont II ein Übergang zwischen reinen Sandschichten mit Urnenfelderkeramik und einem verlagerten Material, das unter anderem Baufragmente aus jüngeren Epochen enthält. Der Materialwechsel und die Konzentration von flach liegenden Steinen im Grenzbereich könnten auf Überreste eines spätbronzezeitlichen Bodens hinweisen. Dieser Befund erinnert an die am Schafgässlein 1 beobachteten Verhältnisse, wo ebenfalls Anzeichen eines bronzezeitlichen Niveaus unter einer sandig-lehmigen Aufschüttung mit jüngeren Kulturrelikten beobachtet wurden<sup>129</sup>.

In unserer stratigraphisch-topographischen Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse haben wir die lehmigen Schichten der beiden Grabungsstellen miteinander korreliert<sup>130</sup> und als mechanisch umgelagerten, am Schafgässlein 1 sicher künstlich aufgeschütteten Schwemmsand gedeutet. Auch an der Utengasse 48 fehlen jegliche Hinweise auf eine natürliche Sedimentation, d.h. die Umlagerung von Schicht 3c kann nicht auf den Einfluss von Überschwemmungen zurückgeführt werden<sup>131</sup>. Allenfalls ist an der Utengasse 48 mit einer sekundären Durchmischung der Schichten infolge Gartenbau zu rechnen.

Im Gegensatz zur Utengasse 48 enthielten die am Schafgässlein 1 und an der Rheingasse<sup>132</sup> untersuchten Schichten ausser den erwähnten Baufragmenten auch Keramik aus dem 11. und 12. Jh. Trotz des Fehlens mittelalterlicher Funde dürfen wir auf Grund der Ziegel- und Mörtelbrocken in Schicht 3c annehmen, dass die Ab- oder Umlagerung der Schicht 3c an der Utengasse 48 ebenfalls erst in mittelalterlicher Zeit erfolgte.

Für die Datierung der Festungsanlage können wir aus diesem Befund jedoch keine weiteren Schlussfolgerungen ableiten. Wir dürfen zwar annehmen, dass die Ziegel- und Mörtelbrocken im Falle einer römischen Datierung des Burgus von dessen Abbruch im Mittelalter zeugen. Damit ergibt sich jedoch ein Widerspruch zur Interpretation der im Burginnern beobachteten Leistenziegelschicht. Diese Ziegel, die im Falle einer römischen Datierung als Rest des eingestürzten Daches zu deuten wären, liegen nämlich über einer gelbbraunen lehmigen Aufschüttung, die in ihrer relativ stratigraphischen Lage der oben beschriebenen Schicht 3c von

<sup>129</sup> Schafgässlein 1 (1981/40), BZ 82, 1982, 247, Abb. 15.

<sup>130</sup> Siehe Anm. 124 und BZ 82, 1982, 319, Abb. 49 und 50, B-B, Profil 2 und C-C, Profil 6.

<sup>131</sup> Den Herren L. Hauber, Kantonsgeologe, und M. Joos, Laboratorium für Urgeschichte, sei für ihre Begutachtung des Aufschlusses herzlich gedankt.

<sup>132</sup> Rheingasse 53 (1981/1), BZ 81, 1981, 258, Abb. 34 und Rheingasse 57/Lindenberg 5 (A), (1980/18), BZ 81, 1981, 269.

Utengasse 48 entspricht<sup>133</sup>. Auch die Komponenten (Mörtelreste und Ziegelbrocken) deuten in diese Richtung<sup>134</sup>. Dieser Widerspruch wäre bei einer mittelalterlichen Datierung der Burganlage erklärbar, da in diesem Fall die Schicht 3c mit Planierungsarbeiten vor dem Bau der Anlage in Zusammenhang gebracht werden könnte<sup>135</sup>. Die Ziegelschicht im Burginnern müsste unter diesen Umständen als Boden zur mittelalterlichen Burg gedeutet werden<sup>136</sup>. Diese Gedankengänge zeigen jedoch, dass wir hier verschiedene Annahmen treffen müssen, die, zum Teil über weite Strecken interpoliert, nur zu einer möglichen oder wahrscheinlichen Erklärung führen. Unter diesen Umständen möchte ich daran festhalten, die Frage nach der Datierung der umstrittenen Wehranlage nach wie vor offen zu lassen, denn alle bisher bekannten Argumentationen für eine spätrömische oder eine mittelalterliche Datierung des Bauwerks<sup>137</sup> tragen den hier erneut dargelegten Charakter einer hypothetischen Annäherung.

Sicheren Boden betreten wir mit der Interpretation der neuzeitlichen Ziegelschichten zwischen den Horizonten III und IV.

Aus den Archiven wissen wir, dass sich die Liegenschaften Rheingasse 53 und Utengasse 48 von 1519 bis 1628 in denselben Händen befanden. Hier errichtete der Ziegler Hans Wyss einen neuen Ziegelhof, nachdem der «Ziegelhof des Rates» an der Obern Rheingasse 31/33 den Bedarf an Ziegeln nicht mehr decken konnte<sup>138</sup>. Nach 1628 kam es mit einer Trennung der Liegenschaften – Utengasse 48 wurde zu einer «Dépendance» des gegenüberliegenden «Badenhofes» (Utengasse 33–37) – zur Auflassung der Ziegelei.

Der auf Abb. 47 dargestellte Ausschnitt aus dem Merianplan zeigt den Bauzustand zur Zeit des Ziegelhofes. Mit der Traufseite

<sup>133</sup> BZ 82, 1982, 325, Abb. 50, Schnitt C-C, Profil 5.

<sup>134</sup> BZ 82, 1982, 331, Anm. 269.

<sup>135</sup> BZ 82, 1982, 333, Etappe 4.

<sup>136</sup> BZ 81, 1981, 247. Leistenziegel in sekundärer Verwendung als Bodenbelag.

<sup>137</sup> Vgl. dazu auch Schlussfolgerungen aus: Neue Befunde zum spätrömischen Brückenkopf am Burgweg, in Kapitel D des vorliegenden Berichts.

<sup>138</sup> Archivstudien: P. Leu und L. Meyer-Hofmann, Archäologische Bodenforschung. Vgl. auch Wanner G.A., Basler Nachrichten 11.8.1973 und BZ 81, 1981, 256, Anm. 133.

Aus der Ziegelschicht wurden Proben verschieden stark gebrannter Ziegel und Backsteine für eine Thermolumineszenz-Datierung entnommen. Herr Prof. N. Grögler vom Physikalischen Institut der Universität Bern, der mittlerweile unerwartet verstorben ist, und sein Assistent, Herr U. Schwab, haben Messungen über die Umgebungsstrahlung in situ durchgeführt, nachdem erste Messwerte der Basler Ziegel (vgl. BZ 81, 1981, 255, Anm. 135) gezeigt haben, dass unser Material ein grosses «Fading» (Verlust über Zeit) aufweist. An den historisch ziemlich genau datierbaren Ziegelstücken können mögliche Einflüsse der Brenntemperatur und besonderer Einlagerungsbedingungen (Wasserausschwemmung usw.) auf die Messwerte überprüft werden.

Wir hoffen, dass wir unsere guten Beziehungen zum Physikalischen Institut Bern weiter pflegen können. Mit N. Grögler haben wir einen lieben Kollegen verloren, der sich in grosszügiger Weise mit Engagement für unsere Fragestellungen einsetzte.

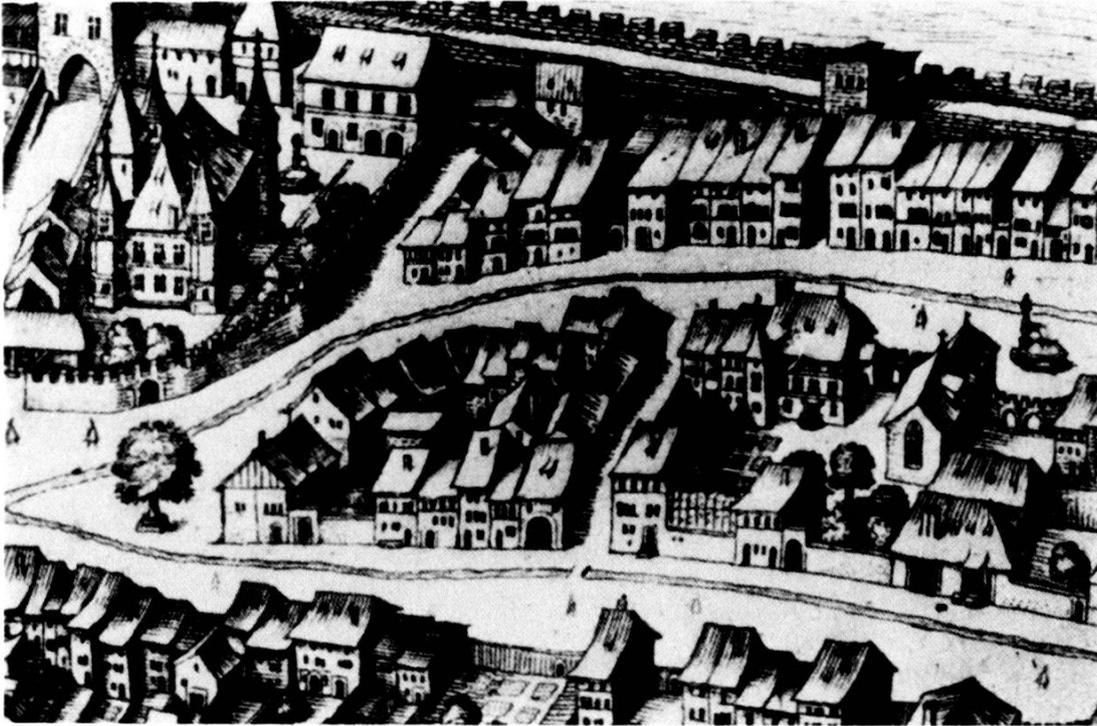


Abb. 47. Utengasse 36, 1982/41 und 48, 1982/42. Ausschnitt Merianplan von 1615 mit Sevogels Schüren links und dem Antonierhof rechts des Reverenzgässleins.

an der Utengasse, steht hier ein «von Alters her Sevogels Schüren» genannter Bauteil, der im 15. Jh. mehrfach erwähnt wird<sup>139</sup>. Das Haus mit Toreinfahrt gehörte ursprünglich zu den Liegenschaften Rheingasse 53 und 55, die im Besitz der Achtburgerfamilie Sevogel gestanden haben<sup>140</sup>.

Die in der Sondierung angeschnittenen Mauerreste gehören jedoch nicht zu «Sevogels Schüren», sondern zu einem Gebäude, das längs des Reverenzgässleins gestanden hat (Abb. 47). Die Süd-mauer des Hauses wurde gleichsam tangential am abgebrochenen Ostturm der Festungsanlage entlanggeführt (Abb. 45, Mauer 1, vgl. Situation auf Abb. 44). Hinweise für eine Datierung dieses Gebäudes liegen keine vor. Wir möchten annehmen, dass das Haus im 13./14. Jh., wahrscheinlich zur selben Zeit wie «Sevogels Schüren», errichtet wurde<sup>141</sup>.

Vermutlich neuzeitlicher Datierung ist der im Mauerwinkel zwischen Mauer 1 und 2 liegende Kellerraum, der den Abbruch eines Teils der mächtigen Turmfundamente voraussetzte. Die an Mauer 1 anstossende Mauer 2 wirkt im Habitus jünger als Phase A

<sup>139</sup> Siehe Anm. 138.

<sup>140</sup> «Sevogels Turm» (Nr. 55) und «Zu dem hohen Turm» (Nr. 53), vgl. BZ 81, 1981, 257.

<sup>141</sup> Die Mauertechnik in Phase A wirkt «altertümlich».

von Mauer 1 und könnte im Falle einer Zweiphasigkeit möglicherweise gleichzeitig mit Phase B errichtet worden sein.

Erst im 19. Jh. wurde das heute an der Utengasse 48 stehende Haus erbaut. Wie aus dem Loeffelplan ersichtlich ist, wurden dabei die älteren Bauten entlang des Reverenzgässleins abgebrochen<sup>142</sup>. Bei dieser Gelegenheit wurde der Keller aufgeschüttet und die Schichten im Hof (Abb. 46, 9) planiert.

Die kleine Sondierung an der Utengasse 48 brachte zwar nicht die erhofften Erkenntnisse im Hinblick auf die Wehranlage, vermittelt jedoch andererseits Einblick in die Kleinbasler Siedlungsgeschichte.

### Neuzeit

*Aeschenvorstadt 56–66, 1982/4*: Vorgängig der Grossüberbauung zwischen Hirschgässlein und Aeschengraben wurden in den Liegenschaften Aeschenvorstadt 56–66 archäologische Sondierungen durchgeführt (Abb. 48). Wir legten insgesamt 5 Sondierschnitte an: SS 2 und SS 3 in den an der Aeschenvorstadt gelegenen Kellerräumen, SS 1, in einem nicht unterkellerten Anbau und SS 4 und 5 in den Gärten. In den Sondierflächen kamen ausser einer römischen und wenigen spätmittelalterlichen Scherben vor allem neuzeitliche Funde und Strukturen zum Vorschein<sup>143</sup>. Hinweise auf ältere Horizonte oder Gräber wurden keine beobachtet.

*Ochsengasse 12–18 (A), 1982/22*: In einem Leitungsgraben für eine Sauberwasserleitung zwischen Teichgässlein und Webergasse wurden auf der Kreuzung Ochsengasse/Webergasse zwei Mauerzüge einer neuzeitlichen Bauphase angeschnitten. Die Grabenwände zeigten einen sterilen Schwemmsand, der von neuzeitlichem Schutt überdeckt wurde. Hinweise auf mittelalterliche Siedlungshorizonte wurden keine beobachtet.

*Rheinsprung 16 (Ehrenhof), 1982/26*: Im Hof des Blauen Hauses wurden ein eingestürzter Gewölbekeller und ein Sandsteinkanal angeschnitten. Ferner kam im Wirtschaftshof des Weissen Hauses unmittelbar vor dem Pförtnerhaus ein zweiter Gewölbekeller zum Vorschein. Die beiden Kellerräume waren mit Schutt angefüllt.

<sup>142</sup> BZ 81, 1981, 257, Abb. 31 zeigt den Bauzustand um die Mitte des 19. Jh. nach Falknerplan.

<sup>143</sup> FK 10918, Inv.-Nr. 1982/4.88, eine spätrömische Randscherbe. Rund 1/3 der Funde (25 Ex.) datiert aus dem 12.–14. Jh. Die Mehrzahl der Scherben umfasst ein Spektrum vom 15.–19. Jh.

## AESCHENVORSTADT

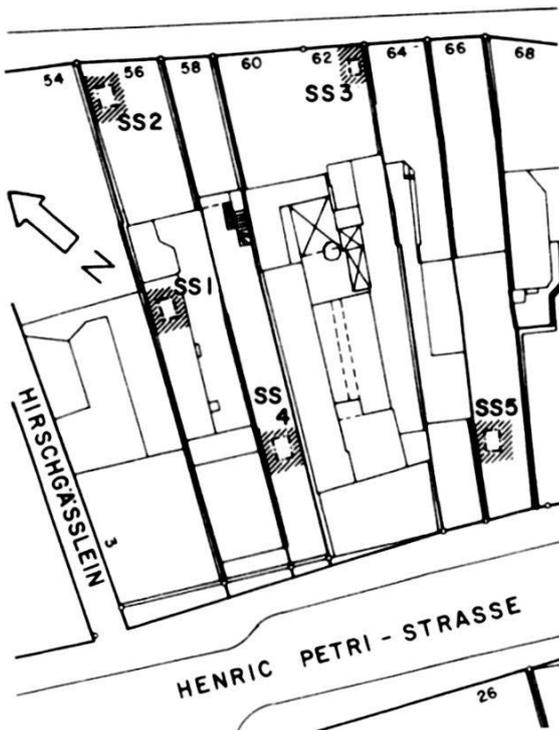


Abb. 48. Aeschenvorstadt 56–66, 1982/4. Situationsplan. – Zeichnung: H. Eichin. – Maßstab 1:1000.

Ihre Ausdehnung und Grösse konnte nicht festgestellt werden. Es dürfte sich dabei um neuzeitliche Bauten handeln<sup>144</sup>.

*Riehen, Äussere Baselstrasse 391 (Bäumlihof), 1982/2:* Im Keller des grossen Wohnhauses im Bäumlihof kam ein Sodbrunnen zum Vorschein. Seine Wände bestehen aus grob behauenen Quadersteinen. 20 cm unter dem Kellerboden ist ein Holzrahmen ins Mauerwerk eingelassen, 150 cm tiefer folgt ein zweiter Rahmen. Der Schacht weist einen Durchmesser von 80–90 cm auf und ist bis 220 cm unter den heutigen Kellerboden aufgeschüttet. Die Sohle wurde nicht erreicht. Auffallend ist, dass der leicht ovale Schacht zwischen die Fundamente des Kellerraums eingespannt war – ein Befund, für den wir keine Erklärung haben<sup>145</sup>.

*Riehen, Frühmesswegli (A), 1982/48:* In der Baumgrube eines gefälltten Baumes kam neuzeitliche Keramik zum Vorschein<sup>146</sup>.

<sup>144</sup> Herrn R. Bauer, Baudepartement, sei für die Mitteilung herzlich gedankt.

<sup>145</sup> Originaldokumentation: G 1 und P 2.

<sup>146</sup> Dem Gemeindepräsidenten, Herrn G. Kaufmann, sei für die Fundmeldung herzlich gedankt.

*Riehen, Gatterweg 18/20, 1982/34*: Im Schnittpunkt der Parzellengrenzen zwischen Gatterweg und der Äusseren Baselstrasse kam ein Sodbrunnen zum Vorschein. Der Schacht ist noch in einer Tiefe von 10 m erhalten, die Sohle liegt trocken. Seine Wände bestehen aus einem brüchigen Wiesentälersandstein, grob behauen in verschiedenem Ausmass. Der Brunnen weist einen Durchmesser von 85 cm auf.

*Rosshofgasse 3–5, 1982/16*<sup>147</sup>: Während der Sanierungsarbeiten wurden in den beiden Häusern durch die Denkmalpflege Bauuntersuchungen durchgeführt. Da der Boden um rund 1 m abgetieft wurde, fanden auch von unserer Seite Kontrollgänge statt. Das ausgehobene Material bestand aus Bauschutt und enthielt neuzeitliche Keramik. Siedlungsstrukturen wurden keine beobachtet.

*St. Alban-Rheinweg (A), 1982/24*: Die Aushubarbeiten für den linksrheinischen Sammelkanal der Pro Rheno, zwischen Mühlegraben und Wettsteinbrücke, wurde in sporadischen Kontrollgängen überwacht. Wie auf der Kleinbasler Seite liegen unter dem Strassenniveau mächtige Schuttschichten, die hier im letzten Jahrhundert abgelagert wurden. Der gewachsene Kies wurde erst in einer Tiefe von durchschnittlich 5–6 m erreicht.

Westlich des Hauses Mühlegraben 2, das in der Fortsetzung der renovierten Stadtmauer gegen den Rhein liegt, wurden im Trasse eines in den Rhein führenden Tiefrohrkanals zwei Mauerzüge angeschnitten<sup>148</sup>. Die beiden Mauern sind ca. 90 cm stark und vereinigen sich weiter westlich zu einem 2 m starken, parallel zum Rheinufer verlaufenden Mauerzug. Die Unterkante der Mauer liegt 7,7 m unter dem heutigen Strassenniveau<sup>149</sup>. Es handelt sich dabei um ein Teilstück der rheinseitigen Stadtmauer<sup>150</sup>.

Auf der Höhe der Nordostecke des St. Albanstifts, rund 13 m westlich, d.h. rheinabwärts von der Mündung des unteren St. Albanteiches, wurde ein stark gestörtes Bruchsteinmauerwerk beobachtet, das nach Aussagen des Poliers möglicherweise von einem «Widerlager» stammen könnte. Leider war das Mauerwerk bei unserem Eintreffen bereits abgetragen, so dass keine weiteren Angaben über diese interessante Beobachtung vorliegen. Der

<sup>147</sup> Die Laufnummer 1982/15 wird aufgehoben. Die gültige Adresse lautet: Rosshofgasse 3–5 (1982/16).

<sup>148</sup> Originaldokumentation: G 7.

<sup>149</sup> Zirka auf 245,45.

<sup>150</sup> Vgl. Merianplan von 1615. An dieser Stelle wurden bereits in früheren Jahren Reste der Stadtbefestigung dokumentiert (1978/35 und 1978/45).

Mauerrest liegt einige Meter ausserhalb der mittelalterlichen Rheinmauer genau an jener Stelle, an welcher der Grossbasler Brückenkopf des spätrömischen Rheinübergangs zu erwarten wäre. Auf der ganzen Länge des Leitungskanals wurden ausser neuzeitlichen Kanälen keine weiteren Mauerteile in entsprechend vorgeschobener Lage beobachtet<sup>151</sup>.

In einem Nebenleitungsgraben im Verbindungssträsschen zwischen Mühlenberg und dem westlich der Teichmündung gelegenen Fabrikgebäude wurde ein auf der ganzen Länge parallel zur Nordfassade des St. Albanstifts verlaufender Mauerzug angeschnitten. Längs der Mauer wurden Reste eines alten Wackebodens und Mauerteile von Anbauten dokumentiert<sup>152</sup>.

*Südquaistrasse 12, 1982/29:* Ein Kontrollgang auf der in der Nachbarschaft des frühmittelalterlichen Gräberfeldes Kleinhünigen gelegenen Baustelle brachte keinerlei Hinweise auf ältere Siedlungsschichten oder Gräber. In einem Leitungsgraben wurde lediglich eine 1 m mächtige Aufschüttung mit neuzeitlichen Baufragmenten und Keramik beobachtet.

*Utengasse 36, 1982/41:* Aus den gleichen Gründen wie an der Utengasse 48<sup>153</sup> wurde auch im Garten des Arbeitsamtes an der Utengasse 36 ein Sondierschnitt angelegt (vgl. Abb. 44). Jedoch auch hier blieben die Bemühungen erfolglos, weitere Aufschlüsse über die Datierung der Festungsanlage zu erhalten. Von oben bis in eine Tiefe von –230 cm lag neuzeitlicher Bauschutt mit zahlreichen Backsteinen und Ziegeln (FK 12201–12206). Dieser Befund kam überraschend, denn gemäss Merianplan und den Plänen aus dem letzten Jahrhundert war dieses Gelände nicht überbaut<sup>154</sup> (Abb. 47). Wir befinden uns hier im Garten des ehemaligen «Antonierhofes»<sup>155</sup>, der offenbar im letzten Jahrhundert bis auf das heute gültige Niveau um mehr als 2 m angehoben wurde. Das ehe-

<sup>151</sup> Der Verlauf der ehemaligen Befestigungslinie entlang des Rheins ist aus dem Löffelplan ersichtlich. Weder auf dem Merianplan noch aus den Plänen des letzten Jahrhunderts (Löffel und Falkner) ist an besagter Stelle eine Mauer erkennbar. Die Mauer muss demzufolge zwischen 1615 (Merianplan) und der Mitte des letzten Jahrhunderts erbaut und wieder abgebrochen worden sein, oder sie datiert aus der Zeit vor Merian. Im letzten Fall müsste der Mauerrest ausserhalb der Stadtmauer im Rhein gelegen haben. Dass der Mauerklotz von neuzeitlichem Schutt umlagert war, spricht nicht a priori für eine neuzeitliche Datierung. Da die Uferstrasse (St. Alban-Rheinweg) «in den Rhein hinaus gebaut» wurde, könnten dabei ältere im Wasser liegende Elemente mit den neuzeitlichen Aufschüttungen eingedeckt worden sein.

<sup>152</sup> Originaldokumentation: G 1, P 2, P 3, P 4.

<sup>153</sup> Vgl. Utengasse 48 (1982/42) im vorliegenden Bericht.

<sup>154</sup> Falknerplan, vgl. BZ 81, 1981, Abb. 31.

<sup>155</sup> KDM, Basel-Stadt, III, 158.

malige Gartenareal muss demzufolge rund 50 cm tiefer gelegen haben als die Unterkante der Fundamente der Festungsanlage, d.h. westlich der Burganlage dürfte sich einst eine markante Senke ausgedehnt haben<sup>156</sup>.

*Utengasse 15, 1982/38:* Ein Mitarbeiter der Firma W.A. Bachofen AG übergab uns eine Schachtel mit Knochen und Keramik, die bei Aushubarbeiten für zwei Maschinensockel zum Vorschein kamen. Ein Kontrollgang zeigte, dass die neuzeitlichen Scherben aus einer Schuttschicht stammen, die zur Hauptsache aus Ziegeln, Mörtelschutt und grobem Sand bestand (FK 12153). Der Schutt reichte bis zur Sohle der Fundamentgrube, so dass keine Kulturschichten oder anstehendes Material angeschnitten wurden.

#### *Unbestimmte Zeitstellung, negative und geologische Befunde*

*Alemannengasse (A), 1982/9:* Kontrollgänge anlässlich der Leitungsbauten in der Alemannengasse: Befund negativ.

*Birmannsgasse 14, 1982/36:* Kontrollgang anlässlich der Abbrucharbeiten: Befund negativ.

*Falknerstrasse 11/Pfluggässlein 8, 1982/49:* Die Abbruch- und Aushubarbeiten im Geschäftshaus Alhambra wurden sporadisch überwacht. Da die Liegenschaft bereits auf verschiedenen Ebenen unterkellert war, reduzierte sich die zu überwachende Zone auf eine Fläche von rund 100 m<sup>2</sup>. Der Boden des bestehenden Kellers lag hier auf 254.00. In einem Sondierschnitt (SS 1) wurde hier folgende Schichtabfolge festgehalten: Über dem gewachsenen braun-gelben Sand (OK 252.00) lag im einen Profil gewachsener Kies, 50 cm mächtig. Im gegenüberliegenden Profil waren Reste eines Kellerbodens unbestimmter Zeitstellung erhalten. Darüber lag in beiden Profilen ausgeprägt eine Schicht mit neuzeitlichem Bauschutt. Die Untersuchungen wurden unter diesen Voraussetzungen eingestellt.

*Gerbergasse 76, 1981/17:* Die bereits im letzten Jahr eingeleiteten Kontrollgänge während der Umbauten wurden im Berichtsjahr fortgesetzt und abgeschlossen. Die Fundamente des Hauses Gerbergasse 76 reichten in den gewachsenen Kies, der hier zum Teil

<sup>156</sup> Vgl. dazu: Stratigraphisch-topographische Studie: in BZ 82, 1982, 319.

als Hangschutt ausgeprägt, verhältnismässig hoch ansteht. Befund negativ.

*Hüningerstrasse (A), 1982/28:* An der Hüningerstrasse wurde im Zusammenhang mit den Leitungsbauten der Pro Rheno AG (Ableitung Allschwilerbach, Los 2) ein Arbeitsschacht ausgehoben. Die Aufgrabungen wurden überwacht, Hinweise auf archäologische Schichten konnten keine beobachtet werden.

Der gewachsene Kies liegt hier rund 150 cm unter dem heutigen Strassenniveau. Zwischen dem Kies und dem modernen Strassenkoffer steht ein grauer, zäher, gegen unten stark kieshaltiger, steriler Lehm an<sup>157</sup>.

*Nadelberg 41, 1982/18:* Im Keller der Liegenschaft Nadelberg 41 wurde im Zusammenhang mit den Sanierungsarbeiten ein Kanalisationsschacht ausgehoben. In den Profilwänden zeichnete sich unter dem heutigen Kellerboden eine verschmutzte, rund 40 cm mächtige lehmig-humöse Schicht ab<sup>158</sup>. Darunter lag der gewachsene Kies. Funde oder Hinweise auf ältere Siedlungshorizonte wurden keine beobachtet.

*Pfeffergässlein 8, 1982/19:* Im Hof der Liegenschaft Pfeffergässlein 8 wurde anlässlich der Instandstellungsarbeiten eine ovale mit Backsteinen ausgelegte Grube unbekannter Funktion freigelegt<sup>159</sup>.

*Riehen, Hörnliallee (A), 1982/10:* Die Aufgrabung eines Leitungstrassees der IWB zwischen Liegenschaft Rauracherstrasse 191 und Kohlistieg 78 wurde überwacht, da in diesem Gebiet schon mehrfach Mauern der römischen Siedlung respektive Villa beim Hörnli angeschnitten wurden<sup>160</sup>. Da sich der ausgehobene Graben praktisch auf der ganzen Länge mit einem älteren Leitungstrassees überschneidet, waren hier jedoch keine ungestörten Schichten mehr erhalten. Befund negativ.

*Riehentorstrasse 3, 1982/31:* Die Leitungsbauten im Hof des Schwesternhauses am Lindenberg vermittelten Einblick in die geologischen Schichtverhältnisse.

<sup>157</sup> Originaldokumentation: P 1.

<sup>158</sup> Originaldokumentation: P 1, P 3.

<sup>159</sup> Originaldokumentation: G 1.

<sup>160</sup> Vgl. Moosbrugger-Leu R., Die Ur- und Frühgeschichte, in: Riehen – Geschichte eines Dorfes, Riehen, 1972, 43. Ferner Martin M., Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 47, 1981, 79.

Der gewachsene Kies steht hier hoch an und ist nur von einer gering mächtigen lehmigen Schicht überlagert. Es wurden keine archäologischen Siedlungsstrukturen beobachtet.

An der Parzellengrenze gegen die Riehentorstrasse wurde ein Schacht ausgehoben und ein Stollen für den Anschluss der Kanalisationsleitung an den in der Strassenmitte verlaufenden Sammelkanal vorgetrieben.

Der Überwachung des Aushubs lag hier die Fragestellung zu Grunde, ob an der Riehentorstrasse Spuren einer ältesten Phase der Kleinbasler Stadtbefestigung, die hier vermutet wird, nachweisbar sind<sup>161</sup>. Weder im Schacht noch im Stollen konnten jedoch Reste einer Stadtmauer beobachtet werden<sup>162</sup>. Über dem hier ebenfalls wenig unter dem heutigen Niveau anstehenden gewachsenen Kies lagen neuzeitliche Aufschüttungen.

*Rosshofgasse 11 (A), 1982/14:* In einem Leitungsgraben der Fernheizung wurden ausschliesslich neuzeitliche Aufschüttungen beobachtet. Der gewachsene Kies wurde auf der 150 cm unter dem Strassenniveau liegenden Grabensohle noch nicht erreicht<sup>163</sup>.

*Spalenvorstadt 9, 1982/17:* Ein Kontrollgang anlässlich der Bauarbeiten zeigte, dass der gewachsene Kies im nicht unterkellerten Teil der Liegenschaft unmittelbar unter dem heutigen Gelniveau ansteht.

*Stachelrain (A), 1982/8:* In einem Leitungsgraben der IWB wurden an der Ecke zum Schaffhauserrheinweg zwei Profilausschnitte mit einer Abfolge von gewachsenem Kies, Schwemmsand und neuzeitlicher Aufschüttung dokumentiert. Hinweise auf Kulturschichten wurden keine beobachtet<sup>164</sup>.

*St. Albantal 32–36 (A), 1982/50:* Ein Leitungsgraben vermittelte hier Einblick in die Schichtverhältnisse: Über dem gewachsenen Schwemmsand lag eine neuzeitliche Aufschüttung<sup>165</sup>.

<sup>161</sup> BZ 81, 1981, 317 und Abb. 50, 12.

<sup>162</sup> Die OK des Schachtes lag allerdings 270 cm unter dem Strassenniveau. Eine wenig tief fundierte Stadtmauer, ohne tiefen Graben könnte theoretisch auch oberhalb der im Stollen erfassten Zone gelegen haben.

<sup>163</sup> UK Leitungsgraben 270,50.

<sup>164</sup> Originaldokumentation: P 1 und P 2.

<sup>165</sup> Originaldokumentation: P 1 Gewachsener Kies und Schwemmsand, überdeckt von neuzeitlichen Schichten.

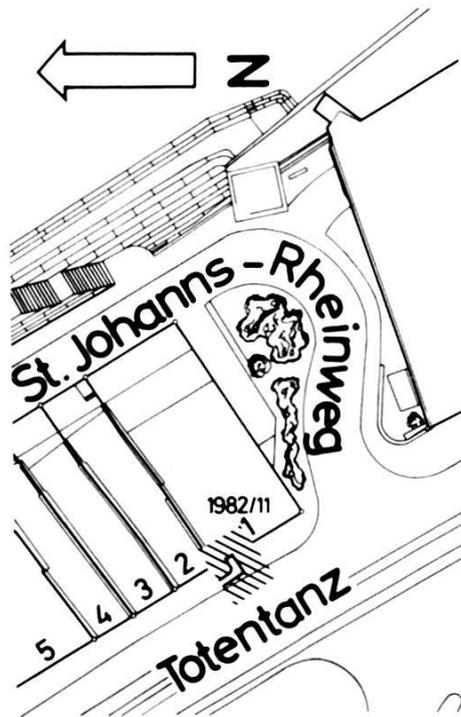


Abb. 49a

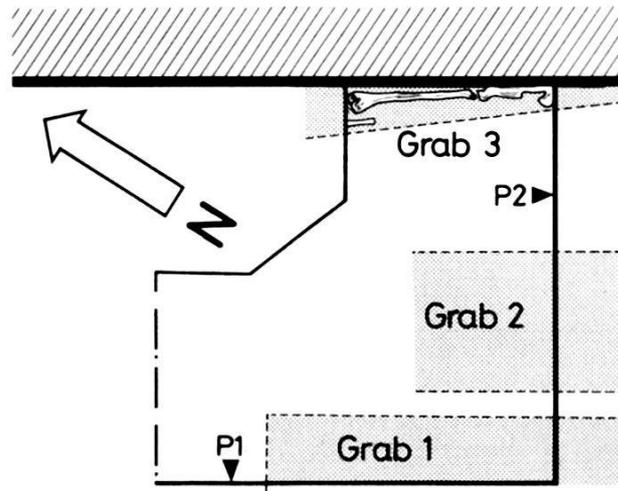


Abb. 49b

Abb. 49a. Totentanz 1 (A), 1982/11. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

Abb. 49b. Totentanz 1 (A), 1982/11. Grundriss Leitungsschacht mit den Gräbern 1–3. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Felddaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:50.

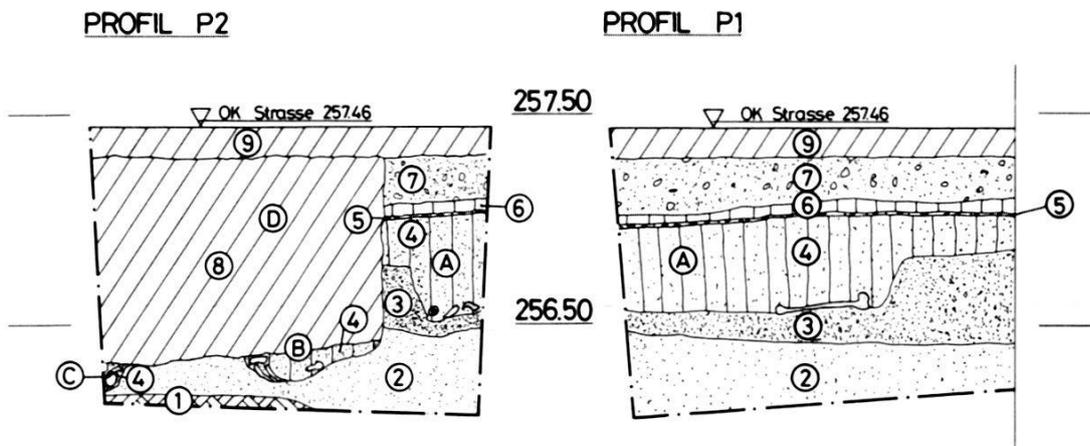


Abb. 50. Totentanz 1 (A), 1982/11. Profile P 1 (gegen Westen) und P 2 (gegen Süden). – Umzeichnung: E. Albrecht nach Felddaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:50.

#### Profilbeschreibung zu P 1 und P 2:

##### Schichten:

- 1 Anstehender sandiger Kies, locker
- 2 Schwemmsand, grau-bläulich
- 3 Sand, gelblich-braun
- 4 Lehmiger Sand, braun, Auffüllung der Grabgruben
- 5 Harter lehmiger Boden, mit wenig Kieseln, Gehhorizont
- 6 Lehmband, rötlich, kompakt, ev. Hausboden
- 7 Sandiger Kies, grau, Aufschüttung
- 8 Kiesige Aufschüttung, Leitungsgraben
- 9 Moderner Strassenbelag

##### Strukturen:

- A Grube von Grab 1. In P 2 Skelettreste in situ, in P 1 verlagertes Femur (FK 10811)
- B Grube von Grab 2, Skelettreste in situ (FK 10810)
- C Grube von Grab 3, Skelettreste in situ (FK 10812)
- D Leitungsgraben

*Tanzgässlein 2, 1982/40*: Anlässlich von Umbauten im Kellerbereich wurden 3 m unter dem Strassenniveau Reste einer Sandsteinmauer angeschnitten. Orientierung, Ausdehnung und Zeitstellung der Mauer war nicht mehr feststellbar.

*Totentanz 1 (A), 1982/11*: Bei Aushubarbeiten für einen Hausanschluss der Fernheizung wurden vor der Liegenschaft Totentanz 1 menschliche Skelettreste beobachtet (Abb. 49a). Da die Schichten an dieser Stelle bereits durch ältere Leitungsbauten stark gestört waren (Abb. 50, D), konnten nur noch wenige Knochen in situ geborgen werden. Insgesamt wurden 3 Grabgruben registriert (Abb. 49b). Die Gräber waren in die sandigen Schichten 2 respektive 3 (Abb. 50) eingetieft.

*Grab 1* (FK 10811), das sich in der westlichen und südlichen Profilwand abzeichnete (Abb. 50, A), enthielt Skeletteile eines Oberkörpers (in P 2) und ein verlagertes Femur (P 1).

*Grab 2* (FK 10810) war nur im Südprofil erkennbar und enthielt unter anderem spärliche Reste von Wirbel- und Rippenknochen (Abb. 50, B).

*Grab 3* (FK 10812) zeichnete sich im Grundriss (Abb. 49b) und im Südprofil (Abb. 50, C) ab. Hier waren Teile des Beckens und des linken Oberschenkels erhalten.

Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage, Kopf im Südosten mit Blick nach Nordwesten bestattet. Beigaben wurden keine beobachtet. Auf Grund weiterer im gestörten Erdmaterial enthaltener Knochen dürfen wir annehmen, dass es sich dabei um die unterste Lage von Bestattungen handelt, die offenbar von höher liegenden Gräbern überdeckt waren. Die Schichten 5 und 6 (Abb. 50) bezeichnen ein Gelniveau, das wahrscheinlich bereits aus der Zeit nach den Grablegungen datiert.

Die Gräber liegen ausserhalb des mittelalterlichen Friedhofs am Totentanz<sup>166</sup>. Wir möchten annehmen, dass sie zum spätrömischen Gräberfeld entlang der Ausfallstrasse nach Norden gehören<sup>167</sup>.

<sup>166</sup> Zum Totentanz, vgl. KDM, Basel-Stadt, V, 289 und Abb. 346, 355 und 356 sowie Merianplan von 1615.

<sup>167</sup> Vgl. BZ 82, 1982, 318, Anm. 241.

*D. Abhandlungen und Vorberichte  
über Plangrabungen*

*Vorbericht über die Grabung an der Voltastrasse 10 (Silo)  
in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik (1982/5)*

Peter Thommen

Die Erweiterung des 1975 im Areal des St. Johann-Rheinhafens erbauten Getreidesilos der COOP erlaubten der Archäologischen Bodenforschung, vorgängig die Baugrube zu untersuchen<sup>168</sup>. Da in der Grabung von 1975<sup>169</sup> mehrere latènezeitliche Strukturen<sup>170</sup> freigelegt werden konnten, war mit weiteren keltischen Strukturen zu rechnen, zumal das Grabungsgelände mit Ausnahme eines Holzschopfs mit einer Arbeitsgrube von ca. 3 × 1 m nicht überbaut war (Abb. 51).

In einem Eliminationsverfahren – maschinelles Abschälen der modernen Aufschüttungen, Anlegen von Suchschnitten, Eliminieren der unberührten Teilflächen – wurden zwei Gruben (248 und 249, Abb. 52) angeschnitten. Die beiden keltischen Strukturen wurden dabei durch die Suchschnitte VII und VIII so unglücklich durchschnitten, dass ein grosser Teil der Kulturschichten in Grube 248 zerstört wurde. Die zu beiden Seiten des Suchschnitts erhaltene Grubenfüllung (Grube 248) wurde in sorgfältiger Feinarbeit nach der Profilvergabe in Schichten getrennt abgebaut, nachdem sich im Profilschnitt eine mehrphasige Benutzung der Grube abgezeichnet hatte.

*Topographie (Abb. 53)*<sup>171</sup>

Schon 1975 wurde der Verlauf des gewachsenen Kieses beobachtet und aufgenommen: Im Norden der damaligen Grabungsfläche zeichnete sich eine weite Senke ab, deren tiefster Punkt auf ca. 254 m ü.d.M. lag. Gegen Süden, d.h. gegen die Grabungsfläche von 1982 hin, stieg der gewachsene Kies leicht an<sup>172</sup>. An der südlichen Grabungsgrenze zeichnete sich schliesslich eine weitere

<sup>168</sup> Zur Lage der Grabungsfläche innerhalb der keltischen Siedlung Basel – Gasfabrik vgl. Furger – Gunti A. und Berger L., Derendingen 1980, Beilage A, Achsen 1550–1600 und 600–650.

<sup>169</sup> Die Grabung stand unter der Leitung von G. Böckner, vgl. BZ 76, 1976, 221.

<sup>170</sup> Gruben 229–240, Pfostenlöcher, Balkengrübchen und Reste einer keltischen Kulturschicht.

<sup>171</sup> Abb. 53 wurde aufgrund der beiden Längsprofile P 18a und 18b und der beiden Querprofile P 17a und 17b rekonstruiert.

<sup>172</sup> BZ 76, 1976, 223.

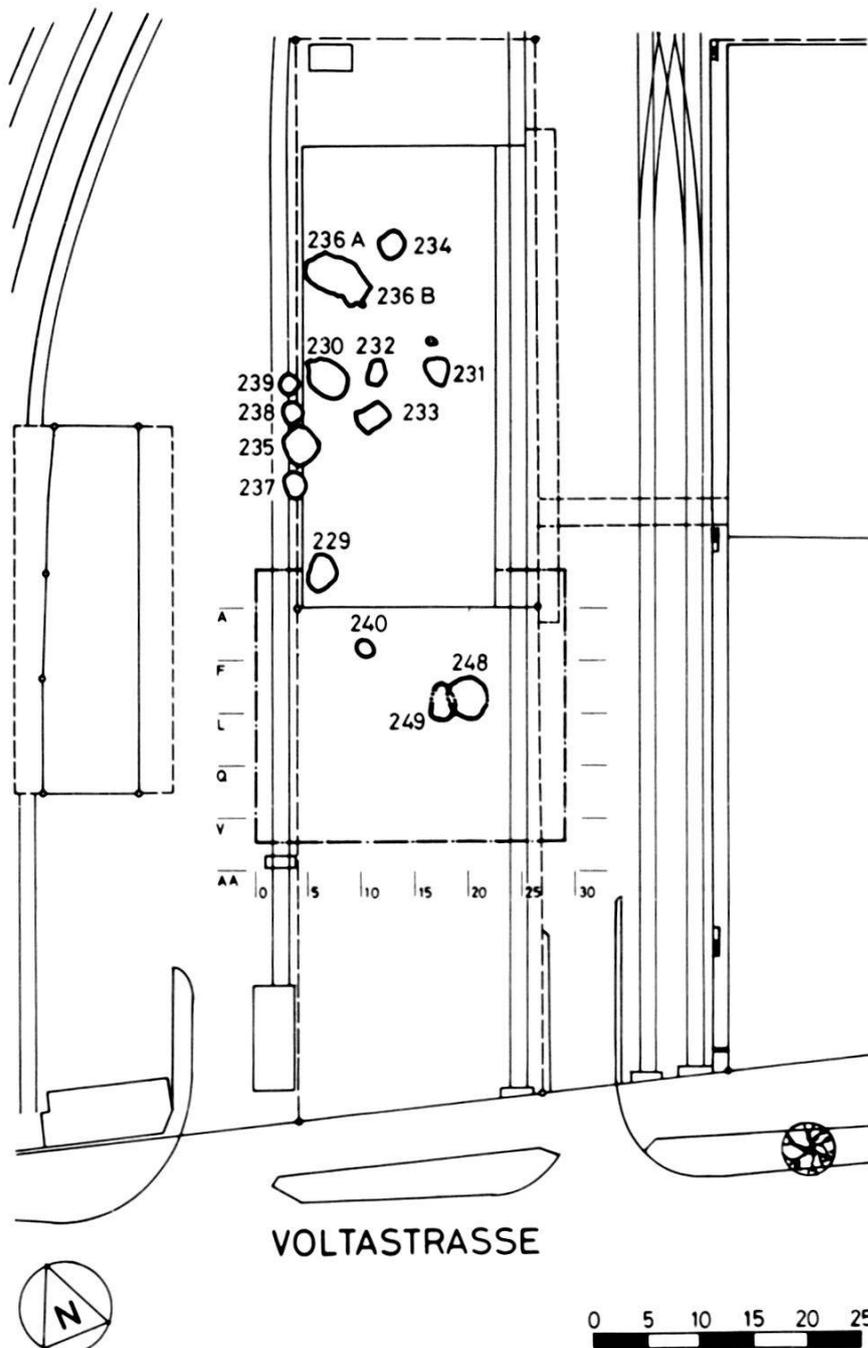


Abb. 51. Voltastrasse 10 (Silo), 1982/5. Situationsplan Grabung 1982 (im Süden) und Gruben 229–240 der Grabung 1975. – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:1000.

Senke ab, die sich in der Grabungsfläche 1982 weiter verfolgen liess. Der tiefste Punkt dieser Senke lag bei 253,80 (Abb. 53).

Diese im gewachsenen Kies vorgegebene Mulde wurde von sandigen, gegen oben zusehends stärker verlehmtten Schichten überlagert. Der unterschiedliche Lehmanteil gestattete eine Zerteilung dieses sterilen Lehm pakets, wobei die obere Lehmschicht die Mulde gleichsam nivellierend auffüllte (Abb. 54, Schichten 1–3).

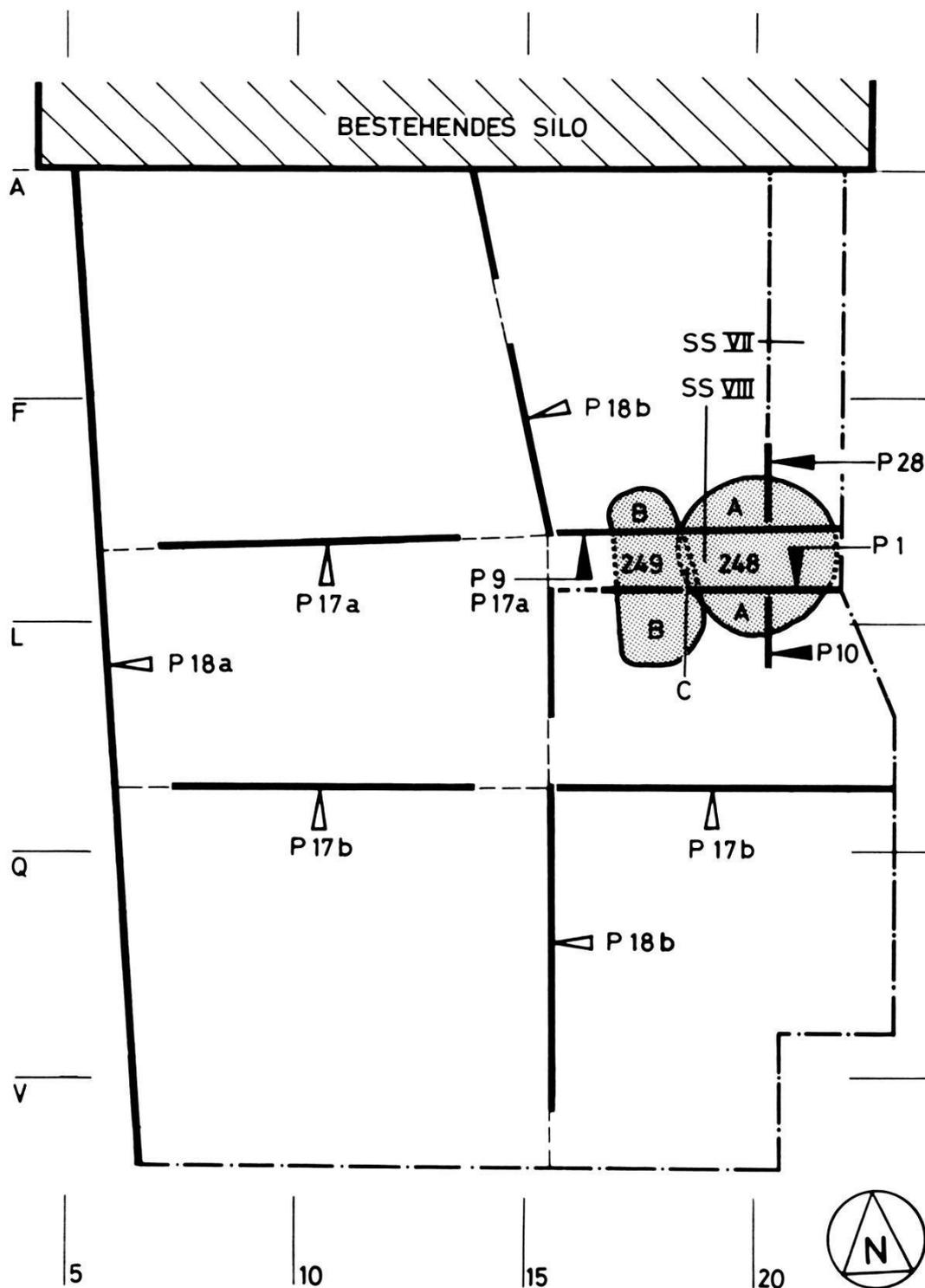


Abb. 52. Voltastrasse 10 (Silo), 1982/5. Übersichtsplan der Grabungsfläche mit den beiden Gruben 248 und 249 und Profilen. – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:200.

Auffallend war die Lage der beiden keltischen Strukturen. Grube 248 lag im nordöstlichen Randbereich der Mulde, während die Wackengrube 249 sich unmittelbar westlich daneben gegen die Mulde hin befand. Das Fehlen weiterer keltischer Strukturen

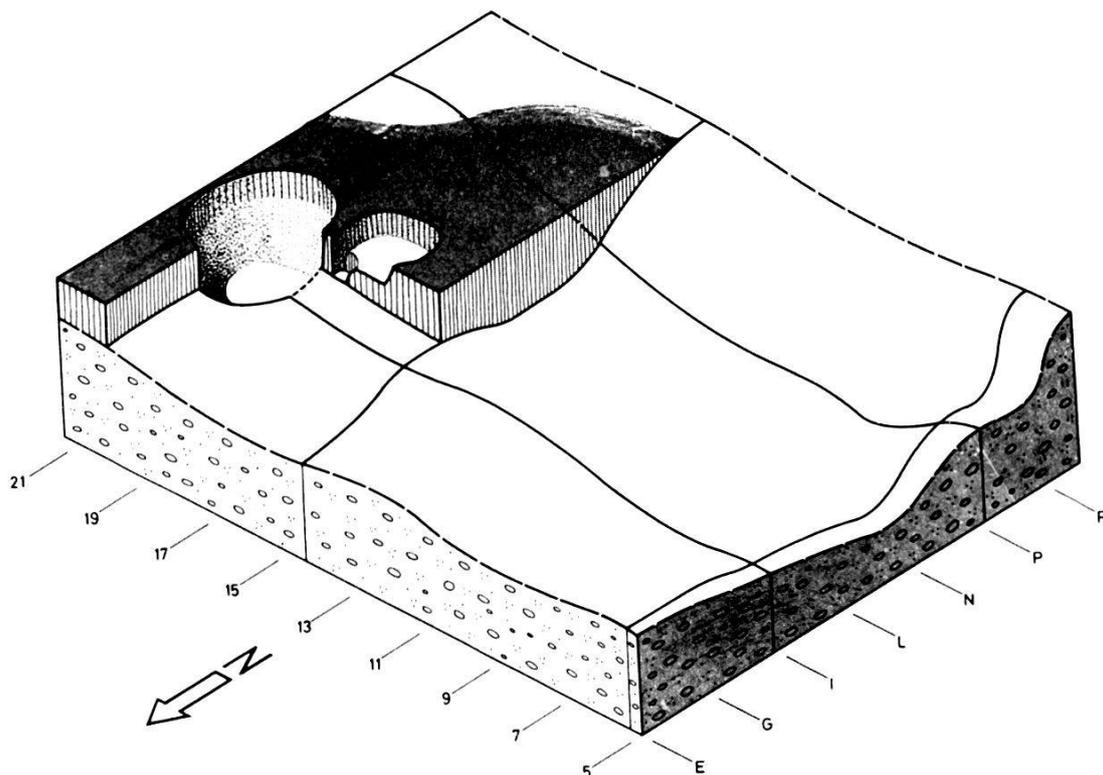


Abb. 53. Völstastrasse 10 (Silo), 1982/5. Rekonstruktion der topographischen Situation in der Kontaktzone zwischen Kies und Schwemmsand, mit Grube 248 (im Osten) und vorgelagerter Kieselwackengrube 249 anhand der Profile P 17a/b und P 18a/b. – Zeichnung: C. Bing. – 2:1 überhöht.

könnte mit der Senke in Zusammenhang stehen: Mit Sicherheit blieb in ihr das Regenwasser länger liegen als im übrigen Gelände, so dass eine Art Sumpf oder Tümpel an dieser Stelle entstand. Deshalb war dieser Ort für das Anlegen von Gruben oder Häusern nicht geeignet, was das Fehlen jeglicher keltischer Strukturen erklärt.

Die topographische Situation vermag noch eine weitere Erklärung anzubieten: Sollte die Wackengrube 249 gleichzeitig mit Grube 248 bestanden haben, so könnte sie als Sickergrube zum Schutz der bei steigendem Wasser überschwemmungsgefährdeten Grube 248 am Rande der Mulde gedient haben.

### Strukturen (Abb. 51)

Im Gegensatz zur Grabung 1975, in der neben den Gruben 229–240 kleine Gruben, Pfostenlöcher, Balkengrübchen und Reste spätlatènezeitlicher Kulturschichten aufgefunden wurden<sup>173</sup>,

<sup>173</sup> Die in der Grabung von 1975 am Südrand der Grabungsfläche angeschnittene Grube 240 war 1982 aufgrund der Störung durch die Baugrube des alten Silos nicht mehr feststellbar.

beschränken sich die keltischen Befunde der vorliegenden Grabung auf die beiden Gruben 248 und 249. Einzig südwestlich an Grube 248 anschliessend fand sich ein kleines Vorkommen dunkelbraunen Lehms, der möglicherweise den letzten Rest einer keltischen Kulturschicht darstellte. Darauf deuten drei kleine spätlatènezeitliche Keramikfragmente hin, von denen eines bemalt ist<sup>174</sup>.

### *Grube 248*

Da die Grube durch die beiden Suchschnitte SS VII und VIII genau im Zentrum geschnitten wurde (Abb. 52), ergab sich die Möglichkeit, anhand der Profile die Grube nach Schichten getrennt auszunehmen. Dies erwies sich als relativ schwierig, zogen doch die Schichten gegen den Grubenrand hin unterschiedlich stark an. Trotzdem gelang es, vier verschiedene Benutzungsphasen der Grube herauszuarbeiten.

Schichtgenese (Abb. 54):

*Phase 1:* In den gewachsenen Schichten 1 (anstehender Rheinkies), 2 (feiner grauer Schwemmsand) und 3 (gelber bis brauner, sandiger Lehm) wurde eine Grube (248) ausgehoben.

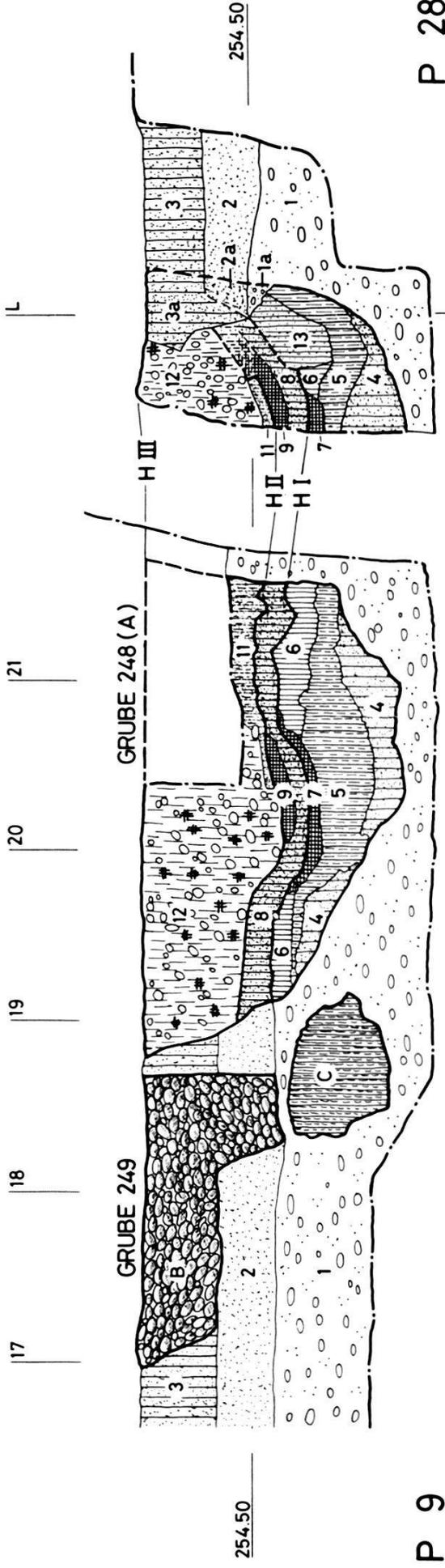
*Phase 2:* Auf ihrer Sohle fassten wir mit Schicht 4 ein mit Schicht 3 vergleichbares Material, das nach dem Ausheben der Grube in diese hineingerutscht sein muss. Darüber legte sich mit Schicht 5 ein brauner bis dunkelbrauner Lehm, der vor allem im Nordteil der Grube (vgl. Abb. 54, P 9 und P 28) Holzkohle enthielt. Diese Schicht kann als eine erste Abfalleinfüllung angesprochen werden. Wohl um die Sohle der Grube zu planieren, wurde mit Schicht 6 ein rötlicher bis bräunlicher Lehm in die Grube eingebracht. Er diente als Arbeitsebene für eine erste Feuerstelle (Schicht 7), die in den Lehm eingelassen war. Sie bestand aus mehreren feinen Schichten rot gebrannten Lehms, die von Holzkohlebändern durchzogen waren.

*Phase 3:* Nach Aufgabe der ersten Feuerstelle wurde wiederum Abfall in die Grube eingefüllt, den wir mit Schicht 8 als dunkelbraunen, leicht sandigen Lehm mit Holzkohle fassten. Über die Abfalleinfüllung, teilweise in diese hineingreifend, legte sich eine zweite Feuerstelle (Schicht 9), die sich aus mehreren dünnen Schichten rot gebrannten Lehms und Holzkohlebändern zusammensetzte. Vereinzelt waren hier auch von der Hitze gesprengte Kiesel zu beobachten. Während die erste Feuerstelle ihren Schwer-

<sup>174</sup> 1982/5.474 (FK 11271).

P 1

P 10



P 9

P 28

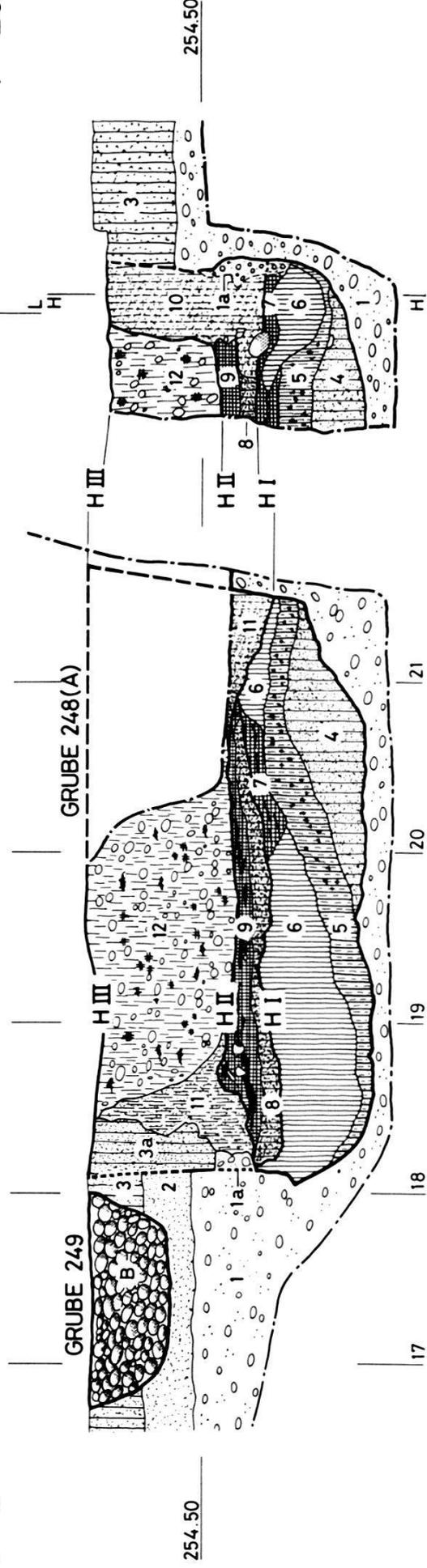


Abb. 54. Voltastrasse 10 (Silo), 1982/5. Profile der Gruben 248 und 249 (P 1 und P 10 seitenverkehrt). – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:50.

*Profilbeschreibung P 1, P 9, P 10 und P 28:*

Gewachsene Schichten:

- 1 Kies, verschiedene Schichtungen
- 2 Feiner, grauer Sand
- 3 Gelber bis brauner, sandiger Lehm

Schichten der Grube 248 (Struktur A):

- 4 Feiner, grauer bis gelblicher, sandiger Lehm
- 5 Brauner bis dunkelbrauner Lehm, im Norden viel Holzkohle
- 6 Rötlich bis brauner Lehm, im Süden etwas Holzkohle
- 7 Mehrere Schichten aus gebranntem Lehm, durchzogen von Holzkohle-Bändern
- 8 Dunkelbrauner, leicht sandiger Lehm mit Holzkohle
- 9 Holzkohle-Bänder, dazwischen verschiedene Schichten aus gebranntem Lehm, vereinzelte gesprengte Kiesel
- 10 Feiner, grauer, stellenweise gelblich-brauner, sandiger Lehm

- 11 Grau-braunes, sandig-lehmiges Material mit Holzkohle und gebrannten Lehmbröckchen
- 12 Braun-gelbes bis dunkelbraunes, lockeres, lehmiges Material mit Holzkohle, gebrannten Lehmbröckchen und kleinen Kieseln. Im Süden feine Brandschichten und Holzkohle-Bänder
- 13 Feiner, grauer, sandiger Lehm

Strukturen:

- A Grube 248: (siehe oben)  
 B Grube 249: Bis faustgrosse Kieselwacken, gegen Süden etwas lockerer; dazwischen hellbraunes, sandiges Material und an den Kieseln haftender, dunkelbrauner Lehm  
 C Grube 249: Braunes, lehmig-sandiges Material mit Holzkohle, gebrannten Lehmbröckchen, Keramik- und Knochenfragmenten  
 Horizonte I–III, siehe Legende Abb. 55

punkt eher im südlichen Teil der Grube besass, belegte die zweite mehr den nördlichen Grubenteil.

Mindestens im Norden war zur Zeit der Verwendung der zweiten Feuerstelle die Grubenwand mit einem feinen grauen bis gelblich-braunen sandigen Lehm (vgl. Abb. 54, P 28 Schicht 10) verkleidet. Darauf deutete die rötliche Verfärbung im Übergang zur Feuerstelle hin.

Weniger klar war die Situation am Ostrand der Grube. Auch dort konnte der gleiche feine graue bis gelblich-braune sandige Lehm (Schicht 11) beobachtet werden, der jedoch knapp über die zweite Feuerstelle (Schicht 9) hinwegzog. Es ist denkbar, dass an dieser Stelle die gleiche Verkleidung der Grubenwand vorlag wie im Norden, diese jedoch nach Auflösen der Feuerstelle in die Grube nachrutschte. Fest steht aber, dass die Feuerstelle nicht wie im Norden, wo sie sogar im Randbereich auf dem Verkleidungsmaterial auflag (vgl. Abb. 54, P 28), in Schicht 11 eingelassen war. Im Bereich des westlichen Grubenrandes war keinerlei Verkleidung der Wand festzustellen.

*Phase 4:* Nachdem die zweite Feuerstelle nicht mehr in Betrieb stand, wurde die Grube mit braungelbem bis dunkelbraunem, lehmigen Material aufgefüllt, das Holzkohle, gebrannte Lehmbröckchen und kleine Kiesel enthielt (Schicht 12). Dieses Material ent-

spricht den typischen keltischen Abfalleinfüllungen, wie sie schon verschiedentlich beobachtet werden konnten<sup>175</sup>.

Während die Grubengrenze im Bereich des gewachsenen Kieses deutlich erkennbar war, fiel eine Abgrenzung der Grube gegen den gewachsenen Sand (Schicht 2) und den sandigen Lehm (Schicht 3) schwer. Dies hat zweierlei Gründe: Einerseits ist das mit Schicht 11 auf P 9 bezeichnete, graubraune, sandig-lehmige Material mit Holzkohle und gebrannten Lehmbröckchen wohl vom Grubenrand nach Auflassung der zweiten Feuerstelle (Schicht 9) und vor der Abfalleinfüllung (Schicht 12) in die Grube nachgerutscht. Andererseits wurden die gewachsenen Schichten 1a, 2a und 3a, bedingt durch das Nachgeben vor allem des lockeren Abfallmaterials, seitlich in die Grube gedrückt.

Schliesslich wurde mit Schicht 13 (P 10) ein feiner grauer, sandiger Lehm, wie er gewachsen in Schicht 3 vorlag, gefasst. Entweder wurde dieser Lehm im Zusammenhang mit dem Anlegen der ersten Feuerstelle mit Absicht in die Grube eingebracht, oder er stürzte vom Grubenrand vor dem Anlegen der ersten Feuerstelle in die Grube.

Benutzungsphasen der Grube (Abb. 55):

Da bereits vor dem Abbau der Grube zwei vollständige Längs- und ein Querprofil vorlagen, war es nicht nur möglich, einzelne markante Schichten zu erkennen, sondern auch Fragestellungen und Hypothesen über eine mehrfache Benutzung der Grube zu formulieren, die während des Abbaus gezielt überprüft werden konnten.

Der schichtweise Abbau und eine Korrelation wurde dadurch erschwert, dass sich die feinen, im Profil erkennbaren Schichten in der Fläche kaum verfolgen liessen – sei es da sie nur lokal ausgeprägt waren oder durch Senkbewegungen in der Grube unterbrochen und sekundär verschoben wurden. Die Genese der Grube kann in vier Phasen gegliedert werden, wobei Schichtaufbau, Material und Fundgut Hinweise auf die Nutzung respektive Funktion der Grube lieferten.

1. *Phase* (Abb. 55a): Die Grube wurde bis in den gewachsenen Kies ausgehoben, möglicherweise um Kies oder Sand/Lehm zu gewinnen. Danach muss sie unbestimmte Zeit, während der umliegendes Material in die Grube eingeschwemmt wurde, offengestanden haben.

2. *Phase* (Abb. 55b): Nachdem die Grube vorübergehend als

<sup>175</sup> vgl. etwa BZ 76, 1976, 214, Grube 219, Schicht 6.

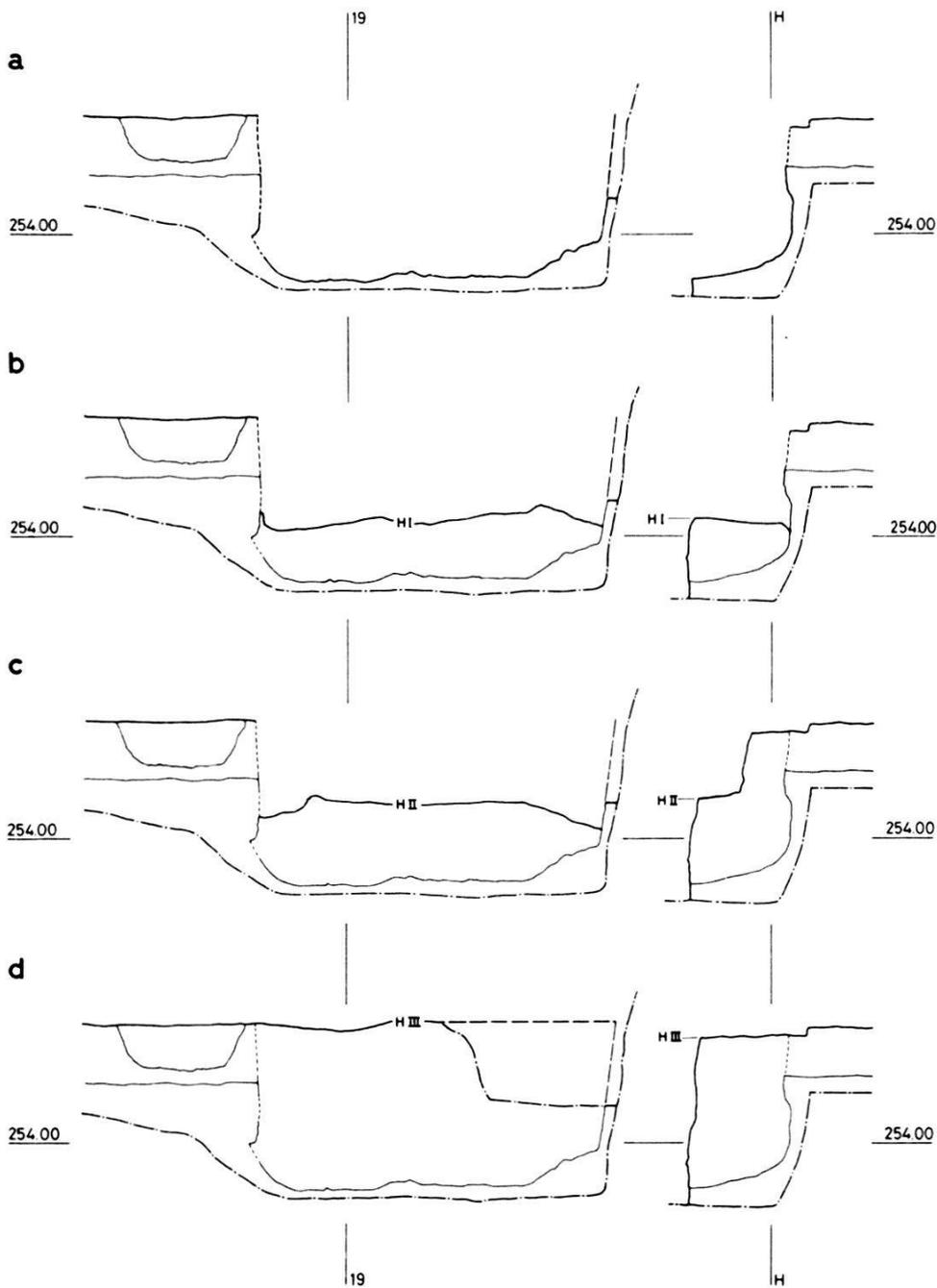


Abb. 55. Voltastrasse 10 (Silo), 1982/5. Vereinfachter Phasenplan der Grube 248 anhand der Profile P 9 und 28. – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:100.

Legende:

a Phase 1: Materialgewinnung  
b Phase 2: Erste Feuerstelle = Horizont I

c Phase 3: Zweite Feuerstelle = Horizont II  
d Phase 4: Abfallgrube, Horizont III = OK der Auffüllung

Abfallgrube gedient hatte (Schicht 5), wurde die Grubensohle mit einer Lehmschicht (Schicht 6) planiert, in die man eine erste Feuerstelle eintiefte (Schicht 7). Diese wurde wohl zu wiederholten Malen angefeuert, was in mehreren feinen Schichten rot gebrannten Lehms, unterteilt durch Holzkohlebänder, zum Ausdruck

kommt. Leider lieferten die Funde keine Hinweise zum Verwendungszweck dieser Feuerstelle.

3. *Phase* (Abb. 55c): Nach Auflösen der ersten Feuerstelle wurde wiederum Abfall in die Grube eingebracht (Schicht 8). Danach wurde zumindest der nördliche Grubenrand mit feinem, sandigem Lehm (P 28 Schicht 10) verkleidet, und man legte eine zweite Feuerstelle (Schicht 9) an, deren Zentrum im nördlichen Grubenteil lag. Auch hier wiesen verschiedene feine Schichten aus gebranntem Lehm, die von Holzkohlebändern durchzogen waren, auf ein mehrfaches Anfeuern hin. Wiederum fanden sich keine Hinweise zum Verwendungszweck der Feuerstelle.

4. *Phase* (Abb. 55d): Nachdem die zweite Feuerstelle nicht mehr in Betrieb stand, rutschte am westlichen, vermutlich auch am östlichen Grubenrand sandig-lehmiges Material, das Kulturreste (Holzkohle und gebrannte Lehmbröckchen) enthielt, in die Grube (Schicht 11). Der noch offenstehende Rest der Grube wurde schliesslich mit Abfallmaterial (Schicht 12) aufgefüllt.

#### *Wackengrube 249*

Westlich von Grube 248 wurde durch den Suchschnitt VIII die zweite, möglicherweise keltische Struktur, nämlich die Wackengrube 249, geschnitten. Sie war sowohl im Nord- (P 9) als auch im Südprofil (P 1) zu erkennen (Struktur B, Abb. 54). Die Kieselwackken aus dem nördlichen Teil (vgl. P 9) wurden gesammelt und auf ihre Zusammensetzung hin untersucht.

*Struktur B in P 9*: Diese enthielt Kieselwackken unterschiedlicher Grösse, wobei die grössten etwa faustgross waren. Unter ihnen waren auffallend flache Kiesel und viele gesprengte Steine zu beobachten. Das Material zwischen den Steinen war hellbraun und sandig. Darüber hinaus enthielt die Grube dunkelbraunen Lehm, der an den Kieseln haftete. Mit Ausnahme von ein paar wenigen Knochenfragmenten wurden keine Funde gemacht.

*Struktur B in P 1*: Die Kieselwackken lagen hier wesentlich lockerer als im nördlichen Teil. Zwischen den Steinen, die im Durchschnitt grösser waren, traten Hohlräume auf, die nur teilweise mit einem sandig-körnigen, hellbraunen Material ausgefüllt waren. Aus diesem Teil der Grube stammen neben einem stark korrodierten Nagelfragment und wenigen sehr kleinen Keramikfragmenten unbestimmter Zeitstellung drei Amphorenfragmente<sup>176</sup>. Eine Datierung der Wackengrube in keltische Zeit ist damit jedoch nicht

<sup>176</sup> 1982/5.334–338 (FK 11255). Bereits in den Grabungen an der Fabrikstrasse wurden aus dem Kieselwackkengraben 244 zwei spätlatènezeitliche Amphorenscherben geborgen (vgl. BZ 82, 1982, 282). Dort werden diese als sicheres Indiz für eine spätlatènezeitliche Datierung angeführt.

gesichert, da die Keramikfragmente auch beim Anlegen in einer späteren Zeit aus dem Liegenden in die Grube gelangt sein können (vgl. auch Analyse der Kieselwacken in Struktur B in P 9).

*Struktur C in P 1:* Im südlichen Längsprofil (P 1) wurde im gewachsenen Kies unterhalb von Struktur B ein braunes, lehmig-sandiges Material gefasst, das Holzkohle, gebrannte Lehmbrocken, Keramik- und Knochenfragmente enthielt (Struktur C). Offensichtlich handelte es sich um keltisches Abfallmaterial, vergleichbar etwa mit Schicht 8 der Grube 248. Dies wurde auch durch mehrere spälatènezeitliche Keramikfunde bestätigt<sup>177</sup>.

Die Tatsache, dass diese Struktur vom gewachsenen Kies überdeckt war und keinerlei Verbindung mit Grube 248 aufwies, schien zunächst unerklärbar. Beim Abbau der Struktur zeigte sich, dass sie lediglich ca. 10 cm dick war. Dahinter lag wiederum der gewachsene Kies. Dieser Befund lässt sich so erklären, dass beim Anlegen der Wackengrube 249 (Struktur B) keltisches Abfallmaterial aus der dabei angeschnittenen Grube 248 in die ausgehobene Grube 249 nachrutschte, eine Annahme, die sich leider dokumentarisch nicht beweisen lässt, da die Schnittstelle der beiden Gruben beim Anlegen von Suchschnitt VIII maschinell abgetragen wurde (vgl. Abb. 52). Struktur C gehört damit zu Grube 249, die erst ausgehoben wurde, nachdem Grube 248 bereits bestanden hat, d.h. die Wackengrube könnte frühestens in Phase 3 angelegt worden sein.

Es ergibt sich damit folgendes Bild: Die Kieselwackengrube 249 besass eine langovale Form und schnitt im mittleren Teil die keltische Grube 248. Lediglich im Südosten und vermutlich in ihrem Zentrum reichte sie bis in den gewachsenen Kies (Schicht 1), während sie im übrigen Gebiet nur an und stellenweise in den gewachsenen, feinen grauen Sand (Schicht 2) abgetieft war. Ihre Ränder waren ziemlich steil, jedoch nur im Südprofil gegen Grube 248 zu senkrecht<sup>178</sup>.

#### *Analyse der Kieselwacken in Struktur B in P 9*

Da schon während der Grabung der hohe Anteil von gesprengten Kieseln auffiel, wurden die Steine des nördlichen Teils der Wackengrube genauer untersucht. Zuerst wurde das Verhältnis zwischen ganzen und gesprengten Kieseln durch grobes Wägen bestimmt, wobei sich ein Verhältnis von ca. 6:1 ergab. Danach wurden die gesprengten Kiesel für weitere Untersuchungen ausgelesen<sup>179</sup>. Dabei zeigte sich, dass das Spektrum der Steine demjenigen

<sup>177</sup> 1982/5.92 (FK 11064), 1982/5.95–98 (FK 11066), 1982/5.340 (FK 11256).

<sup>178</sup> Dies steht im Gegensatz zu den an der Fabrikstrasse gefundenen Wackenstrukturen (vgl. BZ 82, 1982, 282–283).

<sup>179</sup> 1982/5.556 (FK 11282).

des natürlichen Rheinkieses entspricht, so dass eine bewusste Selektion bestimmter Steine ausgeschlossen werden darf<sup>180</sup>.

Von den gesprengten Kieselsteinen waren etwa  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{2}$  durch Hitzeeinwirkung gesprengt.

Auffallend war, dass eine Anzahl von vor allem grösseren Quarziten an der Oberfläche braune Spuren aufwies. Solche Spuren sind besonders bei sog. Ackerlesesteinen verbreitet, wo sie als oxydierte Pflugspuren gedeutet werden können. Untersuchungen am Mineralogischen Institut<sup>181</sup> haben ergeben, dass es sich bei den braunen Spuren tatsächlich um Eisen handelt. Da das Innere der Steine kaum Eisen enthielt, müssen die Verfärbungen auf der Oberfläche auf sekundäre Einflüsse zurückgeführt werden.

Wenngleich man die Wackengrube aufgrund der Lage, der gesprengten Kieselsteinen und der Amphorenfragmente gerne in einen keltischen Zusammenhang stellen möchte – eine mögliche Funktion als Sickergrube wurde bereits im Abschnitt zur Topographie erwogen –, mahnen die «Pflugspuren» auf einzelnen Kieselsteinen nach wie vor zu einer Zurückhaltung in der Interpretation der Kieselsteinengruben von Basel-Gasfabrik.

### *Fundmaterial*

Im vorliegenden Bericht wird nur eine grobe Übersicht der rund 550 Funde gegeben. Sie stammen mit ganz wenigen Ausnahmen aus Grube 248. Dabei ist die Keramik absolut dominant. An Eisenobjekten wurden lediglich ein paar wenige Nagelfragmente geborgen, auch Eisenschlacken sind selten. Ausser einem kleinen Bronzeklumpen fehlten Bronzeobjekte gänzlich. Von den für die keltische Zeit typischen Glasarmringen wurde nur ein kleines Fragment mit einfachem, D-förmigem Profil aus violetter, an der Oberfläche irisierendem Glas geborgen<sup>182</sup>. Auffällig war ein relativ häufiges Vorkommen gesprengter Kiesel<sup>183</sup>, wobei nicht in allen Fällen abgeklärt werden konnte, ob diese Sprengung auf eine Feuereinwirkung zurückzuführen ist.

An nichtkeramischen Funden ist vor allem ein Gussformfragment aus Kalkstein mit teilweise erhaltener Einfüllöffnung und

<sup>180</sup> M. Joos (Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel), der die Untersuchungen durchführte, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

<sup>181</sup> W. Stern (Mineralogisch-Petrographisches Institut der Universität Basel), der die Untersuchungen mittels energiedispersiver Röntgenfluoreszenzspektrometrie durchführte, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

<sup>182</sup> 1982/5.517 (FK 11276).

<sup>183</sup> Solche gesprengten Kieselsteine traten vor allem in den Schichten 6 (Planiehorizont für 1. Feuerstelle), 9 (2. Feuerstelle) und 12 (3. Abfalleinfüllung) auf, vgl. Abb. 54.

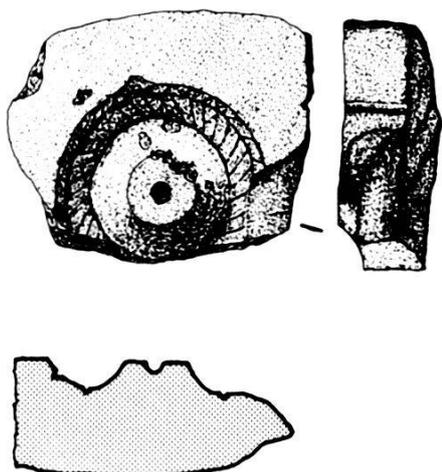


Abb. 56. Voltastrasse 10 (Silo), 1982/5. Fragment einer Gussform aus Kalkstein für kleine, gerippte Bronzeringe. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:2.

Kerbe zum Zusammenbinden<sup>184</sup> (Abb. 56) zu erwähnen. Es wurde im obersten Bereich des Nordteils von Grube 248 gefunden und diente zum Giessen von kleinen gerippten Bronzeringen. Das einzige bisher bekannte Gussformfragment aus der Siedlung Basel-Gasfabrik stammt aus Grube 229<sup>185</sup> (Abb. 51), die rund 20 m von Grube 248 entfernt war. Ob wir uns in diesem Bereich der Siedlung in einer Art Gewerbezone befinden<sup>186</sup>, ist aufgrund dieser beiden Gussformfragmente und der beiden Feuerstellen in Grube 248 nicht zu belegen, jedoch immerhin bedenkenswert.

Die Keramikfunde entsprechen dem typischen Spektrum einer keltischen Grubeneinfüllung. Es waren sowohl grobkeramische Kochtöpfe und Näpfe wie auch feinkeramische Töpfe, Näpfe, Tonnen und Flaschen, sowohl bemalt wie tongrundig, vertreten. Daneben wurden auch einige Amphorenfragmente gefunden, darunter ein ganz erhaltener Zapfen<sup>187</sup>.

Um die Deutung der verschiedenen Schichten in Grube 248 zu überprüfen, wurde eine grobe Durchsicht der Keramikfunde durchgeführt, wobei 329 Funde stratigraphisch eindeutig zugeordnet werden konnten<sup>188</sup>.

<sup>184</sup> 1982/5.384 (FK 11263).

<sup>185</sup> vgl. BZ 76, 1976, 232; sowie Furger-Gunti A. und Berger L., Derendingen 1980, Tafel 13, 286.

<sup>186</sup> Dass sich die Grabungsfläche im Randbereich der keltischen Siedlung befindet, könnte als weiteres Indiz für eine Gewerbezone gewertet werden, da in der Umgebung der Werkstätten mit viel Lärm und Gestank zu rechnen ist. Solche Verhältnisse aus neuerer Zeit sind aus der Ethnologie durchaus bekannt.

<sup>187</sup> 1982/5.45 (FK 11056).

<sup>188</sup> Eine sichere stratigraphische Zuordnung sämtlicher Funde aus dieser Grube war nicht mehr möglich, da einige Fundkomplexe Teile verschiedener Schichten enthielten. Dies liegt daran, dass beim Abbau der Schichtwechsel nicht immer klar herauszuarbeiten war.

*Fundverteilung nach Schichten und Phasen:*

Schicht	Funktion/Qualität	Anzahl	Prozent
<i>Phase 1:</i>	Materialgewinnung	keine Funde	
<i>Phase 2:</i>	Erste Feuerstelle		
4	eingeflossener Lehm	0	0,0%
5	1. Abfallschicht	17	5,2%
6	Planiehorizont	28	8,5%
7	1. Feuerstelle	14	4,3%
13	eingestürzter Lehm	2	0,6%
Total	Phase 2	61	18,5%
<i>Phase 3:</i>	Zweite Feuerstelle		
8	2. Abfallschicht	27	8,2%
9	2. Feuerstelle	38	11,6%
10	«Mantel»	0	0,0%
Total	Phase 3	65	19,8%
<i>Phase 4:</i>	Abfalleinfüllung		
11	eingeflossener Lehm	1	0,3%
12	3. Abfallschicht	202	61,4%
Total	Phase 4	203	61,7%
Total	Grube 248	329	100 %

Diese Fundverteilung scheint die Deutung der Schichten zu bestätigen, enthielten doch die eingeflossenen und eingestürzten sandigen Lehmschichten kaum Funde (Schichten 4, 11 und 13), ebenso wie der vermutete Lehm mantel (Schicht 10). Dagegen lieferte die letzte Abfalleinfüllung (Schicht 12) den grössten Teil aller Funde.

Fasst man die Schichten nach Phasen zusammen, enthält Phase 4, d.h. die letzte Abfalleinfüllung, über die Hälfte aller Keramikfunde<sup>189</sup>. Phase 2 (1. Feuerstelle) und 3 (2. Feuerstelle) lieferten in etwa gleichviel Funde. Auch dies entspricht durchaus den Erwartungen.

<sup>189</sup> Dieser hohe Prozentsatz mag unter anderem auch darauf zurückzuführen sein, dass diese Schicht bei weitem die mächtigste war.

### *Zusammenfassung*

Obwohl die Grabung auf dem Areal des Erweiterungsbaus des Getreidesilos der COOP lediglich zwei Gruben lieferte, die zudem vom Trax gestört wurden, konnte bei Grube 248 eine mehrphasige Benutzung einer keltischen Grube nachgewiesen werden. Zudem konnten differenzierte Hinweise zur Topographie des Geländes erarbeitet werden.

Im Falle der Kieselwackengrube 249 gelang zwar keine abschliessende Klärung der Struktur, doch wurde immerhin eine neue Fragestellung formuliert, die in künftigen Grabungen möglicherweise überprüft werden kann.

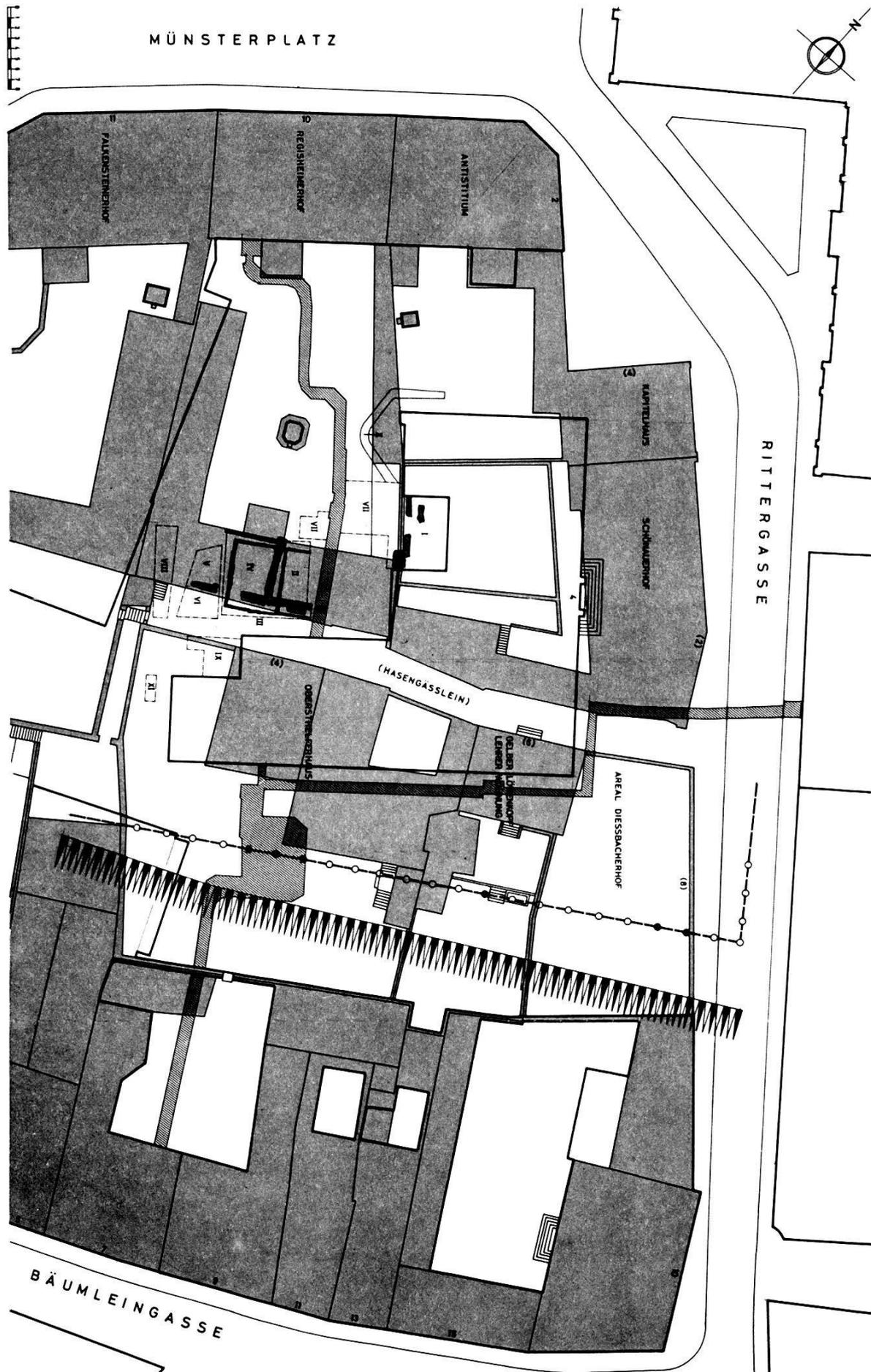
Die Funde schliesslich zeigen ein für spätkeltische Gruben der Gasfabrik typisches Spektrum. Da die Mehrzahl dieser Funde stratigraphisch klar den einzelnen Nutzungsphasen zugewiesen werden kann, bietet sich dieses Fundmaterial geradezu für eine differenzierte typologische Untersuchung an.

### *Die Grabungen an der Rittergasse 4, 1982/6*

G. Helmig

Der vermehrte Platzbedarf des Antikenmuseums zur Aufnahme der «Sammlung Ludwig» löste eine Rochade verschiedener Ämterstellen mit Sitz in staatlichen Liegenschaften aus. In diesem Zusammenhang erfolgte auch die Renovation und Umfunktionierung des alten Schulhausgebäudes an der Rittergasse 4 – der ehemaligen Oberen Realschule – für das Amt für Kantons- und Stadtplanung. Neue bauliche Massnahmen, der Abbruch des ehemaligen Turnhallenprovisoriums, ein neuer Anbau im bisherigen Lichthof (Abb. 57, I) sowie die partielle Angleichung des um das Schulhaus gelegenen höher liegenden Terrains an den tieferliegenden Hof des Baudepartementes und schliesslich eine neu zu erstellende Einfahrtsrampe bildeten die eigentlichen Ursachen für die archäologischen Grabungen. Dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft und der Kompromissbereitschaft des Unternehmers konnte ein geeigneter Modus für die Untersuchungen gefunden und diese termingerecht abgeschlossen werden<sup>190</sup>. In einem ersten Vorbe-

<sup>190</sup> Den zuständigen Verantwortlichen der Bauleitung, namentlich den Herren C. Fingerhuth, H. Holliger und M. Herde, und den Verantwortlichen des Unternehmers, den Herren R. Casonato und J. Winteler, sei an dieser Stelle für das entgegengebrachte Verständnis herzlich gedankt.



*Abb. 57. Rittergasse 4, 1982/6. Übersichtsplan des Areales Rittergasse 4 mit der ehemaligen Überbauung (1861–1885; graue Tönung) und der im Frühjahr 1982 gültigen Baulinien (fettgedruckte Linien). Darauf eingetragen die Front des Keltenwalles mit vorgelagertem Graben, die Grabungssektoren I bis XI der jüngsten Grabungen, Mauerreste und Grundriss des Fachwerkbaues sowie das 1979 erstellte Trassee der Fernheizung (Schrägschraffur). – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:750.*

richt wurden die wichtigsten Resultate dieser Ausgrabung und die ältere, vor allem dieses Stadtquartier betreffende Forschungsgeschichte bereits grob skizziert<sup>191</sup>.

Der vorliegende Bericht liefert seinerseits in äusserst geraffter Form einen etwas ausführlicheren Überblick über die bisherigen und neugewonnenen Ergebnisse.

Der in Abb. 57 wiedergegebene Übersichtsplan des Stadtquartiers zwischen Bäumleingasse und Münsterplatz basiert auf den Vermessungsgrundlagen von Geometer Falkner und widerspiegelt die zwischen den Jahren 1861–1885 gültige Überbauung (graue Tönung) vor dem Bau des Schulhausgebäudes. Die heutigen Baulinien (Stand Frühjahr 1982) sind fettgedruckt. Zusätzlich sind die Südfront der keltischen Befestigung sowie die Böschungskante des davorliegenden Grabens zum besseren Verständnis der frühgeschichtlichen Topographie eingetragen<sup>192</sup>, vor allem auch um damit die Nähe dieser Anlagen zu unseren mit römischen Buchstaben bezeichneten Grabungssektoren und Sondierflächen zu veranschaulichen. Mit Schrägschraffur eingetragen sind die Trassees der hierdurch verlegten Fernheizungsleitungen, die 1979 einen wertvollen Einblick in den archäologischen Untergrund des Basler Münsterhügels geboten hatten. Sie lieferten wichtige Anhaltspunkte für die jüngsten Grabungen. In den Sektoren II bis IV legten wir den zentralen Befund dieser Grabung frei: den Grundriss eines (mindestens) aus zwei aneinandergrenzenden Kammern bestehenden römischen Fachwerkbaus. Er konnte leider nur partiell (Abb. 58, Flächen 3–6 und 8–14) ausgegraben werden. Zu erwähnen sind schliesslich auch die mittelalterlichen Fundamentpfeiler und die Reste der noch im letzten Jahrhundert gültigen Überbauung.

In einer tiefreichenden Sondierung auf dem östlich an Sektor II angrenzenden Fernheizungstrasse konnte bereits im Jahre 1979

<sup>191</sup> Basler Stadtbuch 1982, Basel 1983, 201.

<sup>192</sup> Der Verlauf der Murus-Front basiert auf den Angaben bei A. Furger-Gunti, in: JbSGU 63, 1980, 131.

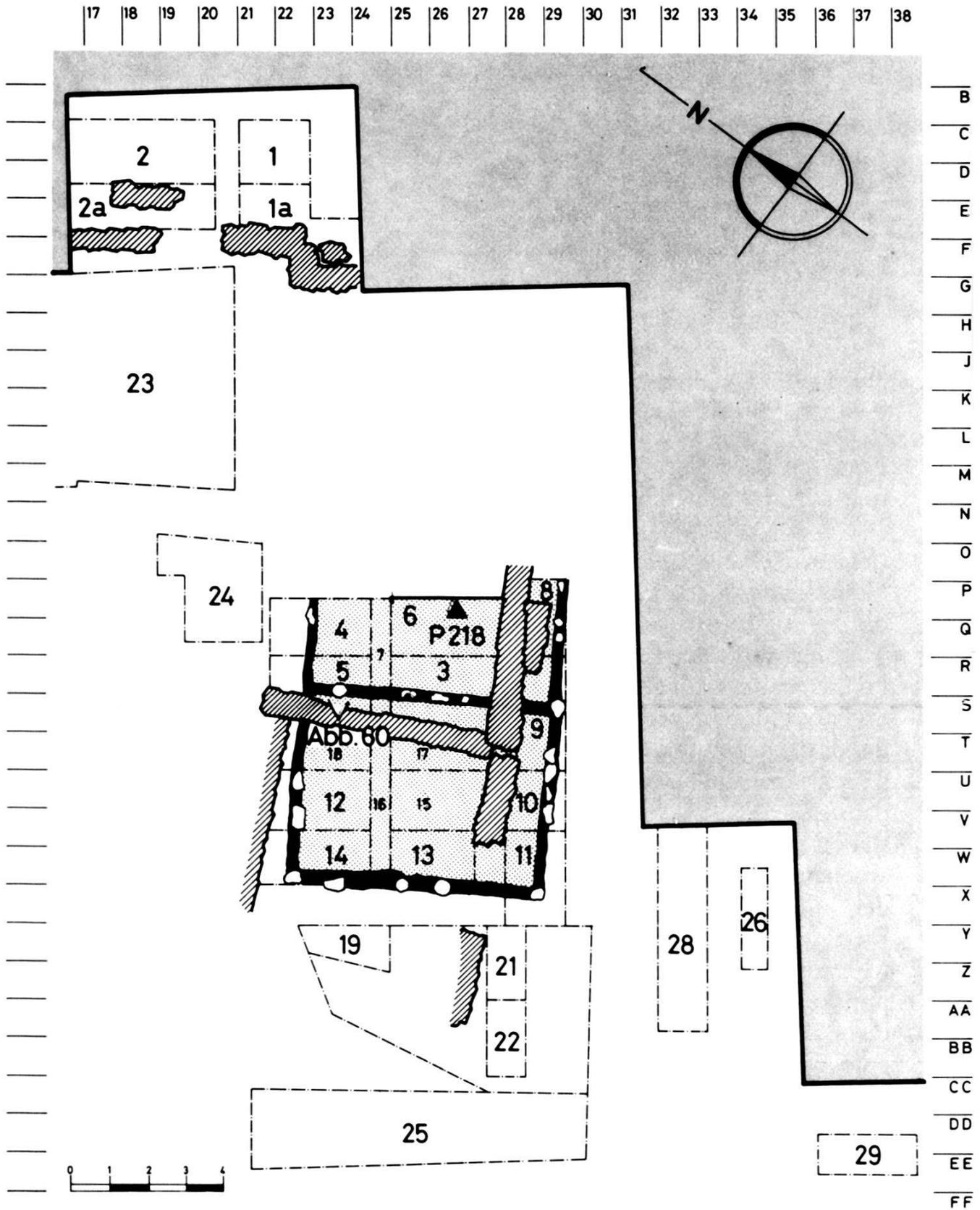


Abb. 58. Rittergasse 4, 1982/6. Flächenplan der Ausgrabungen 1982. Freigelegter Grundriss des römischen Fachwerkbauwes (Wandgräbchen: fettgedruckt mit den grösseren Unterlagssteinen; Mörtelböden: Punktraster) und der mittelalterlichen und neuzeitlichen Mauerteile (Schrägschraffur). Nichtuntersuchte Flächen mit kleinen Zahlen markiert. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:200.

eine Mächtigkeit der in diesem Areal noch vorhandenen Kulturschichten von über zwei Metern konstatiert werden. Dieser Schichtumfang liess in der für die Untersuchungen zur Verfügung stehenden Zeit keine grossflächige Ausgrabung zu. Um dennoch ein Maximum an Informationen erhalten zu können, wurden einzelne kleine Flächen axial zueinander versetzt angelegt (vgl. Abb. 58) und alternierend schichtmässig abgetieft. Die dabei entstandenen Plana und Profile wurden in über 250 Zeichnungen dokumentiert und erlauben die Rekonstruktion der komplizierten Schichtzusammenhänge, sowohl in ihrer horizontalen, als auch vertikalen Abfolge<sup>193</sup>. Das in den einzelnen Grabungsflächen nach Schichten und Strukturen geborgene reiche Fundmaterial – es handelt sich um 5574 inventarisierte Objekte, vorwiegend Keramik, darunter aber auch beispielsweise 112 keltische und römische Münzen – liefert für eine zukünftige Bearbeitung zusammen mit der bereinigten Dokumentation eine vielversprechende Arbeitsgrundlage.

### *Die Stratigraphie*

Anhand der Profilzeichnung P 218 (Abb. 59; zur Lage in der Grabung vgl. Abb. 58) wird im folgenden die in diesem Areal vorgefundene Stratigraphie vorgestellt. Einzelne zugehörige Funde und Befunde sollen das entworfen Bild abrunden.

Unmittelbar auf dem sogenannten roten Kies 1, der auf der ganzen Hochfläche des Münsterhügels als oberste Schicht ansteht, finden wir die Reste einer Herdplatte 2a. Sie besteht aus einer durch Feuereinwirkung oberflächlich rotbraun gebrannten, ehemals gelben Lehmrinne und ist, wie die darüberliegenden Schichten 2b, 3 und 4 zeigen, in die Spätlatènezeit zu datieren. Diese Schichten bilden drei zeitlich aufeinander folgende Siedlungshorizonte (IIa-c). Der erste dieser Horizonte zeichnete sich oberflächlich durch eine vor allem in der Fläche gut erkennbare dünne Holzkohleschicht aus. Es dürfte sich dabei um Reste eines hölzernen (Haus-?) Bodens handeln. Spuren von Hausbauten und zugehörigen Gruben wurden in verschiedenen Grabungsflächen beobachtet. Grube A mit ihrer Füllung Schicht 6 scheint eine Pfostengrube des jüngsten spätlatènezeitlichen Horizonts IIc darzustellen. Jedenfalls waren in der Auffüllung noch keine römischen Funde enthalten.

Aus den spätlatènezeitlichen Schichten stammen einige interessante Funde, darunter auch Scherben sogenannter Campana, das

<sup>193</sup> Dieses arbeitsintensive Vorgehen war deshalb gerechtfertigt, weil es sich dabei um die praktisch letztgebotene Möglichkeit einer Untersuchung der ungestörten antiken Siedlungsschichten in relativer Nähe zu den südlich davon gelegenen Befestigungswerken handelt.

**PROFIL P 218** BLICK GEGEN NORDOSTEN  
 270.92 EHEMALIGER HALLENBODEN

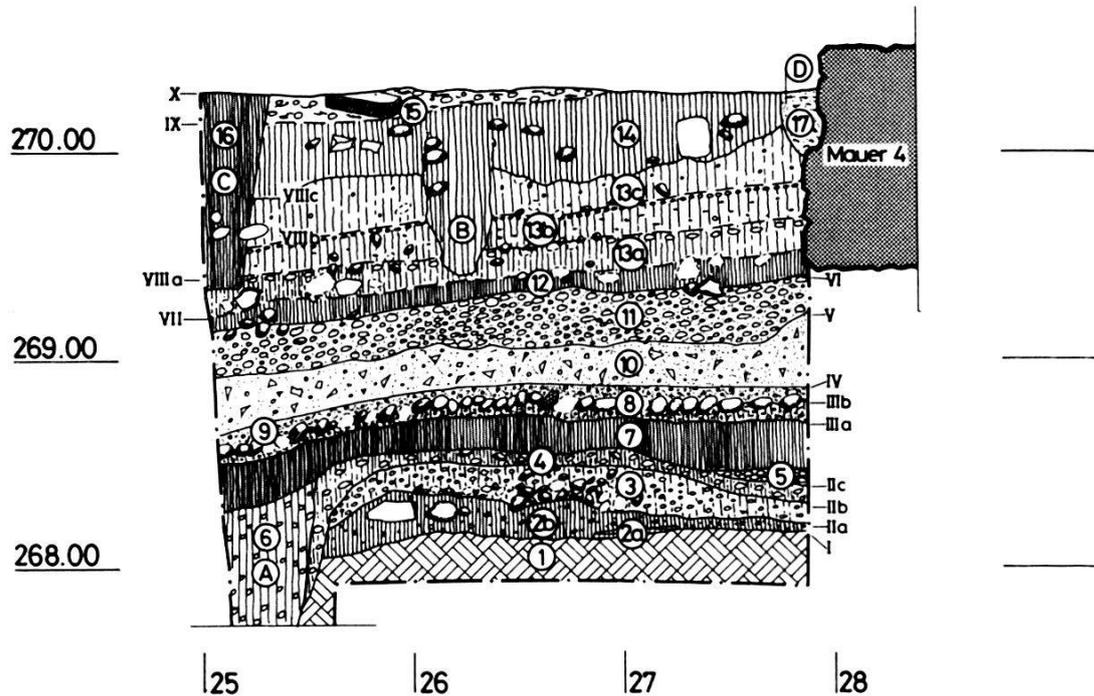


Abb. 59. Rittergasse 4, 1982/6. Profil P 218 (Blick gegen NO). Zur Lage siehe Abb. 58. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahme von M. Eckling. – Massstab 1:50.

*Profilbeschreibung zu P 218:*

Schichten:

- 1 Anstehender rostroter, verlehmteter Kies
- 2a Rotgebrannter Lehm (Herdplatte) unmittelbar auf 1 aufliegend
- 2b Grauer, fetter Lehm, mit zahlreichen Holzkohlepartikeln und kleinen Kieseln durchsetzt. Je ein Kalkbruchstein und eine Kieselwacke
- 3 Kompakte Kieselschicht mit braungrauer lehmiger Zwischenfüllung. Im Grenzbereich zu Grube A merklich kleinere Kiesel
- 4 Lehmige Kiesschicht, hellgrau
- 5 Kompakte Kiesschicht mit hellgrauer lehmiger Zwischenfüllung; Planierschicht einer dem Profil vorgelagerten spätlatènezeitlichen Grube
- 6 Lehmig-kiesige Einfüllschichten der spätlatènezeitlichen Grube A
- 7 Kompakter wenig kiesiger Lehm, hellbraunbeige
- 8 Stark kiesiger, fetter Lehm, dunkelgrau, mit vielen Holzkohlepartikeln
- 9 Kieselbett mit darübergegossenem grobkiesigem Mörtelboden. Vereinzelt auch Kalkbruchsteine und Ziegelfragmente in der Substruktion
- 10 Brandschutt; Gemisch aus braungebrannten Wandlehmbröckeln, braunem Lehm und Resten von teilweise bemaltem feinkörnigem Wandverputz. In der Kontaktzone zur überlagernden Schicht 11 stellenweise ein den Schutt ausnivellierendes, hellbraunes, lehmig-humöses Material

- 11 Kompakte Kiesschicht mit grauer sandig humöser Zwischenfüllung; Planierschicht. Im obersten Bereich merklich grössere Kiesel
- 12 Fetter Lehm, grau, mit Einsprengseln von rotgebrannten Lehmteilchen und Baukeramikfragmenten, vor allem im Kontaktbereich zur darüberliegenden Schicht
- 13 Mächtige Lehmaufschüttungen, bräunlichgelb
- 13a Mit vereinzelt Fragmenten von Kalkbruchsteinen und zerschlagenen Kiesel. Zu Schicht 12 Übergang hinsichtlich Farbton fließend. Nach oben durch ein Band aus grösseren Kiesel begrenzt
- 13b Nur wenig kiesig und etwas holzkohlehaltig; nach oben durch dünnes Kieselbändchen von 13c abgesetzt
- 13c Mit wenigen kleinen Kiesel
- 14 Fetter Lehm, grau, mit grösseren Kiesel, Bruchsteinen und Baukeramikfragmenten. In Pfostenloch B einige grössere Kiesel (Keilsteine)
- 15 Humöser Kies, dunkelbraun, mit grossem Kalkbruchstein.
- 16 Kompakter Lehm, graubraun, mit vereinzelt grösseren Kiesel; Füllung der flachbodigen Grube C
- 17 Sandig, humös, hellgrau mit Kiesel; Füllung der Mauergrube D

Mauern und Strukturen:

Mauer 4 Fundament der Südmauer der Remi-

sen und Stallgebäude der Liegenschaft Münsterplatz 10, die an das ehemalige Hasengässlein angrenzten.

- A Spätlatènezeitliche (Pfosten-?)Grube
- B Pfostengrube
- C Steilwandige, flachbodige, mittelalterliche (Keller-?) Grube
- D Mauergrube von Mauer 4

Horizonte:

- I OK anstehender Kies
- IIa–c Spätlatènezeitliche Siedlungsschichten
- IIIa Augusteischer Lehmestrich
- IIIb Augusteischer Siedlungshorizont

IV Flach abgestrichener Gussmörtelboden des Lehmfachwerkbaus

V Schuttplanie des zerstörten Fachwerkbaus mit Spuren (Gräbchen) einer späteren Bauphase

VI OK Schicht 11, mächtige Kiesplanie, (3. Viertel 1. – frühes 2. Jh.)

VII Siedlungsschicht des 3. Jh.

VIII Mächtige Lehmaufschüttungen des 4. Jh. mit den beiden Gehhorizonten a und b (Kiesel-lagen) und c = OK Aufschüttung Schicht 13

IX OK eines spätantiken Schichtpakets (Schicht 14) mit Bauschutteinschlüssen

X OK der nach dem maschinellen Aushub erhaltenen mittelalterlichen Planieschichten des 12./13. Jh.

Bruchstück eines bronzenen Gürtelhakens (1982/6.2808) und vor allem die kleine schon im Basler Stadtbuch 1982 abgebildete bronzenene Maskenapplike (FK 11496, 1982/6.2611)<sup>194</sup>.

Schicht 5 darf bereits als frühromische Planierschicht einer dem gezeichneten Profil vorgelagerten keltischen Grube angesehen werden. Die Schicht bildet im vorliegenden Profilausschnitt den östlichsten Ausläufer einer gegen Südwesten in der angrenzenden Grabungsfläche an Umfang zunehmenden Schicht. Der durchschnittlich 10 Zentimeter mächtige Lehmestrich, Schicht 7, stellt die erste gut fassbare augusteische Schicht dar, wie die darin enthaltenen arretinischen Sigillatascherben, aber auch kleine drahtförmige Fibeln belegen. An verschiedenen Stellen konnten in diesem Lehm eingelassene Vertiefungen von Balken oder Pfosten erkannt werden; sie legen den Schluss nahe, dass es sich beim Lehm um die Substruktion eines augusteischen Holzgebäudes handeln dürfte. Im vorliegenden Profil nur «schwach» ausgeprägt ist die überlagernde Schicht 8, die, wie der Kies 5, ihrerseits gegen Westen hin an Mächtigkeit zunimmt. Auch diese Schicht enthält nur augusteische Funde. Horizont IIIb darf kaum als die ursprüngliche Oberkante dieser vermutlich beim Anlegen des Kieselbettes für den Mörtelboden 9 abplanierten Schicht angesehen werden. Auf Abb. 59 nicht erkennbar ist eine während der Grabung an verschiedenen Stellen immer wieder fleckenartig auftauchende gelbe Lehm-schicht mit Resten von Wandverputz und Leistenziegelfragmenten, die als Abbruchschicht des mit Horizont IIIa angenommenen Holzbaues angesehen werden kann. Es ist wenig wahrscheinlich, dass diese Ziegelfragmente Reste der zugehörigen Bedachung darstellen.

<sup>194</sup> Wie Anm. 191, 209.

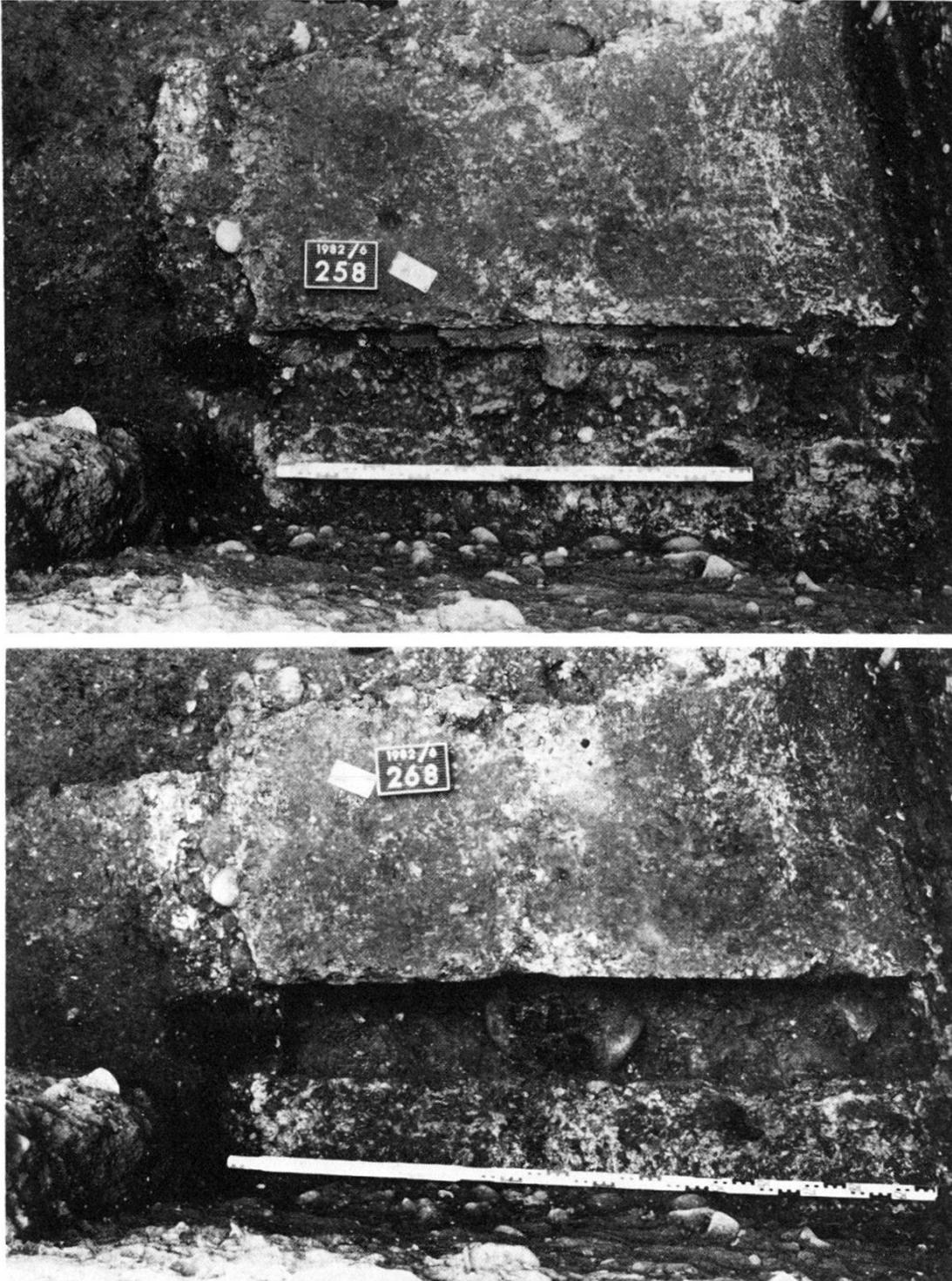


Abb. 60. Rittergasse 4, 1982/6. Zwei Untersuchungsetappen an der Wandkonstruktion des römischen Fachwerkbaues in Fläche 5 (vgl. Abb. 58). Blick gegen NO.

Die hauptsächlich aus gebrannten Wandlehmbrocken, Verputzteilen und anderem Schutt zusammengesetzte Schicht 10 widerspiegelt deutlich das Schicksal des römischen Fachwerkbaues mit dem Mörtelboden 9. Die beiden nur teilweise ausgegrabenen kammerartigen Räume, bzw. deren Schwellenkranz ist auf den

Abbildungen 57 und 58 eingetragen. Das Gebäude liegt parallel zu dem nur wenige Meter südöstlich davon verlaufenden Murus Gallicus. Das durchschnittlich sieben Meter breite Gebäude scheint eine Fortsetzung nach Osten aufzuweisen und endet möglicherweise unter dem Trasse der Fernheizung, oder setzt sich weiter zur Rittergasse hin fort. Aus dem Brandschutt 10 stammen die Fragmente dreier reliefverzierter Gefässe (Abb. 61), die zusammen mit den übrigen Funden aus dieser Schicht den Brand des Gebäudes im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts bezeugen.

Es gibt einige Hinweise, die andeuten, dass das Gebäude in neronischer Zeit ein Raub der Flammen wurde. Wenige Scherben aus den Schwellbalkenlagern belegen dessen Entstehung frühestens im dritten nachchristlichen Jahrzehnt<sup>195</sup>. Die Funde aus dem Brandschutt, vor allem die sekundär durch die Feuersbrunst extrem hart gebrannte Keramik, weisen auf eine Katastrophe und nicht etwa eine planmässige Niederlegung des Gebäudes hin.

An einzelnen Stellen konnte im oberen Bereich von Schicht 10 über dem Brandschutt eine lehmig-humöse Zone beobachtet werden. Von dieser Zone ausgehend konnten sogar mit diesem Material verfüllte Balkengrübchen einer weiteren Bauphase erfasst werden. Die Balkengrübchen reichten bis auf die Mörtelböden 9 hinunter oder durchschlugen diese sogar teilweise. Auch bei dieser obersten «Zone» von Schicht 10 konnte beobachtet werden, dass sie gegen Westen an Stärke zunahm. Die Balkengrübchen der auf die Brandschicht folgenden Bauphase (Horizont V) überschneiden sich teilweise mit den Resten der Wandkonstruktionen des älteren Fachwerkbaues. Als Unterlage für die zugehörigen Balken wurden auch einzelne Ziegelfragmente verwendet. Offenbar war man bestrebt, die einmal vorgezeichneten Baulinien möglichst einzuhalten. Eine klare Datierung der auf den Brandhorizont folgenden Holzbauphase bereitet mangels Funden Schwierigkeiten. Diesbezüglich führen uns lediglich wenige Funde aus der Planierschicht 11 weiter, darunter vor allem die wenigen Sigillatascherben, die frühestens ins siebte Jahrzehnt n.Chr. datiert werden können<sup>196</sup>. Unmittelbar auf Horizont VI konnte eine intakte Scharnierbügelfibel gefunden werden<sup>197</sup>. Erwähnenswert ist auch eine

<sup>195</sup> WS von Dr. 29, 1982/6.2813 (FK 11529) unter dem südlichen Balkenlager; RS von Dr. 24 unter dem Mörtelboden, 1982/6.2251 (FK 11458) und in der zum Bau gehörenden äusseren Kiesaufschüttung, 1982/6.4792 (FK 11928). – Das Gebäude entstand vermutlich in claudischer Zeit.

<sup>196</sup> RS von Dr. 35, 1982/6.1700 und Dr. 37, 1982/6.1701 in FK 11362; RS Dr. 35/36, 1982/6.4084 in FK 11841.

<sup>197</sup> 1982/6.1357 (FK 11304): Scharnierbügelfibel einer Variante der dritten Gruppe des Typs Ettlinger 28; nahe verwandt mit dem Exemplar aus Bex bei Ettlinger E., Die römischen Fibeln in der Schweiz, Bern 1973, Taf.9.2.

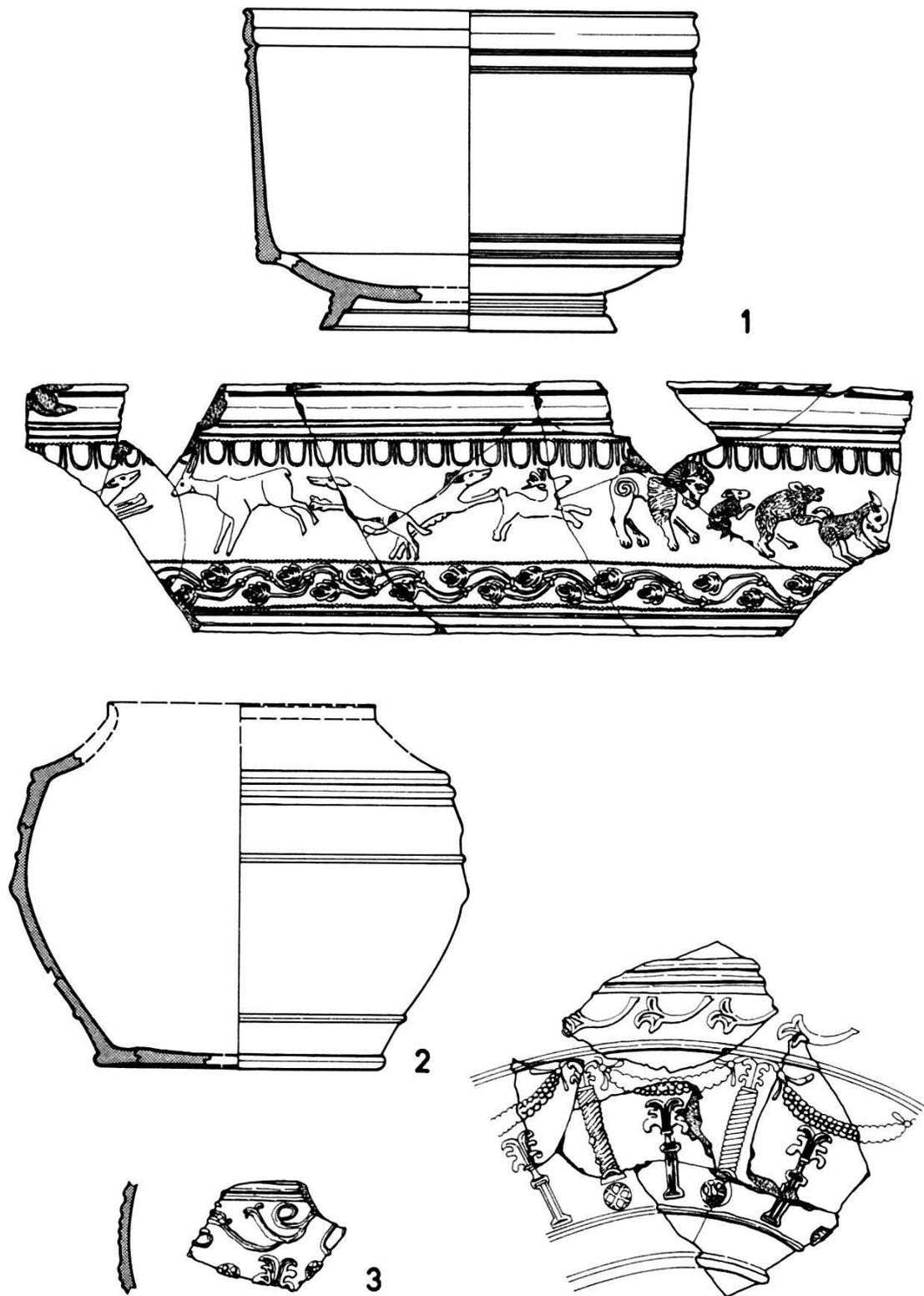


Abb. 61. Rittergasse 4, 1982/6. Drei reliefverzierte Gefäßfragmente aus dem Brandschutt des römischen Fachwerkbaues. – Zeichnung: M. Wagner. – Massstab 1:3.

*Legende:*

1) 1982/6.5490 (FK 11495): Zylindrisches Sigillatagefäss der Form Dragendorff 30. Das ehemals rotglänzende Gefäss weist durch den sekundären Brand einen dunkelbraunroten Farbton auf. Hergestellt in La Graufesenque. Figürliche Punzen (von links nach rechts):

- springende Hündin n.r. (siehe unten); darunter speerartiges Gebilde
- Reh n.l.
- springender Hund n.l. (wie Oswald Nr. 1992, jedoch Halsband nicht erkennbar)
- springender Hirsch n.r. (Oswald Nr. 1734)
- Löwe n.r., mit eingeroltem Schwanz und Frontalblick. Nur aus Basel (BRZ, 1955, Taf. 12, 10) und Baden (Vogt E., Festschrift Oxé 1938, S. 36, Abb. 2, 9) bekannt.
- Hase n.r. mit Fellstruktur (Oswald Nr. 2049 A)
- Bär n.r. mit Fellstruktur (Oswald Nr. 1586)

– Ziege n.r. mit Fellstruktur (Oswald Nr. 1828)  
Bär und Ziege auch zusammen auf einem Model für Déchelette 63 in La Graufesenque (Les Dossiers de l'Archéologie 9, 1975, p. 30). – Möglicherweise Produkt des MASCLVS (freundliche Mitteilung von E. Ettlinger).

2) 1982/6.5493a (FK 11495): Rekonstruiertes Gefäss der Form Déchelette 69. Die ursprünglich mattglänzende, braun überzogene Oberfläche mit leicht violett irisierendem Effekt ist durch den Brandeinfluss weitgehend zerstört worden. Die Punzen des applizierten und modelgepressten Reliefs waren bisher unbekannt. Herkunft: möglicherweise Aoste (Isère); aus der Offizin des Gratus?

3) 1982/6.5493b (FK 11495): WS eines Gefässes derselben Form wie 2.

dünne «Kalkgusschicht» (OK Horizont VI), die an verschiedenen Stellen der Grabung vorhanden und jeweils mehr oder weniger deutlich ausgeprägt war. Sie scheint auf bauliche Massnahmen in der Umgebung des offenbar zu diesem Zeitpunkt nicht überbauten Geländes hinzudeuten.

Mit Schicht 12 fassen wir eine Kulturschicht, die nach Ausweis der Funde offenbar bereits dem späten 2. und frühen 3. Jahrhundert angehört. Darüber lagert eine bis zu sechzig Zentimeter mächtige Lehmschicht 13, die gesamthaft der spätrömischen Epoche zugewiesen werden kann und in drei Phasen aufgeschüttet wurde. In der Kontaktzone der Schichten 12 und 13 lag eine verzinnte Armbrustscharnierfibel, die auf die Anwesenheit römischen Militärs hinzudeuten scheint<sup>198</sup>. Währendem zwischen den Schichten 12 und 13 vor allem der fließende Farbwechsel eine mehr oder weniger deutliche Abgrenzung von Horizont VII darstellt, so sind es innerhalb von Schicht 13 die beiden aus Kieselbändern gebildeten Horizonte VIIa und VIIb, die eine klarere Differenzierung innerhalb dieses mächtigen gelben Lehmepakets erlauben und als Gehorizonte angesehen werden dürfen. Bereits Horizont VI zeichnet ein deutliches Gefälle der überlagernden Schichten von Süden nach Norden vor. Im Bereich des ehemali-

<sup>198</sup> Riha E., Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst, 1979, Typ 6.4.2; unser Exemplar entspricht der Nr. 1433 auf Taf. 50.

gen Hasengässleins (vgl. Abb. 57) war der gelbe Lehm Schicht 13 schon zu Beginn der Ausgrabung in geringer Tiefe angeschnitten und blossgelegt worden. Dieser Umstand liegt der Tatsache zugrunde, dass spätestens beim Bau des Schulhausgebäudes in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts die ursprünglichen topographischen Gegebenheiten des Areals stark verändert worden waren. Nachforschungen im Staatsarchiv haben ergeben, dass offenbar vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Strassenkorrekturen der «inneren» Rittergasse erhebliche Geländenevellierungen auch im Bereich des Hasengässleins nach sich gezogen hatten. Somit muss hier der Aufschluss spätrömischer Schichten in geringer Tiefe nicht erstaunen, zumal die Fundamente der spätrömischen Kastellmauer in die Ruine des aus Kies aufgeschütteten keltischen Walles eingegraben worden waren.

Mit Schicht 14 bezeichnen wir das dunkelbraun gefärbte humöse Schichtpaket, das sehr einheitlich wirkt und keine feinere Unterteilung gestattet. Lediglich eine Lage von grösseren Kieseln und Baukeramikfragmenten auf dem Niveau 270,00 könnte, zusammen mit der Pfostengrube B, einen Hinweis auf eine mögliche Unterteilung bilden. Die Pfostengrube B datiert offenbar bereits aus nachrömischer Zeit und markiert einen in der Fläche durch weitere Pfostengruben zu ergänzenden Pfostenbau. Aus Schicht 14 liegen spätrömische und frühmittelalterliche Funde vor.

Schicht 15 schliesslich stellt den untersten Rest der nach dem maschinellen Aushub liegendebliebenen mittelalterlichen Schichten dar. Eine steilwandige und flachbodige Haus- oder Kellergrube, Struktur C, greift von dieser Schicht ausgehend in die spätrömischen Schichten hinunter. Solche Gruben konnten auch in anderen Flächen beobachtet werden. Das Fundament von Mauer 4 mit der Mauergrube D stammt von der an das Hasengässlein stossenden Südmauer der ursprünglich zum Regisheimerhof am Münsterplatz gehörenden Stallungen und Remisen.

Zwei in den Flächen 3/6 und 13/15 gelegene Gruben lieferten ein reiches Keramikmaterial des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts.

Zu erwähnen sind schliesslich noch drei äusserst tief fundamentierte pfeilerartige Mauerfundamente, die oben an ihren Abbruchkronen seitlich jeweils nach Westen und Osten abgeschrägte Auflageflächen aufwiesen. Diese Ansatzstellen können als Auflager eigentlicher Arkaden oder von Entlastungsbogen einer nur partiell mit tiefreichenden Pfeilern fundamentierten Mauer entlang dem ehemaligen Hasengässlein interpretiert werden.

### *Der durch Brand zerstörte römische Lehmfachwerkbau*

Bei der Profilbeschreibung im vorangehenden Kapitel wurde bereits auf die Bedeutung der auf Abb. 59 mit den Schichten 9 und 10 bezeichneten Reste eines durch Brand zerstörten Fachwerkbauwerks hingewiesen. Auf dem Basler Münsterhügel und speziell dessen Vorgelände stiess man in den vergangenen Jahren schon verschiedentlich auf Reste römischer Bauten, die vornehmlich aus Holz und Lehm errichtet worden waren<sup>199</sup>, bisher allerdings war man nirgends auf noch erhaltene konstruktive Elemente gestossen, wie sie 1982 aufgedeckt werden konnten. Die Ursache für deren Erhaltung bildet eine Brandkatastrophe, die das hier zu besprechende Gebäude völlig zerstörte. Der römische Architekt Vitruv hat in seinen «Zehn Büchern über Architektur» schon früh vor der leichten Entzündlichkeit von Fachwerkbauten gewarnt und dies als entscheidenden Nachteil dieser Bautechnik herausgestellt<sup>200</sup>. Vor allem der grosse Anteil an Holzelementen und die vegetabilen Beimengungen im Wandlehm erhöhen die Brandgefahr.

Beim Brand des Gebäudes stürzten offenbar die aus Fachwerk und Lehm errichteten Wände in sich zusammen, wobei durch die entstandene Hitze die Lehmbrocken gebrannt wurden. Allein diesem Umstand ist es zu verdanken, dass in diesen Klumpen die Negativabdrücke der zur Stabilisierung des Wandlehms verwendeten Ruten erhalten blieben. Ebenso liess sich aus diesem Grund eine vegetabile Beimengung (Stroh, Häcksel) im Lehm nachweisen, die vermutlich zur Verminderung einer Rissbildung beim Austrocknen des Lehmes dienen sollte. Unter den in den Lehmbrocken erhaltenen Abdrücken waren auch solche kantiger kleinerer Hölzer (Latten?) zu beobachten, die möglicherweise von der Decke der Räume stammen könnten, wie A. Desbat für ähnliche Bauten in Lyon annimmt<sup>201</sup>. Unter den zahlreichen Wandlehmbrocken befanden sich etliche mit noch anhaftendem, teilweise sogar bemaltem, Verputz. Nach Entfernen der Schuttschicht kamen die beiden Mörtelböden zum Vorschein, die durch eine Innenwandkonstruktion voneinander getrennt waren. Abbildung 60 oben verdeutlicht diesen Befund in Fläche 5. In der Auffüllung des Wandgräbchens befanden sich Reste gebrannter Lehmbrocken der Trennwand, die nach dem Vermodern des darunterliegenden

<sup>199</sup> Grabung EW-Rittergasse 1979/25; vgl. BZ 80, 1980, 260. Siehe auch die Beobachtungen E. Vogts an der Bäumleingasse 22, in: Fellmann R., *Basel in römischer Zeit*, Basel 1955, 21.

<sup>200</sup> Vitruvii de Architectura Libri Decem, lib. II, VIII, 20.

<sup>201</sup> Desbat A.: *L'architecture de terre à Lyon à l'époque romaine*, in: Walker S., *récentes recherches en archéologie galloromaine et paléochrétienne sur Lyon et sa région* (BAR, international series 108), Oxford 1981, 60.

Schwellbalkens in die dadurch entstandene Vertiefung absackten. Im gleichen Zusammenhang senkten sich die in Foto 258 (Abb. 60 oben) an der Kante des östlichen Mörtelbodens befindlichen Wandverputzreste, die mit ihrem dunkelroten Farbüberzug von einer einstigen Bemalung der Ostfront der Trennwand zeugten. Bei der Brandkatastrophe wurden die Sockelpartien der Wände offenbar vor der direkten Feuereinwirkung verschont. Deshalb blieben einerseits entlang der Mörtelböden Reste noch senkrecht stehenden Wandverputzes erhalten, der, wie die Feinuntersuchungen ergaben, vor dem Einbringen der Mörtelböden auf die Wände aufgetragen, dann aber erst nachträglich bemalt worden war. Die geschützte Basis der Wände, die aus einem Schwellenkranz gebildet wurde, der auf Unterlagssteinen (Wacken und Kalkbruchsteine) auflag, wurde also vom Feuer nicht berührt. Dies bewirkte nun andererseits, dass der Lehm der Sockelzone der Wände nur an wenigen Stellen gebrannt wurde und somit nur wenige Indizien für den Aufbau der Wände vorhanden sind. Es konnten aber doch bei den tragenden Aussenwänden einzelne senkrecht auf Unterlagssteinen auflagernde Pfosten erkannt werden, die entweder in die Schwellen eingezapft, oder zwischen einzelne Schwellriegel gestellt wurden. Die Befunde liefern jedoch keine Anhaltspunkte für eine Verbindung zwischen vertikalen und horizontalen Hölzern.

Sowohl bei der Trennwand, als auch bei den Aussenwänden blieben Reste des liegenden Schwellenkranzes und der Ständer meist nur dort erhalten, wo Unterlagssteine vorhanden waren (vgl. Abb. 60 unten).

Für die Rekonstruktion ergibt sich aus dem bisher Erwähnten folgendes Bild: Nach dem Ausplanieren bzw. leichten Absenken des Bauuntergrundes (Schicht 8 in Abb. 59) werden auf diesen Unterlagssteine für den Schwellrahmen aufgelegt<sup>202</sup>. In den Schwellrahmen und/oder zwischen einzelne Schwellriegel werden senkrechte Ständer über Unterlagssteinen als tragende Elemente errichtet. Die Unterlagen für die Ständer der Schmalseiten (Firstträger) werden zusätzlich tief fundamentierte. Zwischen die senkrechten Hölzer müssen wir uns hypothetische Queranker denken, die zur Stabilisierung des Skelettbaues dienten. Die so entstandenen «Fächer» werden mit Rutenwerk ausgefüllt, das abschliessend bis zur Bauunterlage mit Lehm beworfen und ausgestrichen wird. Der Lehm wurde vorgängig mit vegetabilem Material durchmengt. Die Oberflächen der Lehmwände werden auf der Innenseite vor

<sup>202</sup> Vgl. dazu die Baudetails bei Vitruv; wie Anm. 200.

dem Austrocknen flach gestrichen und mit Haftfurchen versehen. Wenige erhaltene grössere Brocken von Wandlehm, von denen der Verputz abgeplatzt war, wiesen noch eine Musterung aus mehreren parallelen zirka zehn Zentimeter langen Haftfurchen auf, die scheinbar in Zickzacklinien die Wandoberflächen durchzogen. Über eine mögliche Ausführung der Raumdecken wurde schon weiter oben berichtet. Das sieben Meter breite Gebäude wird, wie die nur spärlich im Brandschutt vorhandenen Ziegelfragmente veranschaulichen, mit einem vegetabilen Dach (Stroh, Schindeln usw.) eingedeckt, das wohl zur Hauptsache auf einem oberen, die Ständer abschliessenden Rahmen aufliegt.

Nach Fertigstellen des Rohbaues werden die Wandinnenseiten bis zur Unterkante zuerst mit einem gröberen Kalkmörtel und abschliessend einem feinen glattgestrichenen Verputz überzogen. Erst jetzt wird zur Herstellung der Mörtelböden ein Kieselbett in den Räumen ausgelegt, mit einem Mörtelkiesgemisch übergossen und flach abgezogen. Danach erst werden die Wände bemalt. Die wenigen geborgenen Verputzreste mit Farbspuren weisen auf grossflächige, zum Teil aber auch panneauartige feine Streifenmalerei in den Farbtönen bordeauxrot und grün hin.

Das zeitgenössische äussere Gelniveau bestand aus einer Kies-schüttung. Von der Inneneinrichtung des Gebäudes sind nur wenige Spuren erhalten geblieben. In Fläche 8 (Abb. 58) konnten unmittelbar an die Südwand anschliessend die Fragmente einiger aufeinandergeschichteter Ziegel festgestellt werden. Es dürfte sich um allerletzte Reste einer Herdstelle handeln, die leider beim Bau des mittelalterlichen Pfeilers zerstört wurde. Ein paar wenige Zentimeter lange Bronzenägel mit flachem Kopf könnten von Möbeln stammen. Die Konzentration von in Brüche gegangenen Gefässen in den Flächen 10 und 11 (Abb. 58) könnte auf ein an der Südwand stehendes Regal hindeuten.

#### *Zu einigen ausgewählten Keramikfunden aus dem Brandschutt*

Aus dem Brandschutt der freigelegten Gebäudeteile, vor allem des westlichen Raumes des Fachwerkbaues (Abb. 58, Flächen 10–14), konnten zahlreiche Scherben von Gefässen geborgen werden, die nachweislich bei der Brandkatastrophe in Brüche gegangen waren. Sie weisen ausnahmslos Spuren von Feuereinwirkung, teilweise sogar von starkem Überbrand auf. Diese Keramik bildet einen geschlossenen Fundkomplex, der den Brand des Gebäudes datiert.

Innerhalb dieses Vorberichtes kann lediglich eine summarische Aufzählung der wichtigsten Keramiktypen erfolgen.

An glatter Sigillata liegen Fragmente der Formen Dragendorff 17 und Hofheim 8 vor. Die Reliefsigillata ist nur mit dem zu zwei Dritteln erhaltenen Gefäß Dragendorff 30 (Abb. 61, 1) vertreten. Die Scherben dieses Gefäßes lagen über fünf verschiedene Fundkomplexe verstreut.

Den Hauptanteil der Keramik bilden jedoch Scherben von Henkelkrügen und einfacher Gebrauchsware. Daneben liegen einige wenige Fragmente feiner Firnissschälchen des Typs Hofheim 22 mit Sand- und grobem Griesbewurf vor. Die Fragmente zweier feiner mit einem Glanztonfilm überzogener Gefäße vom Typus Déchelette 69 weisen einen bisher unbekanntem Reliefdekor auf. Aus einzelnen, teils anpassenden Scherben liessen sich Dekor und Form eines dieser Gefäße rekonstruieren (Abb. 61, 2). Auf diese Gefäße und das ebenfalls auf Abbildung 61 dargestellte zylindrische Sigillatagefäß wollen wir im folgenden näher eingehen.

Abbildung 61, 1 zeigt Form und Abrollung der reliefierten Wandung des etwas gedrungenen, schwach konischen Gefäßes. Über einem aussen gerillten, innen mit einem Absatz versehenen Standring folgt die konvexe Bodenzone. Der Ansatz an die steile Wandung ist rekonstruiert. Über einer umlaufenden Furche folgt als unterste Zone des Reliefs, oben und unten von einem Perlband eingefasst, eine straff geführte Blattranke. Die Mittelzone nimmt ein abwechselnd aus Raubtieren (Hunde, Löwe und Bär) und «Grasfressern» (Reh, Hirsch, Hase, Ziege) gebildeter Tierfries ein. Unterhalb der Hündin links könnte ein speerartiges Gebilde auf einen leider nicht erhaltenen Bestiarier hindeuten. Wie die Legende zu Abb. 61 zeigt, lassen sich alle bekannten Punzen den südgalischen Produktionsstätten in La Graufesenque zuweisen.

Über dem Tierfries schliesst ein Perlband den Eierstab mit einfacher Zwischenzunge ab. Der nach unten durch eine Furche vom Eierstab abgesetzte geschwungene Rand weist innen eine Kehle auf. Das Gefäß besitzt einen qualitativ hochstehenden, glänzenden, durch die Feuereinwirkung aber abgedunkelten roten Überzug. Der im freien Stil gehaltene Tierfries sowie die dazu verwendeten Punzen legen eine Datierung in spätclaudisch-neronische Zeit nahe.

Abbildung 61, 2 und 3 gibt Bruchstücke von Gefässen der Form Déchelette 69 wieder. Es handelt sich dabei um eine Modelware mit Glanztonüberzug, die erstmals in Château d'Aoste (Dép. Isère) beobachtet und von Déchelette beschrieben wurde<sup>203</sup>. E. Vogt

<sup>203</sup> Déchelette J., *Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine*, Paris 1904, I, 206; II, Pl. V.

konnte 1932 enge Beziehungen eines im Museum St-Germain-en-Laye aufbewahrten, aus Aoste stammenden Gefässes dieser Form zu seiner von ihm als «graue Sigillata» bezeichneten Gruppe von Schüsseln der Form Dragendorff 29 nachweisen, die er dem Töpfer Gratus zuweisen konnte<sup>204</sup>. Unsere beiden Exemplare weisen einen hellgrauen bzw. bräunlich-violetten Überzug auf. Dieser Überzug ist auf den Fragmenten des rekonstruierten Gefässes Abb. 61, 2 nur noch in Spuren vorhanden. Die Scherben haben – auch an den Bruchstellen – offenbar durch den sekundären Brand einen hellgrauen Farbton erhalten. Bei Fragment Nr. 3 ist noch die ursprüngliche Oberfläche in ihrer mattglänzenden leicht violett irisierenden braunen Tönung innen und aussen erhalten. Die Scherbe ist im Bruch hellbeige.

Beide Gefässe weisen einen ungewöhnlichen Dekor auf. Als gemeinsames Element des Reliefs, das scheinbar in einer Mischtechnik hergestellt wurde (Model, Applike und Tonfäden), ist die Palmette zu nennen, die bei Nr. 2 auf einer kannelierten Säule aufgesetzt ist. Ein ähnliches pflanzliches Motiv als Abschluss einer ebenfalls kannelierten Säule, worauf ein Vogel sitzt, ist bei Produkten des Gratus verschiedentlich nachweisbar<sup>205</sup>. Unsere Palmette ist sehr ähnlich dem vereinzelt, der grauen Sigillata zugewiesenen Fragment Nr. 137 aus Bernex<sup>206</sup>.

Gefäss Nr. 2 ist in seiner gedrungenen Form vollständig rekonstruierbar; die vermutlich zugehörige, aber nicht anpassende Randscherbe wurde gestrichelt eingezeichnet. Die Bodenfläche ist unten leicht aufgewölbt. Die Wandung bis zum Schulterknick ist mit zwei reliefierten Zonen verziert. Die untere der beiden Zonen ist von umlaufenden Leisten eingefasst. Kannelierte Säulen mit aufgesetzter Palmette stehen zwischen tordierten Säulen, die über einer Rosette stehen. Von deren ebenfalls palmettenartig ausgebildeten Kapitellen ausgehend überspannen Granuligirlanden die unteren Säulen. In der Zone zwischen der oberen Leiste und der Doppelfurche unter dem Schulterumbruch finden wir eine Folge eines astartigen, in spitzen Blättchen endenden Motivs.

Das Fragment Abb. 61, 3 stammt von der oberen Wandungszone eines gleichartigen Gefässes. Unter der auch hier wieder vorhandenen Doppelfurche beim Schulterumbruch folgt eine etwas

<sup>204</sup> Vogt E., ASA 34, 1932, 171–175. Vgl. dazu auch die Bemerkungen von A. Oxé in JbGPV 1969/70, 102, Anm. 28.

<sup>205</sup> Beispielsweise Ettliger E., Keramik der Augster Thermen, 1949, Taf. 45, 159; Steiger R., in: Ausgrabungen in Augst, II, 1962, 67, Abb. 22,12.

<sup>206</sup> Paunier D., étude de l'établissement gallo-romain de Bernex GE, in: JbSGU, 58, 1974/75, 154, Nr. 137.

unbeholfene Ranke. Von der unteren Reliefzone sind noch Ansätze der schon erwähnten Palmette, flankiert von zwei Rosetten, erhalten. – Auch diese beiden Gefässe können in die claudisch-neronische Zeit datiert werden.

### *Schlussbemerkungen*

Anhand der Stratigraphie und der bisher durch die Keramikanalyse gewonnenen Datierung kann das Bestehen des Fachwerkbbaus frühestens seit dem dritten bis ins sechste, möglicherweise sogar siebente Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts nachgewiesen werden<sup>207</sup>. Das Gebäude dürfte noch in neronischer Zeit einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen sein. Ähnliche Befunde von Brandhorizonten im Vorgelände des Münsterhügels, die 1979 angeschnitten worden waren<sup>208</sup>, scheinen von einer weiterräumigen Brandkatastrophe in dieser Zeit zu zeugen. Hier bleibt allerdings die genaue Fundanalyse abzuwarten. Man ist versucht, die Feuersbrunst in einem Zusammenhang mit den überlieferten Ereignissen der späten sechziger Jahre zu sehen<sup>209</sup>. Allein die Argumente, die dafür sprechen, reichen beim jetzigen Stand der Forschung für eine Bestätigung dieser Hypothese noch nicht aus<sup>210</sup>.

Die Reste des Lehmfachwerkbaues stellen nur einen der interessanten Befunde dieser Grabungskampagne dar. Es ist ein Desiderat, auch die übrigen ebenso wichtigen Befunde ausführlicher darzustellen.

### *Neue Befunde zum spätrömischen Brückenkopf am Burgweg*

R. d'Aujourd'hui

Am Schaffhauserrheinweg wurde in den Jahren 1981–83 ein durchschnittlich 7 m tiefer Sammelkanal der Pro Rheno AG gebaut (Abb. 62, A). Begleitend zum Hauptprojekt wurden in einem zweiten Trasse zwischen Sammelkanal und den Gartenmauern der an den Schaffhauserrheinweg anstossenden Liegen-

<sup>207</sup> Zwei im Brandschutt gefundene Münzen (1982/6. 2459 und 2460, zu FK 11478), die vielleicht einen «Terminus post» liefern, sind noch nicht gereinigt und somit noch unbestimmbar.

<sup>208</sup> Vgl. Anm. 199.

<sup>209</sup> Auch der gemauerte Keller, der bei den Ausgrabungen im Münster zum Vorschein kam, könnte von einer Zerstörung in den Jahren 68/69 zeugen (siehe BZ 75, 1975, 265). – Hatten etwa die «Bewohner» des Basler Münsterhügels mit den Aufständischen unter Vindex konspiriert?

<sup>210</sup> Vgl. dazu Walser G., Das Strafgericht über die Helvetier im Jahre 69 n.Chr., in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 4, 1954, 260, v.a. 267–269.

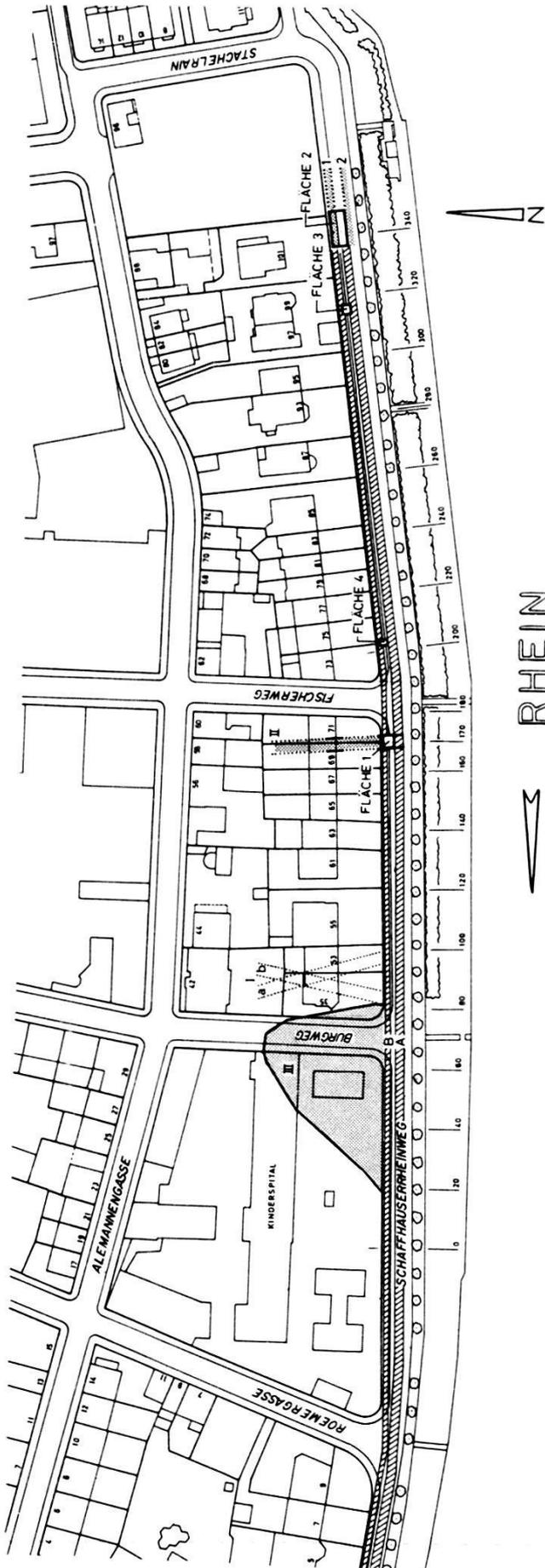


Abb. 62. Schaffhauserheimweg (A), Pro Rheno-Sammelkanal, 1981/21. Situationsplan. – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:3000.

Legende:

- A Sammelkanal Pro Rheno
- B Leitungstrasse IWB
- I Graben in Baugrube Burgweg 35/Schaffhauserheimweg 53. Rekonstruktionsversuch mit 2 Varianten (a und b)
- II Graben in Fläche 1
- III Senke mit Böschung nach Löffelplan und Längsprofil
- 1 Mauer 1 in Fläche 2
- 2 Mauer 2 in Fläche 2
- Fläche 1: (vgl. Detail in Abb. 64)
- Fläche 2: Schächte I, II, V
- Fläche 3: Schacht III
- Fläche 4: Schacht IV

schaften verschiedene Leitungen der IWB ausgewechselt (Abb. 62, B). Die Grabarbeiten wurden sporadisch überwacht<sup>211</sup>, wobei wir vor allem den Abschnitt zwischen Burgweg und Fischerweg mit besonderem Interesse verfolgten, da aus diesem Gebiet verschiedene Hinweise auf einen spätrömischen Brückenkopf vorliegen. Es handelte sich dabei um jene Stelle, die Daniel Fechter mit dem *Munimentum Valentinians* in Verbindung gebracht hatte. Nachdem wir den Forschungsstand zu diesem Fragenkreis schon im Jahresbericht 1980<sup>212</sup> zusammengefasst haben, verzichteten wir auf eine Wiederholung.

Die Überwachung der Leitungsbauten wurde einerseits durch das maschinelle Bauvorgehen – maschineller Aushub und Nachtreiben der Spundwände, so dass die Profilwände jeweils nur an den Stirnwänden etappenweise einsehbar waren – und andererseits durch die Beschaffenheit des Baugrundes erschwert. Das Aushubmaterial bestand zum grössten Teil aus neuzeitlichem Bauschutt, der gegen Ende des letzten Jahrhunderts beim Bau des Schaffhauserrheinwegs aufgeschüttet wurde. Ferner wurde in der südlichen Hälfte des Trassees das durchmischte Füllmaterial eines Leitungsgrabens angeschnitten, der im Jahre 1931 in der Strassenmitte für eine Kanalisationsleitung ausgehoben worden war (vgl. Abb. 65b und 66b).

Dass wir trotz diesen ungünstigen Voraussetzungen vor den Häusern Nr. 69 und 71 einen Wehrgraben fassen konnten, muss als Glücksfall bezeichnet werden. Dank einer Notiz K. Stehlins, von der wir aufgrund unserer Vorarbeiten zur Überprüfung der These D. Fechters Kenntnis hatten – er erwähnt einen in der Baugrube der Häuser Nr. 69 und 71 beobachteten «Wall»<sup>213</sup> –, waren wir auf die Ergebnisse in diesem Abschnitt gespannt. Obwohl wir deshalb dieser Stelle unsere besondere Aufmerksamkeit schenken konnten wir in der undifferenzierbaren Masse des Aushubmaterials keine entsprechenden Spuren entdecken. Erst als wir beim Nachrammen der Spriessung beobachteten, dass die Larsen genau auf der Achse der Parzellengrenze zwischen den Häusern Nr. 69 und 71 wie «in Butter» im weichen Grund versanken, merkten wir, dass wir einen Graben angeschnitten hatten. Die Metall-Larsen, die in der lehmigen Aufschüttung des Grabens weniger Widerstand fanden als im verhältnismässig hoch anstehenden Kies zu beiden Seiten der Struktur, zeigten diese Materialdiskontinuität an, wobei

<sup>211</sup> Örtliche Leitung: C. Bing.

<sup>212</sup> d'Aujourd'hui R., Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel – Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel, in BZ 81, 1981, 294 und 310.

<sup>213</sup> BZ 81, 1981, 295, Anm. 215.

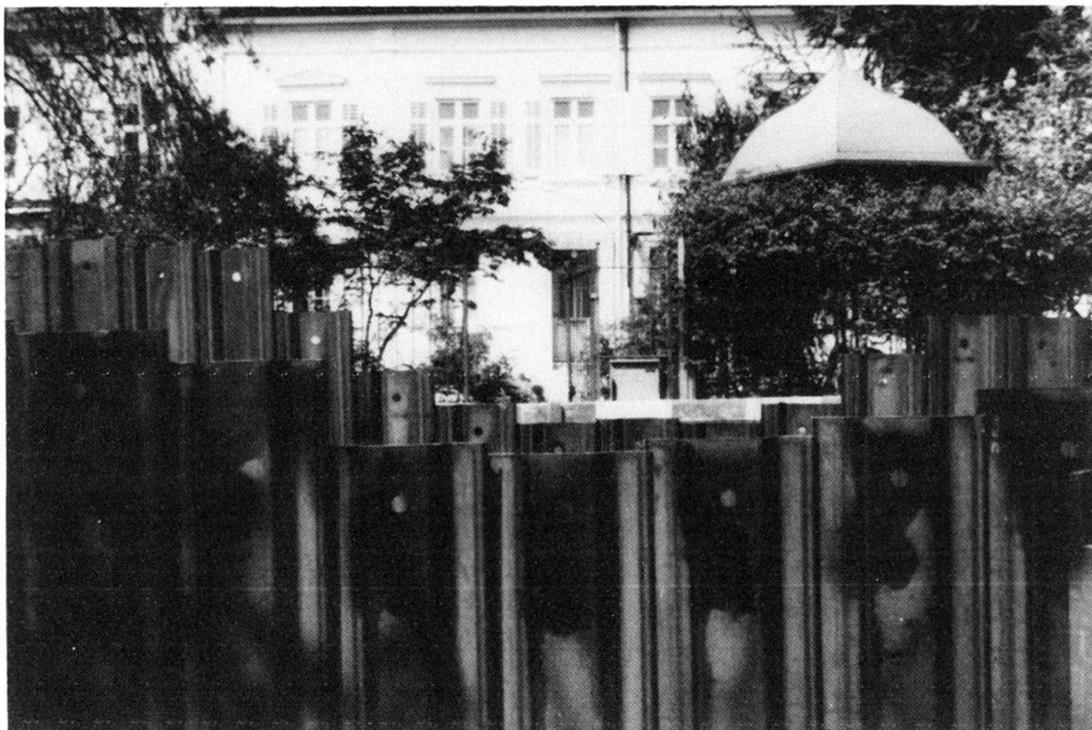


Abb. 63. Schaffhauserrheinweg (A), Pro Rheno-Sammelkanal, 1981/21. Blick in der Verlängerung des Wehrgrabens, markiert durch Einbuchtung in der Spundwand im Bereich der Grabeneinfüllung. Im Hintergrund die Fassaden der Häuser Nr. 69 und 71.

die abgetreppte Einbuchtung an der Oberkante der Spundwand den Verlauf der ehemaligen Grabensohle vorzeichnete (Abb. 63).

Wir möchten an dieser Stelle der Bauleitung, den Kollegen der beteiligten Werke und der Baumannschaft herzlich danken für ihre Unterstützung und ihr Verständnis, die sie unseren für den Bauvorgang oft unbequemen Anliegen entgegenbrachten<sup>214</sup>.

### Zur Topographie

Die topographischen Verhältnisse, wie sie ausgehend von einem geologischen Profil von 1931 im Jahresbericht 1980 dargestellt wurden, konnten bestätigt und differenziert werden<sup>215</sup>.

Die Schichtaufschlüsse wurden in einer Serie von Profilausschnitten zwischen Meter 0 und 350 (Abb. 62) dokumentiert<sup>216</sup>. Der gewachsene Kies steigt zwischen Meter 0–30 gleichmässig an. Zwischen Meter 30–85 liegt der Kies horizontal und wird in einer leichten Senke zwischen Meter 70–85 von einer sandigen Schicht

<sup>214</sup> Oberbauleitung: Herr F. Oser (Gnehm & Schäfer AG), Bauleitung: die Herren B. Gruber und P. Eckinger (F. Preisig), Bauführer: Herr B. Grüter (Marti AG), Polier: Herr E. Fondra (Marti AG).

<sup>215</sup> BZ 81, 1981, 298, Abb. 46, Profil A.

<sup>216</sup> Originaldokumentation: Längenprofil P 21.

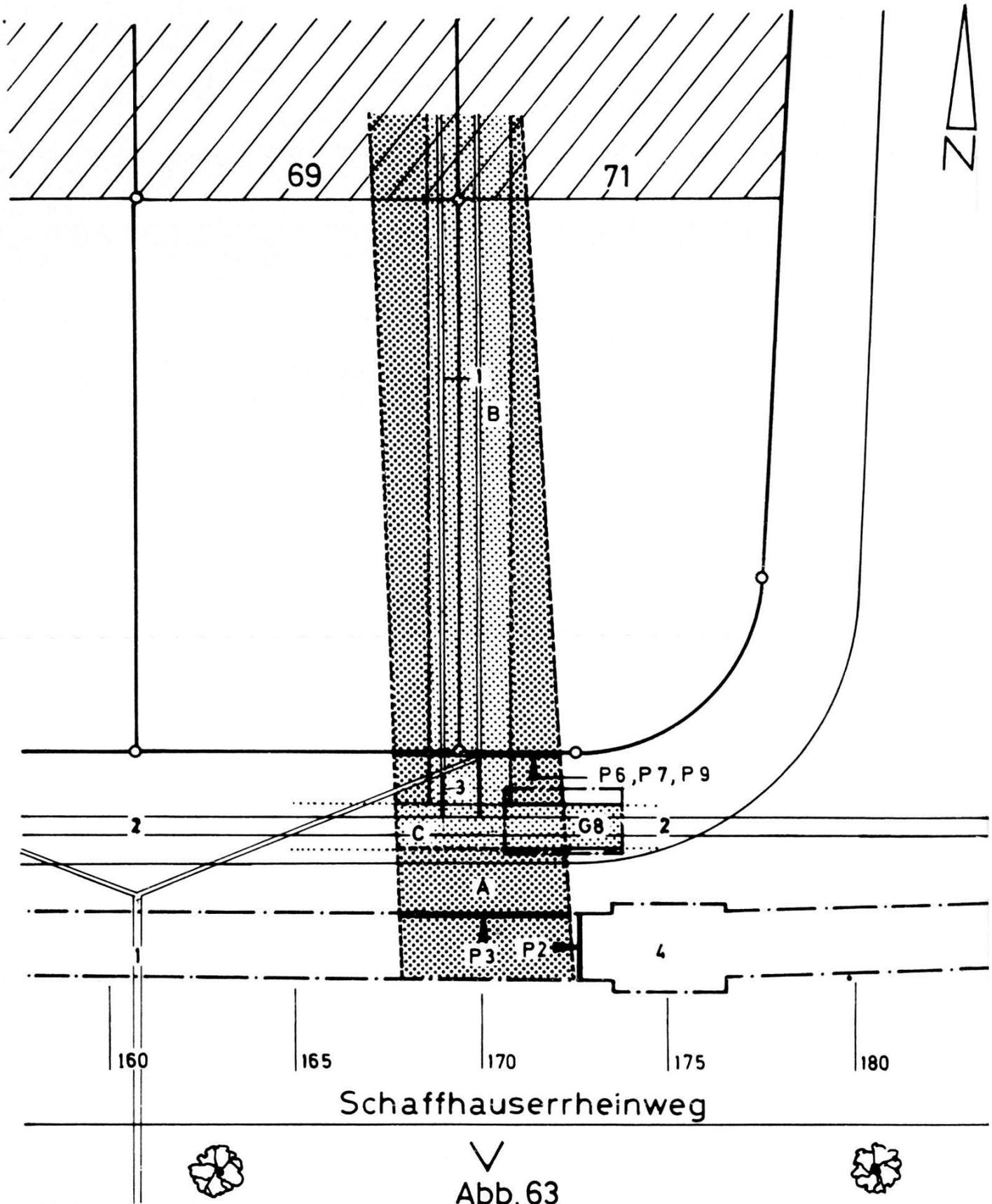


Abb. 64. Schaffhauer Rheinweg (A), Pro Rheno-Sammelkanal, 1981/21. Übersichtsplan Fläche 1, vor Haus Nr. 69/71. – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:200.

*Legende:*

- |   |  |
|---|--|
| 1 Hausanschlüsse Kanalisation mit Sammelrohr in Rhein (Provisorium 1887)                      | A Wehrgraben (entspricht Graben II in Abb. 62)         |
| 2 Kanalisationsleitung im Trottoir, angelegt beim Erstellen des Schaffhauserrheinweges (1897) | B Leitungsgraben für Kanalisationsanschlüsse (1 und 3) |
| 3 Verbindung Hausanschlüsse (1) mit Leitung (2) 1897  | C Leitungsgraben für Kanalisationsleitung 1897 (2)     |
| 4 Sammelkanal Pro Rheno (1981)  | G 8 Grundriss in Grabungsfläche                        |

überlagert (Abb. 62, III)<sup>217</sup>. Im Osten wird die Senke durch eine verhältnismässig steile Böschung begrenzt. Zwischen Meter 88–165 zeichnet sich ein Plateau ab. Die Oberkante des gewachsenen Kieses liegt vor allem zwischen Meter 88–120 auffallend hoch. Zwischen Meter 120–165 liegt der Kies etwas tiefer und wird von einem lehmigen Material überdeckt<sup>218</sup>. Zwischen Meter 168–173 zeichnet sich der einleitend erwähnte Graben (Abb. 62, II, Fläche 1) ab. Da der Leitungsgraben zwischen Fischerweg und Stachelrain im Stollenbau ausgehoben wurde, mussten wir uns in diesem Abschnitt auf die Dokumentation der Schichtaufschlüsse in den Einstieg- und Anschlusschächten beschränken. Die OK des gewachsenen Kieses fällt zwischen Fischerweg und Fläche 3 (Abb. 62) wieder leicht und östlich von Fläche 3 gegen den Stachelrain verhältnismässig steil ab (Abb. 66b, Profil P 11, Schicht 1). Die Böschungskante gegen den Rhein wird in den nächsten Abschnitten beschrieben.

*Befunde aus Fläche 1*

In Fläche 1 fassen wir die im Zusammenhang mit dem Wehrgraben beobachteten Aufschlüsse zusammen (Abb. 62).

*Wehrgraben:* Der auf Abb. 62 als Struktur II bezeichnete Graben entspricht der auf Abb. 64 gerasterten Zone A.

Der Graben wurde an der Nordwand des Sammelkanals (Abb. 64,4) angeschnitten und in P 3 (Abb. 65a) dokumentiert. Die Schichtaufschlüsse an der Südwand des Kanals waren durch einen älteren Leitungsgraben (Kanalisationleitung 1931) gestört (Abb. 65b, Schicht 6).

Der untere Teil des Grabenprofils konnte in P 3 exakt eingemessen werden. Zu diesem Zweck wurden einige Metall-Larsen

<sup>217</sup> Vgl. BZ 81, 1981, Abb. 46 und 50,1. Die Überdeckung besteht aus einem sterilen braunen Lehm (Originaldokumentation P4, Schicht 5).

<sup>218</sup> Bei m 120 liegt die Oberkante des gewachsenen Kieses auf 254.75, d.h. rund 25 cm tiefer als in Sondierschnitt 1 an der Alemannengasse 44, 1981/15 (vgl. BZ 81, 1981, Abb. 47), der etwa auf derselben Achse liegt.

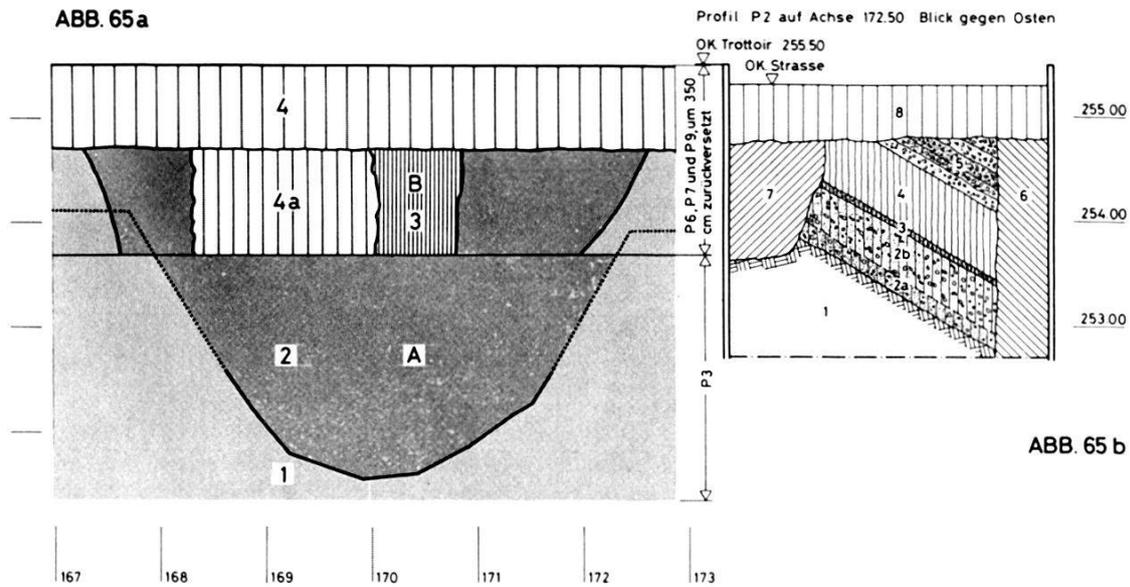


Abb. 65 Schaffhauser Rheinweg (A), Pro Rheno-Sammelkanal, 1981/21. Profile in Fläche 1. – Zeichnungen: C. Bing.

65a) Zusammenfassung der Profile P 3, P 6, P 7 und P 9 (Blick gegen Norden), oberer Teil um ca. 350 cm zurückversetzt. – Massstab 1:100.

65b) P 2 auf Achse 172,50 (Blick gegen Osten). – Massstab 1:100.

*Profilbeschreibung zu Abb. 65a):*

Schichten:

- 1 Anstehender Kies
- 2 Sandiger Lehm mit wenigen Kieseln, ockerfarben; in allen Profilen steril
- 3 Aufschüttung Leitungsgraben (in P 6)
- 4 Fundament Gartenmauer
- 4a Unterfangung Gartenmauer im Grabenbereich

Strukturen:

- A Wehrgraben, Verlauf im Mittelteil rekonstruiert (gespriesst); im unteren und oberen Teil eingemessen
- B Leitungsgraben Hausanschlüsse von 1887 und 1897

*Profilbeschreibung zu Abb. 65b):*

Schichten:

- 1 Anstehender Kies
- 2 Kiesiger Lehm, gelb-dunkelbraun
- 2a Etwas heller, sandiger
- 2b Dunkler, mit neuzeitlicher Keramik und Ziegelfragmenten
- 3 Sandig-lehmiger Horizont, in Kontaktzone verschmutzt
- 4 Zäher Lehm, hellbraun, steril
- 5 Auffüllung Bauschutt in Lagen
- 6 Aufschüttung Kanalisationsleitung in Strassenmitte (1931)
- 7 Aufschüttung Leitungsgraben IWB
- 8 Strassenkoffer

der Spundwand einzeln hochgezogen. In der oberen Hälfte von P 3 wurde die Grabenböschung aufgrund der zu beiden Seiten des Grabens eingemessenen Koten des gewachsenen Kieses rekonstruiert<sup>219</sup>. Rund 350 cm zurückversetzt, konnte unterhalb der Gartenmauer der Liegenschaften Nr. 69 und 71 in den Profilen P 6, P 7 und P 9 das obere Drittel des Grabens dokumentiert werden. Die Montage der beiden Teile in Abb 65a zeigt, dass das obere Drittel des Grabens leicht gegen Westen versetzt ist, d.h. der Gra-

<sup>219</sup> In dem rechtwinklig zu P 3 verlaufenden Querprofil P 2 (Abb. 65b) zeichnete sich der Graben nicht mehr ab.

ben verläuft leicht schräg zu unserem auf die heutigen Baulinien abgestimmten Achsensystem.

Die Grabenfüllung (Schicht 2) besteht aus einem sandigen Lehm mit wenigen Kieseln und ist in allen Profilen steril. Da ein Nachgraben in den Profilmwänden nicht möglich war, hofften wir, in einer Sondierfläche zwischen Sammelkanal und Gartenmauer (Abb. 64, G 8) Funde aus der Grabenfüllung beibringen zu können. Diese Sondierung musste jedoch bald wieder abgebrochen werden, nachdem sich herausgestellt hatte, dass die Grabungsfläche bis auf schmale Reste in der Randzone durch den Bau einer älteren Kanalisationsleitung (Abb. 64, 2 mit Leitungsgraben C) gestört war. Nachdem in P 9 die Aufschüttung eines Kanalisationsanschlusses (Abb. 65a, B, Schicht 3) angeschnitten worden war, stellte sich die Frage, ob der Graben A eventuell mit einer älteren Abwasserleitung in Zusammenhang stehen könnte.

Unsere Nachforschungen in den Planarchiven des Gewässerschutzamtes zeigten, dass in einer ersten Phase beim Bau der Liegenschaften Nr. 69 und 71 (1887) ein Provisorium erstellt wurde. Die Abwasser der Häuser Nr. 65–71 wurden in zwei Strängen gesammelt und in einem gemeinsamen Rohr in den Rhein geleitet (Abb. 64, 1)<sup>220</sup>. Diese Situation wird in Abb. 64 in der Aufsicht und in Abb. 65a im Profil dargestellt. Der Leitungsgraben B liegt im Material des Grabens A. Mit dem Erstellen des Schaffhauser-rheinwegs wurde 1897 im Trottoir die Sammelleitung Abb. 64, 2 mit Leitungsgraben C erstellt. An diese Leitung, die bis zum Bau des Pro Rheno-Sammelkanals in Betrieb war, wurden die bestehenden Abwasserleitungen der Häuser am Schaffhauser-rheinweg angeschlossen (Abb. 64, 3)<sup>221</sup>.

Da in P 3 im Hauptsammelkanal (Abb. 65a) keine Abwasserleitung beobachtet wurde und unsere Nachforschungen zudem zeigten, dass die Hauptanschlüsse der Häuser Nr. 69 und 71 nie über Leitung 2 (Abb. 64) hinausführten, darf mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass Graben A mit einem Leitungsbau in Zusammenhang steht<sup>222</sup>. Wir deuten den rund 3 m in den gewachsenen Kies

<sup>220</sup> Planarchiv Gewässerschutzamt, Kanalisation der Wohnhäuser Schaffhauser-rheinweg Nr. 65, 67, 69 und 71, Längenprofil und Grundriss, März 1887.

<sup>221</sup> Planarchiv Gewässerschutzamt, Kanalisationsleitung mit Hausanschlüssen, 24. April 1897. Nach diesem Plan liegt die Zuleitung von Haus Nr. 69 weiter westlich, das Verbindungsstück zum Sammelkanal damit ausserhalb von Graben A. Der Leitungsgraben B würde nach diesem Plan annähernd diagonal durch den rekonstruierten Graben A verlaufen.

<sup>222</sup> Dieser Befund konnte in Grundriss G 8 (siehe Abb. 64) bestätigt werden: Nördlich des Leitungsgrabens C zeichnete sich die Störung der Zuleitung ab, deutlich abgesetzt von der Grabenfüllung A, während südlich des Leitungsgrabens C an der entsprechenden Stelle lediglich Material der Grabenfüllung A, d.h. keinerlei Hinweise auf eine Weiterführung des Zuleitungsgrabens B beobachtet wurden.

eingetieften und im oberen Teil 5 m breiten Graben als Wehrgraben des spätrömischen Brückenkopfs am Burgweg.

*Uferböschung:* Das rechtwinklig zum Schnitt durch den Wehrgraben A verlaufende Profil P 2 (Abb. 65b) gibt Aufschluss über die Beschaffenheit und das Gefälle der ehemaligen Uferböschung. Über dem gewachsenen Kies (1) liegt eine sandig-lehmige Übergangszone (2a) zur kiesigen Lehmschicht (2b), die neuzeitliche Keramik und Ziegelfragmente enthält. Schicht 3, eine verschmutzte dunkelbraune Lehmschicht dürfte die Oberfläche der im letzten Jahrhundert gültigen Uferböschung bezeichnen.

Die Aufschüttungen Schicht 4, ein zäher steriler Lehm, und die Schuttschichten 5 dürften in Zusammenhang mit dem Bau des Schaffhauserrheinwegs zur Ablagerung gelangt sein<sup>223</sup>.

In den Schichten 6 und 7 dokumentieren sich die Gräben einer Kanalisationsleitung (6) und verschiedener Leitungen der IWB (7). Schicht 8 entspricht dem modernen Strassenkoffer.

#### *Befunde aus den Flächen 2–3*

In Fläche 2 wurden während drei verschiedenen Arbeitsetappen zwei parallel zum Rhein verlaufende Mauerzüge angeschnitten. Die Situation wird in Abb. 66a im Grundriss und in Abb. 66b in zwei Profilansichten aufgezeichnet.

Mauer 1 ist ca. 2 m mächtig. Die Mauer ist gegen die Rheinseite mit Bruchsteinen verschalt. Auch der Kern besteht aus einem relativ locker mit einem beigen, grobgemagerten Mörtel verbundenen Bruchsteinmauerwerk. Die Mauer zieht gegen unten deutlich an (P 13, Abb. 66b). Dem Gefälle des gewachsenen Kieses (Abb. 66b, 1) folgend, gewinnt die Mauer gegen Osten an Höhe. In der ca. 20 m westlich von Fläche 2 liegenden Fläche 3, wo der Kies bereits sehr hoch liegt, ist die Mauer nicht mehr vorhanden<sup>224</sup>. Auf der Mauerkrone stehen in regelmässigen Abständen angeordnet Kalksteinpfeiler, die eine IWB-Leitung stützen (Abb. 66b, B). Zwischen den Pfeilern liegt neuzeitlicher Schutt (Schicht 3).

An der südlichen Wand des Sammelkanals wurde ein zweiter Mauerzug (M 2) freigelegt. Diese Mauer liegt unmittelbar unter der zirka in der Strassenmitte verlaufenden Kanalisationsleitung von 1931. Das Mauerwerk besteht aus gelben und grauen Bruch-

<sup>223</sup> Der sterile Lehm könnte möglicherweise vom Aushub der Häuser Nr. 65–71 stammen. Vor dem Bau dieser Häuser lagen an dieser Stelle herrschaftliche Gärten mit einer bewachsenen Böschung gegen den Rhein (vgl. Löffelplan).

<sup>224</sup> Schacht III, Originaldokumentation: P 17.

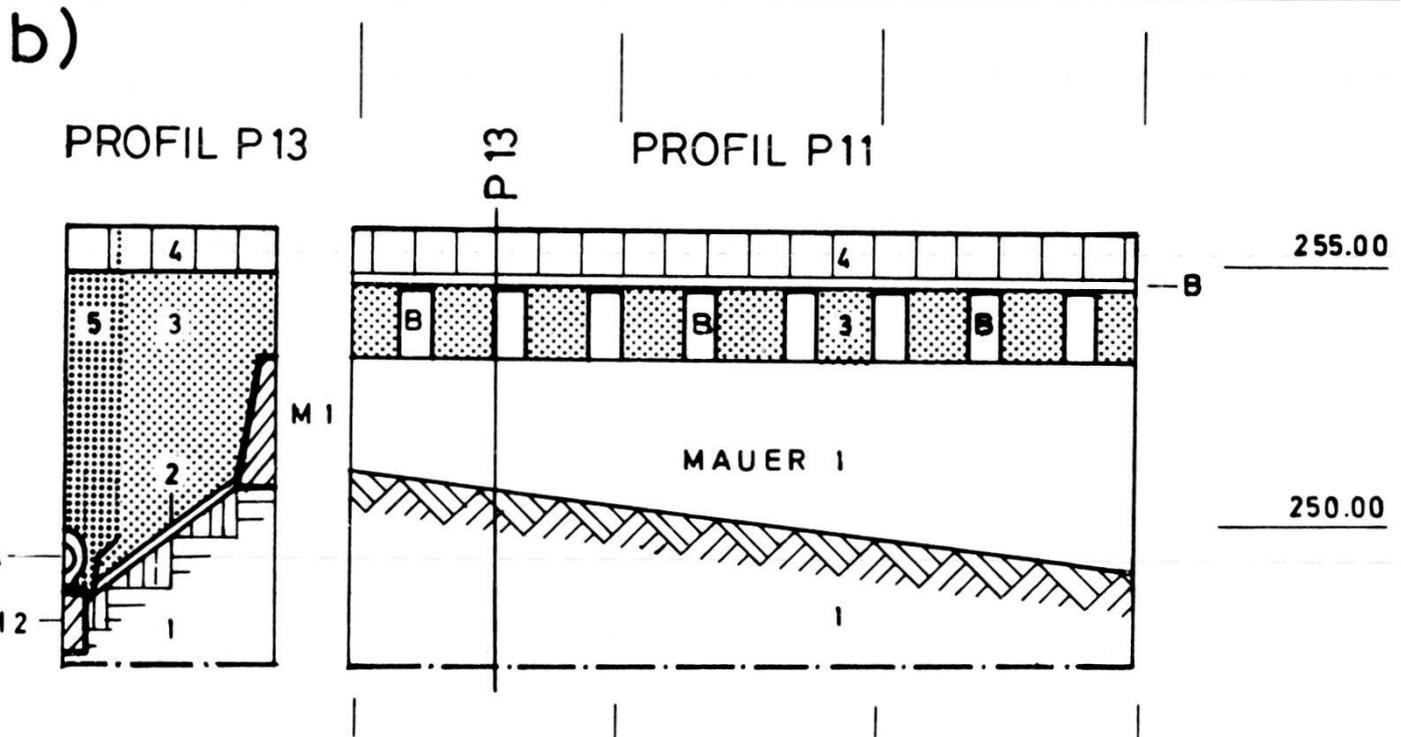
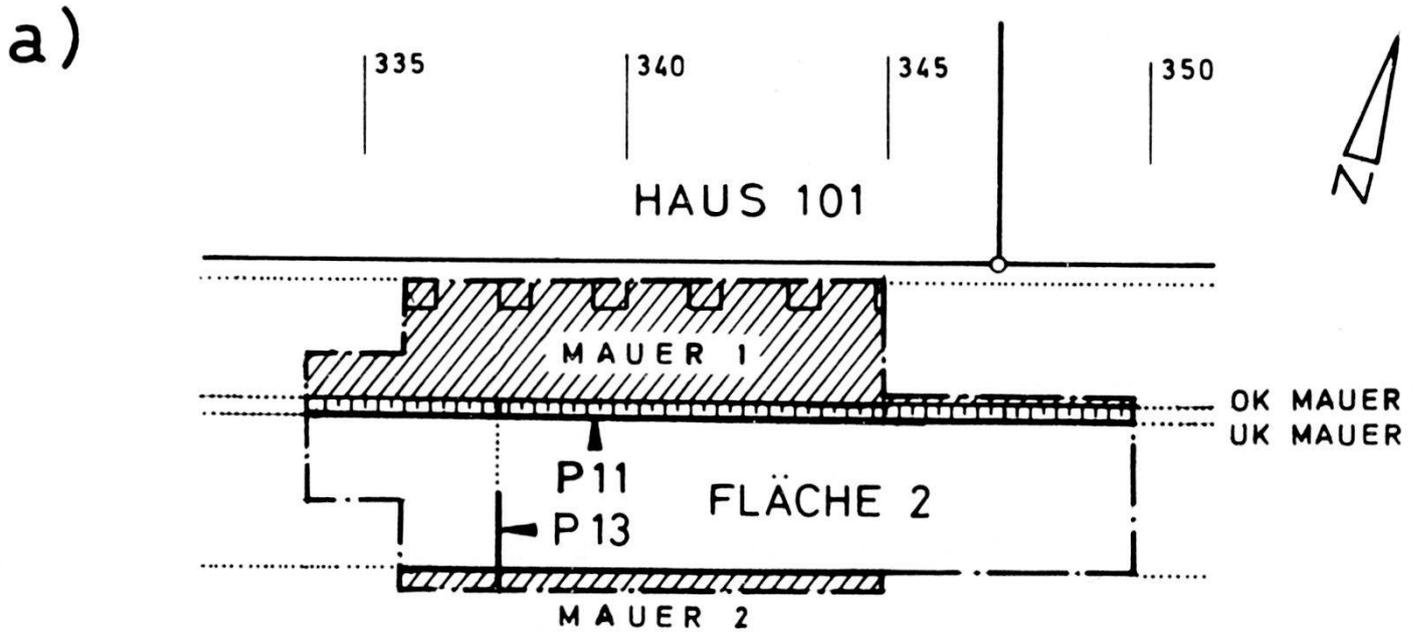


Abb. 66. Schaffhauser Rheinweg (A), Pro Rheno-Sammelkanal, 1981/21. Fläche 2, vor Haus Nr. 101. 66a) Übersichtsplan. 66b) Profile P 11 (gegen Norden) und P 13 (gegen Westen). – Zeichnung: C. Bing. – Massstab 1:200.

Profilbeschreibung zu P 11 und P 13:

Schichten:

- 1 Anstehender Kies
- 2 Übergangszone, Lehm mit Kieseln, braun, in Grenzzone zu 3 Baufragmente (FK 10550) und 1 Ex. unbestimmbare Keramik
- 3 Aufschüttung, Bauschutt, lehmig-kiesiges Material
- 4 Strassenkoffer
- 5 Aufschüttung Kanalisationsgraben

Strukturen:

- M1 Mauer 1, aus Bruchsteinen mit Verschalung gegen Rheinseite, im Kern relativ locker, mit beigem grobgemagertem Mörtel verbunden
- M2 Mauer 2, aus gelben und grauen Bruchsteinen, unregelmässig, jedoch in Schichten gemauert. Grauer, grob gemagert harter Mörtel

A Kanalisationsleitung 1931

B Leitung IWB auf Kalksteinfeilern

steinen, die in Schichten versetzt und mit einem grob gemagerten harten Mörtel verbunden wurden.

Profil P 13 (Abb. 66b) stellt die Lage der beiden Mauerzüge (M 1 und M 2) im Schnitt dar. Die gegen den Rhein abfallende OK des gewachsenen Kieses, der hier von einer Übergangszone aus Lehm mit Kieseln und vereinzelt Ziegelsplittern überlagert wird (Schicht 2)<sup>225</sup>, zeigt das Gefälle einer ehemaligen Böschung an.

Mauer 1 möchten wir als Stützmauer deuten.

Bei Mauer 2 könnte es sich möglicherweise um eine Ufermauer handeln. Auf dem Löffelplan sind an dieser Stelle steilabfallende Gärten eingezeichnet, jedoch keine entsprechenden Mauerzüge erkennbar. Trotzdem möchten wir annehmen, dass es sich dabei um neuzeitliche Mauern handelt<sup>226</sup>. Mauer 2 dürfte mit einem 1931 anlässlich der Aushubarbeiten für die Kanalisationsleitung von R. Laur-Belart beobachteten Mauerzug identisch sein, auf den wir bereits im Jahresbericht 1980 hingewiesen haben<sup>227</sup>. Wir können deshalb annehmen, dass es sich nicht um ein Fundament für das 1931 verlegte Leitungsrohr handelt.

Die gegen Osten an Höhe zunehmende mächtige Stützmauer (M 1) zeugt von Aufschüttungen wohl zur Planierung der Gartenanlagen von Haus Nr. 101.

Damit wird die von uns 1980 postulierte topographische Depression (Senke oder Bucht) im Bereich des Stachelrains bestätigt<sup>228</sup>.

### *Zum spätrömischen Brückenkopf*

Im Jahresbericht 1980 wurden der Forschungsstand und die Hinweise auf einen Rheinübergang in spätrömischer Zeit zusammengefasst<sup>229</sup>. Im Hinblick auf den neu entdeckten Wehrgraben A (Abb. 62, II und Abb. 63) ist vor allem die bereits erwähnte Notiz K. Stehlins von Interesse. Er schreibt: «In der Fundamentgrube (der Häuser Schaffhauser Rheinweg 65–71) habe man deutlich das Profil einer Böschung gesehen, welche mit den Hausfassaden ungefähr parallel lief und sich durch die Verschiedenheit der Materialien abzeichnete. Es habe ausgesehen wie der Damm eines Wasser-

<sup>225</sup> Schicht 2 entspricht Schicht 2a in P2, Abb. 65 b.

<sup>226</sup> Eine Sondierung im Anschlussbereich der Schichten 1 und 2 an Mauer M2 legt den Schluss nahe, dass Schicht 2 die zur Zeit von Mauer 2 gültige Böschungskante bezeichnet. Ausser einigen Ziegelstücklein wurde aus Schicht 2 eine Keramikscherbe unbekannter – wohl neuzeitlicher – Zeitstellung geborgen (FK 10550).

<sup>227</sup> BZ 81, 1981, 299, Anm. 229 und Abb. 50,2.

<sup>228</sup> BZ 81, 1981, 299.

<sup>229</sup> BZ 81, 1981, 294, Abb. 46.

Canales»<sup>230</sup>. Diese Information hat K. Stehlin offenbar folgender Stelle in einem Schreiben von Th. Burckhardt-Biedermann entnommen: «Ferner habe ich mir nach persönlicher Erkundigung bei Primarlehrer Breitenstein, der weiter oben am Schaffhauser Rheinweg Nr. 69 wohnt und zusammen mit 2 andern Lehrern sich sein Haus bauen liess, Folgendes notiert (Beim Bau der 3 Häuser fand man beim Graben der Fundamente das Erdreich deutlich abgebösch. Auf etwa 6 Fuss Tiefe wurde gegraben, aber noch kein fester Boden gefunden: es musste ein Fundament aus Cement gelegt werden. Die Böschung lief in der Richtung des Rheinufer, gegen dieses sich senkend)»<sup>231</sup>. Zu dieser Situation zeichnete K. Stehlin schliesslich eine flüchtige Profilskizze nach Angaben von Lehrer Breitenstein<sup>232</sup>.

Obwohl wir aufgrund dieser Notizen keine klare Vorstellungen über den Verlauf und die Beschaffenheit der erwähnten Struktur gewinnen können, möchten wir annehmen, dass es sich dabei um die Fortsetzung des ungefähr auf der Parzellengrenze zwischen Haus Nr. 69 und 71 verlaufenden Grabens A handelt. Mit der Böschung dürfte die Grabenböschung gemeint sein, mit dem «verschiedenartigen Material» der Wechsel zwischen anstehendem Kies und der lehmigen Auffüllung, in der verständlicherweise «kein fester Boden» für das Fundament gefunden werden konnte<sup>233</sup>.

Trotz des Fehlens datierender Funde möchten wir die Struktur als Teilstück eines spätrömischen Wehrgrabens interpretieren, der das an dieser Stelle postulierte Brückenkastell gegen Osten begrenzte.

Bereits im Jahresbericht 1980 wurde ein weiterer in der Baugrube der Liegenschaft Schaffhauser Rheinweg 53/Burgweg 35 beobachteter Graben erwähnt. Diese auf Abb. 62 in zwei Varianten (Ia und Ib) eingetragene Struktur dürfte als westliche Begrenzung des spätrömischen Kastells zu betrachten sein. K. Stehlin notierte dazu: «Der Graben sei schief durch die Baustelle gegangen und habe sich an der Hinterwand der Fundamentgrube gegen Parc. 365<sup>3</sup> (heute Alemannengasse 42) deutlich abgezeichnet.

<sup>230</sup> Staatsarchiv Basel, PA 88 H2c 15, Notiz vom 17. August 1912.

<sup>231</sup> Staatsarchiv Basel, PA 88 H2c 15, Schreiben vom 5. März 1912. In dem Brief, der, wie Th. Burckhardt-Biedermann schreibt, an ein Gespräch mit K. Stehlin über «das Kastell am Burgweg» anknüpft, werden noch weitere Hinweise zum Kastell erwähnt.

<sup>232</sup> Staatsarchiv Basel, PA 88 H2c 15, «Schaffhauser Rheinweg 69, Profil in Fundamentgraben ungefähr in der Mitte der Liegenschaft läuft auf den Rhein zu.»

<sup>233</sup> Es ist nicht auszuschliessen, dass weiter östlich ein zweiter Graben angeschlossen hat, so dass der zwischen den beiden Gräben liegende Kies im Profil wie ein «Damm» gewirkt hat. Diese Möglichkeit konnte im Hauptsammelkanal nicht überprüft werden, da der Leitungskanal östlich des Grabens A im Stollenbau erstellt wurde.

... Der Graben sei ca 2,5 Meter breit gewesen und habe bis auf den Kellerboden gereicht. Seine Wandungen, im gewachsenen Kies, seien senkrecht gewesen. Der Graben sei mit Sand aufgefüllt gewesen»<sup>234</sup>. Stehlin zeichnete den Verlauf des Grabens in einer Skizze entsprechend Abb. 62, Variante Ib ein. Variante Ia wird hier lediglich als weitere Möglichkeit erwogen, da wir aus der Beschreibung nur erfahren, dass der Graben «schräg», – wir wissen nicht ob von SW nach NO oder von SO nach NW – verlaufen sei. Nach Variante Ib, der wahrscheinlicheren der beiden Möglichkeiten, mündet der Graben in die Senke III (Abb. 62)<sup>235</sup>.

Der Verlauf der beiden Gräben I und II zeichnet eine trapezförmige Fläche mit einer grössten Länge von rund 80 m vor. Der Ansatz der Brücke, respektive eine Ländestelle der Fähre, dürfte unterhalb, d.h. flussabwärts, des so bezeichneten Areal in der Senke (Abb. 62, III) gelegen haben. Es erübrigt sich, die spärlichen bereits im Jahresbericht 1980 zwischen den beiden Gräben liegenden Indizien wie Mauerreste und spätrömische Funde, nochmals anzuführen<sup>236</sup>.

Mit den heute vom Areal am Burgweg und gegenüber bei St. Alban bekannten Funden und Befunden<sup>237</sup>, liegen unter Berücksichtigung der topographischen Situation sowie der im Flurnamen «Auf der Burg» anklingenden Erinnerung an einen Festungsbau genügend Indizien für die Rekonstruktion eines Rheinübergangs aus spätrömischer Zeit mit einem befestigten Brückenkopf auf dem Kleinbasler Ufer vor.

Falls man von der Annahme ausgeht, dass das unter Kaiser Valentinian im Jahre 374 erbaute Munimentum auf der Kleinbasler Seite gelegen hat, dürfen wir dieses schriftlich überlieferte Bauwerk, in Übereinstimmung mit Daniel Fechter, mit grosser Wahrscheinlichkeit am Burgweg lokalisieren.

Diese Feststellung ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass die Frage der Datierung des Festungswerks an der Utengasse, das von verschiedenen Kollegen als das gesuchte Munimentum gedeutet wird, nicht entschieden ist. Ich bin zwar nach wie vor der Auffassung, dass es sich dabei nicht um das Munimentum Valentinians

<sup>234</sup> Staatsarchiv Basel, PA 88 H2c 15, Notiz vom Juni 1912. Die hier erwähnte Breite von 250 cm ist geringer als bei Graben II, doch wissen wir nicht, auf welcher Höhe der Graben diese Breite aufgewiesen hat. Ausserdem handelt es sich dabei um eine Aussage des Bauherrn (aus der Erinnerung), einige Jahre nach dem Bau des Hauses. So dürften auch die als «senkrecht» bezeichneten Wände in Wirklichkeit zwar ziemlich steil, jedoch kaum vertikal verlaufen sein.

<sup>235</sup> Möglicherweise steht die östlich der Senke beobachtete steile Böschung damit in einem Zusammenhang, die Oberkante des gewachsenen Kieses steigt hier zwischen m 85 und 88 um rund 150 cm an.

<sup>236</sup> BZ 81, 1981, 294. Vgl. besonders Alemannengasse 44, 1981/15,299, Abb. 48 A.

<sup>237</sup> BZ 81, 1981, 312 und 319, Abb. 50, Vgl. auch St. Alban-Rheinweg (A), 1982/24 in Kapitel C des vorliegenden Berichts: «Widerlager».

handeln kann, auch möchte ich eine Brücke oder eine Fähre zum Münsterhügel an dieser Stelle ausschliessen<sup>238</sup>, doch kann eine spätrömische Datierung aufgrund der bisher bekannten Indizien nicht widerlegt werden. Es ist möglich, dass es sich dabei um ein zweites römisches Bauwerk vom Typus «Burgus» handelt, das in Abhängigkeit zum Brückenkopf am Burgweg gestanden hat. Allerdings scheint mir eine Deutung als mittelalterliche Burg unter den gegebenen Umständen überzeugender zu sein<sup>239</sup>.

### *Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100*

R. d'Aujourd'hui und G. Helmig

Die stratigraphischen Aufschlüsse und Funde aus zahlreichen Sondierschnitten und Grabungen während der letzten Jahre zeigen eine Ausdehnung der hochmittelalterlichen Stadt an, die weit über die eigentliche Talsohle und die am Petersberg lokalisierte «untere Talstadt» (Abb. 67, C) hinausgreift<sup>240</sup>.

Schon Ende 1980 konnten wir die Umrise der Stadt von 1100 der westlichen und südlichen Hangkante entlang ziehen<sup>241</sup> (Abb. 67, I), nachdem Sondierungen am Talhang gezeigt hatten, dass unter den stratifizierten Siedlungshorizonten verlagerte, von der Hangkante abgerutschte Einzelfunde lagen, die auf eine ältere Besiedlung oberhalb des Hanges schliessen lassen<sup>242</sup>. Trotz dieser in den Siedlungsbefunden vorgezeigten Ausdehnung der hochmittelalterlichen Stadt kam die Entdeckung der beiden Mauerzüge der Burkhardtschen Stadtmauer am Leonhards- und am Petersgraben<sup>243</sup> (Abb. 67, 3 und 7) überraschend, denn dem gültigen Forschungsstand folgend, stellten wir uns bisher die Stadtbefestigung

<sup>238</sup> BZ 82, 1982, 319, Anm. 244.

<sup>239</sup> BZ 81, 1981, 317. Sowohl für eine mittelalterliche als auch für eine spätrömische Datierung liegen gute Indizien vor, die sich gegenseitig nicht ausschliessen. Nachforschungen und Vergleiche mit andern Bauwerken zeigten, dass verschiedene Kriterien, die auf den ersten Blick für die eine oder andere Zeitstellung spezifisch scheinen, sowohl in spätrömischer Zeit als auch im 12. Jh. auftreten. Aus bautechnischer Sicht könnte vor allem die Beschaffenheit des Mörtels für eine römische Zeitstellung sprechen. In einem mikroskopischen Vergleich von Proben verschiedener Bauwerke stellte ich fest, dass sich der Mörtel des Festungswerks an der Utengasse in seiner Zusammensetzung und Beschaffenheit deutlich von den Mörtelproben vergleichbarer mittelalterlicher Bauten aus dem 12. Jh. (Stadtmauern etc.) unterscheidet. Da dem Mörtel auffallend viel organisches Material beigemischt wurde, könnte möglicherweise eine C-14-Datierung weiterhelfen. Wir haben mittlerweile eine Probe zur Analyse an das Anthropologische Institut der Universität Frankfurt abgeschickt.

<sup>240</sup> BZ 80, 1980, 280, Abb. 29 und BZ 82, 1982, 307, Abb. 43.

<sup>241</sup> Phasenpläne zur Stadtentwicklung, Ausstellung Ciba-Geigy. Vgl. BZ 80, 1980, Abb. 42.

<sup>242</sup> BZ 80, 1980, 301, Vgl. Gemsberg 8, 1979/42, BZ 80, 1980, 298 und Abb. 40, Pfeffergässlein 12, 1979/24, 290 und Abb. 37, Unterer Heuberg 7, 1979/3, 284 und Abb. 31.

<sup>243</sup> Leonhardsgraben 43, 1982/25 und Petersgraben 9/11, 1981/43, in Kapitel C des vorliegenden Berichts.

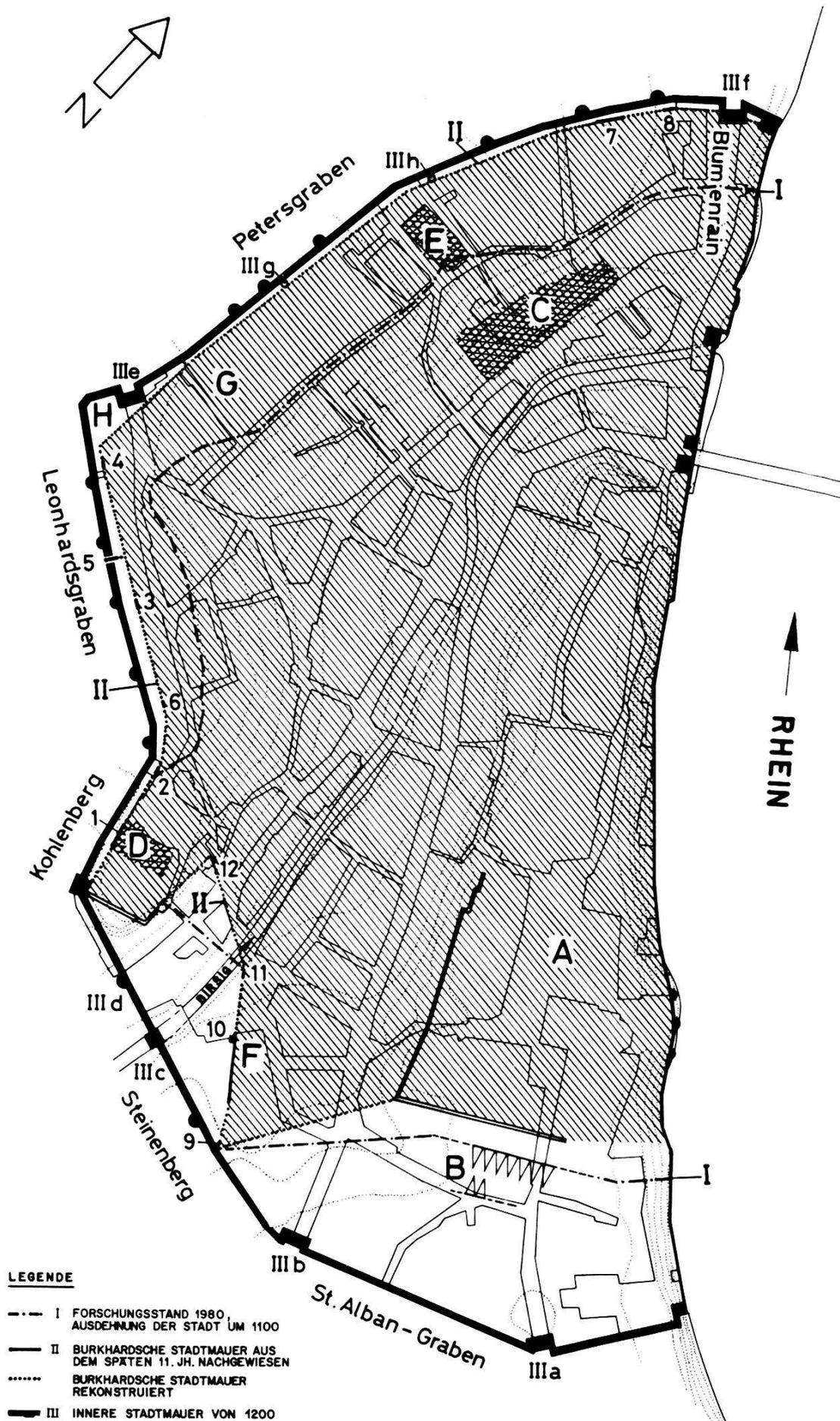


Abb. 67. Basel im 11./12. Jh. mit den beiden Stadtmauern. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab ca. 1:6000.

### Legende

IIIa St. Albanschwibbogen (Kunostor), IIIb Aeschenschwibbogen (Eschemars Tor), IIIc Wasserturm, IIId Eselturm, IIIe Spalenschwibbogen, IIIf St. Johansschwibbogen (Kreuztor). IIIg Gärtlein auf Rondenweg, Petersgraben 35 IIIh Gärtlein auf Rondenweg, Peterskirchplatz 8	1 Mauer Q, Leonhardskirche, 1964/27
A Münsterhügel	2 Leonhardskirchplatz 5 (A), 1965/15
B Graben Bäumleingasse	3 Leonhardsgraben 43, 1982/25
C Untere Talstadt, Grabungen Petersberg	4 Leonhardsgraben 15, 1977/32
D Leonhardskirche	5 Leonhardsgraben 33, 1950/1
E Peterskirche	6 Leonhardsgraben 59/Heuberg 42, 1980/13
F Barfüsserkirche	7 Petersgraben 9/11, 1981/43
G Rosshofareal, 1983/15	8 Petersgraben 3/Petersgasse 20, 1979/5 und 1979/7
H Spalenberg 65, 1983/14	9 Mauerklötz Unterführung Steinenberg, Barfüsserkirche, 1975/6
	10 Turmfundament, Barfüsserkirche, 1975/6
	11 Streitgasse 3/Barfüsserplatz (A), 1978/39
	12 Leonhardsberg 1 (A), 1982/27

zur Zeit Bischof Burkhard nicht als geschlossenen Mauerring, sondern als ein mit einzelnen Türmen und Burgen bewehrtes Verteidigungssystem vor.

### Forschungsgeschichte

Einmal mehr erstaunt die Tatsache, dass ein so bedeutendes Bauwerk wie die Stadtmauer von 1100 in den historischen Quellen kaum Erwähnung findet. Einzig in einem Bericht über die Gründung des Klosters St. Alban, der zwischen 1101 und 1103 verfasst wurde, erfahren wir beiläufig von «murorum compagine», die von Bischof Burkhard von Fenis zum Schutze der offenen Stadt angelegt worden seien<sup>244</sup>. Da bis vor kurzem auch von archäologischer Seite keine Hinweise über die romanische Stadtbefestigung vorlagen, hat die Textstelle einen breiten Spielraum für Vermutungen über Verlauf und Beschaffenheit des Festungswerkes offengelassen.

Für die Forschungsgeschichte sei auf die grundlegende Arbeit von L. Berger über die Ausgrabungen am Petersberg verwiesen<sup>245</sup>. Gestützt auf die Befunde am Petersberg (Abb. 67, C) widerspricht Berger einer älteren Auffassung, die auf D. Fechter und A. Bernoulli zurückgeht und zuletzt von C.A. Müller zusammengefasst

<sup>244</sup> BUB I, Nr. 14 «... verum munitiones et castella que ipse partim construxit partim iam constructas probitate et industria sua beate Marie adquisivit et murorum compagine quibus a nocturnis incursionibus hanc civitatem munivit me tacente qualis in bellicis fuerit negotiis satis poterunt comprobare.»

<sup>245</sup> Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 94.

wurde<sup>246</sup>. Nach dieser älteren These soll die Burkhardtsche Wehrmauer eine Reihe von Türmen und Bögen, vom Salzturm an der Schiffflände über den Andreasplatz, entlang des Gerbergässleins bis an die römische Kastellmauer am Münsterhügel verbunden haben. L. Berger schreibt<sup>247</sup>: «Gegen diese Auffassung spricht, was den Verlauf im Mündungsgebiet des Birsigs anbelangt, die Tatsache, dass während der Grabungen 1937–1939 am Petersberg nicht eine gemauerte Stadtbefestigung, sondern die ausgedehnte Kulturschicht einer Besiedlung zum Vorschein gekommen ist, die, wie jetzt aufgrund der Funde aus der unteren Lederschicht (10./11. Jh.) gesagt werden kann, in die vorburkhardtsche Zeit zurückreicht.» Er folgert weiter: «Man möchte doch annehmen, dass Bischof Burkhard das am Hang liegende, jedem Angreifer preisgegebene Quartier in seinen schützenden Mauerring einbezogen hat» und erwähnt die These von M. Strübin-Lohri, der ihm gesprächsweise eine Verlegung der Mauer auf die Höhe des Petershügels vorgeschlagen habe<sup>248</sup>.

Nach der Grabung in der St. Leonhardskirche im Jahre 1964 (Abb. 67, D) formulierte R. Moosbrugger-Leu in Übereinstimmung mit F. Maurer die These, dass die Burkhardtsche Stadtbefestigung aus einzelnen an verteidigungstechnisch wichtigen Stellen liegenden Bastionen, die miteinander mehr oder weniger locker verbunden waren, bestanden haben könnte<sup>249</sup>. Ausgehend von einem parallel zur Westmauer der romanischen Leonhardskirche zwischen dem Westportal und der Stützmauer am Kohlenberg verlaufenden Mauerzug (Abb. 67, 1 und 68a) postulierte R. Moosbrugger ein Schloss oder eine Burg auf dem Leonhardssporn, die er mit dem «sagenhaften Schloss Wildeck» in einen Zusammenhang brachte. Moosbrugger schreibt<sup>250</sup>: «Für das Vorhandensein einer älteren Burganlage auf den Geländesporn des Lohnhofes sprechen verschiedene Dinge: 1. die 1964 gefundene ältere Wehrmauer Q, im folgenden stets als «Burgmauer» angesprochen, im Gegensatz zur eigentlichen «Stadtmauer», 2. die Nennung eines Schlosses «Wildeck» in alten Urkunden, 3. die signaturhafte Eintragung einer Burg «Daneck» auf den ältesten Stadtdarstellungen . . .». Moosbrugger weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Chronist von St. Alban einerseits von einem «grösseren zusammenhängenden Mauergefüge» («compagines murorum»)

<sup>246</sup> Müller C.A., Die Stadtbefestigung von Basel, 133. Neujahrsblatt, Basel 1955, 17.

<sup>247</sup> Berger L., 1963, 95.

<sup>248</sup> Berger L., 1963, 95, Anm. 230.

<sup>249</sup> Leonhardskirche, 1964/27, BZ 68, 1968, 11.

<sup>250</sup> BZ 68, 1968, 13.



Abb. 68a. Grabung Leonhardskirche, 1964/27, Mauer Q, Burkhardtsche Stadtmauer, Blick gegen Süden, vgl. Abb. 67,1.

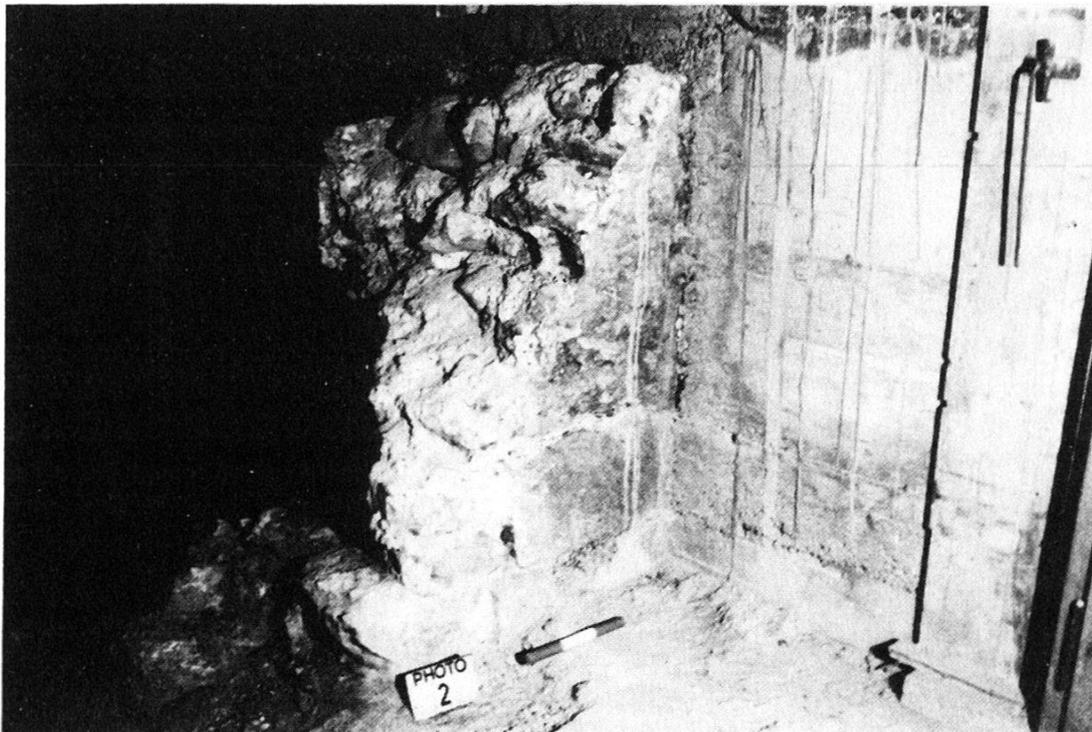


Abb. 68b. Leonhardsgraben 15, 1977/32, Mauerklötz der Burkhardtschen Stadtmauer, Blick gegen Osten, vgl. Abb. 67,4.

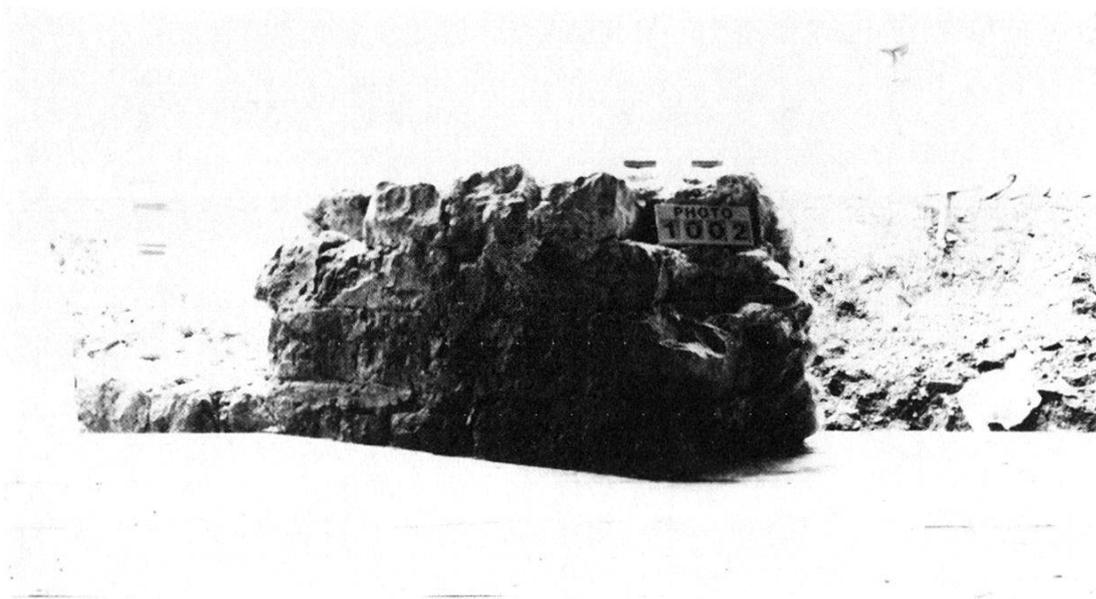


Abb. 69. Grabung Barfüsserkirche, 1975/6, Mauerklotz der Burkhard'schen Stadtmauer in der Unterführung am Steinenberg, Blick gegen die Barfüsserkirche, vgl. Abb. 67,9.

und andererseits von «befestigten Werken und Burgen» («munitiones et castella») berichtet. Ersteres möchte Moosbrugger mit der «durchgehenden Befestigung des Münsterhügels» (Abb. 67, A) in Verbindung bringen, während die «munitiones et castella innerhalb der Altstadt zu suchen sind, handle es sich nun um eigentliche Burgen oder um bastionähnliche Kirchenareale»<sup>251</sup>. Er folgert gestützt auf den Befund in der Leonhardskirche<sup>252</sup>: «Auch nach der schriftlichen Überlieferung kann nicht von einer oder wie es meist geschieht, von *der* Burkhard'schen Stadtmauer gesprochen werden, sondern vorsichtigerweise nur von einer Burkhard'schen Stadtbefestigung.»

In den Jahren 1975–1977 wurde anlässlich der Grabungen in der Barfüsserkirche und 1978 auf dem Barfüsserplatz an verschiedenen Stellen ein Mauerzug angeschnitten, der von den Ausgräbern R. Moosbrugger und D. Rippmann als Teilstück der Burkhard'schen Stadtmauer gedeutet wurde (Abb. 67, 9, 10, 11)<sup>253</sup>. Der in der Theaterunterführung am Steinenberg konservierte Mauerklotz (Abb. 69 und 67, 9) zeugt von der an dieser Stelle erstmals als solche erkannten Stadtmauer von 1100.

<sup>251</sup> BZ 68, 1968, 15. Kollege W. Meyer neigt dagegen zur Annahme, dass sich die Bezeichnung «munitiones et castella» eher auf die rings um die Stadt liegenden Burgen bezieht.

<sup>252</sup> BZ 68, 1968, 16.

<sup>253</sup> Barfüsserkirche, 1975/6: BZ 77, 1977, 230, Abb. 6. BZ 78, 1978, 227, Abb. 9; Streitgasse 3/Barfüsserplatz (A), 1978/39, BZ 79, 1979, 277, Abb. 10 und BZ 82, 1982, 259, Abb. 23.

*Der Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer aufgrund der neuesten Grabungsbefunde (Abb. 67, II)*

In Kapitel C des vorliegenden Berichtes werden die Grabungsbefunde zu den beiden neu entdeckten Teilstücken der Burkhardtschen Stadtmauer im Detail vorgestellt<sup>254</sup>.

Das Mauerstück am Leonhardsgraben (Abb. 67, 3) bildet die westliche Fortsetzung der von R. Moosbrugger in der Leonhardskirche beobachteten Mauer Q<sup>255</sup> (Abb. 67, 1) und des Mauerklotzes am Eingang zum Leonhardskirchplatz<sup>256</sup> (Abb. 67, 2). Die Beschreibung des Mauerwerks und die Mauerstärke entsprechen den Befunden vom Leonhardsgraben (Abb. 68a). Auch die Tatsache, dass die Unterkante der Mauer in der Leonhardskirche nach vergeblichen Versuchen nicht erreicht wurde, ist nach den jüngsten Beobachtungen verständlich.

Nachträglich kann ein weiteres Mauerstück am Leonhardsgraben 15 (Abb. 67, 4 und 68b) als Teil der Burkhardtschen Stadtmauer identifiziert werden<sup>257</sup>. Auch am Leonhardsgraben 33 (Abb. 67, 5) können wir aufgrund einer Beschreibung der stratigraphischen Verhältnisse auf das Vorhandensein der Burkhardtschen Mauer schliessen<sup>258</sup>.

Ferner besteht Grund zur Annahme, dass weitere Teile der Burkhardtschen Mauer auch am Leonhardsgraben 59/Heuberg 42 (Abb. 67, 6) erhalten sind und dort den am Heuberg liegenden geräumigen Keller gegen Süden begrenzen<sup>259</sup>.

Damit darf die Burkhardtsche Stadtmauer am Leonhardsgraben zwischen Leonhardskirche und Leonhardsgraben 15 nach Massgabe der Grabung am Leonhardsgraben 43 als parallel zur Innern Stadtmauer von 1200 verlaufend rekonstruiert werden, wobei die ältere Mauer durchschnittlich nur 4–5 Meter innerhalb der jüngeren Wehrmauer liegt (Abb. 67, II und III). Die Mauerstärke schwankt hier zwischen 100–120 cm.

Eine vergleichbare Situation zeichnet sich am Petersgraben ab. Am Petersgraben 9/11 (Abb. 67, 7) konnte ein weiteres Teilstück der Burkhardtschen Stadtmauer über eine Distanz von 18 m verfolgt werden<sup>260</sup>. Verlauf und Lage entsprechen weitgehend den

<sup>254</sup> Vgl. Anm. 243.

<sup>255</sup> BZ 68, 1968, Abb. 1,3,4, Tf. 5, Faltpläne 1 und 2.

<sup>256</sup> Leonhardskirchplatz 5 (A), 1965/15, BZ 65/II, 1965, XX.

<sup>257</sup> Leonhardsgraben 15/Spalenberg 53, 1977/32, BZ 78, 1978, 212.

<sup>258</sup> Leonhardsgraben 33, 1950/1, BZ 50, 1951, V. – Vgl. Anm. 273.

<sup>259</sup> Leonhardsgraben 59/Heuberg 42, 1980/13, BZ 81, 1981, 209. Auf Abb. 12 ist mit Phase I der unterkellerte Teil gegen den Heuberg bezeichnet. Bei Mauer B1 handelt es sich möglicherweise um die Burkhardtsche Stadtmauer.

<sup>260</sup> Vgl. Abb. 28/29 in Kapitel C im vorliegenden Bericht.

oben für den Leonhardsgraben beschriebenen Verhältnissen. Der Abstand zwischen den beiden Wehrmauern beträgt hier lediglich 3 Meter, die Mauerstärke ist mit 90 cm im Mittelteil und 120 cm in der Fundamentzone geringer als am Leonhardsgraben.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürfen wir einen weiteren Aufschluss am Petersgraben 3/Petersgasse 20 (Abb. 67, 8) in diesen Zusammenhang stellen<sup>261</sup>. Auch hier wurde hinter der Innern Stadtmauer mit Turmansatz wiederum in 3 m Abstand ein zweiter parallel laufender Mauerzug beobachtet, der allerdings durch jüngere Einbauten stark beeinträchtigt wurde. Interessant ist, dass die Zone zwischen den beiden Mauern, ähnlich wie am Leonhardsgraben 43, nicht unterkellert war.

Wie im Bericht zum Petersgraben 9/11 bereits angedeutet (vgl. Abb. 29), greift in den Liegenschaften 7 und 5 die Bebauung bis zum heutigen Tage nicht über die Burkhardtsche Stadtmauer hinaus. Diese Situation ist nach dem Loeffelplan von 1859 auch noch für Haus Nr. 9 gültig. Wir dürfen deshalb die am Petersgraben 9/11 beobachtete Abfolge der beiden Stadtmauern mit gutem Grund auch für die Liegenschaften 7, 5 und 3 postulieren (Abb. 67, II und III). Zwischen Herbergsgasse und Rosshofgasse liegen an verschiedenen Stellen weitere Aufschlüsse vor, doch können hier aufgrund der zum Teil spärlichen Dokumentation keine weiteren Rückschlüsse auf einen entsprechenden Mauerzug gezogen werden<sup>262</sup>. Offen bleibt die Frage nach dem Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer zwischen dem Rosshofareal (Abb. 67, G) und der westlichsten Anschlussstelle am Leonhardsgraben 15 (Abb. 67, 4). Weder in den Sondierungen an der Rosshofgasse<sup>263</sup> noch in der Baugrube am Spalenberg 65<sup>264</sup> (Abb. 67, H) – dem Eckhaus gegen den Petersgraben – konnten Hinweise auf eine Stadtmauer beobachtet werden. Es ist nicht auszuschliessen, dass die im Mauerring von 1200 gegen die Lyss vorspringende Ecke mit dem Spalenschwibbogen (Abb. 67, IIIe) in Burkhardtscher Zeit abgeschnitten wurde. In diesem Punkt dürften die bevorstehenden Grabungen auf dem Rosshofareal Klärung schaffen<sup>265</sup>.

Westlich an den fest ummauerten Abschnitt zwischen Blumenrain und Leonhardskirche schliesst in der Talsohle das bekannte

<sup>261</sup> Petersgraben 3, 1979/7 und Petersgasse 20, 1979/5. BZ 80, 1980, 227. Vgl. Originaldokumentation: Grundriss, 1979/5 + 7, G3.

<sup>262</sup> Die zahlreichen Dossiers vom Petersgraben wurden nicht vollständig überprüft.

<sup>263</sup> Rosshofgasse 13, 1981/38, BZ 82, 1982, 246 und Rosshofgasse 13 (A), 1982/33.

<sup>264</sup> Baugrube Spalenberg 65, 1983/14, wurde von Denkmalpflege und Bodenforschung kontrolliert. Ältere Mauerzüge könnten der tiefgreifenden bestehenden Unterkellerung zum Opfer gefallen sein.

<sup>265</sup> Grabung Petersgraben 49–55 (Rosshofareal), 1983/15. Die Grabung beginnt im Oktober 1983.

Teilstück zwischen Steinenberg und Streitgasse an<sup>266</sup>. Das in der Unterführung am Steinenberg erhaltene Mauerwerk entspricht in Aufbau und Charakter den am Leonhards- und Petersgraben angeschnittenen Mauerzügen. Der Mauerklotz weist eine Stärke von 110 cm auf (Abb. 69).

Möglicherweise fassen wir in dem am Leonhardsberg 1 (Abb. 67, 12) beobachteten Mauerklotz ein weiteres Verbindungsstück zwischen dem auf dem Barfüsserplatz nachgewiesenen Mauerzug und dem steil aufragenden Leonhardssporn<sup>267</sup>.

Die Burkhardtsche Mauer springt hier im Unterschied zur Innern Stadtmauer von 1200, den topographischen Gegebenheiten folgend, auf den schmalen Taleingang unterhalb des Leonhardsbergs zurück und umschliesst die Niederung zwischen der heutigen Barfüsserkirche und dem Leonhardssporn zangenartig.

Für den weiteren Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer östlich der Anschlussstelle am Steinenberg fehlt bisher jeglicher Hinweis. Nachdem in den Leitungsgräben an der Rittergasse<sup>268</sup> zwischen Kunostor (Abb. 67, IIIa) und Bäumleingasse kein entsprechender Mauerzug beobachtet werden konnte, dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Mauer zwischen Münsterberg und dem Graben an der Bäumleingasse (Abb. 67, B) den Anschluss an den befestigten Münsterhügel (Abb. 67, A) suchte<sup>269</sup>.

### *Die «Innere» Stadtbefestigung von 1200 (Abb. 67, III)*

Der Verlauf der sogenannten «Innern» Stadtmauer ist auf den Plänen Matthäus Merians festgehalten. Die mit Türmen bewehrte, durchschnittlich zwischen 180–200 cm starke Mauer wurde auch archäologisch zu wiederholten Malen angeschnitten und dokumentiert<sup>270</sup>.

Die Ablösung der Burkhardtschen Stadtmauer durch den Inneren Mauerring und das stratigraphische Verhältnis der beiden Wehrmauern konnte in den Grabungen am Leonhardsgraben 43 (Abb. 67, 3) und Petersgraben 9/11 (Abb. 67, 7) untersucht und in Kapitel C des vorliegenden Berichtes im Detail dargestellt werden. Von besonderer Bedeutung für das bautechnische Konzept ist die Feststellung, dass mit dem Grabenaushub hinter der Stadtmauer

<sup>266</sup> Vgl. Anm. 253.

<sup>267</sup> Leonhardsberg 1 (A), 1982/27, vgl. Kapitel C im vorliegenden Bericht, Abb. 13 und 15.

<sup>268</sup> Rittergasse – EW, 1979/25, BZ 80, 1980, 260, Abb. 8.

<sup>269</sup> An der Freien Strasse 91 wurde 1922 anlässlich eines Umbaus ein massiver Mauerklotz unbekannter Funktion beobachtet (Staatsarchiv, PA 88, H 2a, 1917, 36).

<sup>270</sup> Die Fundstellen für den Abschnitt Leonhardsgraben wurden in BZ 81, 1981, Abb. 11 und Anm. 31 zusammengestellt.

ein wallartiger Rondenweg aufgeschüttet wurde. Diese am Leonhardsgraben 43 bis zum Umbau im Jahre 1982 erhaltene Situation kann noch an anderen Stellen im heutigen Stadtbild nachvollzogen werden. So gilt die für den Leonhardsgraben 59/Heuberg 42 (Abb. 67, 6) bereits in einem früheren Bericht<sup>271</sup> beschriebene Gliederung der Liegenschaft in einen «hinteren» und einen «vorderen» Teil, die durch eine nicht unterkellerte erhöhte Mittelzone getrennt sind, auch für die westlich anschliessenden Liegenschaften Leonhardsgraben 57–51<sup>272</sup>. Auch am Leonhardsgraben 33 (Abb. 67, 5) wird eine Kiesschüttung hinter der Inneren Stadtmauer erwähnt<sup>273</sup>.

Noch offenkundiger dokumentiert sich der alte Rondenweg am Petersgraben 35 (Abb. 67, IIIg) und hinter dem Eckhaus Peterskirchplatz 8 (Abb. 67, IIIh), wo vom Petersgraben aus hinter der Inneren Stadtmauer zwei auf der Höhe des ersten Stockwerks liegende Gärtlein das mittelalterliche Gelniveau anzeigen. Die Darstellungen Merians vermitteln zwar den Eindruck, dass die Innere Stadtmauer<sup>274</sup> fast vollständig in die spätmittelalterliche und neuzeitliche Überbauung integriert wurde, doch zeigen die oben erwähnten Beispiele, dass der erhöhte Rondenweg noch an verschiedenen Stellen nicht überbaut respektive abgetragen wurde. Es scheint, dass die Überbauung von der Stadtseite ausgehend, während des Mittelalters in einer ersten Etappe an die Burkhardtsche Stadtmauer angeschlossen hat, respektive auf die alte Mauer abgestützt wurde<sup>275</sup>. Davon zeugen unter anderem die am Petersgraben 3–9 beobachteten Baubefunde. Hie und da wird in historischen Urkunden «ein Gärtlein hinter dem Haus» erwähnt<sup>276</sup>. Diese Gärtlein dürften zwischen den auf der Burkhardtschen Mauer aufgesetzten Fassadenmauern und der Inneren Stadtmauer, auf dem alten Rondenweg also, gelegen haben.

Fragen wir nun nach den Gründen für den Neubau der Innern Stadtmauer so ist klar, dass zumindest im Gebiet zwischen Leon-

<sup>271</sup> Vgl. Anm. 259.

<sup>272</sup> Anlässlich einer Begehung konnte für Haus Leonhardsgraben 51/Heuberg 34 eine ähnliche Situation festgestellt werden. Nach den Falknerplänen ist diese Anordnung auch noch in den angrenzenden Liegenschaften erkennbar.

<sup>273</sup> Leonhardsgraben 33, 1950/1, BZ 50, 1951, V. Anlässlich eines Garageinbaus im Parterre «wurde die alte, 1,5 m dicke Stadtmauer durchbrochen und dahinter eine 3 m hohe Kiesaufschüttung festgestellt. Möglicherweise befand sich hier einmal eine Bastion. Gegen Osten stösst die Stadtmauer, die um rund 1200 n.Chr. gebaut wurde, mit deutlicher Fuge an ein älteres Bauwerk aus Quadermauerwerk, das mit dem Schlösschen «Tanneck» der ältesten Basler Stadtansicht identisch sein könnte.» – Zu «Tanneck» vgl. auch die These R. Moosbruggers betreffend «Wildeck», die er von derselben Stadtansicht herleitet. Vgl. Anm. 250.

<sup>274</sup> Vgl. z.B. BZ 81, 1981, Abb. 13.

<sup>275</sup> Vgl. Leonhardsgraben 43, 1982/25 in Kapitel C des vorliegenden Berichts und Petersgraben 9/11, 1981/43.

<sup>276</sup> Vgl. z.B. BZ 81, 1981, 214, Anm. 40.

hardskirche und Blumenrain ein naheliegendes Argument wegfällt, nämlich das Bestreben, den Siedlungsraum zu vergrössern. Die Erneuerung der Stadtmauer muss deshalb zweifellos in einem verteidigungstechnischen Zusammenhang verstanden werden. Da sich die Bewaffnung zwischen 1100 und 1200 kaum wesentlich geändert hat – nach wie vor gilt der Bogen als übliche Schusswaffe –, dürfte die Ablösung weniger durch die Notwendigkeit einer Verstärkung der Mauer bedingt, sondern auf einen Wandel im Verteidigungskonzept zurückzuführen sein. Das Beispiel am Leonhardsgraben 43 zeigt, dass das Gelände unmittelbar hinter der Burkhardtschen Stadtmauer bereits im 12. Jh. überbaut war. Der Erneuerung könnte unter diesen Voraussetzungen die Absicht zu Grunde liegen, vor der Mauer einen Streifen Allmend zu schaffen, der als Rondenweg künftig unbebaut blieb und den Wehrkräften eine ungehinderte Bewegungsfreiheit hinter der Wehrmauer gewährte<sup>277</sup>. Kollege Werner Meyer weist darauf hin, dass dieses neue Konzept einen politischen und sozialen Wandel der Basler Bevölkerung voraussetzt.

Von der Burkhardtschen Stadtmauer kennen wir bis heute weder Türme noch Tore. Einzig in der Barfüsserkirche (Abb. 67, 10) wurde eine «Plattform» beobachtet, die R. Moosbrugger im Zusammenhang mit der Stadtmauer als Turmfundament gedeutet hat<sup>278</sup>. Ferner könnte ein Befund am Leonhardsgraben 33 (Abb. 67, 5), wo die Innere Stadtmauer an ein älteres, rechtwinklig dazu verlaufendes Mauerwerk anstösst, in diesem Sinne gedeutet werden<sup>279</sup>. Im Gegensatz dazu kennen wir von der jüngeren Stadtmauer Tore und vorspringende Türme, die in der Reichweite eines Bogenschusses voneinander entfernt angelegt wurden. Trotz dieser offenkundigen, verteidigungstechnischen Verbesserungen, die der Inneren Wehrmauer zu Grunde liegen, wundert man sich, dass die Stadt im Zeitraum von rund 100 Jahren zweimal vollständig ummauert wurde. In diesem Zusammenhang muss noch auf das Problem der Datierung der Inneren Stadtmauer hingewiesen werden, auf das uns Kollege W. Meyer aufmerksam machte<sup>280</sup>. Die Datierung der Inneren Stadtmauer gründet bekanntlich auf einer Erwähnung des Leonhardsstiftes (Abb. 67, D) aus den Jahren 1205

<sup>277</sup> In diesem Zusammenhang sei unseren Kollegen von historischer und archäologischer Seite für den anregenden Gedankenaustausch anlässlich von Grabungsbesuchen herzlich gedankt.

<sup>278</sup> BZ 77, 1977, 236 «Beim Birsig erweiterte sich das Fundament zu einer breiten «Plattform» ...» BZ 82, 1982, Abb. 23 in der Südwestecke der Barfüsserkirche.

<sup>279</sup> Vgl. Anm. 273.

<sup>280</sup> W. Meyer, dem für seine geschätzte Beratung herzlich gedankt sei, wird im nächsten Band der Basler Zeitschrift von historischer Seite ausführlich auf die neuen Befunde zur Stadtbefestigung eingehen.

und 1206, das, wie in den Urkunden ausdrücklich formuliert wird, innerhalb der Stadtmauern gelegen haben soll<sup>281</sup>. Nachdem wir heute wissen, dass die romanische Leonhardskirche, die erst nach dem Erdbeben umgebaut und vergrössert wurde, bereits um 1100 innerhalb der Stadtmauer Bischof Burkhardts gelegen hat, muss man sich ernstlich fragen, ob sich die obenerwähnten historischen Quellen tatsächlich auf die sogenannte «Innere» Stadtmauer beziehen. Unseres Wissens sind für die erste Hälfte des 13. Jh. keine weiteren Quellenhinweise für die Innere Stadtmauer bekannt. Als terminus ante quem darf jedoch das Baudatum der Barfüsserkirche (Abb. 67, F, 1250–1256)<sup>282</sup> betrachtet werden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss die «Innere Stadtmauer» gestanden haben, denn die Fundamente der Barfüsserkirche I greifen über die Burkhardtsche Stadtmauer hinaus<sup>283</sup>. Von archäologischer Seite sprechen die Funde zwischen den beiden Mauern am Leonhardsgraben 43 und Petersgraben 9/11 nicht gegen die bisher gültige Auffassung einer Ablösung um 1200. Allerdings wurden am Petersgraben 9/11 in den obersten Schichten der Aufschüttungen vereinzelt Scherben aus dem 13. Jh. beobachtet (vgl. Kapitel C, Abb. 35, FK 11287 und 11289).

### *Schlussbemerkungen*

Die neusten Befunde am Leonhards- und Petersgraben gestatten uns heute, die Burkhardtsche Stadtmauer von 1100 als geschlossenen Mauerring zu rekonstruieren, der sich über weite Teile mit dem Verlauf der Stadtmauer von 1200 deckt. Die Frage, ob vor der Zeit Bischof Burkhardts von Fenis bereits einzelne befestigte Elemente, etwa auf dem Leonhardssporn, bestanden haben und in die Stadtmauer integriert wurden, bleibt offen. Mit Sicherheit darf dies jedoch von dem seit keltischer Zeit befestigten Münsterhügel angenommen werden.

Wie die archäologischen Untersuchungen im Altstadtbereich zeigen, dürfen wir schon im 11. Jahrhundert mit einer ausgedehnten Stadsiedlung rechnen, die sich im Gebiet der sogenannten «Talstadt», im Talboden entlang des Birsigs, bereits im 10. Jh. herausgebildet hat. Die Ausdehnung und die Ummauerung der Stadt zur Zeit Bischof Burkhardts illustrieren den Aufschwung der hochmittelalterlichen Stadt in eindrücklicher Weise. In dieses Bild fügen sich lückenlos die jüngsten Befunde an der Stadthausgasse und der Schneidergasse, die eine im späten 11. und 12. Jh. einset-

<sup>281</sup> BUB I, Nr. 72,73. Vgl. auch KDS, Kanton Basel-Stadt, IV, 148, Anm. 6.

<sup>282</sup> BZ 77, 1977, 246.

<sup>283</sup> BZ 78, 1978, Abb. 9.

zende planmässige Überbauung mit Steinhäusern und Türmen anzeigen<sup>284</sup>.

Diese jüngsten Entdeckungen, die im Laufe der letzten Jahre in mühsamer Detailarbeit systematisch vorbereitet wurden, künden Erkenntnisse über die mittelalterliche Stadt des 11. und 12. Jh. an, deren Tragweite wir heute erst ahnen können<sup>285</sup>.

*Hauptphasen der baulichen Entwicklung  
an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen  
Kernhäusern bis ins 20. Jh.*

P. Lavicka

Im Rahmen der Renovationsarbeiten an der Stadthausgasse 14–20<sup>286</sup> bot sich Gelegenheit, auf einem Areal, das mehrere Liegenschaften umfasst, die bauliche Entwicklung der Häuser zu verfolgen (Abb. 70).

In eindrücklicher Weise kann an dieser Stelle eine stufenweise Ausdehnung der Siedlungsfläche während des 11., 12. und 13. Jh. nachgewiesen werden.

Die baulichen Veränderungen prägten das Bild der Topographie massgeblich. Mit der Auskernung einzelner Häuser findet heute der über Jahrhunderte andauernde Prozess von Abtiefung und Ausdehnung der Kellerräume seinen Abschluss.

Im Laufe dieser Entwicklung wurden mit dem Aushub von Fundamentgruben und Kellerbauten ältere Siedlungsschichten weitgehend abgetragen und zusammen mit Kies und Bauschutt in mehreren Etappen auf den unbebauten Flächen zwischen den Häusern aufgeschüttet. Damit wurde das Strassenniveau in der Stadthausgasse seit dem 11. Jh. um rund 3 m angehoben<sup>287</sup>. Eine planmässige Flächenuntersuchung war unter diesen Voraussetzungen wenig erfolgversprechend und ausserdem aus Gründen der Sicherheit nicht verantwortbar. Die tragenden Elemente des brüchigen Mauerwerks mussten etappenweise unterfangen und mit Beton verblendet werden.

<sup>284</sup> Über die jüngsten Untersuchungen an der Schneidergasse 2,8,10 und 12 wird im nächsten Band der BZ berichtet. Zur Stadthausgasse vgl. den Vorbericht in Kapitel D im vorliegenden Band.

<sup>285</sup> So wird zum Beispiel die Tatsache, dass während des 12. Jh. innerhalb der ummauerten Stadt massive Wehrtürme, wie an der Schneidergasse 12 beobachtet, errichtet wurden, sicher auch für die Beurteilung der lokalen politischen Struktur und der Machtverhältnisse jener Zeit ihre Konsequenzen gehabt haben.

<sup>286</sup> Stadthausgasse 14/16 (1980/26), 18 (1980/27), 20 (1981/34). Es handelt sich hier um einen Vorbericht. Eine ausführliche Publikation ist an anderer Stelle vorgesehen.

<sup>287</sup> Vgl. dazu auch die beiden Aufsätze über die Ausgrabungen in der mittelalterlichen Talstadt von R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka in BZ 80, 1980, 280 und BZ 82, 1982, insbesondere 314.

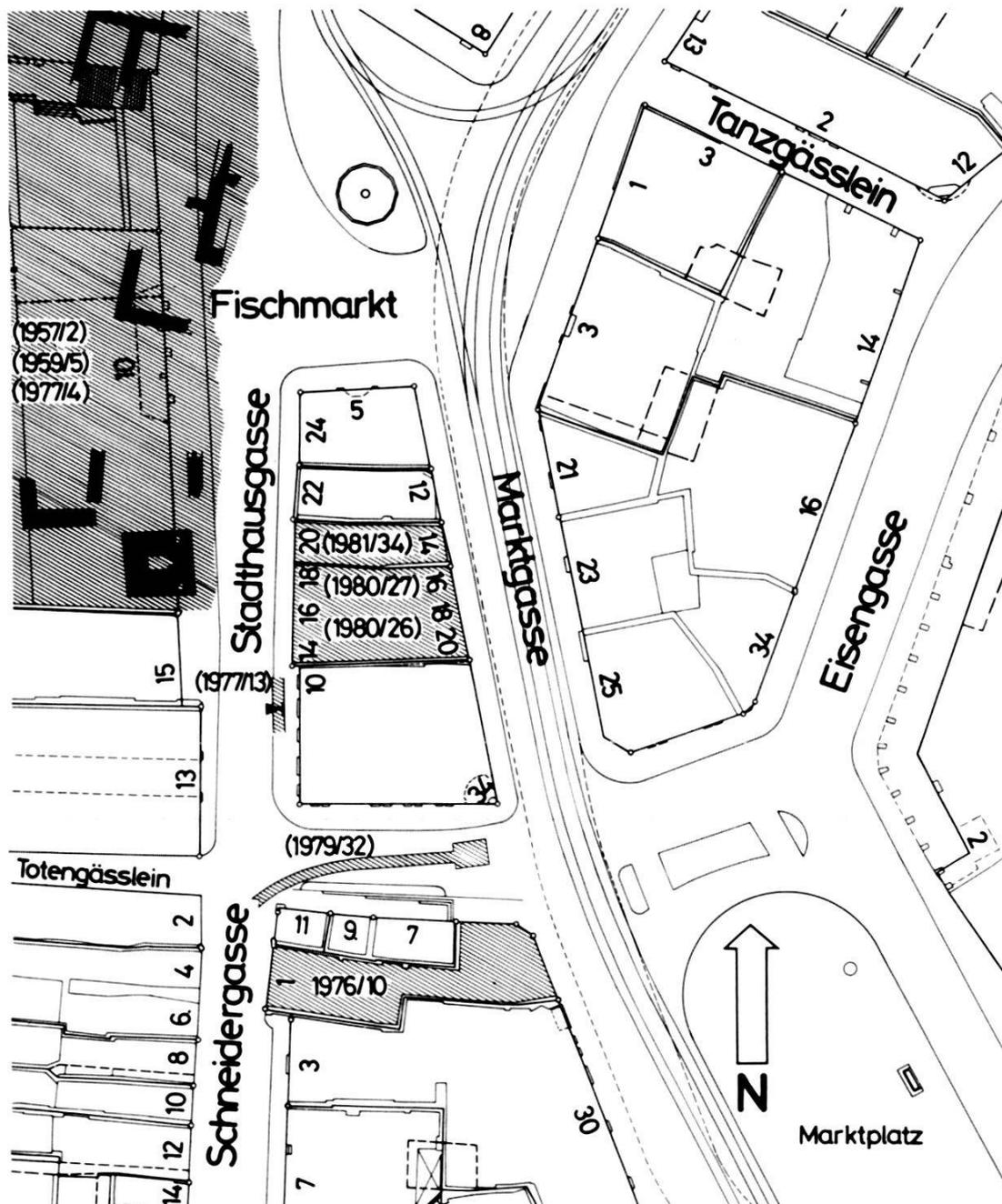


Abb. 70. Stadthausgasse 14–20. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:1000.

Legende:

1957/2, Fischmarkt 10	} Petersberg	1977/13, Stadthausgasse 10 (A)
1959/5, Fischmarkt 10 (A)		1979/32, Stadthausgasse (A)
1977/14, Fischmarkt 10 (A)		1980/26, Stadthausgasse 14–16
1976/10, Schneidergasse 1		1980/27, Stadthausgasse 18
		1981/34, Stadthausgasse 20

Wenn wir heute trotz dieser ungünstigen Bedingungen interessante Ergebnisse über die Baugeschichte vorlegen können, so verdanken wir dies unter anderem dem Entgegenkommen und dem Verständnis aller Beteiligten. Wir möchten an dieser Stelle vor

allem dem Bauherrn, der Bauleitung und dem Architekten unsern herzlichen Dank aussprechen<sup>288</sup>.

Wir beschränken uns in unserem Vorbericht auf eine Zusammenfassung der wichtigsten Bauphasen. Die Untersuchungen an der Stadthausgasse 14–20 werden dabei ergänzt durch ältere Aufschlüsse aus dem Leitungstunnel Stadthausgasse/Schneidergasse (Abb. 70, 1979/32)<sup>289</sup>. Die bauliche Entwicklung wird in Abb. 71 und 72 in vier Phasen zusammengefasst.

*Phase 1, Uferverbauung und älteste Siedlungsstrukturen:* Als ältestes Element auf dem Areal wurden in einem Sondierschnitt<sup>290</sup> Reste einer Uferverbauung angeschnitten (Abb. 71a). Bereits in früheren Grabungen wurden 30 m weiter südlich Holzreste, die wir heute in denselben Zusammenhang stellen dürfen, beobachtet (Abb. 71b)<sup>291</sup>.

Es handelt sich um mächtige, parallel zum Fluss liegende Baumstämme, die zwischen zwei Reihen von vertikal eingeschlagenen Pfosten fixiert waren (Abb. 73). Damit können wir, unter Berücksichtigung eines ähnlichen Befundes auf der gegenüberliegenden, rechten Seite des Birsigs, der im Rahmen der Grabungen im Märthof<sup>292</sup> dokumentiert wurde, die ehemalige Flussbreite rekonstruieren. Spärliche Reste eines Lehmhorizonts mit Holzboden zeigen das zur Zeit der Uferverbauung gültige Siedlungsniveau an<sup>293</sup>. In allen Grabungstellen entlang des Birsigufers datieren die ältesten bisher bekannten mittelalterlichen Keramikfunde aus dem 10./11. Jh.<sup>294</sup>. Obwohl die von der Stadthausgasse vorliegenden Funde recht spärlich sind und auch die dendrochronologische Untersuchung<sup>295</sup> der Baumstämme keine brauchbaren Ergebnisse lieferte, möchten wir die obenerwähnten Strukturen diesem ältesten Siedlungshorizont zuordnen. Eine Datierung ins 10./11. Jh. ist aus der relativ-chronologischen Stellung zu den jüngeren Elementen angezeigt.

Zu diesen jüngeren Elementen gehören unter anderem die beiden Mauern c und d (Abb. 71). Das nur aus einigen Bruchsteinen

<sup>288</sup> Bauleitung: H. Egeler, Architekten: Wenk & Bauer (Nr. 14–18), Rasser & Vadi (Nr. 20).

<sup>289</sup> Kanalisationsleitung, Schneidergasse-Stadthausgasse, 1979/32, vgl. BZ 80, 1980, 294.

<sup>290</sup> Stadthausgasse 20, 1981/34, Fläche 1.

<sup>291</sup> Siehe Anm. 289, Abb. 39.

<sup>292</sup> Märthof (Marktgasse 21–25), 1980/1, Vorbericht Ch. Matt in BZ 81, 1981, 325.

<sup>293</sup> Niveau: 247.70, vgl. BZ 82, 1982, 309.

<sup>294</sup> Siehe Anm. 287 und Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963.

<sup>295</sup> Dendrochronologische Untersuchungen, Hochbauamt der Stadt Zürich, Dendro-Labor, S. Stukker: «Als zusammengehörig erwiesen sich die Kurven 12581, 12582, 12583, 12584; sie ergaben die Mittelkurve Nr. 240 ... Es konnten keine sicheren Korrelationspositionen gefunden werden. Nicht auszuschliessen ist jedoch, dass vor allem die Mittelkurve 240 zu einem späteren Zeitpunkt datiert werden kann.»

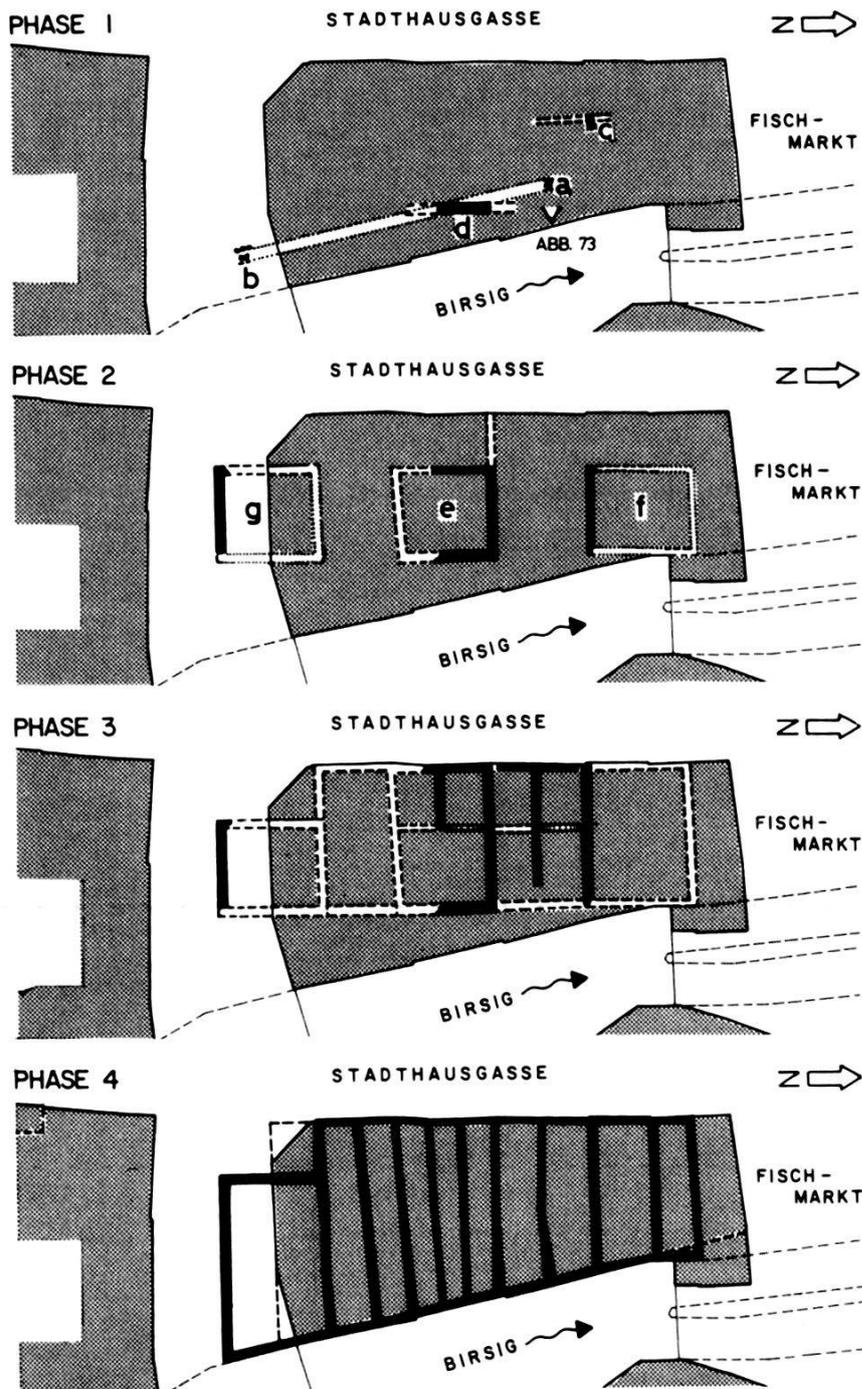


Abb. 71. Stadthausgasse 14–20, 1980/26, 1980/27, 1981/34. Phasenplan über die bauliche Entwicklung an der Stadthausgasse. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

#### Legende:

Die gerasterte Fläche entspricht dem Bauzustand im 19. Jh. (gemäss Löffelplan).

Phase 1: a/b Uferverbauung am Birsig, c Mauerrest mit Lehmbofen, d Mauer aus Kieselwäcken im Lehmverband, 10./11. Jh.

Phase 2: e/f/g quadratische Kernbauten, 11. Jh.  
 Phase 3: Erweiterung gegen Stadthausgasse und Ausbau zwischen Kernhäusern, 12. Jh.  
 Phase 4: Umbauten, Parzellenteilung und Ausbau gegen Birsig, Ende 13. Jh.  
 Gestrichelt = Abweichung von der heutigen Baulinie.

bestehende Trockenmauerwerk c nimmt die spätere Baulinie gegen Westen vorweg, während die mächtige, aus Kieselwacken und Bruchsteinen im Lehmverband gefertigte Mauer die neue Baulinie gegen Osten markiert. Bemerkenswert ist, dass die zwischen den Mauern c und d liegende Siedlungsfläche über die Uferlinie a–b hinausgreift. Über die Funktion dieser Mauer können wir keine genauen Aussagen machen. Einzig die Orientierung der Mauerzüge ist klar definiert. Die östlich an die schwächere Mauer c anschliessenden Reste eines Lehmbodens deuten darauf hin, dass der dazugehörige Bau überdacht gewesen sein dürfte. Bei Mauer d könne es sich um eine jüngere Uferverbauung handeln, doch bleibt diese Erklärung mangels zeitgenössischer Schichtanschlüsse reine Vermutung<sup>296</sup>.

*Phase 2, Kernhäuser:* Die oben beschriebenen Mauerteile c und d markieren die westliche und östliche Begrenzung zweier jüngerer Kernbauten (Abb. 71, e und f). In den Liegenschaften Nr. 14/16 entspricht die Kieselwackenmauer d der östlichen Fassadenmauer von Bau e, der gegen Norden und Westen durch zwei weitere, stellenweise noch bis 3,5 m hoch erhaltene Mauerzüge zu einem Kernhaus mit quadratischem Grundriss von zirka 9 × 9 m ergänzt wird.

Zu diesem Bau, dessen Wände mit Mörtel aufgezogen und verputzt wurden, gehören zwei Mörtelböden. Die Böden sind wenig unter das äussere Gelniveau abgetieft. Keramikfunde unter dem oberen, jüngeren Mörtelboden, stammen aus der Zeit um 1100 und datieren damit den Bau ins 11. Jh.

In der Liegenschaft Nr. 20 fassen wir die südliche Fassadenmauer von Bau f. Dieser Mauerzug bildet auf der Flucht der bereits abgebrochenen Trockenmauer c eine Ecke, die wir als Südwest-Ecke eines zweiten Kernhauses deuten. Als östliche Begrenzung von Haus f möchten wir eine Mauer einbeziehen, deren Reste noch bis zum 19. Jh. auf alten Plänen erkennbar ist<sup>297</sup>. Damit glauben wir für das Kernhaus f einen ähnlichen Grundriss rekonstruieren zu können wie für Bau e.

Den mit den Kernhäusern e und f definierten östlichen und westlichen Baulinien folgend, können wir weiter südlich einen dritten Bau (g) gleichen Charakters postulieren. In einem Leitungstunnel unter der Stadthausgasse wurde ein Mauerzug registriert,

<sup>296</sup> Die entsprechenden Schichten wurden durch Kellerbauten abgetragen. Es bleibt die Korrelation mit andern Grabungen abzuwarten.

<sup>297</sup> Nordostecke der auf Abb. 71, Phase 4 eingezeichneten Überbauung. Die Ostmauer der nördlichsten Parzelle weicht von der üblichen Richtung ab.

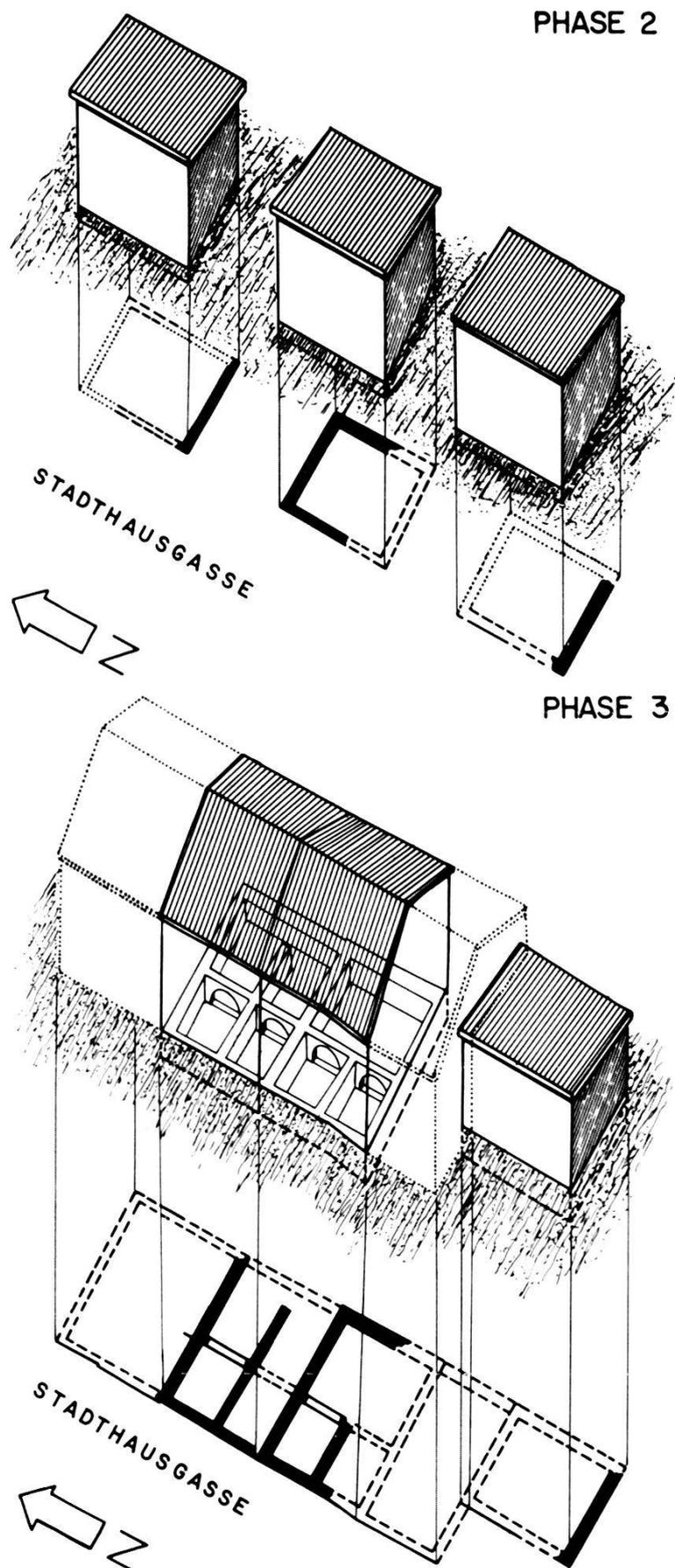


Abb. 72. Stadthausgasse 14–20, 1980/26, 1980/27, 1981/34. Rekonstruktion der Phasen 2 und 3. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab ca. 1:750.

der wiederum im Westen eine Ecke bildet und in seiner Ausdehnung der Distanz zwischen den beiden Baulinien entspricht<sup>298</sup>.

Südlich der Stadthausgasse gibt es weitere Hinweise dafür, dass sich das hier für Phase 2 rekonstruierte Schema (Abb. 72) von mehr oder weniger quadratischen Kernhäusern, die in gleichmässigen Abständen freistehend errichtet wurden, weiterverfolgen lässt<sup>299</sup>. Die Feststellung, dass die älteste Baulinie gegen die Strasse, in diesem Fall gegen Westen, gegenüber dem heutigen Zustand um einige Meter zurückversetzt war, entspricht auch den Erkenntnissen aus den jüngsten Grabungen an der Schneidergasse 2–12<sup>300</sup>.

Offen bleibt im heutigen Zeitpunkt die Frage nach der Umgebung der Kernhäuser, der Ausdehnung der Höfe, die zwischen den einzelnen Häusern gelegen haben und allfälligen Umfassungsmauern<sup>301</sup>.

*Phase 3, Ausbau der Kernhäuser:* In den Häusern Nr. 14/16 zeichnet sich das Wachstum einer mittelalterlichen Liegenschaft beispielhaft ab.

Nach dem teilweisen Abbruch der Westmauer des Kernhauses wurde Bau e gegen Westen bis auf die heutige Mauerflucht an der Stadthausgasse erweitert. In diesem Zusammenhang wurde ein neuer Mörtelboden angelegt, der über die abgebrochene Westmauer von Bau e hinwegzieht und sich bis an die alte Kieselwakenmauer im Osten erstreckte. Der Anbau gegen die Stadthausgasse wurde durch eine Trennwand in eine südliche und eine nördliche Hälfte unterteilt, die je durch einen Rundbogen mit dem ehemaligen Kernbau verbunden waren (Abb. 72). Im vorliegenden Fall wurde allerdings nur der nördliche Rundbogen beobachtet, der in einer lichten Weite von 4 m über das Fundament der ehemaligen Westmauer von Kernhaus e gespannt war<sup>302</sup>.

Eine ähnliche Entwicklung und entsprechende Befunde zeichneten sich auch in Liegenschaft Nr. 20 ab. Auch hier wurden die zwei Ansätze eines Rundbogens mit gleicher Spannweite wie in den Liegenschaften Nr. 14/16 freigelegt. Wiederum wurde ein

<sup>298</sup> Siehe Anm. 289. Während des Stollenbaus wurden die Querprofile regelmässig dokumentiert. Besagte Mauer lässt sich über verschiedene Profile verfolgen.

<sup>299</sup> Schneidergasse 1, 1976/10.

<sup>300</sup> Bereits 1977 wurde an der Schneidergasse 8/10 (1977/20) anlässlich einer Sondierung festgestellt, dass ein ältester, quadratischer Kernbau im hintern Teil der Liegenschaften liegt. Vgl. dazu BZ 78, 1978, 213. Diese Beobachtungen konnten während der jüngsten Untersuchungen, über die im nächsten Jahr berichtet wird, bestätigt und ergänzt werden.

<sup>301</sup> Möglicherweise ist die Verlängerung der nördlichen Mauer von Haus e gegen Westen als Hofmauer zu deuten.

<sup>302</sup> Eine Rekonstruktion mit zwei Bogen, wie sie in Abb. 72 vorgeschlagen wird, darf mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden.



Abb. 73. Stadthausgasse 20, 1981/34. Holzbalken der Uferverbauung am Birsig.

Mörtelboden eingezogen, dessen Ausdehnung und Niveau dem in der Nachbarliegenschaft beobachteten Boden entspricht.

Die beiden Rundbogen sind nicht nur bezüglich ihrer Anordnung, sondern auch hinsichtlich des Mauercharakters identisch. Die Technik der Steinbearbeitung<sup>303</sup>, die datierbaren Kleinfunde und die relativ-chronologische Stellung der Bogen gestatten eine Datierung der dritten Bauphase ins 12. Jh.

Im Gegensatz zu den jüngsten Befunden von der Schneidergasse 2–12 ist an der Stadthausgasse in den oberen Stockwerken nichts mehr von den ältesten Bauphasen erhalten geblieben.

Die eingangs erwähnten Aufschüttungen im Zusammenhang mit den Aushubarbeiten führten dazu, dass die ehemals wenig abgetieften Erdgeschosse im Laufe der Zeit durch das Ansteigen des Aussenniveaus im heutigen Sinne des Wortes zu Kellern wurden.

*Phase 4, Ausbau gegen Birsig und Parzellenteilung:* Nach der Vergrößerung der Häuser im 12. Jh. kam es Ende des 13. Jh. zu einem weiteren Ausbau und einer Unterteilung der Liegenschaften in die

<sup>303</sup> An dieser Stelle sei den Herrn F. Maurer, R. Sennhauser und H. Courvoisier für ihre Gutachten und anregenden Gespräche herzlich gedankt.

bis heute gültigen langgestreckten, schmalen Parzellen. Der auf Abb. 71 dargestellte Zustand entspricht der Gliederung wie sie aus dem Löffelplan hervorgeht.

Diese Umstrukturierung während des 13. Jh. wird begleitet von zahlreichen archäologisch fassbaren Eingriffen: Die Rundbogen wurden zugemauert oder umgebaut, neue Trennmauern wurden eingezogen und einige Keller aufgeschüttet. Zu dieser Zeit erfolgte vermutlich auch die Erweiterung der Häuser gegen Osten, später dann die Birsigkorrektur und der Bau der neuen Birsigbrücke<sup>304</sup>. Die Parzellenteilung fand auch historisch einen Niederschlag, indem in dieser Zeit neue Häusernamen entstanden, die zum Teil noch überliefert sind<sup>305</sup>. So sind wir hier für einmal in der glücklichen Lage, archäologische Befunde mit aussergewöhnlich alten Archivquellen verbinden zu können.

Die während der 4. Bauphase geprägten Strukturen haben sich in ihren Grundzügen bis ins 20. Jh. erhalten, wobei die heute gültigen Baulinien an der Stadthausgasse gegenüber der Überbauung im 19. Jh. nur geringfügig abgeändert wurden<sup>306</sup>.

*Bearbeitung und Publikation der Grabungen in der Chrischona-  
und der Predigerkirche*

R. Moosbrugger-Leu

Dank des Einsatzes von Herrn Dr. R. d'Aujourd'hui, damals noch Adjunkt bei der Bodenforschung, und dank eines Beitrages der «Max Geldner-Stiftung» und des «Fonds für Lehre und Forschung» wurde es dem scheidenden Kantonsarchäologen möglich, noch zwei Kirchen-Grabungen aufzuarbeiten, die in der Reihe der Materialhefte erscheinen werden.

In beiden Fällen überraschte die Tatsache, dass sich Aussagen herausarbeiten liessen, die weit über das hinausführten, was als eigentliches Grabungsziel gesteckt war. Oder anders gesagt: Was als Abklärung der Baugeschichte gedacht war, geriet unversehens zu einer Analyse der Bauplanung und des Bauablaufes. Um die Dynamik, die damit die Szene zu beherrschen begann, deutlich heraus-

<sup>304</sup> Die Birsigkorrektur erfolgte vermutlich im 14. Jh., gleichzeitig mit dem Bau der «neuen Birsigbrücke». Vgl. Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, Basel 1907. Bei Fechter D., Basel im 14. Jh., Basel 1856, wird die «Neue Brücke» bereits für das Jahr 1320 erwähnt.

<sup>305</sup> Im Historischen Grundbuch der Stadt Basel sind die Liegenschaften Nr. 12, 14 und 16, bei der ersten Erwähnung im Jahre 1286 noch unter dem Namen «Zur Tanne» vereint. Später erhält das Haus Nr. 14 den Namen «Zur Buche» die Liegenschaft Nr. 16 den Namen «Zur kleinen Tanne».

<sup>306</sup> Vgl. Abb. 71, Phase 4, gestrichelte Linie.

arbeiten zu können, wurde es nötig, den Begriff der «Behelfskirche» einzuführen. Er will besagen, dass eine Kirche nicht erst mit Abschluss des Baues ihre Funktion aufnimmt, sondern schon während der Bauzeit bald in diesem, bald in jenem Abschnitt des Kirchenkörpers Gottesdienst abgehalten wurde, bald dieser, bald jener Raumteil konnte als «Behelfskirche» dienen. Dies gilt besonders für Bau-Erneuerungen.

*Bettingen, St. Chrischona-Kirche, 1975/32*

Wir ersparen uns hier die Erörterung der Heiligen-Legende – dies sei dem Materialheft vorbehalten – und erwähnen bloss, dass der Kult auf dieser höchsten Erhebung des Kantons Baselstadt spätestens im 7. Jahrhundert einsetzte und damit die Chrischonakirche zu den ältesten Kirchen Basels gehört. Wir wollen uns hier auf die Ablösung der hochgotischen Anlage des 14. Jahrhunderts durch die spätgotische Anlage von 1509/1516 konzentrieren.

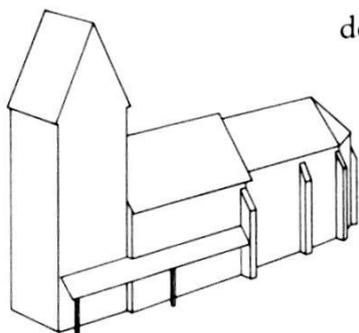
Ausgelöst wurde dieser Neubau offensichtlich durch die Entdeckung des Grabes der legendären Heiligen durch Kardinallegat Peraudi von 1504. Zu diskutieren gaben bisher die beiden sich widersprechenden Baudaten 1509 im Scheitel des Chores, beziehungsweise 1516 auf einem geschnitzten Deckbrett im Langhaus. Die «dynamische Betrachtung» des Bauvorganges löst diesen Widerspruch; sie findet sich in der Legende zu Abbildung 74 beschrieben. Vor der Lektüre hat sich der Leser vor Augen zu stellen, dass an der spätgotischen Anlage an die zehn bis zwölf Jahre gearbeitet wurde, und dass ferner während dieser Zeit der Gottesdienst nicht einfach eingestellt werden konnte, sondern – wenn auch nur «behelfsmässig» – weitergeführt werden musste.

Der Verwirklichung dieses Anliegens ging eine ausgedachte Bauplanung voraus, die geradezu modern anmutet; sie blieb zudem nicht ohne Rückwirkung auf den Entwurf des Neubaus. Die Lösung des Problemes bestand darin, dass man mit dem neuen Chor weiter nach Osten hin ausholte und ihn so breit anlegte, dass er den älteren Chor beidseitig umfing.

Bei der Barfüsserkirche geschah dies – um eine andere Lösungsmöglichkeit aufzuzeigen –, indem man den Chor II neben Chor I errichtete, was dazu führte, dass der Ablösungsbau gleichsam nach Norden hin abwanderte.

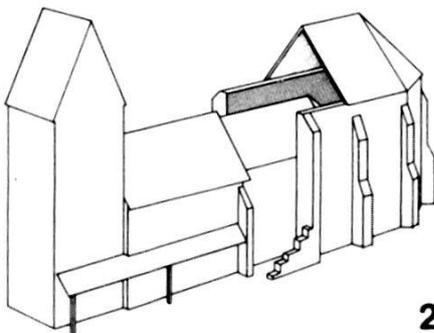
*Die Predigerkirche (Totentanz 19), 1975/33*

Obwohl die Baugeschichte der Predigerkirche nicht annähernd so weit in die Frühzeit zurückreicht wie die Chrischonakirche, bereitete ihre Bearbeitung erheblich grössere Mühe, nicht zuletzt

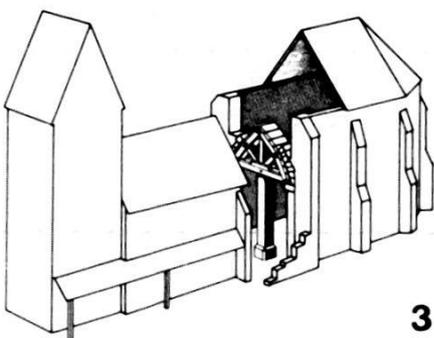
**1**

Um während des Neubaus die Abhaltung des Gottesdienstes zu gewährleisten, liess man die ältere Kirchenanlage zunächst stehen.

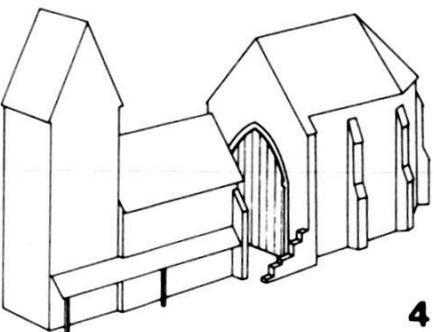
1) Die ältere Anlage von 1340 mit dem später angefügten Turm. Unter ihrem Altar wurde 1504 das vermeintliche Grab der heiligen Chrischona entdeckt, was den Impuls zu einem Neubau auslöste.

**2**

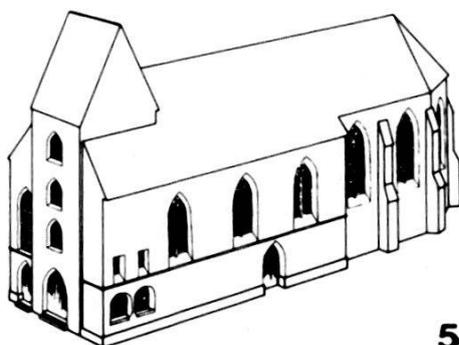
2) Als erstes begann man mit dem Neubau des Chores, dessen Triumphbogen nach Osten hin verschoben wurde und der zudem so breit angelegt wurde, dass seine beiden Längsmauern den Vorgänger umfuhren.

**3**

3) Erst in der Phase seiner Vollendung musste das ältere Chorhaus niedergelegt werden. Sein Bauschutt diente zur Aufschüttung des Chorpodiums der jüngeren Anlage. Während dieser Zeit wurde der Gottesdienst im alten Langhaus abgehalten.

**4**

4) Nach der Jahreszahl im Chorscheitel zu schliessen, muss der Chor des Neubaus 1509 fertiggestellt gewesen sein. Dank einer provisorischen Verschalung seines Triumphbogens konnte der Gottesdienst nun hier abgehalten und das alte Langhaus abgebrochen werden.

**5**

5) Die Jahreszahl 1516 auf einem Deckenbrett bekundet, dass der Neubau vollendet war. Die beiden Jahreszahlen 1509 und 1516 stehen zueinander als mögliche Weihedaten nicht im Widerspruch, sondern geben lediglich differenzierte Auskunft über den Ablauf des Neubaus.

Abb. 74. Bettingen-St. Chrischona, 1975/32. Neubau der spätgotischen Kirche 1509–1516. – Zeichnung: C. Glaser nach Entwurf von St. Meier. – Massstab ca. 1:1000.

wegen der argen Störungen beim Einbau der Heizung und der Auswechslung der salzgeschädigten Pfeiler im letzten Jahrhundert.

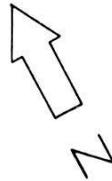
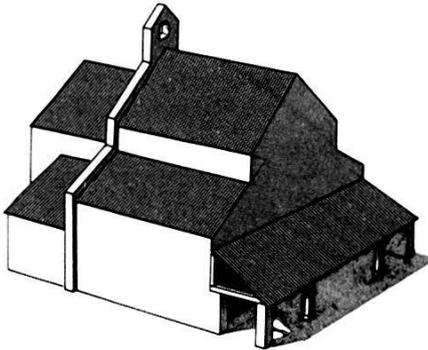
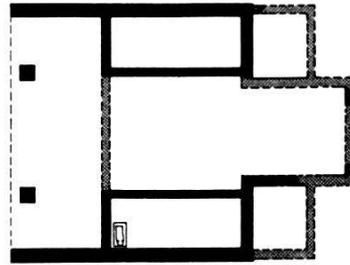
Auch hier erschien der Befund zunächst sehr widersprüchlich, indem – vereinfacht gesagt – sich der Chor zur Predigerkirche I aus «leichten» und «massiven» Elementen zusammensetzte. Dies im Gegensatz zum Langhaus, das offensichtlich in einem Guss entstanden war.

Die Lösung der Widersprüche brachte auch hier erst die «dynamische Betrachtungsweise». Die Predigerkirche I wurde zwar in zwei Bauabschnitten aufgeteilt – Chor / Langhaus –, aber in drei Phasen erstellt – Chor / Langhaus / Chor. Um die Zweiphasigkeit des Chores zu verstehen und nachvollziehen zu können, bedarf es eines kurzen Ausblicks auf die damalige Zeit: Wie viele andere Städte nahm auch Basel im 13. Jahrhundert einen enormen Aufschwung. Vor seinen Stadtmauern schossen längs der Ausfallstrassen die Vorstädte aus dem Boden, wuchs die Zahl der Einwohner rasch an, die es seelsorgerisch zu betreuen galt. Dies veranlasste den Bischof 1235 unter anderem die Dominikaner nach Basel zu rufen. Ihr Anliegen musste deshalb sein, möglichst bald ihre seelsorgerische Tätigkeit aufzunehmen. Dies wirkte sich auf den Bauakt der Predigerkirche wie folgt aus (Abb. 75):

- Obwohl von Anfang an ein klarer Bauentwurf vorlag, strebte man im Chorabschnitt, den man als ersten Teil in Angriff nahm, nicht die endgültige Fassung an, sondern führte nur jene Fundamentzüge und Bauteile massiv aus, die man für den Endausbau benötigte, begnügte sich aber im übrigen mit schwachen Unterbauten und legte diese zudem so an, dass sie den Endausbau nirgends behinderten. Aufgrund der Fundamentstärken ist nur mit leichten Oberbauten zu rechnen, am ehesten ist wohl an Riegelbau zu denken. So erhob sich schon bald an der Stelle des nachmaligen Chores eine erste Behelfskirche.
- In der zweiten Phase wurde dann das dreischiffige Langhaus errichtet, das nach seiner Fertigstellung die Funktion einer Behelfskirche übernahm.
- Damit war der Ostabschnitt entlastet, und nun konnte in einer dritten Phase der Chor ausgebaut und die Predigerkirche I der Vollendung entgegengeführt werden.

Wir überspringen den Umbau zur Predigerkirche II, die dann 1356 beim Erdbeben Schaden nahm. Dank der Bauuntersuchungen von P. Eggenberger kann der Umfang des Schadens genauestens abgeschätzt werden; der Befund deckt sich mit jenem der schriftlichen Quellen. So wurde es möglich, aufzuzeigen, wie die Dominikaner die stehengebliebenen Elemente durch leichte Ein-

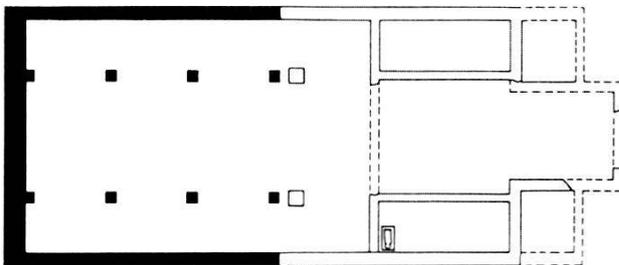
1



Der Bau der Predigerkirche I erfolgte in drei Etappen. Dies ermöglichte es den Dominikanern, schon bald ihr Predigeramt auszuüben.

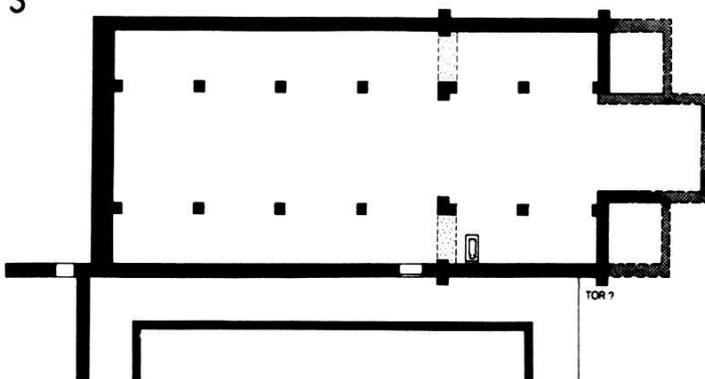
1) In einer ersten Phase wurde in der östlichen Hälfte eine Behelfskirche errichtet. Nach den Fundamentstärken zu schliessen, dürfte es sich wahrscheinlich um einen leichten Riegelbau gehandelt haben (Rekonstruktionsskizze). Nur jene Fundamente, welche für den Endausbau vorgesehen waren, wurden breit angelegt.

2



2) In der zweiten Phase entstand westlich der Behelfskirche das dreischiffige Langhaus, das mit einer provisorischen Wand gegen Osten geschlossen wurde und so erlaubte, den Gottesdienst dort abzuhalten. Man beachte, wie die Elemente der Behelfskirche (weisse Mauerzüge) genau auf den Endausbau abgestimmt sind und diesem nirgends in die Quere kommen.

3



3) Erst in der dritten Phase entstand an der Stelle der alten Behelfskirche das eigentliche Chorhaus. Die wohlüberlegte Bauplanung lässt vermuten, dass auch im Aufgehenden die Bauphasen derart aufeinander abgestimmt waren, dass gewisse Elemente der Behelfskirche als Baugerüst genutzt werden konnten.

Abb. 75. Basel-Predigerkirche, 1975/33. – Zeichnung: C. Glaser nach Entwurf von St. Meier. – Massstab 1:800.

bauten erneut zu einer «Behelfskirche» zusammenfassten, die hier wohl treffender als «Notkirche» zu bezeichnen wäre.

Abschliessend sei noch erwähnt, dass durch die Zerstörungen beim Erdbeben der Plan zu einer Predigerkirche III entstanden sein muss, der aber nur in der Nordwand des Langhauses verwirklicht und dann aufgegeben wurde. Von hier aus erklären sich die Ungereimtheiten zwischen Fenster- und Pfeilerrhythmus. Die Materialhefte sind der Platz, um diese baugeschichtlich so spannenden Beobachtungen auszubreiten und zu erörtern.

*Der Jahresbericht 1982* kann solange vorrätig zum Preise von Fr. 12.– bezogen oder abonniert werden bei der Archäologischen Bodenforschung, Petersgraben 11, 4051 Basel. Die Jahrgänge 1973, 1976, 1977 sind zu Fr. 6.– und 1979, 1980, 1981 zu Fr. 10.– ebenfalls noch erhältlich.

Der Kantonsarchäologe: *R. d'Aujourd'hui*